

Ludwig II. Chronologie 1867

1867 Allgemein

Dr. Kemper schreibt in seinem Buch "Ein ewig Rätsel ..":

"Von Werthern berichtete Bismarck 1867, man bemühe sich, den König um alle Popularität zu bringen, vielleicht gar für verrückt erklären zu lassen und auf diese Weise, unter Umgehung des Prinzen Otto, die Thronbesteigung des Prinzen Ludwig,, Sohn des Prinzen Luitpold, vorzubereiten.

Ist es nicht überraschend, daß schon 3 Jahre nach der Thronbesteigung Ludwigs II. zum ersten Mal die Vorstellung von einer Geisteskrankheit des Königs auftaucht und man schon damals an eine wie auch immer geartete Beseitigung des Monarchen dachte. Erstaunlich ist auch, daß sein Bruder Otto. mit dem er im gleichen Jahr seine Reise nach Eisenach unternommen hatte, um die Wartburg zu besuchen,, schon 1867 von der Thron-Folge ausgeschlossen werden sollte! Allgemein wurde der Beginn der Erkrankung Ottos erst im Krieg 1870/71 beobachtbar. Möglicherweise stellte der Anblick der Verwundeten, Verletzten und Toten auf den Schlachtfeldern den äußeren Auslöser seiner Erkrankung dar, die sich in Verwirrtheits- und Angstzuständen zeigte und ein solches Ausmaß annahm, daß Otto in seiner eigenen Familie als nicht mehr sukzessionsfähig erachtet wurde, wie von Werthern an Bismarck am 15.11.1871 berichtete."

Anfangs Januar 1867

Semper zeigt dem König das Modell des Festbaues. Es gefällt dem Monarchen so gut, daß er sofort den Beschluß faßt, darnach bauen zu lassen. Er ernennt Semper mit Wort und Handschlag zum ausführenden Architekten des in Angriff zu nehmenden Werkes und dankt ihm für die Bereitwilligkeit, diesen Auftrag zu übernehmen.

Dazu Böhm:

"Allein die Königsmacht Ludwigs II. reichte nicht so weit:

"Der Wille des jungen Monarchen zerschellte an dem Widerstand und an der Unaufrichtigkeit desjenigen (derjenigen) Beamten, welchen er mit der Durchführung seines Willens, der Einlösung seines königlichen Wortes Semper gegenüber beauftragt hatte."

Es gelang sogar einer geschickten Entstellung der Tatsachen, Semper die tiefste tiefe Ungnade zuzuziehen, so daß der König es ruhig geschehen ließ, daß "Sein wiederholt gegebenes königliches Wort sang- und klanglos durch seine Beamten eingeschartt wurde."

Böhm schreibt weiter:

"Je größer aber die Verantwortlichkeit derer ist, welche die Ausführung des Semperschen Projektes verhindert haben, um so vorsichtiger müssen wir sein, ehe wir sie schuldig sprechen. Pfistermeister hat mir und anderen die Gründe wiederholt auseinandergesetzt, die ihn bestimmten, diesem Plan seine Mithilfe zu versagen. Die Sache war einfach die, daß der König, da er kein Privatvermögen besaß, auf seine Zivilliste angewiesen war. Von dieser aber hatte er seinem Großvater Ludwig I. nach Hausvertrag 500.000 fl. jährlich zu bezahlen, während die Hofstäbe 1.200.000 fl. in Anspruch nahmen. Es verblieben ihm daher nur 300.000 fl., welche auf die Hälfte reduziert worden wären, wenn er die Zinsen eines Schuldkapitals von 3 Millionen zu bezahlen gehabt hätte. Pfistermeister schätzten damit den Prachtbau und die erforderlichen Terrainerwerbungen für die projektierte Straße gewiß nicht zu hoch ein. ..."

Zu dieser Angelegenheit schrieben die "Münchener Neuesten Nachrichten" am 8.12.1904:

"... O wären doch jene klugen, haushälterischen Sparer von 1865 damals nicht durchgedrungen! Hätten sie jene Schulden nicht verhindert, die doch gemacht worden sind! Hätten sie den

König seinen großartigen Plan ausführen lassen! Wie segensreich hätte er sich nun seit Dezennien für unsere gute Stadt München erwiesen, anstatt daß jene Millionen nun späterhin in einsamen Gebirgstälern verausgabt worden sind. Es war, wenn auch gute Absicht, so doch keine gute Tat, jene hochfliegenden Pläne dem König zu verleiden, denn man warf ihm kein Kartenhaus ein, sondern man zerstörte eine Zukunft..."

Prachtvolle Ausstattung der Wohnung des Königs in der Münchner Residenz u.a. durch einen aufwendigen Dachgarten (Wintergarten) nach Entwürfen Karl von Effners. Der Hoftheaterdirektor Franz Seitz leitet die Ausstattungsarbeiten.

Memminger schreibt in seinem Buch, daß aus einem Brief Wagner's an seinen Münchner Hausarzt, Dr. Schanzenbach, der mit den maßgebenden politischen Fraktionen enge Fühlung hatte, die Tatsache hervorgeht, daß Ludwig II. bereits nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges von 1866 abdanken wollte und daß nur Wagners ganz energischer Einspruch diesen Schritt verhindert hat. Das bayerische Ministerium von der Pfordten habe damals ein frivoles Spiel gespielt: hatte es erst - durch den Kabinettssekretär Lutz - eine "Übereinkunft mit Bismarck und der neuen preußischen Tradition" versucht, "da man sich auf Österreich nicht verlassen könne", so hielt man später doch zu Österreich, als dieser Gedanke aussichtsvoller erschien. Der Minister v. d. Pfordten ließ sich ein künstlich erreichtes "akklamierendes Votum" der Kammer abgeben, das seine österreichfreundliche Politik billigte. So wurde der König getäuscht und in den Krieg verwickelt.

Wagner fährt in jenem Brief fort.

"... Da teilt mir - nach dem Frieden - der König durch den Telegraphen - durch den Telegraphen! - seinen Entschluß mit, die Krone niederzulegen und - zu mir zu kommen! So weit hatten also diese Elenden den einzigen deutschen Monarchen gebracht, auf den jeder, der ihn näherkennt, noch die letzte Hoffnung auf Deutschland begründen muß!! Ich erklärte ihm, daß ich gänzlich vor ihm verschwinden würde, wenn er seinen Entschluß ausführte: in meiner Verzweiflung gab ich ihm den einzigen Rat, sofort dem Reichsrat Fürsten Chlodwig von Hohenlohe (der eine Anlehnung an Preußen befürwortete) sich anzuvertrauen, ihm seine Lage zu entdecken, und seinen Rat über dieselbe, sowie über die Angelegenheiten des Landes einzuholen. Dem König war dieser Rat anfangs nicht recht; auf Wagners erneute und ernstliche Vorstellungen fügte er sich aber. Hohenlohe wurde am 13. Dezember 1866 zum Ministerpräsidenten ernannt, sollte aber bereits am 12. Februar 1870 infolge eines Mißtrauensvotums der Kammer zum Rücktritt gezwungen werden..."

01.01.1867

Der König besucht das Schauspiel "Der wundertätige Magnus" von Don Pedro Calderon.

02.01.1867

Das "Füssener Blatt" meldet am 5.1.67:

"München, 2.1. Oberhofmeister Graf von Castell wurde zum Obersthofmeister und Oberstallmeister Graf Holnstein zum Oberstallmeister ernannt. Oberstkämmerer Graf von Pocci erhielt das Komturkreuz zum Verdienstorden der bayerischen Krone. Das Ritterkreuz dieses Ordens erhielten der kgl. Zeremonienmeister Freiherr von Moy, der kgl Hofmusikintendant Freiherr von Perfall, der Generalstaatsanwalt Freiherr von Steyrer und der Justiz-Ministerialrat von Heintelmann."

Aus einem Brief Ludwigs an Frau von Leonrod:

"...Ich war in Hohenschwangau, um mich nach den Anstrengungen der in Franken verlebten Tage, auszuruhen und neu zu kräftigen, in der frischen belebenden Alpenluft..... Nun bin ich wieder in der alten, weniger angenehmen Winterordnung, es naht die Zeit der Bälle und Hoffeste, ich gebe Tafeln, erteile Audienzen, spreche die Minister, auch die Besuche fremder Herrschaften stehen bevor (Griechenland, Hessen). Gestern wohnte ich der sehr gelungenen Aufführung von Calderons>wunderthätigen Magus< bei, ein tiefreligiöses, erhebendes Meisterwerk! Im Laufe des Winters werden noch andere hehre Kunstgenüsse uns blühen (Glucks Armida, Spohrs Jessonda,

Göthes Faust, Schillers Tell, Calderons >Das Leben ein Traum< p.). - Des Abends gedenke ich zuweilen Döllinger kommen zu lassen, um wissenschaftliche Vorträge von ihm zu hören, sehr viel verspreche ich mir davon. Denn zweifelsohne ist Döllinger einer der geistvollsten Männer und tiefsten Denker, die wir gegenwärtig in Deutschland haben. - Nun muß ich schließen. Dir und Deinem lieben Mann rufe ich nochmals meine wärmsten, herzlichsten Glückwünsche zu. - In treuer Anhänglichkeit und Freundesliebe bin ich stets, meine liebe Frau von Leonrod, Dein dankbarer Ludwig."

Wagner schreibt an den König:

Mein geliebter, holder Freund!

Die Veranlassungen, Ihnen schon heute wieder zu schreiben, vermehren sich: ich lege die Notenfeder, mit welcher ich soeben den dritten Vers von Walthers seliger Morgentraum-Deutweise aufzeichnen wollte, nieder, um mein erstes Geschäft im neuen Jahre mit diesem Briefe auszuführen. — Der Zufall fügte es, daß mir für den ersten Jahrestag eine große Freude aufgespart war. Semper lud mich Mitte voriger Woche zur Besichtigung des Modelles des Festspieltheaters nach Zürich ein, da er dasselbe, dringender Aufforderung gemäss, nach München senden müsse. Ein heftiges Unwohlsein hielt mich zurück, und ward somit der Grund der bisher verzögerten Absendung, weshalb ich Semper herzlichst zu entschuldigen bitten muß. So ward es mir gestern erst möglich, von Bülow und seiner Frau begleitet, die kleine Reise zu machen. Wir sahen das Modell und wurden bald darüber einig, daß, würde das Gebäude ausgeführt, das moderne Europa nichts aufzuweisen hätte, was diesem Bau an die Seite gesetzt werden könnte. Es ist ein Wunder: meine Idee, meine Angaben und Anforderungen wurden von Sempers Genie vollkommen begriffen, und — was eben das Große ist — in so vollendet neuer und zweckmäßiger Weise ausgeführt, daß der Kenner zugleich über die erhabene Einfachheit dieser Conzeption in Bewunderung geräth. Ich rieth nun aber Semper sofort, selbst mit nach München zu reisen, um eben selbst Ihnen, geliebtester Freund, das Modell verständlich erklären zu können. Er erklärte hierzu seine Bereitwilligkeit, nur bat er mich, seine Berufung zu Ihnen vermitteln zu wollen, da es ihm nur möglich sein würde einen sehr kurzen Urlaub zu erhalten, und demnach wünschen müßte, in München nicht erst auf die Gewährung einer nachzusuchenden Audienz warten zu müssen. Ich ersuche Sie daher, lediglich im Interesse Ihrer genauen Verständniss des Modells und der Würdigung seiner Eigenthümlichkeit, Semper für nächstens einen Tag bestimmen lassen zu wollen, an welchem er, wenn das Modell — welches jetzt zur Versendung eingepackt wird — angekommen ist, die Ehre haben soll, in Gegenwart seines Werkes von Ihnen empfangen zu werden. — - - Dieses Modell, der Tag und die Umstände, unter denen ich es kennen lernte, hatten für mich eine sehr ergreifende Wirkung. Die Freundin hatte mir zu Weihnachten eine Sammlung meiner sämtlichen erschienenen Kunstschriften, schön eingebunden, geschenkt; in diesen Blättern fesselte mich vor Allem mein Bericht an Sie über die zu errichtende deutsche Musikschule: ich durchlas sie, und fühlte einen gerechten Stolz über die unwiderlegliche Gründlichkeit und Klarheit dieser Arbeit; ich las auch die letzten zwei Seiten —: da entsank mir das Buch, und eine Niedergeschlagenheit bemächtigte sich meiner, wie ich sie noch nie empfunden! Ich habe Grund hierzu. Bülow vermochte es, sich von widerwilliger, doch aber zerstreuer Beschäftigung, so wie aus den Banden der ihn verzehrenden Kränklichkeit los zu machen, um einige Tage bei seiner Familie auf Triebtschen sich zu erholen. Sein Wiedersehen brach mir das Herz: er ist nach seinem Aussehen nicht wiederzuerkennen: ein täglich wiederkehrendes Fieber hält ihn fest, gegen das kein Medicament hilft; durch unausgesetzte Thätigkeit, wenn auch im kleinlichsten Wirkungskreis, sucht er sich, wie mit letzter Verzweiflung, gegen sein Leiden zu behaupten: ich erkenne, daß er ihm bald erliegen müssen wird. Er hat Grund hierzu. Er blickt auf eine zerstörte Lebens- und Kunstlaufbahn hinter sich: er sieht seine Leistungen, je außerordentlicher sie waren, mit dem vollsten Triumph seiner Neider belohnt, und — weil dieser noch nicht zu seiner Demüthigung genügte, sieht er seine Ehre, in der Ehre seiner Frau von Neuem in den Schmutz getreten. Fragt er sich, woher ihm dieses Elend kommen mußte, so muß er sich sagen: wegen seiner Treue und Freundschaft zu mir, und dieses wegen wiederum der Liebe des erhabensten Freundes zu demjenigen, der in dieser Liebe selbst nicht Schutz vor Schmach und Hohn, die ihm selbst widerfahren, finden darf. Die Rückwirkung auf die zarte Gesundheit seiner Frau konnte unmöglich ausbleiben: hält sie auch ein überirdischer, felsenfester

Glaube geistig ungebeugt aufrecht, so verzehrt sich ihr Leib. Sie hat den Schlaf verloren: und so geht sie einer nahe bevorstehenden Entbindung entgegen, für welche ihr Gemahl ihr keine häusliche Pflege bieten konnte, und diese daher dem für diese Zeit glücklicher versorgten Freunde übergeben mußte. Und in diesem Zustande treffen immer wieder, so auch gestern, Berichte aus München über das wüthende Unwesen eines schändlichen, schamlosen und undankbaren Weibes (Malvina von Schnorr) ein, dessen Vorhandensein in München von der Gnade meines hohen Freundes, der sie eben von jener jetzt verfolgten Freundin so aufopferungsvoll empfohlen wurde, einzig abhängt. Ein Wort von Ihm genügte, Ruhe zu gebieten: „bei der ersten Kunde vom Bruche ihres anzugelobenden Friedens und Schweigens ist sie ihrer Pension verlustig.“ Es geschieht nicht: Das Übel wuchert üppig genährt fort, und — wir?? Ich sehe dem nahen Ende, dem völligen Untergange meiner treuesten Freunde entgegen. Und — ich? — - Mein König! So — standen wir drei gestern vor dem Modell. Das Ideal greifbar verkörpert vor uns: das edelste Werk der Architektur für Jahrhunderte aus meiner Idee hervorgerufen zum Staunen jedes Kenners, der von so etwas keine Ahnung hatte! Vor ihm standen wir, die einzig Berufenen, um es beleben, um ihm Athem einzuhauchen: drei dem Untergang Geweihte! — Von neuem Fieber erfaßt schied der Freund von uns, um in sein Basler Elend zurückzujagen: stumm saß ich zur nächstlichen Zurückkehr mit der bleichen, zum Tod erschöpften Freundin im Wagen. Da murmelte ich etwas Unverständliches —: die Freundin bog sich zu mir, und frug mich, was ich gesagt. Ich blieb stumm und antwortete nicht. Mein König! Es war ein Eid, den ich schwur. Sie werden ihn einst erfahren! — - Heute morgen kam ein Brief (*der König an Cosima*) von Parzival. Ich habe mir das Recht angemaßt, der Freundin keinen Brief mehr vorzulassen, von dessen Inhalt ich mich nicht zuvor überzeugt habe: ich habe keinen guten Arzt in meiner Nähe, und muß so selbst wenigstens das Amt der Abwehr moralischer Stöße auf das Gemüth der leidenden, meiner Pflege anvertrauten Frau ausüben. Es war Ihr schöner Brief! Ihr schöner, so tief rührender Brief! — O, mein holder Freund! Sie haben sich nicht an die Rechte gewandt, mir zu irgend etwas zuzureden. Schreibt sie Ihnen tröstlich und gut, so geschieht dieß mit dem letzten Aufwand ihrer geistigen Kraft: schreibt sie Ihnen von meinem Kunstschaffen, so meldet sie Ihnen nur, mit welchem letzten Aufwand geistiger Kraft auch ich mich und die Freunde aufrecht zu erhalten, und über das namenlose Elend unserer Lage zu täuschen suche. Bewahren Sie mir nun fortwährend Ihre so himmlische, einzig tröstliche Liebe, oh! so wenden Sie Sich nur gerade an mich! Ich bin der Einzige, der noch — steht: denn mir ist ein Ziel gesetzt, das noch Niemand sieht, und das — ich nur kenne! Also — ich soll Ihnen versprechen, im Frühjahr zu Ihnen zu kommen? Mußte ich Ihnen nicht heut' vor'm Jahr versprechen, im Mai zurückzukehren? Dann im vorigen Herbst? Nun im nächsten Frühjahr? — Aber warum nicht morgen?? — Mein König! Ich antworte Ihnen mit folgender Bitte. — Veranstalten Sie eine Zusammenkunft des Fürsten Hohenlohe mit mir in Ihrer eigenen erhabenen Gegenwart: berufen Sie mich dazu morgen: und ich komme. — Der Fürst, dessen Programm meine volle Zustimmung hat, muß mich kennen lernen: dieß Eine ist für Alles unerläßlich! Er wird mich kennen lernen, und — sei er was er wolle! — er wird mich verstehen müssen, und für alle Zukunft können wir Ruhe finden. —

Mein geliebter Freund! Wir leiden eben an den großen Fehlern Unsrer Stellung: diese Fehler müssen gründlich gebessert werden, sonst ist nimmer mehr Heil zu finden. Es ist möglich, daß ich in alle Zukunft einzig mich als Freund Ihnen zur Seite behaupten kann: es ist dieß möglich; aber einen solchen Freund eines Königs wird die Welt nur begreifen und gelten lassen können, wenn sie aus dieser Freundschaft Unerhörtes, Niedagewesenes, Herrliches und Ruhmwürdiges hervorgehen sieht. Im alten Geleise sich fortbewegend, kann der König unmöglich einen Richard Wagner, über den jetzt jeder elende Scribent in dem aller Ehrfurcht baaren öffentlichen Geiste der Deutschen seine schlechten Späße machen darf, als „Freund“ zur Seite haben. Unmöglich! Das eben sehen Sie ja, und an dieser Unmöglichkeit eben gehen wir zu Grunde. Meine Rückkehr an Ihre Seite muß von einer großen Manifestation Ihrer Seits, mit der ersichtlichen Inangriffnahme eines bedeutenden Planes begleitet sein, und hierzu muß von Ihnen eine Machtvollkommenheit ausgeübt und verliehen werden, die keinen Zweifel über Ihren Ernst, ja über Ihre Strenge aufkommen läßt. Fragen Sie, worin dieß Alles bestehen soll, so verweise ich Sie auf eine geneigte nochmalige Durchlesung meiner Gedenkschrift über die Musikschule. Führen Sie strikte aus, was ich darin verzeichne: ohne die Schule ist das Theatergebäude ein kindischer Tand. Beginnen Sie sofort mit der Ausübung der nöthigsten Gerechtigkeit gegen Bülow, der — so will ich hoffen! — hierdurch vielleicht gerettet und neu belebt werden kann. Ernennen Sie ihn sofort zu Ihrem Kapellmeister, und schmücken Sie ihn mit dem so sehr verdienten Orden. Dieß der allererste Anfang, an

welchem nur zu ersehen sein soll, daß es Ihnen Ernst ist. Berufen Sie ihn dann sofort zu sich zur Ausführung des Planes der Schule, und zwar in der Weise, wie ich Ihnen dieß einst durch die vorgeschlagene Fassung eines öffentlichen Handschreibens mir anzudeuten erlaubte. Lassen Sie ihn sofort in Aktivität treten; übertragen Sie ihm die Neugestaltung Ihres Hoforchesters, sowie die Oberleitung der musikalischen Leistungen Ihres Hoftheaters. Lassen Sie durch ihn alle die schwebenden Angelegenheiten in Betreff einiger auf meinen Vorschlag provisorisch angestellter Leute zur Entscheidung bringen, welche jetzt wie verrathen und verkauft hilflos der unsinnigen Behandlung meiner Feinde übergeben sind, und an mich sich wenden, der weder über sie urtheilen, noch ihnen zur Gerechtigkeit helfen kann. — Haben Sie hierzu keinen Muth, glauben Sie auch hierfür einzig Sich nach dem Rathe derjenigen richten zu müssen, die nun und nimmermehr in solchen Dingen Ihnen zu rathen berufen sein sollten; soll Alles bleiben, wie es ist (und es ist im Betreff der Kunst wie der Würde schmachvoll!), so frage ich: was um des Himmels Willen soll Ihnen ein Richard Wagner zur Seite? Er könnte nicht als Ihr Freund, sondern nur als Ihr Günstling gelten, und als solcher — wie jetzt — der wahnsinnigsten Ungerechtigkeit in der öffentlichen Beurtheilung ausgesetzt sein. Dann, mein König, müßte sogar, zu Ihrem, wie zu meinem nothdürftigen Heile, eine gründliche Änderung in meiner Stellung zu Ihnen vorgehen. Um diese Stellung, im herkömmlichen Sinne, fehlerfrei zu machen, müßte jeder Freundesverkehr zwischen Uns ganz bestimmt aufhören: Sie würden auch mir gegenüber einzig allein nur noch der König von Bayern sein dürfen, ich der von Ihnen erkannte, von der Welt trotz aller Verhöhnung anerkannte, große deutsche Wort-Ton-Dichter sein, dessen Werke Sie bestellen, und der in Ihnen den lohnenden Wohlthäter für seinen Fleiß gefunden und zu verehren hat. Nichts anderes dürfte es sein, und meine Person dürfte nicht mehr für Sie existiren. — So steht die Wahl: sie ist jetzt unerläßlich; und sie muß genau und bestimmt getroffen werden, sonst gehen Wir Beide zu Grund!

0 mein huldvoller König! Ich habe Ihnen mein letztes Wort hierüber zugerufen. Fragen Sie mich nie wieder, ob ich dieß oder jenes will: denn in Ihrer Hand liegt es, zu können, was Wir Alle einzig wollen. Mit dem Programm des Fürsten Hohenlohe an der Hand werden Sie und Ihre Regierung bald eine klare, und ich glaube sehr achtungswerthe politische Stellung einnehmen. Sie haben dann sofort Ruhe; und widerspricht der Fürst Ihren Wünschen in Betreff der Ihnen von mir soeben vorgeschlagenen Maaßregeln, so kann dieß nur sein, weil er mich nicht kennt und meine Bedeutung nach dem Lichte beurtheilt, welches Unsere Feinde so absichtlich über Unser Verhältniß geworfen haben. Deshalb sage ich dann: sofort eine Zusammenkunft mit ihm auf Ihre Veranlassung.

Sie wissen, geliebtester Herr! Ich bestehe auf Nichts, ich — will nichts. Aber, wollen Sie das Eine, wollen Sie mich, so zeige ich Ihnen nur verständig den einzigen Weg, auf welchem Ihr Wille sinnvoll zur Ausführung gebracht werden kann.

Nun denn! Nochmals: Glück auf zum Neuen Jahr! — Eine Unterredung, ein Tag Zusammensein ist Uns unerläßlich! Ich erstaune soeben wieder über die Dürre meines Briefes: nur der mündliche Verkehr kann Sie vollkommen über Alles Uns Betreffende aufklären. Ich fühle, daß ohne diese Verständigung und Erfrischung jeder Verkehr zwischen Uns bald ganz sinnlos sein muß. — Gott mit Ihnen, mein über Alles Theurer! Mein geliebter Beklagenswerther! Hier noch die Segensgrüsse der Freundin!

Treu bis in den Tod —. Ihr Richard Wagner.
1867."

Luzern, 2. Januar

03.01.1867

Sämtliche Herren des Gefolges, die den König auf seiner Frankenreise begleitet haben, sind zur Tafel geladen.

Cosima in einem Brief an den König:

"... Es war ein schöner Jahresanfang, die Fahrt nach Zürich; wie freue ich mich der Freude, welche Sie, hehrer Theurer, an dem Modell haben werden. Paris mit allen seinen neuen baulichen Herrlichkeiten hat nichts aufzuweisen, was dem irgendwie zu vergleichen wäre. Einfach und ernst ruht die Brücke auf ihren edlen Bogen, führt zu den Terrassen, welche allmählich zu dem Prachtbau sich erheben, dessen höchster, luftiger und reichster Schmuck die k. Loge bildet.

Unwillkürlich dachte ich Sie mir, theuerster Herr und Freund, unter dem schönsten Bogen hervortretend - welche Stunde wäre diese, wo Wir alle in diesem Tempel uns wiederfänden! Das prächtige an Semper's Bau ist die Einheit, die Harmonie, der feierliche ernste Styl. Von der Brücke angefangen bis zu den Seiten-Portalen welche das ganze beschließen, alles hängt zusammen; das Innere entspricht dem Äußern; ein Gedanke hat da gewaltet, es ist eine Schöpfung, keine mehr oder weniger geschickte Zusammenstellung. Mit diesem Bau schenken Sie, theurer geliebter König, den Deutschen ihre Walhalla wieder! ..."

Außerdem berichtet sie dem König, daß der Gruß der jungen Herzogin Sophie "wirklich herzerfrischend" gewirkt und Wagner "wohl gethan" habe.

Der König besucht die Oper "Undine" von Albert Lortzing.

04.01.1867

Ludwig I. schreibt aus Rom an Ludwig II.:

"... Wenn meine Briefe Dir lästig fielen, wundern würde es mich nicht; aber wenn Dein Großvater nicht offen zu Dir spräche und Dir schriebe, wer sollte es thun? Lasse v. d. Pfordten nicht ziehen, behalte ihn als Minister, desgleichen Bomhard. Daß eine Menge Tagblätter v. d. Pfordten entfernt wissen wollen, zeigt, wie wichtig dessen Bleiben. Es würde absurd sein, wenn Scribler entscheiden sollten, ob ein Minister seine Stelle zu verlieren habe. Dich beschwörend, wiederhole ich, ernenne in keinem Fall Hohenlohe zum Minister! Im Reichsrathe hat er sich für Bayerns Anschluß an den Norddeutschen Bund ausgesprochen. somit für Bayerns halbe Mediatisierung. ..."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Theuerster Geliebter!

Soeben erhalte ich meines Walther's Telegramm (*Dieses Telegramm ist verloren gegangen*). Ich antworte durch diese Zeilen, und sage meinen innigsten Dank für Ihre Liebe! — Gestatten Sie mir jetzt einige Tage Ruhe, um mich von den Folgen einer starken Erkältung, die ich mir neuerdings wieder vor Sempers Modell zugezogen, zu erholen. Dienstag nächster Woche, d. h. am 8. Januar reise ich dann ab, und melde mich Mittwoch früh bei Ihrem neuen Cabinetschef, Ministerialrath von Lutz, mit welchem ich für jeden Fall einige Angelegenheiten am Liebsten durch mündliche Besprechung abzumachen wünschte. Von ihm werde ich dann zugleich Ihre Befehle erhalten. Genauer überlegt dringe ich nicht auf eine Zusammenkunft mit Fürst Hohenlohe, wie ich überhaupt auf nichts dringe, was mir den Anschein der Aufdringlichkeit zuziehen könnte. Nur in Ihrem Interesse halte ich es für gut, wenn ich — sobald dabei jedes Aufsehen vermieden würde — dem Fürsten mich vorstellen könnte. — Gott grüße und segne Sie, mein König! Treu bis in den Tod Ihr Richard Wagner. Luzern, 4. Januar 1867"

05.01.1867

München: Der König unterzeichnet das Entlassungs-Patent, durch welches die laut dem Friedensvertrag mit Preußen vom 22.8.1866 abzutretenden Gebiete an Preußen übergehen.

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Tribschen.

Hat Wotan seines Siegfried's Gruß empfangen? Wird Sachs auf Walther's Bitte freundlich nahn?"

Der König schreibt in einem Brief an Cosima:

"...Unmöglich ist es mir, Ihnen die Woneschauer zu beschreiben, die jetzt meine Seele erfüllen; ich rase vor Entzücken über die Kunde der Ankunft des einzig Theuren, ich weine, ich juble! Er ist der Herr meines Lebens, es ist Sein Eigen, nicht meines. - Jetzt wollen Wir den verblendeten Deutschen, wenn sie nicht durch sich selbst zur Erkennung des Hohen zu bringen sind, gewaltsam die Augen aufreißen, wollen ihnen energisch Unsren "Willen" kund thun. Sicher bin ich, in

der Wahl des Fürsten Hohenlohe keinen Fehlgriff gethan zu haben; Pfordten's dummes Geschrei betrachte ich als die letzten Zuckungen des nichtswürdigen, in den Staub getretenen Wurmes. Nächstens werde ich Sophie mittheilen, daß der Freund erfreut war über ihren Gruß; dieß wird sie ganz glücklich machen. Ich habe fast nie Gelegenheit, sie zu sehen, schreibe aber zuweilen; der treue, anhängliche Graf Holnstein ist Vermittler dieser Briefe. - Sophie ist eine treue, theilnehmende Seele voll Geist; ihr Loos hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem meinigen: wir Beide leben in Mitte einer Umgebung, die uns nicht begreift und falsch beurtheilt; wir leben wie auf einer Oase im Sandmeer der Wüste. ..."

06.01.1867

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Tribschen.
Bitte Abreise auf kurze Zeit verschieben, Brief geht morgen früh ab. Herzliche Grüße Walther."

Der König schreibt an Wagner:

"Mein geliebter Freund!

Um eines bitte ich: statt am 8 ten am 18. hier einzutreffen. - Fürst Hohenlohe, ein ruhiger, fester, edelgesinnter Herr, bat mich nämlich dringend, Sie, teurerer Freund, zu ersuchen, um einige Tage Ihre Abreise zu verschieben. Eine große Partei nämlich bringt Hohenlohes Ernennung mit Ihrer Hierherkunft auf das engste zusammen; er meint nun, kämen Sie jetzt, so wäre es ihm unmöglich, seine Stellung zu behaupten, er verlöre seinen Halt. Bis dahin ist er fest und sicher auf seinem Posten. Er denkt bis dahin die Presse so viel als möglich in seine Gewalt zu bekommen. Dringend bitt ich Sie, um keinen Tag später zu kommen, denn ich halte es nicht mehr aus vor Sehnsucht. O wie so wahr sprachen Sie neulich! Strenge und Festigkeit werde jetzt gezeigt, ich bin voll Hoffnung und thatkräftigen Muthes. O kommen Sie und bleiben Sie beim treuen Freunde! Sie haben aus meinem Briefe an die Freundin ersehen, wie unsagbar ich leide, wie diese fürchterliche Trennung mir nahe geht; nicht ist es zu viel gesagt, wenn ich behaupte, noch ein solches qualenvolles Jahr und ich - bin nicht mehr. - Wir sind mächtig, Unser fester, heiliger Wille vernichtet die Rotte der Gegner. - Gott gebe, daß Ihre Gesundheit sich völlig wieder kräftige. -
Treu und liebend bis in den Tod Ihr Eigen Ludwig. München, 6. Jan. 1867.

Fürst Hohenlohe ist ganz der Mann, den Wir brauchen; schon als Kronprinz war er mir werth, da er großes Interesse und Begeisterung für "Lohengrin" zeigte."

08.01.1867

Brief des Königs an Wagner:

"Mein innig geliebter Freund!

Für meine Pflicht halte ich es, beiliegenden Brief der nichtswürdigen Reutter an Hptm. Sauer (*in diesem Brief vom 6.1.67 stellt sich Isidare von Reutter als "schutzloses Mädchen" dar, das durch Wagner und Cosima in seiner "Ehre" tief gekränkt worden sei*) Ihnen zuzusenden. Fr. v. Schnorr habe ich eröffnen lassen, sie werde, wenn sie binnen 14 Tagen München nicht räumt, die ihr von mir verliehene Pension verlieren. Hoffentlich verfehlt dieß Mittel seine Wirkung nicht. - Sehulich verlangt meine Seele nach einem Briefe des über Alles Theuren. Versprechen Sie mir darin, ich flehe, sicher am 18. d. M. hier einzutreffen! O Sie werden die verlangende Ungeduld des treuen Freundes begreifen! Alles, Alles wird nun rustig vorwärts gehen; ich weiß es. - Heil Uns, mein Geliebter!

Nun muß ich schließen, denn ich bin in diesen Tagen sehr in Anspruch genommen. - Tausend herrliche Grüße der Freundin! - Treu bis in den Tode Ihr Ludwig. München, 8. Jan. 1867."

09.01.1867

Das "Füssener Blatt" vom 16.1.67 meldete:

"München, 9.1. Der kgl. Hofgärtner Herr Effner wurde beauftragt, sofort verschiedene Gartenanlagen und andere Arbeiten ausführen zu lassen, damit der herrschenden Arbeitslosigkeit einigermaßen abgeholfen werde."

Depesche an die bayrischen Gesandtschaften zur Einleitung von Verhandlungen mit den süddeutschen Regierungen. Diese führten am 18. Januar zu einer Einladung der vier Südstaaten zu Konferenzen in Stuttgart. Diese Konferenzen wurden am 3. Februar unter dem Vorsitz des Freiherrn von Varnbüler eröffnet.

Der König besucht das Schauspiel "Griseldis" von Friedrich Halm.

10.01.1867

Der König schreibt an Sophie in Bayern:

"Meine liebe Sophie, da ich weiß, welchen Antheil Du an allem, was mich betrifft so liebevoll nimmst, so drängt es mich, Dir die namenlose Freude mitzuteilen, welche mir bevorsteht. Denke nur, mein theurer, so innig geliebter Freund R. Wagner kommt in etwa 8 Tagen hieher. - Ich konnte die so entsetzlich schmerzliche Trennung nicht länger mehr ertragen und beschwor ihn zu kommen. - Jüngst war das herrliche, in seiner Art einzig dastehende Modell des auf den Höhen der Isar sich einst zu erhebenden Festtheaters durch den geistvollen Architekten Semper vollendet, ich freue mich, ihn morgen zu sprechen, um mir den Plan des Baues erklären zu lassen. Nun lebe wohl, meine liebe Sophie, tausend herzliche Grüße sendet Dir Dein treuer Vetter Ludwig."

Der König besucht die Oper "Norma" von Vincenzo Bellini.

11.01.1867

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Tribschen.
Semper soeben Modell erklärt, hehr begeistert! Erfüllt Sachs seines Walthers dringende Bitte!
Walthers."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayrn, München.
Unwohlsein genesen, gelobt Sachs ernst und freudig jede Folge. Innigen Dank für Sempers Anwesenheit beim Modell. Treu und eigen seinem Walthers Sachs."

Wagner schreibt an den König:

"Edelster, geliebtester Freund!
Der telegraphischen Antwort sende ich sofort noch diese wenigen Zeilen nach. Sie sollen Ihnen nichts anderes sagen, als daß ich in Ihrer Liebe lebe! Kein Tag, noch so trüb und sorgenvoll, sinkt mir in das Chaos des Lebens zurück, ohne daß ich mindestens einmal voll und warm Ihrer Liebe gedenke, und für alles Mühsal mich selig durch sie erlabt fühle. Wer wird es je begreifen, was Wir uns waren und sind? Trat ich in Ihre Jugend ein, um Ihrem Sehnen den Stempel meines Ideales aufzudrücken, so traten Sie in die Reife meines Mannesalters ein, um mir Alles zu sein, da mir Welt und Ideal unter den Händen verschwand! Vergessen Sie nie das Eine, was Sie nur dadurch allein schon für mich sind, daß ich nun ohne Hast und Sorge meiner Arbeit, meinen Werken leben kann. Und Ihnen, Ihnen, dem begeisterten Jugendgötter, dem Liebsten und Holdesten der Menschen dieß zu verdanken, der nur liebt und gar nicht weiß, wie sehr er beglückt, — das ist wohl berauschend und berückend. Darum wird es Uns auch so leicht, bis auf die edelste Höhe Unserer idealen Wünsche Uns zu schwingen: und ich — der so hart und viel geprüfte, der nun die Welt und die Menschen kennt — ach! kennt! — immer wieder reißen Sie mich hin, Alles wie mit Engelstrunkenheit zu überschauen, und an Ihrer Seite wie mit einem Zaubergriffe Besitz von einer Welt zu nehmen, die Uns doch so wunderbar fremd ist! — Aber so ist's: warum sind Wir so? —"

Also wirklich hat Ihnen Semper das Modell selbst erklären dürfen? Wie schön und gütig das von Ihnen ist, Lieber! — Möge Sie nur sein sonderbarer Vortrag nicht gestört haben: dieser ist so unsicher und unfesselnd; dennoch muß man nur ruhig auf ihn hören: Alles, was er hervorbringt ist originell und treffend. Wir haben wieder viel mit ihm und über ihn gescherzt, denn er ist ein ganz eigenthümlicher Mensch. Erstaunlich ist die heitere Kraft seines Geistes: Er, offenbar das größte Baugenie unsrer Zeit, hat sich durch eine einfache Unüberlegtheit, durch Festhalten eines irrigen point d'honneur, in die unglaubliche Lage gebracht, auf dem Höhepunkt seines erreichten Ruhms, eben durch den Bau des Dresdener Museums, alle und jede Erfolge seines Ruhmes zu verlieren. Statt daß, seit diesem gepriesenen Dresdener Bau, alle Fürsten, Könige und Kaiser nun bei ihm ihre großen Bestellungen gemacht hätten, wurde er nun von Dresden aus wie in Acht und Bann erklärt, so daß er endlich an einer Schweizer Schule sein Unterkommen finden, und für Schweizer Gemeinden und Actiengesellschaften bauen mußte. Und wie rächte er sich dafür? Wo er nur ankommen konnte, veredelte und idealisirte er, so daß man jetzt nicht satt wird z. B. an seinem Züricher Polytechnikum die Erfindung zu bewundern, durch welche er eine halbverdorbene, platte Aufgabe zu einem Zauberwerke ausbildete! — Doch genug von ihm! Soll er noch Unser Festspieltheater bauen, so ging es ihm wie mir: er fand endlich den Rechten, und schuf nun sein Meisterwerk! —

Habe ich, in Betreff des durch Ihre Güte mir heute zugekommenen garstigen Briefes des Frl. v. Reutter an Ihren Hauptmann von Sauer, nöthig Ihnen erst zu versichern, daß Sie ganz ruhig über mich sein können? Gott weiß, wie man zu solch einer Calamität kommt! Man muß sich denken, ein Ziegel sei vom Dache gefallen und habe durch seinen Aufschlag erschreckt. Gewiß hat die Dame vor meinen Verfolgungen Ruhe; ich wünsche nichts anderes als: „und Roß und Reiter sah man niemals wieder.“ Natürlich war die ganze Maschinerie dieses Spukes nur auf Ihr Herz abgesehen: die Unglücklichen spielten meinen eigenen Lohengrin, und theilten sich leider nur die übelsten Rollen selbst zu, da sie, wie Ortrud und Telramund, in Elsa's Herz den Zweifel zu werfen suchten. Vielleicht unterhalte ich Sie mündlich davon, welche ganz unglaublichen Albernheiten und Dummheiten mir wieder bei dieser Gelegenheit als menschenmöglich vorgekommen sind. Diese wären zu verzeihen: leider aber artete das Spiel in Frevel und große Schlechtigkeit aus. Daß dieß zu einer strengen Behandlung Ihrer Seits führen mußte, thut mir wahrhaft leid: es war aber gewiß nichts anderes zu thun, und ich muß Ihnen sehr dankbar sein, daß Sie so auftraten. —

Frau von Bülow ist seit einigen Tagen mit ihrem ältesten Töchterchen wieder zum Besuch in Basel, ich erwarte sie morgen zurück. Die Ärmste ist nichts wie Selbstaufopferung: ich fürchte, sie muß sich endlich aufreiben und bin in großer Sorge um sie. Ach, Lieber, Theurer, gepriesener Freund! Welch traurige, schrecklich aufregende Zeiten liegen hinter Uns, und leider sind die armen, unschuldigen Bülows noch ganz unter den Trümmern begraben. Mir bricht oft das Herz. Mündlich kann ich Ihnen besser mittheilen, wie es kam, daß diese Stürme gerade auf diese Verhältnisse so sehr zerstörend wirkten! — Und — mitten in diesem Wirrsal — mache ich die Meistersinger fertig! Wer wird das glauben? Was bin ich für ein Mensch? Was hat das mit mir für eine Bewandtniß? Kaum genesen, blicke ich heute ruhig vor mir hin und sinne über einen sonderbaren Traum nach, der mir Lächeln erweckte: plötzlich aber lache ich laut auf, denn im Augenblicke war mir die Melodie zu dem Schneiderliede gekommen (beim Festaufzug auf der Johanniswiese) — gewiß: der wunderliche, ja ganz unerhörte Charakter der Meistersinger hat mir von selbst wiederum geholfen: den Siegfried — und Wotan? Nein! die waren jetzt unmöglich! Damit sie aber nicht untergingen, stellt sich Sachs und Walther ein: sie sind meine Ärzte gewesen; nun fühl' ich mich auch wieder stark für Wotan und Siegfried! — So sei es!! —

Nun noch ein ernstes, ruhiges Wort, mein lieber, holder Walther! —

Sprechen Sie noch einmal mit dem Fürsten Hohenlohe, ob meine Ankunft am 18. d. M. ihm nicht doch noch zu früh ist. Gott weiß, zu welchem Unsinn dieß Alles ausgeartet ist! Der Wahnsinn muß geheilt werden, das ist gewiß: aber vielleicht bedarf der Arzt etwas mehr Zeit. Glaubt er, daß meine Ankunft — für jetzt ja doch ein Besuch von wenigen Tagen — ihm die mindeste Verlegenheit bereite, so ist es wohl besser, wir Armen gedulden Uns nun noch eine kurze Zeit. Bedenken Sie, Theurer! Alles können Wir, Alles werden Wir erreichen; aber nur auf dem Boden einer gesicherten und ernst beruhigten Lage Ihres Landes. Sonst — schweben Wir in der Luft, und sind machtlos. —

Also noch ein Wort! — Und glauben Sie das Eine: Sie wiedersehen, — wiedersehen — ist ein ungeheures Glück für mich! Lassen Sie mich seiner ganz würdig sein! — Hier mein Herz und meine ganze Seele!

Ihr Eigen
1867."

Richard Wagner.

Luzern, 11. Januar

Der König besucht ein Stück in einem nicht näher bekannten Theater, wahrscheinlich im Aktientheater (heute Gärtnerplatztheater).

12.01.1867

Der Hirtenschalmei-Virtuose Nagg spielt im Wintergarten der Residenz vor dem König.

13.01.1867

Der König besucht die Oper "Die Zauberflöte" im Münchner Hoftheater.

Der König schreibt an seinen Großvater, den früheren König Ludwig I.:

"Lieber Großvater!

Von Hohenschwangau aus habe ich Ihnen geschrieben, daß die Entlassung Pfordtens und die Ernennung des Fürsten Hohenlohe noch im weiten Felde stehe. Inzwischen ist beides erfolgt, weshalb ich nicht unterlassen will, Ihnen die Beweggründe in Folgendem mitzutheilen. - Die Politik Pfordtens im verflossenen Jahre hat zwar nicht bloß meine volle Zustimmung gehabt, sondern auch die des Landes. - Allein er hatte eben nicht den erwarteten Erfolg. Das Land hatte die Lasten des Krieges zu tragen und mußte sich einen ungünstigen Frieden gefallen lassen; die natürliche Folge war, daß diejenigen Personen, in deren Händen die Geschicke Bayerns lagen, Onkel Karl und Pfordten, für die eingetretenen Mißerfolge verantwortlich gemacht wurden. Das geschah nicht bloß von Seiten der unteren Schichten der Bevölkerung, sondern in allen Ständen. So unverständlich dieß sein mag, so läßt sich die Thatsache doch nicht wegleugnen, ebensowenig als die Thatsache, daß Pfordten allerorts mit wenigen Ausnahmen das Vertrauen im Land verloren hatte. Wäre dies nur von den Organen der Fortschrittspartei ausgesprochen worden, so hätte ich gewiß nichts darauf gegeben. Allein die Mißtrauensäußerungen kamen aus allen politischen Lagern. Jeder Schritt, den Pfordten unternahm, wurde von Anfang an auf das Herbe kritisiert und als verfehlt bezeichnet. - Mit einem solchen Minister zu regieren, ist eine Sache der Unmöglichkeit, selbst wenn er von den besten Gesinnungen beseelt und mit den reichsten Kenntnissen ausgerüstet ist. Pfordten ist auf diese Weise das unschuldige Opfer der Katastrophe vom vorigen Jahr geworden. Am lebhaftesten hat dieß Pfordten selbst gefühlt und er war es, der es am entschiedensten ausgesprochen hat. - In Folge dessen hatte sich desselben eine große Gereiztheit und Bitterkeit bemächtigt, welche ihn nur allzufrüh veranlaßte, seine Entlassung zu verlangen, womit er mich am Tage meiner Rückkehr überraschte. - In Hohenschwangau hegte ich noch die Hoffnung, ihn beschwichtigen zu können. Pfordten wollte fort! Dazu kam noch, daß er seine Gereiztheit und Bitterkeit auch auf das Verhältnis zu mir übertrug. - In einer hinlänglich bekannten persönlichen Angelegenheit hat derselbe Verlangen an mich gerichtet, welche mich förmlich gedemüthigt und die Würde des Königthums beeinträchtigt hätten. Ich habe in diesem Punkte gewiß keine unberechtigte Empfindlichkeit walten lassen, sondern von den unbefangenen Personen einstimmig das Urtheil gehört, daß Pfordten zu weit gehe. - So mußte ich ihn ziehen lassen, damals aber bot sich Niemand als Hohenlohe dar. Die Befürchtungen, die man von ihm hegte, haben sich aber nach Aufstellung und sorgfältigster Besprechung seines Programms als unbegründet erwiesen. Bomhard werde ich als Justizminister behalten. Indem ich Ihnen, theurer Großvater für Ihren liebevollen Brief meinen herzlichsten Dank sage, küsse ich Ihnen die Hand und bin in inniger Liebe Ihr dankbarer Enkel

München, 13. Januar 1867

Ludwig."

Dr. Schanzenbach schreibt in einem Brief an Wagner unter anderem:

"... Ich glaubte allerdings, daß Ihr Rückkehr nach München eine Dauernde seyn würde, und für diesen Fall wiederhole ich meine im vorigen Brief ausgesprochenen Befürchtungen. Von einem vorübergehenden Aufenthalt sehe ich allerdings weder für den König, noch für Ihre Person, noch für die Stellung des Fürsten Hohenlohe eine Gefahr. Wie Sie wissen werden, sind unsere

Kammern eben zusammengetreten, Hohenlohe hat sein Programm noch nicht vorgetragen, wichtige Fragen in der innern und äußern Politik müssen in Bälde erörtert werden; Hohenlohe hat weder Einfluß auf die Preßorgane noch auf die Polizey, er ist eben erst auf den Schauplatz getreten und hat keine Parthey hinter sich; und doch bin ich überzeugt, daß gerade Sie eben so große Hoffnungen in ihn setzen würden, wie ich. Wenn seine Energie und Ausdauer seinem guten Willen und seiner richtigen Anschauung der Dinge entsprechen, wenn das Vertrauen, welches der König jetzt in ihn setzt, nicht durch Intriguen zerstört wird, könnte in wenigen Jahren manches bey uns besser werden. - Obwohl ich seit 10 Jahren der Arzt der Familie des Fürsten H. bin und dessen persönliches Vertrauen genieße, so weiß er doch nicht, daß ich an Sie geschrieben habe, und möchte auch ihm gegenüber den Schein meiden, daß ich mich in Dinge gemischt habe, die mich persönlich nichts angehen. Aber ich weiß, daß er Ihre Entfernung sehr mißbilligt hat, daß er sich bestimmt geäußert hat, er werde weder Ihrer Rückkehr noch Ihrem Aufenthalte in hiesiger Stadt ein Hinderniß in den Weg legen, und ich kann Sie versichern, geehrtester Herr, daß er mit vielen andern zu jenen gehört, denen Ihr Einfluß auf die Person unsers Königs weder ein verderblicher noch gefährlicher scheint, und daß er nichts gemein hat mit jener boshafte Bande, die jeden Menschen verläumdet, der nicht zu ihrer Sippschaft gehört. - Wie sehr begreife ich, daß Sie glücklich sind an den friedlichen Ufern des Vierwaldstätter Sees, daß Sie für die nächste Zeit Ihrer Muse und Ihrer göttlichen Kunst leben wollen, - daß Sie schon zu viel Zeit einem Leben geopfert haben, dessen Art Ihnen nur Bitterkeit und Verachtung erwecken konnte; aber suchen Sie, Ihrer großen, herrlichen Pläne und Leistungen halber, Sich die Gunst des königlichen Freundes zu erhalten und wir werden alle den Lohn genießen, der Ihnen allein gebührt, und in der Bewunderung Ihrer Schöpfungen den Schöpfer preisen. ..."

14.01.1867

Der König schreibt an Wagner:

"Mein über Alles theurer Freund!

Was soll ich sagen? Wie Ihnen die Seligkeit beschreiben, die mich erfüllte, als ich heute Ihren herrlichen, gottvollen Brief erhielt? — Dank, tausend Dank für diese himmlischen Zeilen. In der jüngst verwichenen Nacht träumte ich, die Meistersinger wären vollendet und ihre Aufführung stände bevor und zwar in der Zeit des Fliederblühens; mir war es, als erlebte ich die unvergeßlichen Tage der wonnevollen Tristan-Zeit aufs neue; selig war es mir um das Herz, wie in jenen Tagen, da ich, vom hehren Gebirge kommend, auf muthigen Rossen längs meines geliebten Starnbergersees daherbrauste, selig und frohlockend, da des Abends „Tristan“ mich begeistern durfte; o Wonne dieser Tage, mit nichts zu vergleichen! ich lebte nur in diesem Werke, erlitt und starb; — o „Meistersinger“! — Wie sehne ich mich darnach. Gestärkt und erquickt durch diesen Traum, erwachte ich; es war nicht nur „wonniger Trug“, denn er fließt ja in Wahrheit, dieser Wunderbrunnen; Bürge dafür war mir der himmlische Brief, den ich kurz darauf erhielt. — Ja, mein geliebter Freund, Alles werden Wir nun erreichen, Alles! dies ist klar wie das Licht der Sonne. — Semper gefiel mir diesmal wirklich besser als das erste Mal, da ich ihn sprach. — Alle nothwendigen Vorbereitungen für den Beginn des Baues (der im Frühjahr erfolgt) werden getroffen, die hiezu erforderlichen Besprechungen gepflogen. Der Bau des großen Festtheaters wird ungefähr 4—5 Jahre Zeit in Anspruch nehmen; bis dahin werden wohl längst die „Nibelungen“ vollendet sein, so daß dieß herrliche, mit nichts zu vergleichende Werk das erste sein wird, welches darin zur Aufführung kommt; die Schule wird bis dahin einen „Wotan“, einen „Siegfried“ uns geschaffen haben, vielleicht — einen Parcival?! — Nun eine dringende Bitte: Ertheilen Sie in meinem Namen Herrn v. Bülow den Auftrag, die Vorbereitung zu der im Sommer statthabenden Aufführung der „Meistersinger“ zu beginnen (Suchen der erforderlichen Sänger, Entwerfen der Pläne zu den Decorationen, Costümen etc.).

Nun noch einige Worte über den Fürsten Hohenlohe. — Obwohl derselbe Ihrem Kommen im gegenwärtigen Zeitpunkt durchaus keine Hindernisse in den Weg legen und Schwierigkeiten bereiten würde, so wäre es ihm (wie ich erfuhr) doch lieber, wenn Ihre Hieherkunft später erfolgen würde, etwa nach Vertagung und Schließung des Landtages (also im März). — Mein geliebter Freund! Sollten Sie nun doch später hieherkommen wollen (dem innern Wunsche des Fürsten H. entsprechend), so bitte ich Sie um Eines: kommen Sie hieher, um nie sich wieder auf längere Zeit vom treuen Freund zu trennen, lassen Sie bis dahin Ihre Einrichtung von Tribschen hieher bringen, lassen Sie sich wieder häuslich nieder im „Schiff“, das Sie fortan ruhig tragen soll durch

den sonnenbeschiedenen Meeresspiegel, dessen Ruhe durch keinen Sturm, durch kein Wüthen des brausenden Oceanes unterbrochen werden soll. — Muß ich wieder dulden und Harren, muß ich die bange dahinschleichenden Monde noch ferner getrennt vom einzig Theuren verleben, so geben Sie mir als Trost oben erwähntes Versprechen und erfreuen Sie mich oft durch Freundeskunde. Dann aber — muß ausgelitten sein, dann trennt uns weder das Leben mehr, noch der Tod. — Fr. v. Schnorr, der ich wissen ließ, sie verlöre ihren Gehalt, wenn sie binnen 14 Tagen das Königreich nicht räumt, erklärt sie ginge nicht; nun ich denke, die Noth zwingt sie endlich doch. — Kaulbach, dessen Carton nach meinem Willen von ihm verbessert wird, hat ein wahres Talent, Ihre herrlichen Intentionen nicht im mindesten zu begreifen. Das Wartburgthal (III Akt) prangt im Lenzschmuck; Elisabeth liegt auf der Bahre wie ein blühendes Mädchen, das von Kummer und verzehrender Pein keine Ahnung hatte; Tannhäuser stiert sie an mit glotzenden Augen, als sähe er ein Gespenst; der Landgraf rollt die Augen vor Wuth, als hätte er eben Verhaftungsbefehle ertheilt; vor der Bahre kniet ein trauerndes Mädchen wie ein aufwartender Pudel. — Nun genug hievon. — Hätte vielleicht die Freundin die Güte, ihm einiges mitzutheilen über die Auffassung von Sentas Opfertod? — Vielleicht geht ihm das Verständniß doch noch auf. — Nun leben Sie wohl, Angebeteter! an den zu denken, dem einzig zu leben, den treu bis in den Tod zu lieben, mein einziges Glück, mein wahrer und gerechter Stolz ist. — Heil Ihnen, Erlöser! heiliger Gott! Ja, dieß sind Sie mir, sind es der Welt. — Ewig Ihr getreuer Ludwig. München, 14. Jan. 1867."

15.01.1867

Der König besucht ohne Begleitung das Eisenwerk Hirschau.

16.01.1867

Hofball. Der König tanzt mit Damen des Diplomatischen Korps und des hoffähigen Adels.

Abgeordnete des Bayerischen Landtages fordern in einer Adresse an den König Verhandlungen Bayerns mit dem Norddeutschen Bund, an deren Ende ein "geeintes Vaterland" stehen müsse:

"...Ein unter Parlament und einheitlicher Zentralgewalt geeinigtes Vaterland mit Autonomie seiner Glieder in besonderen Angelegenheiten und mit gesicherten Freiheiten des Volkes ist unser Ziel...."

17.01.1867

Das "Füssener Blatt" vom 23.1.67 berichtet:

"München 18.1. Gestern besuchte S.M. der König in überraschender Weise und ohne alle Begleitung die Bierbrauereien der Herren L. Brey und Gabr. Sedlmayer (Löwen- und Spatenbräu), durchging alle Lokalitäten, ließ sich das ganze Verfahren bis ins Detail erklären und bezeugte sich auf das huldvollste und leutseligste gegen die Besitzer und das Arbeitspersonal, welches auch bei höchstdessen Scheiden in ein jubelndes Hoch ausbrach."

Wagner schreibt an Dr. Schanzenbach:

"... ich litt mehr als irgend ein bayerischer Unterthan leiden konnte. Da theilt mir - nach dem Frieden (vom 22.8.1867 zwischen Bayern und Preußen) - der König (von Bayern) durch den Telegraphen - durch den Telegraphen! - seinen Entschluß mit, die Krone niederzulegen und - zu mir zu kommen! So weit hatten also diese Elenden den einzigen deutschen Monarchen gebracht, auf den jeder, der ihn näher kennt, noch die letzte Hoffnung auf Deutschland begründen muß!! - Ich erklärte ihm, daß ich gänzlich vor ihm verschwinden würde, wenn er seinen Entschluß ausführte: in meiner Verzweiflung gab ich ihm dagegen den einzigen Rath, sofort dem Fürsten

von Hohenlohe sich anzuvertrauen, ihm seine Lage zu entdecken, und seinen Rath über dieselbe, sowie über die Angelegenheiten des Landes, einzuholen. ..."

18.01.1867

Das "Füssener Blatt" vom 23.1. berichtet weiter:

"Der König ließ den Bräuen, die er gestern besucht hatte, sein Bildnis in Lebensgröße und in elegantem Rahmen, dem Buchhalter des Herrn Sedlmayer eine kostbare Busennadel und den Arbeitern von jedem der beiden Etablissements die Summe von je 200 Gulden zustellen, damit sie sich nach Wunsch S.M. einen guten Tag machen möchten."

Freiherr von Varnbüler lädt die vier Südstaaten zu einer gemeinsamen Konferenz in Stuttgart ein.

Wagner schreibt an den König:

"Mein geliebter, edler Freund!

Gewiß! Auch mir dämmert nun die Hoffnung auf, daß ich nicht umsonst um Sie gelitten, daß die unerhörten Schmerzen, von denen Sie wohl kaum eine Ahnung haben, und von denen die Mitwelt nie etwas erfahren wird, welche aber in den vergangenen 13 Monaten, und am schrecklichsten im durchlebten Sommer mein Herz zerwühlten, diese Schmerzen, mit denen ich, um Ihr Heil besorgt, zwischen Himmel und Hölle wie auf eines Messerrücken's Breite mich gebettet fand, — ich glaube hoffen zu dürfen, daß sie durch das Einzige, was sie lohnen kann, mir vergütet werden: durch Ihre Rettung, durch Ihr Heil! Die bayerischen Staatsmänner mögen dafür sorgen, wie es ihnen anstehen wird, sich meines Antheils an Ihrer Rettung zu schämen, sie mögen sehen, wie sie mit der Lüge fortkommen, die mir nur ihre Feigheit verräth: sicher sind sie, daß ich nie meines Antheils mich rühmen werde; denn wem gegenüber sollt' ich mich rühmen können, daß ich etwas vollbrachte, was in Wahrheit doch nur Ihre wundervolle, ohnegleiche Liebe zu mir vollbrachte? Was war ich, was bin ich — ohne diese ? — —

Theurer! Es thut mir leid, daß ich Sie jetzt nicht sprechen konnte; doch falle deshalb nicht ein Schatten von Mißtrauen in Ihre Hoffnung auf den Fürsten Hohenlohe; im Gegentheil bitte ich Sie inständig, ausdauernd zu diesem zu halten. Ich hoffe ernstlich, und ohne Selbstbetrug! — Nun muß ich aber, was ich so gern mündlich mit Ihnen geordnet hätte, wieder schriftlich vornehmen, wogegen ich nie dazu kommen soll, mit denjenigen zu schriftlicher Abmachung zu gelangen, mit denen schriftlich einzig zu etwas Befriedigendem zu kommen ist. Ich muß mich nun, da es doch endlich zu einem Abschluß kommen muß, fest zusammennehmen, um mit rechter Bestimmtheit, Klarheit und praktischer Fassung Ihnen die Punkte zu bezeichnen, die durchaus in legaler Form, im königlichen Cabinetstyl präzisirt werden müssen, wenn wir aus der Unklarheit herauskommen und Unsren Hoffnungen einen realen Grund und Boden gewinnen wollen. —

Unter Uns, mein geliebtester Freund, bleibe es mit Bestimmtheit bei dem, was ich Ihnen zuletzt in Betreff der Berufung Bülows in Vorschlag brachte, und worauf Sie in Ihren schönen Antworten rückhaltlos eingegangen sind. Da ich weiß, daß ich außer in Ihrer Liebe zu mir keine Macht habe, nur diese durch mich wirkt, so fasse ich Alles, was Sie wünschen, stolz und froh in dem einen Sinne zusammen: „Sie wollen mich wieder in Ihrer Nähe haben." Ich habe Ihnen gesagt, und Sie haben es anerkannt, daß ich als Freund Ihnen nur dann zur Seite stehen kann, wenn die Welt sofort aus dieser Freundesstellung etwas Großes, Ungemeines, nur durch diese einzige Freundschaft zu Ermöglichendes beschlossen und in der Ausführung begriffen sieht. Dieß ist der Fall, sobald sie rückhaltlos die beschlossene Schule gründen, hierfür den einzigen dazu fähigen Mann, meinen Freund Bülow berufen, und ihn hierzu mit allen Ehren und Machtbefugnissen ausrüsten, ohne welche er nichts ausrichten könnte und alle Beschlüsse illusorisch bleiben müßten. Geschieht dieß, so domiziliren sich Bülows zu Ostern von Neuem in München, und ich wohne dann bei ihnen: dieß sei abgemacht. Das Grundstück in der Brienerstrasse, welches mir Ihre Großmuth früher zur Bewohnung übergab, und welches mit Ihrer gütigen Zustimmung am 1. September des vorigen Jahres Ihrer königlichen Civilliste wieder zurückgestellt wurde, kann ich nie und unter keinen Umständen wieder beziehen. Ich hing an diesem Besitze, trotzdem ich aus ihm hinausgewiesen wurde, jetzt, seit den unerhörten Schmerzen, die ich vorigen Sommer um Sie litt, ist dieser Hang vollständig ausgelebt. Das Grundstück ist mir widerwärtig, und nur in so fern hat es noch Interesse

für mich, als es mir Gelegenheit giebt den Herren Beamten Ihres Hofsecretariats zu zeigen, daß ich keine Komödie spiele und keinen Scherz treibe, wenn es mir ernst zu Muthe ist. —

Sie sehen. Geliebtester, daß dieser mein fester Entschluß nichts in der Erfüllung Ihres Willens und Wunsches ändert oder hindert. Ich komme zu Ihnen, wo ich von nun an auch die Wohnung derjenigen theilen werde, die mein leidenvolles Schicksal mit mir theilten. Gereicht es außerdem den bayerischen Staatsmännern zur Beruhigung, so können sie fortgesetzt mit Sicherheit behaupten, der Freund ihres Königs bleibe fort, denn er habe von Neuem das Landhaus bei Luzern gemiethet, womit sie keine Unwahrheit sagen werden, da doch wohl die Zeiten eintreten, wo ich für das nun in mir überwiegend stark gewordene Bedürfniß stillster Zurückgezogenheit ein Asyl gern wieder benutze, in welchem ich dem Freunde nicht ferner, als irgend wo sonst bin. —

Stimmen Sie, mein holder Herr und Freund, diesen Vorschlägen und Verfügungen voll und rückhaltlos bei, — und ich hoffe es, ich bitte inständig darum! — so hätten wir jetzt nur dafür zu sorgen, wie die hierfür nöthigen Maßregeln auch in der nöthigen, die Ausführung einzig ermöglichenden, giltigen Form durch Ihr Cabinetssecretariat auszuführen seien.

Ich beginne mit der Einforderung einer Schuld, welche Sie — fragen Sie Ihre eigne Stimme! — an Bülow abzutragen haben. Sie verliehen einem Berliner Klaviermacher, ferner einem unbedeutenden, wenn auch nützlichen und wohlwollenden Verfasser von Gelegenheitschriften über meine Werke einen Orden: dem durchaus unvergleichlichen Verdienste Bülow's um die Aufführung des Tristan durfte eine gleiche Anerkennung meines königlichen Freundes nicht gezollt werden, wie leichtsinnig dagegen Ihre Cabineträthe mit Orden umgingen, mußte ich oft mit Entsetzen erfahren, wenn an Journalisten wie Uhl in Wien u.s.w. mit einer Lustigkeit darüber verfügt wurde, daß es oft zum Lachen war. Damals verweigerte Hr. v. d. Pfordten einen Orden für Bülow, und wir wußten, was hiermit gesagt sei. Findet man jetzt noch oder wiederum die Verleihung eines Ordens an Bülow bedenklich, so wissen Wir, wie es noch oder wiederum steht, und kein Gott wird uns überreden können zu glauben, daß die Zeit gekommen sei, in welcher Ihr Freund Ihnen wieder zur Seite stehen dürfte. Geben Sie dann Alles auf, glauben Sie, daß kein Mensch Ihrer Umgebung an den Ernst Ihrer Entwürfe und Absichten für die Kunst glaubt, und diejenigen nach wie vor, selbst unsichtbar, in Ihrem Rathe sitzen, welche mit den höchsten Ehren, die ein König verleihen kann, sichtbar der Welt zu erkennen geben, daß ihre Entfernung keine Strafe für sie war. Noch ist bisher die gnädige Ertheilung des Kapellmeistertitels an Bülow offiziell verschwiegen worden, während Herrn Leinefelders Ernennung zum Reichsherold (!) in allen Zeitungen zu lesen war. Überlegen Sie, theuerster Freund, ob unter solchen Umständen die Erfüllung meiner nächsten Bitte für uns nicht eine entscheidende Bedeutung haben muß! —

Somit ersuche ich Sie um den strikten Befehl an Ihr Cabinet zur Ausfertigung folgender Aktenstücke.

- 1.. Ertheilung eines Ordens an Bülow.
- 2.. Decret der Ernennung Bülow's zum Direktor der genau meinem Berichte entsprechend zu gründenden königlichen Schule für Musik und dramatische Kunst, mit Benützung der hierüber früher von mir Ihnen vorgeschlagenen Fassung.
- 3.. Hiermit zugleich sofortige Berufung Bülow's nach München, zum Zweck aller nöthigen Abmachungen und Stipulationen mit Ihrem Cabinets- und Hofsecretariat über folgende Punkte, a.) Vollmacht zu Anstellungen für die Kunstschule, b.) zur Aufsuchung und Anstellung geeigneter Darsteller, zunächst für die Aufführung der Meistersinger, c.) Vollmacht zur Einleitung aller sonstigen nöthigen Maßregeln, diese Aufführung betreffend, d.) Vollmacht zur nöthigen Reorganisirung des königlichen Hoforchesters, e.) Auftrag zur Uebernahme der obersten Leitung und Aufsicht der musikalischen Leistungen des königlichen Hoftheaters, f.) Beurtheilung und Bericht über die bisherigen Leistungen des von mir zur Probe berufenen Gesanglehrers F. Schmitt und seiner Schüler, welche bis dahin in ihrem bisherigen Verhältnisse verbleiben.

Mein König! Was ich mir hiermit Ihnen aufzuzeichnen erlaubte, — beachten Sie dieß wohl! — enthält durchaus keine Forderungen, sondern lediglich die Bezeichnung derjenigen Maaßregeln, welche unerläßlich sind, wenn Sie erreichen wollen, was Sie zu erreichen wünschen und bereits beschlossen haben. Lassen Sie daher von keiner Seite her den Gedanken aufkommen, als ob über einen der verzeichneten Punkte etwa mit mir zu markten oder zu transigiren sei. Es wäre dieß rein sinnlos. Dagegen heißt es einfach so: wollen Sie Ihren Wunsch erreichen, so ist dies der Weg; wollen Sie diesen nicht betreten, so müssen Sie auch Ihren Wunsch aufgeben. Fällt die große Bestimmtheit der Maaßregel Ihnen schwer, so bedenken Sie, daß es jetzt anders steht als vor anderthalb Jahren: damals konnten wir warten; Bülow war Ihr Hofpianist, und Niemand durfte es

auffallen, wenn er keine weiteren Ansprüche erhob, oder er zu nichts weiterem verwendet wurde. Seit meiner Fortreibung, seit Bülow's Verjagung steht es anders. Wenn ein Verbleiben in unentschiedener Stellung möglich war, ist eine Zurückkehr ohne entschiedene Stellung unmöglich. Dazu kommt die innere Stimmung, die sich unsrer bemächtigt hat: das Härteste haben wir ertragen; der Zusammenbruch ist erfolgt, hoffnungslos ist über den erträglichen Aufbau der Trümmer berathen worden. Nur Sie können Bülow noch mit einem großen, seine Kräfte gänzlich verwerthenden Wirkungskreis neu befreunden, weil hier zugleich seine Ehre mitbetheiligt ist. Außerdem zieht er einen kleineren, unbeachteteren, daher ruhigeren und erholenden Wirkungskreis, der ihn immerhin genügend lohnt, jedem anderen vor, und er ist entschlossen, in dem Zufällig erwählten, unbeachteten Basel, wo man ihm freundlich entgegenkommt, und wohin seine Elite-Schüler ihm willig folgen, diesen bescheideneren Wirkungskreis bestimmt und dauernd anzutreten. Sein Mobiliar ist verpackt, zu Ostern siedelt er sich in der kleinen Schweizerstadt an. Dieß geschieht ohne Murren, ohne Groll, mit der Ergebung eines hartgeprüften, aber vernünftigen und selbstbewußten Menschen. Empfinden Sie, Theuerster, daher irgend eine Beschwerde bei der Vollziehung der drei von mir bezeichneten Maaßregeln, so lassen Sie es, stehen Sie ganz davon ab, — und es tritt vollständige Ruhe ein, das Erlittene ist verschmerzt, und neuem Elend ist durch vollständige Entfernung gründlich vorgebeugt. Es ist dann die Entscheidung eingetreten: ein klarer Abschluß liegt hinter uns. — Wählen Sie dieß, mein König! Und wir werden Ihnen für die Gewißheit, in die wir versetzt werden, danken. — Wotan liebt Sie immer: Liebte er Sie, als er die Welt als „Wanderer“ durchschweifte, und, seinem „Siegfried“ fern, auf ihn doch einzig nur sein Auge geheftet hielt, — glauben Sie, er werde Sie nun weniger lieben, wenn er, wie „Waltraute“ ihn schildert, stumm und schweigend in seinem Göttersaale sitzt und geduldig den Untergang erwartet? Er weiß, selbst in diesem Untergange siegt die Liebe, denn der „Ring“ wird gerettet werden. — Wählen Sie! Nur wählen Sie entscheidend: Sie erfuhren an schrecklichen Erfahrungen, was halbes Handeln für Unheil stiftet. Ganz — oder gar nicht! — Dann, geliebtester Freund, aber auch schnell! sofort! Um Gottes Willen, in diesem Betreff jetzt kein Verschub! — Bülow's haben ihre Münchener Wohnung gekündigt, ihre Möbel verpackt: die Spannung der leidenvollsten Verhältnisse ist zu groß, als daß sie andauern kann. Mir wäre es lieb, wenn Sie — etwa einen Beamten Ihres Hofsecretariats mit den nöthigen Ermächtigungen zu allen den bezeichneten Abschlüssen alsbald an Bülow nach Basel, oder auch zu einer Conferenz mit diesem bei mir in Trieb'schen absenden würden. Auch ich bedarf der Erledigung der Münchener Hausangelegenheit auf formellem Wege, es kommt sonst nie Ordnung hinein, da namentlich durch meinen dummen Diener, der sich nun einmal in den Kopf gesetzt hat dort Hausverwalter zu bleiben, diese Angelegenheit in ein für mich fast ehrenrühriges Stadium getreten ist; ich darf nicht dulden, daß es in den Augen Ihrer Cassenbeamten den Anschein hat, als ließe ich durch sie auch noch meinen Diener bezahlen, während ich andererseits von Ihnen doch großmüthig für alle meine Bedürfnisse bedacht bin. Können Sie daher keinen Secretär zur Erledigung auch dieser Angelegenheit zu mir schicken, so muß ich recht herzlich bitten, andererseits an Ihr Cabinetssecretariat gemessenen Befehl zu ertheilen, jenes Grundstück in völlige Verwaltung zu übernehmen, und — wie ich dringend wünsche — sofort zum Vortheil der königlichen Civilliste es zum Verkauf zu bringen. Es ist diess unerläßlich, und es wird nach jeder Seite hin gut thun, wenn man sich über den Ernst meines Charakters einen lehrreichen Aufschluß verschafft. —

Berufen Sie mich in dem einzigen, von Ihnen — ich weiß es! — vollkommen begriffenen und gebilligten Sinne, wieder an Ihre Seite, so muß darunter so wenig als möglich „München“ mehr gemeint sein. Ich wohne dann nicht in München, sondern bei meinen Freunden, von denen ich einzig zum großen, geliebten, einzigen Freunde mich bewege: nur Freunde sollen und können mich noch haben, ich gehöre der Welt nicht mehr an; sie hat ihr Anrecht auf mich verschertzt. Auch, mein König! — Sie wissen es —, ich habe einen Eid geschworen! Den muß ich halten. So ist denn wieder solch ein Brief geschrieben! Ein Brief! — Es ist traurig, mein holder Freund! Und Ihnen wird er keine Freude machen. Sage ich Ihnen offen, daß mir selbst vor der vollen Erfüllung der von mir Ihnen bezeichneten Wünsche bangt. Ich bin nicht mehr zum Kämpfen gemacht, ich hab' das Leben hinter mir, und darf nur noch still, weich und sanft gebettet werden, um das Einzige, wozu ich noch gemacht bin, zu thun: meine Werke schaffen. Sei alles Heilige, was in Ihnen und mir lebt, Zeuge, daß ich nur aus Liebe zu Ihnen handle, wünsche und brüte: ich will nichts anderes, als Ihrer Liebe erwidern, Ihrer Liebe mich freuen, und kann dieß nicht anders, als wenn ich Sie selbst eben über Alles liebe! So ist es! Und dieß giebt mir Alles ein, auch diesen Brief, der Sie gar wohl verdrießen wird: aber

bedenken Sie, wenn Sie die Stirn runzeln wollen, — daß ich doch Alles nur aus Liebe zu Ihnen thue und sage! —

Nun segne Sie der Engel Unserer Liebe! Ich grüße Sie aus übervollem, treuem Herzen! - Ewig Ihr

Richard Wagner.

Luzern, 18. Jan. 1867"

19.01.1867

Ministerpräsident Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst sagt zu den Verhandlungen Bayerns über einen engen Anschluß an Preußen, das Ziel Bayerns sei die Erhaltung Deutschlands, die Einigung sämtlicher deutscher Stämme, oder wenigstens ihrer Mehrzahl, zu einem Bund unter kräftiger Zentralgewalt und einem Parlament, jedoch unter gleichzeitiger Wahrung der Integrität des Staates und der Krone Bayerns. Unmittelbar sei dies nicht zu erreichen, ein sofortiger Eintritt in den Norddeutschen Bund unmöglich. Als Staat zweiten Ranges könne Bayern allerdings nicht ohne Allianzen bleiben: "Der Bundesgenosse Bayerns im Kriegsfall ist Preußen." Darum müsse ein Bündnis mit ihm angestrebt sowie bestimmte Garantien für die Unabhängigkeit der Krone und der Integrität Bayerns festgelegt werden.

Der König besucht am Abend den Hofball (den einzigen dieses Jahres) und trifft dort Sophie. Vorher richtete er an die Herzogin folgendes Schreiben:

Meine liebe Sophie!

Schwer kommt es mich an, diese Zeilen an Dich zu richten, aber ich halte es für meine Pflicht, gerade jetzt Dir zu schreiben. - Schmerzlich ist es mir, sollten Wir wirklich von nun an Unseren schriftlichen Freundschaftsverkehr auf immer unterbrechen, denn (wie ich es Dir zu wiederholten Malen in meinen Briefen versicherte) nie wirst Du aufhören, mir theuer zu sein, zeitlebens werde ich Dir die aufrichtigen und innigen Gefühle meiner treuen Freundschaft bewahren. Oh, habe keinen Groll im Herzen, liebe Sophie, höre meine Bitte und bewahre mir ein gutes Andenken in Deinem Herzen, entziehe mir Deine Freundschaft nicht, oh, sie tut mir so wohl. Du kennst das Wesen meines Geschickes; über meine Sendung schrieb ich Dir einst von Berg aus: Du weißt, daß ich nicht viele Jahre mehr zu leben habe, daß ich diese Erde verlasse, wenn das Entsetzliche eintritt, wenn mein Stern nicht mehr strahlt, wenn Er dahin ist, der treu geliebte Freund; ja, dann ist auch meine Zeit aus, denn dann, dann darf ich nicht länger mehr leben. - Du nahmst so herzlichen, so wahren und aufrichtigen Antheil an meinem Geschicke, liebe Sophie, daß ich Dir dafür innig dankbar sein werde mein Leben lang. Der Hauptinhalt unseres Verkehrs war stets, Du wirst es mir bezeugen, R. Wagners merkwürdiges, ergreifendes Geschick. Du nahmst so herzlichen, so wahren und aufrichtigen Antheil an meinem Geschicke, liebe Sophie, daß ich Dir dafür innig dankbar sein werde, mein Leben lang. - Oh, zürne mir nicht, sende mir einige freundliche Zeilen, die mir beweisen, daß Du mir gut bleibst, bedenke, Dein Freund hat vielleicht nur mehr wenige Jahre zu leben, soll seine karg bemessene Lebenszeit ihm durch den qualvollen Gedanken verbittert werden, daß eines von den wenigen Wesen, die ihn verstanden, denen er theuer war, ihn nunmehr im Stillen haßt? Oh, das verdiene ich nicht, ich darf es kühn sagen. - Lebe wohl, meine liebe Sophie; willst Du es, so schreibe ich Dir nie wieder, lebe glücklich und gedenke mein. - In inniger Freundschaft Dein treuer, aufrichtiger Vetter Ludwig."

21.01.1867

Der König trifft wiederum Sophie, diesmal auf einem Offiziers-Ball in den am Promenadeplatz befindlichen Gesellschaftsräumen des "Museums", einer 1802 gegründeten Lese- und Gesangs-Gesellschaft für Adelige, Staatsbeamte, Militär und Akademiker. Anschließend schreibt der König an Sophie einen Werbungsbrief:

"...Willst Du meine Gattin werden? Genossin meines Thrones? Königin von Bayern?..."

Die Königin-Mutter hält im Herzoglichen Palais um die Hand der Herzogin Sophie für den König an.

22.01.1867

Ludwig II. bittet seine Mutter um die Hand der Herzogin Sophie Charlotte anzuhalten :

Am Morgen des 22. Januar, nach dem Ball im Museum, an dem Sophie, sehr reizvoll anzusehn, teilgenommen hatte, erschien der König noch bei Dunkelheit bei seiner Mutter, um sie zu bitten, seine Werberin zu sein. Freundlich gerührt war die Frau sofort bereit, so daß er bereits um neun Uhr sich selbst von seiner Braut das so plötzlich erbetene Ja holen konnte. Bei der Hofafel proklamierte er selbst und in großer Erregung die Verlobung. Abends im Theater holte er, gemeinsam mit der Königin-Mutter, die Braut aus der herzoglichen Loge in die des Königshauses.

Der König verlobt sich mit der 1847 geborenen Prinzessin Sophie, der Schwester der Kaiserin Elisabeth von Österreich, der Tochter des Herzogs Max in Bayern. Als Hochzeitstermin ist der 15. Mai 1867 vorgesehen. Bei der Hofafel proklamiert er selbst (in großer Erregung) die Verlobung. Abends bei einem Theaterbesuch holt Ludwig die Braut aus der herzoglichen Loge zu sich in die Königsloge.

Brief des Königs an Sophie:

"Meine geliebte Sophie!

Auf das tiefste rührte mich dein mir so theurer Brief. - Die Knospe, die unbewußt (als Freundschaft) in meiner Seele keimte, ist aufgegangen: ist Liebe zu dir, meine theure Sophie, innige, aufrichtige, ungetheilte Liebe! Die Katastrophe der letzten Tage, die durch deine Mutter u. Gackl herbeigeführt surden, war nicht zum Unheil, wie es Anfangs den Anschein hatte, o nein, denn ich lerne nun die Tiefe u. Wahrheit meiner innigen Liebe zu dir recht erkennen, wie klopfte mein Herz, als ich dir heute begegnete! Was ich damals, als ich noch kaum das Knabenalter verlassen hatte, als Kronprinz zu dir sprach (dir andeutete) wiederhole ich nun klar u. bestimmt als Mann u. König: "Ich liebe dich u. schwöre dir Treue, willst du die Meine werden? wirst du mich ewigh lieben? Willst du meine Gattin werden? Genossin meines Thrones? Königin von Bayern? Ich glaube fest u. sicher: Wir werden miteinander glücklich werden. Denken wir nicht an jenes finstere Geschick, es tritt vielleicht nie ein, vielleicht wendet es ein gütiger Gott von meinem Haupte. - O schreibe mir bald Ich schließe mit den Worten, die Siegfried (in Wagners neuestem Werke) seiner Brunhilde zuruft: O Heil der Mutter die mich gebar, Heil der Erde, die mich genährt, daß ich das Auge erschaut, das jetzt mir Seligen strahlt. - Treu u. innig liebend, dein Ludwig. Mchn. am 22tn Jan., Nachts zwischen 12 u. 1 Uhr. - 1867."

Dazu berichtet das "Füssener Blatt vom 26.1.67:

"München, 23.1. Gestern, den 22.1. nachmittag, fand im Herzog-Max-Palais die Verlobung S.M. des regierenden Königs Ludwig II. von Bayern mit der Prinzessin Sophie Charlotte Auguste, der jüngsten, am 22. Februar 1847 geborenen Tochter des Herzogs Max in Bayern, statt."

Der König schreibt in einem undatierten Brief an seinen Bruder Otto:

"... Elsa (*Sophie*) will mir gar nicht aus dem Sinn und ich glaube nun fast, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis aus dem Gefühle treuer und aufrichtiger Freundschaft, das ich für sie im Herzen trage, wahre Liebe wird und mir der Gedanke kommt, sie als meine Gattin zu sehen. Für unmöglich halte ich es nicht! - Tröste und beruhige sie vollkommen und sage ihr, daß du glaubst, meine Zuneigung wandle sich in Liebe. Sollte es zur Heirath kommen, so werde ich ihr jedenfalls die Bedingung stellen müssen, daß die ihr geschworene Treue durch den Tod meines Theuersten! mein Alles! aufgehoben wird. - Sollte es überhaupt möglich sein, daß eine Frau mich glücklich machen könnte, so wäre sie die Einzige und keine Andere. ..."

Telegramm Ludwig II. an Wagner:

"Herrn Richard Wagner. Luzern. Tribschen.

Dem theuren Sachs theilt Walther selig mit, daß er sein treues Evchen, daß Siegfried seine Brünhilde fand. Sophie (*Herzogin Sophie Cahrlotte, jüngste Tochter des Herzogs Max in Bayern, Braut des Königs*) innig über Brief erfreut. Sekretär (*Düfflipp, der am 23.1. nach Tribschen reiste*) morgen ab. Treu bis in den Tod. Walther."

Ludwig I. schreibt aus Rom an Ludwig II.:

"... Erfreulich, was Du mir in Deinem gestern erhaltenen Brief vom 13. schriebst, daß Fürst Hohenlohe sich nicht bemühe, Bayern in den norddeutschen Bund zu bringen. Ich konnte natürlich nur nach seiner im Reichsrath gehaltenen Rede diese Ansicht bekommen. Ein Minister soll gar kein Programm haben, sondern der Weisung seines Königs folgen. Wäre er der Ansicht, daß sie verfassungswidrig ist, so hat er seine Ministerstelle aufzugeben. ..."

Der König besucht an diesem Tag zwei Theaterstücke: Das Schauspiel "Das Muttersöhnchen" von Roderich Benedix und das Singspiel "Nach dem Krieg" von Anton Seyfried.

23.01.1867

Der König schreibt an Ludwig I.:

"... Es drängt mich, vor Allem Ihnen ein freudiges Ereignis mitzutheilen, das für mein ganzes Leben und unser Haus von entscheidender Wichtigkeit ist: ich habe mich nämlich gestern verlobt mit meiner Cousine Sophie, Tochter des Herzogs Max in Bayern. Auf das innigste würde es mich freuen, wenn meine Wahl Ihren Beifall hätte. Ich bitte Sie, theuerster Großvater, für mich und meine liebe Braut um Ihren Segen und um Ihr Gebet, damit diese Verbindung mir und meinem Volke zum Heile gereicht.

Ich bitte Sie, mir und Sophien die Liebe zu bewahren, die Sie uns stets bewiesen haben, küsse Ihre Hand und verbleibe in inniger Liebe Ihr dankbarer Enkel Ludwig.

München, den 23. Januar 1867"

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, München.
Hochofrenut sendet treuen Gruß und Segen dem Bunde Sachs."

25.01.1867

Der König begrüßt in Begleitung seiner Braut und des Herzogs Karl-Theodor am Bahnhof in München die nach Lindau reisende Kaiserin Elisabeth von Österreich.

Wagner schreibt an den König:

"Mein inniggeliebter, hoher Freund!

Nur wenige Zeilen sende ich Ihnen heute, um Ihnen abseits der wahrhaft belebenden und erfreuenden Eindrücke, welche Ihre herzliche Meldung eines glückverheißenden Ereignisses in mir hervorrief, für heute nur meinen Dank für die Sendung des Herrn Düfflipp auszusprechen, und zunächst zu berichten, daß ich über die Wahl gerade dieses Ihrer Beamten sehr erfreut war. Zum ersten Mal traf ich hier auf die Sprache, die sich meines Erachtens für einen solchen Beamten gebührt: ergebene, uneigenwillige Unterordnung unter den allerhöchsten Willen, und treuer redlicher Eifer, den Sinn der erhaltenen Aufträge zu verstehen und das Material zu ihrer Ausführung zurechtzulegen. Eines Mannes von solcher Bescheidenheit und Nützlichkeits bedurften Sie: vom Herzen wünsche ich, daß Sie Grund erhalten, mit seinen Diensten ferner zufrieden zu sein, weil ich zu der Hoffnung ermuthigt worden bin, im zukünftigen Verkehr mit diesem offenen, anspruchslosen Menschen eine Gewähr und eine Erleichterung für die Erfüllung Ihrer großherzigen Wünsche zu ersehen. — Ich konnte mich, für meine Person, über die vorliegenden Punkte vollkommen mit Herrn Düfflipp verständigen; leider war Bülow von einer Theilnahme an einer gemeinschaftlichen Besprechung abgehalten: Ihr Secretär hat aber Bülow gestern in Zürich, wo der Letztere für diesen Tag ein Engagement hatte, getroffen, über das Ergebnis ihrer beiderseitigen Verhandlungen bin ich zur Zeit noch ohne Nachricht; somit muß auch ich mir vorbehalten, über die ganze Angelegenheit, welche Ihren gnädigst Beauftragten zu mir führte, eingehender Ihnen mich mitzutheilen. —

Nur so viel heute (damit der Theuerste nicht ganz ohne Nachricht von mir bleibt!). —

Nie, und unter keinen Umständen, habe ich an Ihrem ernsten und unbeugsamen Willen gezweifelt, denn es handelte sich nie, im Grunde genommen, um etwas anderes, als um die Durchführung eben dieses Willens, der aus Ihrer eigenen, innersten Begeisterung Ihnen entstanden ist, der mir wie ein gänzlich ungeahntes Evangelium vom Himmel gekommen, und gegen den ich nur bewundernd und dankbar ergehen mich verhalten kann. Auf welche heimtückischen Verhinderungen dieser edle Wille traf, erfuhren Wir zu Unsrem großen Leiden: erlebten Sie im vergangenen Jahre die äußerste Demüthigung dieses Willens, so sah endlich dieses selbe Jahr doch auch, welche wundervolle Kraft ihm inne wohne, dieser Wille hat Sie zu einem schönen, Alles ermuthigenden, die ganze Lage Ihres Landes glücklich verändernden, Ihre Krone ruhmvoll

adelnden Erfolge geführt. Blicken Sie heute auf die schnell von ganz Europa anerkannte, klar bezeugte Kraft Ihrer Regierung, und vergleichen Sie diese heutige Stellung zu der alles entmuthigenden Schwäche derselben im vorigen Sommer, so dürfen Sie Sich rühmen, ein schönes Zeugniß für den ächten Adel Ihres Willens der Welt abgelegt zu haben. Ich habe Ihnen nicht zu sagen, welche Beruhigung meines Innern Ihnen hierfür lohnt: einen anderen Lohn aber kann ich Ihnen nicht bieten, denn was ich bis in mein tiefstes Innere bin, ist Ihr Eigen! —

Nun haben Sie die altdeutsche Waffenleite bestanden: als wehrbarer Held stehen Sie vor mir da! Eines fehlte zum ritterlichen Eichenkranz: im stillen Haine Ihres Lebensgartens fanden Sie den Schmuck der Rosen! Heil Ihnen! Heil Ihrer Erwählten! Heil Ihrem Bunde! So hat mein König recht gewählt; nicht wählte die Welt für ihn, als „es“ ihn selbst wählte. Wie deute ich dieses kleine, so oft und immer nur flüchtig eingeworfene, scheinbar so nichts sagende „es“? Mächtige Worte finden sich, um die grausam erhabenen Mächte zu bezeichnen, die einen König leiten und bestimmen können, seinem Herzen Zwang zu gebieten, und die entscheidendste Wahl für sein trautes Seelenheil nach Gründen zu lenken, denen Seine Seele innigst fremd ist: da heißt es „Politik“, „Staatsraison“, „Allianz“! Erst wenn die stolze Weltrauschen verstummt, in stiller Nacht, da hören wir das Rieseln des trauten Quells, der uns diess milde, süß-einsylbige „es“ zuflüstert, und die Seele fühlt, daß dieß so unaussprechlich groß und allumfassend ist, daß kein Wort, noch so groß und mächtig, es aussprechen und umfassen kann. So sagte der Bramane zu seiner zu tiefster Andacht gesammelten Seele „om“, — und keine Sprache kann diese zwei Buchstaben übersetzen, kein Begriff ihre Bedeutung umfassen. Durch dieses heilige „es“ sprach mein Geisteswunsch aus weiter Ferne traut und nah zu dem schönen Helden meines Lebens, da er erwuchs und blühte, von mir geahnt, doch nicht gekannt. Nun sprach „es“ selbst zu Ihm, aus dem tiefsten Geheimniß alles Ewigen! So hat Er gut gewählt. „Sophia“ — Weisheit — der Liebe! Hüte Ihn wohl und geleite Ihn hold! Denn wie Du — so sprach ich zu Ihm! ich alter Meister des „es“! Heil und seligen Gruß! Mein Wünschen ist gekrönt: mein Hoffen wird beglückendes Wissen! —
Ewig treu und eigen Ihr Richard Wagner. Luzern, 26.
Jan. 1867"

Telegramm des Königs vom 25.1.1867 an Prinz Wilhelm von Hessen:

Seiner Königlichen Hoheit Prinzen Wilhelm von Hessen in Darmstadt.

Sehr würden wir uns freuen, Dich bald bei uns zu sehen. Herzliche Grüße Ludwig.

27.01.1867

Der König schreibt an Sophie einen Brief:

"Meine geliebte Sophie! Kaum waren wir nach dem Theater in die Zimmer zurückgekehrt, als meine Mutter mir sagte, sie hätte durch Deine Mama gehört, daß Du Dich einer Dame gegenüber geäußert haben sollst (*sie meinte, gegen Tante*) als glaubtest Du, ich liebe Dich nicht wahrhaft, als könnte etwas dazwischen kommen. - Aber, liebe Sophie, zweifelst Du also an meiner innigen treuen Liebe zu Dir, das thut mir leid, wirklich von Herzen leid. - Ich hoffe, die Sache beruht nur auf einem Mißverständnis von Seiten Deiner Mutter. - Was soll ich glauben!? Nun, von Herzen gute Nacht, meine liebe Sophie, mit tausend herzlichen Grüßen Dein treuer Ludwig."

Die Münchner Neuesten Nachrichten schreiben :

Die königliche Braut, Prinzessin Sophie, besuchte gestern Mittag das photographische Atelier von Hanfstaengel in der Maximilianstraße und verweilte behufs mehrfacher größerer Portraitaufnahmen daselbst längere Zeit.

Der Vermählungstag wird auf den 15. Mai 1867 festgesetzt.

Der König besucht die Oper "Die Afrikanerin" von Giacomo Meyerbeer.

28.01.1867

Der König in einem Brief an Sophie:

"Meine theure Sophie! Eben schlug es 1 Uhr; doch es drängt mich, dir zu sagen, daß ich mich durch das gegenseitige Getratsch unserer Mütter niemals werde irre machen lassen; unser Glück ist viel zu fest gegründet, als daß es durch solches Gerede könnte getrübt werden. Aber warum auch dieses ewige Einmischen und Schwätzen unserer Mütter? - Wie lästig und unangenehm; doch weg damit; die Hauptsache ist, Wir lieben Uns wahrhaft und innig und diese Liebe ist fest in unsern Herzen gewurzelt. - Nun gute Nacht. Hoffentlich schläfst Du besser, als Du vermuhest. Wie freue ich mich, Dich bald wieder zu sehen. - Schlaf süß, theurer Engel, gedenke in Liebe Deines treuen Ludwigs.
28. Januar 1867"

Telegramm des Königs vom 28.1.1867 an Prinz Wilhelm von Hessen:

Dem Prinzen Wilhelm von Hessen in Darmstadt.

Meinen herzlichsten Dank für lieben Brief. Freuen uns sehr, Dich bei uns zu sehen. Viele Grüße an Onkel Luois, Eltern u. Geschwister. Ludwig.

29.01.1867**Ludwig I. schreibt aus Rom an den König:**

"... Gottes Segen, lieber Ludwig, ruhe auf Deiner Ehe! Schon lange las ich in den Blicken, welche die schöne Sophie auf Dich heftete, daß Du in ihrem Herzen wurzeltest. Das häusliche Glück ist des irdischen größtes. Wie hoch erfreut würde ich sein, wenn ich Deinen Erstgeborenen, meinen Urenkel, auf meinen Armen halten kann! Dein, seinen besten Segen Dir lieber Ludwig ertheilender Großvater Ludwig.
Rom, den
29. Januar 1867"

Die Stadt München stellt 100.000 Gulden für ein Kostbares Hochzeitsgeschenk an den König bereit.

30.01.1867**Das "Füssener Blatt" vom 30.1.67 meldet:**

"Die Vermählung S.M. des Königs ist sicher auf den 15. Mai, dem Namenstag der kgl. Braut, festgesetzt. Nach der Vermählung S.M. beabsichtigt das hohe Königspaar alsbald eine größere Rundreise durch Bayern anzutreten. Die Vermählung S.M. des Königs ist bereits seit längerer Zeit Gegenstand von Vorbereitungen bezügl. der zu veranstaltenden Festlichkeiten unter der Bürgerschaft der Hauptstadt und soll insbesondere die Gesamt-Landwehr Münchens, die seit Jahresfrist mit dem Projekt eines Monstre-Festballes im Glaspalast beschäftigt ist, tragen."

Der König und seine Braut lassen sich beim Hofphotographen Albert aufnehmen. Diese Bilder finden im ganzen Land Verbreitung.

31.01.1867**Cosima in einem Brief an den König:**

"...Als vor ungefähr acht Tagen der Freund gegen alle Gewohnheit am Morgen die Werkstatt verließ und zu mir herunterkam, erschrak ich förmlich, da ich weiß, wie wichtig für ihn die Morgenruhe d. h. Sammlung zur Arbeit ist; doch ich beruhigte mich bald, als ich den freudig lächelnden Blick bemerkte: "Ich bekam eine schöne Botschaft!", sagte er mir; "Von Montsalvat?", frug ich; "Ja, aber was?". Darauf las er mir die lieblichen Worte der Depesche. Nun kramten wir freudig unsre Erinnerungen aus: der Freund entsann sich sehr wohl, die "hohe Braut" gesehen und bemerkt zu haben; er erzählte mir, daß Herzog Max sich für seinen Lohengrin begeistert habe, wenigstens sei ihm von einem Musikdirektor aus Würzburg schon damals in Zürich so erzählt worden ..."

02.02.1867

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Tribschen.

Heute vor 6 Jahren das erste Mal Lohengrin gehört, Keime zu ungeahnten Wonnen! Gerührten Dank für theure Briefe, schreibe sobald als möglich. Heil, Sachs, und Segen! Treu und liebend bis in den Tod Walther."

03.02.1867

Eröffnung der Stuttgarter Konferenzen unter dem Vorsitz des Freiherrn von Varnbüler. Außer den vier Ministern der auswärtigen Angelegenheiten nahmen die Kriegsminister und mehrere Kommissare an den Verhandlungen teil. Es wird über die Einführung des preußischen Wehrsystems verhandelt.

Die bayerische Regierung gibt bekannt, daß vom 15. des Monats an die Erhebung der Schiffsabgabe auf dem Rhein, und zwar sowohl die Schiffsgebühr als auch des Zolles von der Ladung definitiv eingestellt wird.

05.02.1867

In dem Schlußprotokoll der Stuttgarter Konferenzen erklären die Versammelten, daß sie es als ein nationale Bedürfnis erkennen, die Wehrkräfte ihrer Länder zu erhöhen und so zu organisieren, daß sie zu achtungsgebietender gemeinsamer Aktion befähigt werden. Sie einigen sich deshalb zu einer möglichen Erhöhung ihrer Militärkräfte unter einer den Prinzipien der preußischen nachgebildeten Wehrverfassung. Als solche Prinzipien werden aufgestellt: die allgemeine Wehrpflicht, die dreijährige Präsenz, die Einteilung der Wehrpflicht in die Dienstpflicht m stehenden Heere, die Reservepflicht und die Landwehrpflicht.

06.02.1867

Der König schreibt an Wagner:

"Heiß geliebter Freund! Über Alles Theurer!

Wie namenlos erquickt, wie wunderbar beseligt hat mich Ihr gottvoller Brief! Tausend herzliche Grüße sendet Ihnen Sophie, sie gedenkt bald Ihnen zu schreiben. Wie freut es mich, daß Sie, einzig Geliebter, mit der Wahl des Sekretärs einverstanden waren, den ich an Sie abgesandt! Er ist kein Pfi. od. Pfo.; er meint es gut, ist treu und redlich. — Wenn des Frühlings Hauch wieder die Erde küßt, wenn die Blüthen sprossen, die Vöglein wieder fröhlich singen, dann darf ich sicher hoffen? dann naht der Freund?

„O, Du bist der Lenz, nach dem ich verlange in frostigen Winters Frist! (*Nach einem Zitat aus der Walküre*)" — Die Zeiten des furchtbaren Leidens, des Entbehrens, des harten Entsagens seien vorüber! o sie müssen es sein auf immerdar; komme, Angebeteter, zum Getreuen, dessen Leben von dem Deinigen abhängig ist, dessen Alles Du bist. — O geliebter Freund, Alles verdanke ich ja Ihnen, daß ich denke und fühle, froh und glücklich bin!

Ich sehne mich nach Nachricht von Ihrer Unterredung mit Bülow; er wird mittlerweile durch Düfflipp vernommen haben, daß mir viel an einer im Juni zu ermöglichenden Aufführung der „Meistersinger" gelegen ist, wäre dieß zu erreichen? auch wünschte ich sehr, den „Lohengrin" endlich wieder zu hören, etwa ebenfalls um jene Zeit. Ich bitte Sie, der treu geliebten Freundin meinen innigsten Dank auszudrücken für den mir so theuren Brief (*vom 31.1.1867*), der mich wahrhaft beglückte; er gab mir ein treues, lebendiges Bild Ihres Lebens auf Tribschen, dess beneidenswerthen Ortes, wo so Herrliches geschaffen wird, des Ortes, den ich als Paradies der Erde preise; denn von dort aus entsendet die erlösende Sonne ihre Alles verklärenden Strahlen auf die sonst so öde, frostige Erde; o selig Wir Alle, die Wir Zeitgenossen des Vollkommensten, des Heiligen sind, der als mächtig belebende Gottheit die Menschen befreit von den Schlacken der Endlichkeit! Meiner Sophie bleibe ich treu bis zum Tod, bis in den Tod aber bleibe ich Ihnen treu, Herr meines Lebens; Sophie weiß es, weiß daß mit Ihrem Tode auch meine Lebensfrist verstrichen ist. — O wie sie mich beglückt und mit gerechtem Stolz erfüllt, meine Sendung, wie selig ich bin, der Erkorene zu sein! diese feierliche Todesweihe, sie umgibt mit heiligem Verklärungsschein die irdischen Dinge, so daß ich in ihnen Himmelswonnen erschauen kann und darf. — Mit Entzücken

lasen ich das neue Gedicht (*Walthers Preislied*) zu den „Meistersingern“; ich entbrenne in Sehnsucht, die Töne, die wunderbar beseligend dieses hehren Werkes, zu hören; o Sie begreifen die Macht dieses glühenden Verlangens, mein geliebtester Freund!

Die treue Freundin grüßt von Herzen meine liebe Sophie und dankt ihr innig für ihre liebensvollen Segenswünsche; bitte, erfreuen Sie mich bald wieder mit einem Briefe; o Gott, wie halt ich es aus? mehr als 8 volle Monde sind verstrichen, seit Wir Uns nicht mehr gesehen und gesprochen haben; Wir haben Uns so viel zu sagen, so viel, mein Geliebter; Sie loben mich in Ihrem letzten Briefe; o das Lob eines solchen Freundes stärkt zu erneuter Thatkraft, die nie erlahmen wird, die mächtiger stets ward und in siegreichem Flug sich erheben wird. — Nun muß ich schließen, es ist ½ 1 Uhr Nachts. — Daß der Besuch der griechischen Majestäten und die Bälle mir sehr zuwider sind und mir höchst lästig fallen, werden Sie wohl begreifen, theuerster Freund! — O nahe Dich, Lenz, bringe mir Ihn, für den einzig ich lebe, dessen Namen der Vögel Gesang preiset, der Quelle Gemurmels mir kündigt, der sich mir offenbart im Dufte der Blumen und Blüthen, im Glorienschein der Sonne, im Strahlen und Funkeln der Sterne. Daß ich Sie erkennen und lieben durfte, das ist es, was mich mit einer himmlisch erquickenden Freude erfüllt, die kein Kummer des Erdenlebens mir je trüben kann. — Begeistert, in heiliger Liebe glühend, bleibe ich bis in den Tod Ihr getreuer Ludwig.
München, 6. Febr. 1867."

Der König nimmt an einem Hofball teil. (Memminger)

07.02.1867

Der König besucht das Schauspiel "Cromwells Ende" von Ernst Raupach im Aktientheater (heute Gärtnerplatztheater).

10.02.1867

Der König besucht eine Aufführung im Aktientheater (heute Gärtnerplatztheater) und am Abend die Oper "Die Jüdin" von Jaques Fromental Halévy.

12.02.1867

Der König besucht das Schauspiel "König Lear" von William Shakespeare.

13.02.1867

Wagner schreibt an den König:

"Mein König!

Ich bin sehr traurig, und ich glaube, der Grund meiner zunehmenden Trauer fällt mit dem Ihres Schweigens zusammen. — Todtmüde schleppe ich mich zu meiner Arbeit: was schon Ende vorigen Jahres vollendet sein konnte, zieht sich bleiern nun schon in den zweiten Monat dieses neuen Jahres hinein: einen guten Tag bezahle ich mit einer schlimmen Woche. Was ich Ihnen im Beginn dieses Januars schrieb, war nur zu wahr. Daß Ihnen die Empfindung unserer Zerstörung nicht klar zu eigen ist, muß ich begreifen. Was ich in Betreff Bülow's Ihnen vorschlug war ein Versuch, den ich keineswegs verabredet hatte. Er scheint für jetzt fehlgeschlagen zu sein. Bülow ist zerstört, zerbrochen: mögen es die verantworten, die das Haus einrissen! Nicht ist mit ihm zu rechten. Er wird mich Sonntag besuchen. Noch will ich hoffen, ihn und uns zu retten. Handeln Sie in dieser Bedrängniß der geopfertten Freunde nach Ihrem königlichen Herzen! — Nur Eines beachten Sie gütigst: daß es sich hier um zerstörte überzarte Geistes- und Gemüthskräfte, nicht um Unwilligkeit und Ungehorsam handelt. — Ewig treu und eigen Richard Wagner.
Luzern, 13. Februar 1867."

Hans von Bülow schreibt an Düfflipp:

"Hochgeehrter Herr Rath!

Der mir in Ihrer gefälligen Zuschrift vom 11. d. signifizierte Königliche Befehl, mich über die Allerhöchsten mir gemachten Propositionen rasch und definitiv zu entscheiden, läßt mir leider keinen anderen Ausweg übrig, als mit meinem gehorsamst unterthänigen Danke für die wohlwollenden Absichten Seiner Majestät den Allerhöchsten Propositionen meine einfache Ablehnung entgegenzusetzen. Eine Motivierung dieser Ablehnung werde ich zu öffentlicher Mittheilung ausarbeiten. - Mit vorzüglicher Hochachtung ganz ergebenst von Bülow. Basel, den 13. Febr. 1867."

Der König besucht das Schauspiel "Staberls Reiseabenteuer" von Karl Carl.

14.02.1867

Sophie schreibt an Wagner:

"Verehrter Herr Wagner! Es drängt mich, einige Zeilen an Sie zu richten und Sie als meinen Freund von ganzem Herzen zu begrüßen, denn der sind Sie mir und werden Sie immer und ewig bleiben. — Ihre hohe Kunst hat mich schon von frühester Jugend an begeistert und als ich am 17. Mai 1863 der Aufführung von „Tannhäuser“ zum erstenmal beiwohnte, machte die herrliche Dichtung einen so gewaltigen Eindruck auf mich, daß der sehnlichste Wunsch in mir rege ward, den Meister dieses erhabenen Kunstwerkes kennen zu lernen. Damals ahnte ich wohl nicht, in welcher wunderbaren Beziehungen ich noch zu ihm treten würde und daß ich diesen hochbegabten Meister einst meinen Freund nennen dürfte! Parsival, Ihr treuester Freund, hat mich vertrauensvoll in sein inniges Bündniß mit Ihnen eingeweiht: ich kenne die ewige Liebe und Freundschaft, die er Ihnen geschworen, ich weiß Was Sie ihm sind. Nichts hat er mir darüber verschwiegen - doch je mehr ich nicht versicherte, wie es um Sie Beide steht, wie unauflöslich dieser Bund, wie heilig er sei, desto fester schloß sich mein Herz an Ihn, der mein Theuerstes auf Erden ist, und nur mehr das eine Sehnen bewegt mich: mein ganzes Leben an das seinige zu ketten, sein Loos und Schicksal zu theilen! Getrennt von ihm wäre diese Welt mir zu einer öden, grausen Leere, zu einem dunklen Grab ohne Licht und Wärme geworden.

Wie wüchst' ich, Sie wären hier, verehrter Freund, mein Glück, das sich nun so schön enthüllte, mit mir zu theilen. Aber mit dem erwachenden Frühling müssen Sie wiederkehren: Sie müssen der schmerzlichen Trennung ein Ende machen! Lang genug hat der treue Freund geschmachtet, o bringen Sie ihm endlich Erlösung! - Parzival wird Ihnen meine Photographien bereits zugesendet haben; wie innig würden Sie mich erfreuen, möchten Sie mir Ihr Bildniß geben!

Frau v. Bülow bitte ich Sie meine herzlichsten Grüße auszusprechen; denn auch sie soll meine Freundin sein, wie sie meinem theuren Parzival ist. Und nun, mein Freund, sage ich Ihnen Lebewohl; es sind dies die ersten, aber gewiß nicht die letzten Zeilen, die ich an Sie richte. Seien Sie der aufrichtigen Freundschaft versichert, die Ihnen ewig bewahren wird Ihre treu ergeben Sophie Charlotte.
München, d. 14. Februar 1867."

Der König besucht die Oper "Jessonda" von Ludwig Spohr.

17.02.1867

Wagners Tochter Eva wird geboren.

Der König schreibt Sophie einen Brief:

"Meine liebe Elsa! Meinen wärmsten Dank für Dein gestriges liebes Briefchen, vollkommen kann ich Dich beruhigen über Deinen am Schlusse Deines Billets ausgesprochenen Zweifel. Von allen Frauen, welche leben, bis Du mir die theuerste, von den Verwandten Wilhelm (*Prinz von Hessen*), von meinen Unterthanen ist mir Künsberg (*Major und Kämmerer*) einer der liebsten, der Gott meines Lebens aber ist, wie Du weißt, R. Wagner. - Bitte schreibe mir bald, ob Deine Mama mit Dir etwa gerne heute ½ 5 Uhr zu Tische kommt. Wintergarten. Tausend herzliche Grüße von Deinem treuen Heinrich.
den 17. Februar 1867."

18.02.1867

Der König schreibt an seinen Großvater Ludwig I.:

"... Mit innigster Freude erfüllte mich Ihr so liebevoller Brief, in welchem Sie mir in herzlichster Weise Glück zu meiner Verlobung mit Sophie wünschen. Es hat mir zu besonderer Befriedigung gereicht, zu sehen, wie sehr meine Wahl sich Ihres Beifalls erfreut; umso mehr vertraue ich, daß der Segen, den Sie über mein Ehebündnis ausgesprochen haben, vom Himmel mit den reichsten Früchten ausgestattet werden wird; ich hoffe mit Ihnen, theuerster Großvater, auf ein schönes häusliches Glück und hätte eine unsägliche Freude, wenn Ihr liebenswürdiger Wunsch bezüglich eines Urenkels in Erfüllung ginge. Meine liebe Braut schließt sich meinem Dank für Ihre Glückwünsche an und küßt Ihnen mit kindlicher Liebe die Hand.Für Ihre Bemerkung über das neue Heeresergänzungsgesetz danke ich Ihnen herzlichst; es steht sehr dahin, ob es zu einer Vereinbarung über dieses Gesetz zwischen der Regierung und Volksvertretung kommt, denn, was jetzt über die Stimmung in der Kammer verlautet, ist ein neuer Beleg dafür, daß das Geschrei der sogenannten Liberalen verstummt, sobald die Durchführung der verlangten Reformen Opfer vom Volke erheischt..."

Der König besucht das Schauspiel "Die zärtlichen Verwandten" von Roderich Benedix.

19.02.1867

Der König besucht das Schauspiel "Mathilde" von Roderich Benedix.

20.02.1867

Bomhard wird von Ludwig II. in Audienz empfangen

Bomhard schreibt darüber in sein Tagebuch:

"Eine der interessantesten Stunden mit dem jungen König. Er zieht - in höchst scharfen Worten - förmlich los gegen die Minister, über die Gesamtheit und die einzelnen. Er glaubt, die Gerüchte über eine eingetretene Ministerkrise und die vom Publicum besprochene Ursache, daß ich Gegner eines Verwaltungsgerichtshofes sei, müßten von den Ministern absichtlich verbreitet worden sein und tadelt sie in den heftigsten Ausdrücken. Ich schweige. Der König fragt verletzt: "Sind Sie unwohl? Sie sind doch sonst so lebhaft in der Unterhaltung."...."Es geht mir gegen das Gefühl, mich über meine Kollegen tadelnd hinter ihrem Rücken auszusprechen," antwortete ich. "Nun," sagt der König darauf, "so sollen Sie durch Ihren König erfahren, daß Ihre Kollegen gegen Sie nicht so rücksichtsvoll sind. Die äußern sich öfter nachteilig über Sie"..... Kurz darauf klingelt er und übergibt mir ein von dem Lakaien hereingetragenes Bild mit seiner Braut als Beweis seiner Anerkennung. Der König hatte seiner schönen Cousine Herzogin Sophie in Bayern (geb. 1847) öfter kleine Artigkeiten durch Sendung von Blumen und Briefchen, namentlich von Schloß Berg aus, nach dem gegenüberliegenden Schlosse Possenhofen erwiesen; Aufmerksamkeiten, wie sie unter nahen Verwandten natürlich und bei dem ritterlichen Sinne des Veters ganz unauffällig waren. Da mußte dieser erfahren, daß jene tieferen Eindruck gemacht hätten, daß die Herzogin unglücklich sei, weil der Vetter sich nicht entschieden erklärte. Der harmlose, unerfahrene Jüngling erklärte nun seiner Mutter, er habe ja nicht geahnt, daß Sophie ihn liebe und sich unglücklich fühle, weil er sie nicht heirathe; da wolle er sie lieber doch heirathen. - Der Herzogin wird des Königs "Werbung" eröffnet und die Verlobung fand statt. Als man dem König nun vorträgt, daß das für das Land freudige Ereignis den Landtagskammern mitgeteilt, Deputationen empfangen, Festlichkeiten aller Art veranstaltet werden müßten, meinte der König überrascht "jetzt schon? Ich dachte, das hätte noch Zeit." - Als er mir kurz nach der Verlobung in einer Audienz sein Bild mit der Braut am Arm schenkte, fühlte ich an der ganzen Art und Weise, daß diese nicht die eines in Liebe glühenden Bräutigams sei."

Die Vermählung des Königs wird auf den 25. August angesetzt.

Wagner schreibt an den König:

"Mein liebes, schönes Wunder! Mein — Freund!

Welche unermeßliche Wohlthat hat man mir mit der Verzögerung Ihres theuersten Briefes vom 6 Febr., den ich erst am 17. erhielt, vorenthalten? Was sind das für Räthsel? Ist es mir zu verargen, wenn ich oft noch sehr bang — nicht nach Ihnen — aber nach Ihrer Umgebung ausblicke?

Ach! Geliebtester der Menschen! Ich bin heute noch unfähig, Ihnen nach Herzenswunsch auf diesen Sturm von Wohlthat zu erwidern, wie ihn dieser schöne Brief auf mich dahinwehte. Alles was ich konnte, war, eine gute, sonnige Morgenstunde zu dem Märchenbrief an Ihre edle Braut zu verwenden, den ich Ihnen hier beilege, um Sie herzlichst zu bitten, ihn der Geliebten mit gütigen Empfehlungen zustellen zu wollen. Sie wünscht ein Bild von mir: ich habe nichts, als ein paar abscheuliche Photographien, die ich doch kaum anzubieten wage. Das Beste bleibt immer noch die Büste Zumbusch's. Ich glaube, man sollte nach ihr eine gute Photographie machen lassen. Nun aber — um Gottes Willen — lege ich ein paar der Petersburger Photographien bei — welche, wenn sie auch etwas glatt ausgefallen sind, doch am wenigsten entstellen. Mit den Münchener Photographien war niemand recht zufrieden. Dieß also, Theuerster, nach Ihrem gütigen Ermessen. Jedenfalls bin ich froh, Hanfstaengl's Werk, das Porträt Ihrer geliebten Braut, zu besitzen, und danke innigst dafür! —

Dieß wäre für heute! Hoffentlich gestatten mir Wind und Wetter meines Lebens bald wieder eine breitere, gute Mittheilung, so wie Sie sie gern haben. Bülow macht mir unerhörte Noth. Sie waren grenzenlos gütig und huldreich, durch sein wahnsinniges Benehmen für's Erste sich nicht beirren zu lassen. Mir ward es nicht so leicht, und mein Entschluß, gänzlich mit ihm zu brechen (was natürlich viel nach sich gezogen haben würde) war eigentlich schon gefaßt. Nun ist er Sonntag endlich hier angekommen, um sich mit seiner Frau, welche natürlich nicht minder über den „preußischen Edelmann“ aufgebracht war, zu verständigen. Er traf gerade den Tag ihrer Entbindung von einem gesunden Mädchen, welche ich hiermit die Freude habe, unsrem edlen Beschützer und Freunde anzuzeigen. Nun denke man die Verwirrung auf meiner Halbinsel! Nach Luzerner Kirchengesetz mußte auch die Taufe sogleich am dritten Tage vorgenommen werden: große Vorbereitungen waren da nicht zu machen. Wir nahmen meinen Secretär und die Erzieherin der Kinder, ließen durch sie abwesende Freunde als Taufpathen vertreten, und übergaben das Töchterchen „Eva, Maria“ gestern dem Segen der Kirche. Bei der Heimkehr sang ich mir Sachs's Vers:

„gar manche Noth im Leben,
manch ehlich Glück daneben —
Kindtauf', Geschäfte, Zwist und Streit: —
wem's dann noch will gelingen
ein schönes Lied zu singen, —
seht, Meister nennt man den!"

Die Wöchnerin, unsre arme, aufopferungsvolle Freundin, ist nun hoffentlich außer Gefahr. Auch der unglückliche arme Hans scheint sich etwas zu beruhigen. Ihm hat der große, stets klärende und erleuchtende Einfluß seiner Frau jetzt zu lange gefehlt: es war eben ein großes Unglück über Ihre Getreuen gekommen, das ist nun einmal nicht zu übersehen, und erholen wir uns davon, so will das eben nicht wenig sagen. Bülow hat nun einmal ein wahrhaftes Grauen vor München gefaßt, und — überwinden wir es — so kann dieses Wunder wirklich nur Unsre Liebe zu dem allerwunderbarsten Herren unsres Lebens zu weg bringen. Noch hoffe ich für die Erfüllung Ihrer Wünsche. Gelänge es nicht, so wäre Viel, Viel zerstört. Ich glaube, ich werde bald einmal meinen theuersten Freund mit einem kurzen Besuch überraschen—oder erschrecken? Nein! Nein! Er erschrickt nicht. Ich bin geweiht und besitze eine Macht, der nicht beizukommen ist. Ich habe den Zauber, der mir diese Macht verleiht, heut' schon einmal genannt: lassen Sie sich ihn von geliebten, freundlichen Lippen melden! — So scheidet ich für heute! Verzeihung, geliebter Holder, wenn diese Zeilen so dürftig ausfielen: aber denken Sie an Sachs und seine Noth! Ich war diese Tage unfähig nur meinen Namen zu schreiben, und muß froh sein, heute nur noch einige Worte darüber zu Stand gebracht zu haben: wie die nun ausgefallen sind, mag Gott wissen! Jedenfalls richten Sie gnädig! —

Aus tiefster Seele innigsten, wärmsten Gruß Ihres ewig getreuen Eigens, Richard Wagner.
Luzern, 20. Febr. 1867."

Wagner schreibt an Dr. Schanzenbach:

"... Und nun noch eine Bitte um Aufklärung. Wie kommt es, daß Ihre Briefe und die des Königs an mich oder Fr. v. B. (*Cosima*) von der gleichen Hand couvertiert und gesiegelt werden? Das ist ein höchst sonderbarer Fall. Noch dazu erhielt ich in dem beiliegenden Couvert an Fr. v. B. einen bereits am 6. Februar geschriebenen Brief des Königs erst am 17. d. M. zugesandt. Der König theilte mir mit, daß jetzt Garf Holnstein seine Briefe an mich vermittele. Wie kommen Sie zur gleichen Vermittlung? ..."

Der König besucht das Schauspiel "Elisabeth Charlotte" von Paul Heyse.

21.02.1867

Wagner schreibt an den König:

" Mein treu geliebter, über Alles theurer, hoher Freund!
Habe ich eine Kraft, so ist es durch Ihre Liebe: habe ich eine Macht, so ist es durch die Kraft, jedem eigenwilligen Wunsche zu entsagen, dessen Erfüllung mit Ihrem Wohle nicht verträglich wäre. Dieß der Zauber, dessen ich mich zuletzt gegen Ihre geliebte hohe Braut rühmte. Wohlan! Kraft dieses Zaubers banne ich Sie jetzt, meine Stimme zu hören, gütig und vertrauend mein Wort zu vernehmen.

Ich sehe Sie neuerdings in großer Gefahr. —

O! Hören Sie mich! —

Halten Sie den Fürsten Hohenlohe gegen Jeden, — gegen Jeden. Erliegt er den gegen ihn gespielten Intriguen, so erachte ich diess Unglück für unermesslich. Einmal, nur dießmal Festigkeit. Was gegen ihn vorzubringen sein möge, endlich einmal müssen Sie den Mann Ihrer Wahl halten, oder Sie sind verloren. Nicht Sie werden von denen geliebt, welche Sie gegen diesen Mann einnehmen, ich aber liebe Sie, der Sie bittet, ihn treu zu halten. Nie könnte ich zu Ihnen zurückkehren, wenn dieser Mann jetzt wiederum ein Zeugniß dafür ablegen müßte, daß Ihre Freunde, Ihr — Freund nichts gegen Ihre Feinde vermögen.

Soll Einer fallen, so lassen Sie den Herrn von Bomhard (*damaliger bayerischer Justizminister*) getrost in den tiefsten Abgrund fallen, wohin er gehört, und wo er Herrn v. d. Pfordten seine brüderliche Treue neu beschwören kann. Will ihm Herr v. Lutz durchaus nachfolgen (*der hatte aber nicht diese Absicht, sondern er wurde der Nachfolger Bomhards nach dessen Entlassung am 24. April 1867*), so lassen Sie ihn nicht minder zu allen — Göttern laufen. Will die Königin von Griechenland (*Amalie, die Gattin des Königs Otto von Griechenland, des Onkels von König Ludwig II.*) durchaus regieren, so thue sie das im Lande der Themistokles' und Perikles': dort kennt sie sich ja aus! —

Ich kann nicht weiter! Genug! Geht noch dieser Kelch der Sorgen und Nöthen an mir vorüber, so will ich einmal wieder lächeln. Und mein Lächeln soll Sie dann grüßen. Bald bin ich zu einem Besuche bei Ihnen, — wenn Sie mich wollen! —

Aus tiefster Seele treu hingebend liebend bis zum letzten Athemzuge Ihr ewig eigener Richard Wagner.
Luzern, 21. Febr. 1861."

Wäre es dem Gütigen möglich, nach Empfang dieser Zeilen mit einem Bleistiftwort durch meinen harrenden alten Diener mir sagen zu lassen, daß der Brief richtig in Ihre Hände gelangt? R W.

Der König besucht das Schauspiel "Donna Diana" von Agustin Moreto y Cabana.

22.02.1867

Anläßlich des 20. Geburtstages der königlichen Braut, Herzogin Sophie, findet eine Hofafel statt.

23.02.1867

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner. Luzern, Tribschen.

Herzliche Glückwünsche zu dem erfreulichen Ereigniß. Begeistert, tief gerührt durch die herrlichen Briefe. Gestern Sophiens Geburtstag. In drei Monaten beglückter Tag (*Wagners Geburtstag am 22.5.1867*)! Treu bis in den Tod Walthers."

24. Febr. 1867

Notiz des Königs über Empfang des Wagner-Briefes vom 21.2.67:

"Ihren theuren Brief vom 21. d. M. habe ich richtig erhalten, mein geliebter Freund, ich werde seinen Inhalt wohl beherzigen; nächstens schreibe ich. - Innige Grüße dem über Alles Theuren. - Treu bis in den Tod. - Ludwig."

Hofsekretär Düfflipp teilt Wagner mit, daß er "im allerhöchsten Auftrage Seiner Majestät des Königs" tags zuvor eine "aquarellirte Photographie Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Sophie" nach Tribschen abgesandt habe, die Wagner "als Geschenk Seiner Königlichen Majestät" entgegennehmen solle.

25.02.1867

Ludwig I. schreibt aus Neapel an Ludwig II.:

"... Vor einer Stunde habe ich Deinen mir recht werthen Brief vom 18. empfangen. Ich hoffe, die süße Braut hat meinen Auftrag ausgerichtet und Dir einen Kuß (oder Küsse) gegeben. Soeben las ich den Entwurf der Verfassung des norddeutschen Bundes. Es ist schwer zu sagen, was er den Fürsten und Ständen übrig läßt. Möchtest Du Dich hüten, selbst im geringsten Teil Bayern mediatisieren zu lassen. Mitgliedern mediatisierter Häuser dürfte es nicht unangenehm sein, würden es königliche (*Häuser*) gleichfalls. ..."

26.02.1867

Wagner schreibt an den Hofrat Professor Dr. Konrad Beyer:

"... Es fällt mir endlich schwer, immer und immer wieder die Versicherung geben zu müssen, daß man sich über meinen Einfluß auf irgend welche Entschließungen des Königs von Bayern auf das gründlichste täuscht. Mein Verhältnis zu diesem meinem großen Wohltäter ist ein durchaus persönliches und bezieht sich ganz ausschließlich nur auf meine Arbeiten, zu denen er mit die nötige Ruhe und Unabhängigkeit versichert. Alles, was über dieses Verhältnis nur einigermäßen hinausgehen dürfte, erweckt sofort die entschiedenste Feindschaft, und sicher würde jedes von mir Empfohlene lediglich aus dem Grunde verhindert, weil es eben von mir empfohlen worden wäre. Glauben Sie das, wie viele es bereits haben einsehen müssen. ..."

27.02.1867

Der König und seine Braut wohnen einem Ball des Fürsten Hohenlohe bei.. 750 Gäste der verschiedenen Stände, sowie die Presse sind anwesend.

28.02.1867

Verlobungsball des Königs mit 750 Gästen aus den verschiedensten Ständen und Vertretern der unterschiedlichsten Presseorgane im Gebäude des Bayerischen Außenministeriums. Um 21 Uhr erscheint der König. Bereits gegen 22 Uhr erkundigt sich Ludwig beim Justizminister von Bomhard nach der Uhrzeit und äußert sich, ob er wohl noch vor Ende

eines Drama's von Schiller ins Theaterkommen werde. Da die Zeit ausreicht, läßt er sich in schnellem Tempo in einer Kutsche zum Hoftheater fahren. **Nach Ende der Vorstellung verläßt der König das Theater und läßt sich von der Kutsche nach Schloß Berg bringen. Zu Düfflipp soll er geäußert haben:**

"Lieber springe ich in den Alpsee (*als Sophie zu heiraten*)..... lieber in den Alpsee."

März 1867

Lutz wird Kabinettschef.

Der König erteilt seinem Hofbaudirektor Eduard Riedl den Auftrag, einen eisernen Dachpavillon im Anschluß an sein Königs-Appartement in der Münchener Residenz zu errichten. (Aus diesem Pavillon wurde dann bis 1871 der berühmte Wintergarten Ludwigs II.).

01.03.1867

Ludwig I. schreibt an Ludwig II.:

"... Es tut mir leid, Dich wieder angehen zu müssen, aber mit Schrecken las ich in der Zeitung, daß von einem Schulgesetz die Rede wäre. Nicht Gegenstand für ein Gesetz, sondern für eine Verordnung ist das Schulwesen, welche der König allein erläßt und abändert, wenn er's für gut findet, da hingegen in einem Gesetz die kleinste Änderung nur mit Zustimmung beider Kammern vorgenommen werden darf. Vergrößere man doch den bereits so ausgedehnten Wirkungskreis der Stände nicht. Ich sah in Pompeji das Gemälde eines Jünglings mit dem Ausdruck Deiner Augen und Deiner Gestalt.....
Rom, 1, März 1867"

03.03.1867

München: Der König unterzeichnet die Entschliebung betr. Verlängerung des Landtages.

Aus dem "Füssener Blatt" vom 9.3.:

"München, 4.3.: S. M. der König hat unter dem Gestrigen den Landtag bis zum 30. 4. ds. einschließlich verlängert."

Der König erscheint beim Maskenball des Vereins "Kaufmanns-Casino"

04.03.1867

Der König erscheint unerwartet beim sog. Metzgersprung, den er sich vom Hardyhaus am Marienplatz ansieht. Es ist ein alter Brauch, der seit dem Jahre 1426 bestehen soll und bei dem die Metzgerlehrlinge zu Gesellen freigesprochen werden

Um 9 Uhr in der Früh versammeln sich alle daran beteiligten Fleischergesellen in der Herberge festlich gekleidet. Dann beginnt die feierliche Einholung der Hochzeiter, welche die Zunftkanne und die Zunftbecher verwahren und zu ragen haben. Hierauf wird der Altgeselle abgeholt, der sich ihnen, gekleidet in einen langen roten Rock mit reichgesticktem Bandler und Degen anschließt.

Dann setzt sich um 10 Uhr der Festzug von der Metzgerherberge aus in Bewegung. Hinter der Musik reiten die Metzgerbüblein in roten Röcken mit Silberporten, roten Westen, schwarzen Kniehosen, Stulpenstiefeln, kleinen grünen runden Hüten und mit buntbeänderte Peitschen. Dann folgt die Fahne, der ein Hochzeiter mit der Kanne, im roten, silberbordierte Rock mit roter Weste und einem Degen im Ledergehänge inmitten seiner beiden schwarzgekleidete Brautführern sowie die erste Gruppe der Gesellen.

Hinter den Gesellen kommt wieder Musik und hinter ihr hoch auf Metzgergäulen die Lehrlinge, die ihrem Freispruch entgegenreiten, dann kommt der Hochzeiter mit dem Becher. Hierauf eine zweite Gesellengruppe mit dem Altgesellen im roten Rocke und der Vertretung des Vereins der hiesigen Metzgermeister. Sie ziehen zur Messe in die Peterskirche und kommen hernach zur Huldigung Ew. Majestät in die Residenz. Schließlich bewegt sich der Zug zum Fischbrunnen vor dem Rathaus

Das "Füssener Blatt" vom 9.3. meldet:

"München, 5.3. Während gestern der Metzgersprung am neuen Fischbrunnen vor sich ging, erschien ganz unvermutet S. M. der König zu Fuß und im Zivilanzug unter den Zuschauern."

Der König antwortet in einem Brief auf das Schreiben seines Großvaters vom 1.3.67:

"... Für Ihre beiden so liebevollen Briefe vom 26. Febr. und 1. März spreche ich Ihnen meinen innigsten Dank aus. Die darin niedergelegten interessanten und wohlmeinenden Bemerkungen über die Gegenstände, welche der Berathung der Kammern unterliegen, werde ich in reiflichste Erwägung ziehen und bei den zu treffenden Entscheidungen gewiß nicht außer Acht lassen; weiß ich doch, daß sie von dem besten und erfahrenen Großvater stammen. Was insbesondere das Schulgesetz betrifft, so ist auch mir nicht entgangen, daß in der Regel die Angelegenheiten der Schulen im Wege der Verordnungen und nicht durch Gesetze geregelt werden sollen. Aber einzelne Gesichtspunkte, wie z. B. die Frage der Aufbringung der Kosten für die Schulen werden doch der gesetzlichen Regelung bedürfen und nur in Bezug auf solche Gesichtspunkte habe ich meinem Kultusminister die Erlaubnis zur Ausarbeitung eines Schulgesetzes gegeben. Ich werde nicht unterlassen, darüber zu wachen, daß der Minister sich mit seiner Arbeit in den Schranken hält..."

05.03.1867

Der König sitzt für ein Standbild bei der Bildhauerin Elisabeth Ney.

Der König schreibt an Wagner:

"Mein einzig Geliebter, theuerster Freund!

Endlich finde ich inmitten unruhiger Tage den ersehnten Augenblick, um meinem über Alles Theuren, der Sonne des Lebens, mich mitzutheilen. Es war gerade am Geburtstage meiner theuren Sophie, als Ihre himmlischen Briefe hier anlangten; wie sie mich beseligten, kann nur empfunden, nicht beschrieben werden. - O es ahnte mir schon bei Beginn dieses gottgesandten Jahres, daß Hehres und Großes im Laufe desselben geschehen würde; ja, nun ist die Zeit da, es ist das Jahr des Heiles, des Friedens, in ihm liegt der Keim vieler glücklicher, segenbringender Jahre; ich glaub und hoffe, dieß nicht nur, nein, es ist mir zur Gewißheit geworden und dieses selige Wissen erhebt mich in wonnige Himmelsphären! - O wie wahr und schön nannten Sie den Zauber, der Uns vereinigt; Alles verdanke ich Ihnen, mein höchstes Gut! was wäre das Leben ohne Sie? marternde Qual, Jammer und endloses Elend; o kommen Sie bald, treu und ewig Geliebter, machen Sie unsrer Trennung ein Ende, auf immer; kommt Bülow wirklich im März? sehnlich wünsche ich es, damit endlich mit der so dringend nöthigen Gründung der deutschen Musikschule der Anfang zum großen Werke gemacht werden kann; o bestimmen Sie ihn zu kommen, ich verzeihe ihm ja gerne die ungebührliche Antwort, welche er neulich Düfflipp gab. - Ich bin glücklich, muthvoll und siegesgewiß. Mit der Gründung der Schule wird endlich auch den sonst so stumpfsinnigen Münchnern eine Ahnung dämmern von dem erhabenen Ziele, das Wir treu und so unerschrocken fest im Auge behalten; ich fühle mich stark, mein theurer Freund, beseelt von jener Heldenkraft, die Gefahren nicht kennt und scheut; ja, angebeteter Gott, hehrer Wotan, Dein Siegfried ist furchtlos. - Wie wehe ist mir um's Herz, bedenke ich, daß ich in jenen unseligen Tagen den Schwan verwunden mußte (*die Entfernung Wagners aus München am 6.12.1865*), o welcher Schmerz, welche Trauer erfaßt mich; dann aber, deutlich höre ich den mächtigen Flügelschlag des gottentstammten Lüfteseblers über mir, es rauscht immer näher ober meinem Haupte; ja er lebt, er lebt, Erlösung naht; Du fändest Ihn, den bis in den Tod Liebenden, Dein Stern hat Dir Ihn gezeigt, den Gott für Dich geschaffen hat; Segen, Heil Dir, Du mein Ein und All!

Wie geht es Unsrer theuren Freundin? Wie dem lieben Evchen? Gottes Segen sei mit Mutter und Kind! - Mein geliebter Freund, seien Sie außer Sorge wegen Hohenlohe's! ich habe Vertrauen auf ihn und bin froh das Portefeuille in seinen Händen zu wissen; auch versucht es Niemand, mein Vertrauen in ihn wankend zu machen. - Alles geht gut, aber der Freund fehlt; o bleiben Sie nicht mehr lange aus, brechen Sie um Gottes Willen nicht mit Bülow, bestimmen Sie ihn zu kommen! Wir haben ihn ja so nöthig zur Gründung und Leitung der Schule. - Wie steht es mit den "Meistersingern"? o schreiben Sie mir recht bald wieder! wüßten Sie, wie überselig mich Ihre Briefe machen! -

Wie ist es jetzt am Gestade meines geliebten Sees? strahlt die Sonne, zeigen sich die Berge, entschleiern sie die ehrwürdigen, eisbedeckten Häupter? - Hat Semper lange nichts mehr von sich hören lassen? -

Mit regem Interesse las ich die jüngst erschienen Aufsätze von Porges über das von Ihnen ersehnte Ideal, Ihr System und Schaffen; zu meiner Freude erklärte sich Porges bereit, demnächst den längst begonnenen Aufsatz über "Tristan" für mich zu vollenden; ich glaube, dieser begabte, strebsame Mensch kann Uns einst (hoffentlich in der allernächsten Zeit schon) noch recht gute Dienste leisten. - Mit warmer Theilnahme folge ich der Aufführung der "Jessonda und gedachte der Worte, die Sie in jenen hehren Tagen von Hohenschwangau über dieses ergreifende Werk zu mir sprachen. Sehr freue ich mich darauf demnächst "Armida" und "Euryanthe" zu hören. Ach, mein Geliebter, so lange durfte ich keiner Aufführung Ihrer Meisterwerke mehr lauschen! an Ihnen liegt es, mir diese heiligen Genüsse zu bereiten; können im Sommer die "Meistersinger" sicher zur Aufführung gelangen? - Diesen Abend ward mir ein Carton zu den Tristan-Bildern von Echter vorgelegt, den ich äußerst gelungen finde; mit diesem Maler haben wir einen guten Fund gemacht! - O senden Sie mir ihn bald, den beglückenden Brief, der mir Kunde bringt von der Erfüllung meiner sehnlichsten Wünsche! Kommt er bald, der Vorläufer, "der den Weg des Herrn bereitet"? Naht er bald, der Herr meines Lebens? - Gesegnet im Voraus für jeden Beschluß, den Sie fassen, o mein Gott, mein Erlöser! Komme! Glühend in heiliger Liebe, getreu bis in den Tod Ihr Eigen Ludwig.
München, 5. März 1867."

Heute vor 2 Jahren Tannhäuser das letzte Mal gehört, am 21. Febr. 3 Jahre seit Lohengrin; ach länger ertrage ich's nicht! -

07.03.1867

Der König schreibt an Ludwig I.:

"... Ich habe in der letzten Zeit viele Leute gesehen, war auf dem Ball bei Hohenlohe, auf dem Ball des Max-Joseph-Stiftes und des Kaufmannscasinos und habe auch dem Metzgersprung in dem neuen Fischbrunnen beigewohnt..... Interessant war mir Ihre Mitteilung über das Gemälde in Pompeji. Ich möchte wohl auch bald einmal das herrliche Italien sehen und kann meinen Bruder förmlich beneiden, weil ihm diese Freude und ein Zusammentreffen mit Ihnen, lieber Großvater, jetzt schon beschieden ist.....
München, den 7. März 1867"

Wagner schreibt an den König:

"Mein liebes, schönstes, letztes Band der Welt! Mein holder Freund!
Nun habe ich die Composition der "Meistersinger" vollendet: Das Gewebe ist an seinem letzten Knoten geknüpft. Nur noch Fleiß, nicht mehr eigentliche Erfindung habe ich noch darauf zu verwenden: ich habe etwa 300 Seiten Partitur zu schreiben, und dazu werde ich 100 Tage der ruhigen Ausdauer bedürfen; habe ich diese äußere Ruhe, so ist die Arbeit nur eine sanfte Bemühung, kein aufregender Gebärungsprozeß. - Es ist „mein“ Meisterwerk. Daß es mit „Uns“ dabei eine besondere Bewandtniß hat, habe ich nun deutlich ersehen, und will es der Welt so klar ersichtlich machen, daß ihr die Augen aufgehen sollen. Dieses Werk am Tage Ihrer lieblichen Vermählung aufgeführt, muß aller Welt zeugen, daß Wir für einander geboren sind, dieses Werk und Ihre Vermählung, so zusammentreffend, ist einer von den „Zufällen“, die nur Gottgesandten zutheil werden. Ich glaube, Wir verstanden Uns schon hierüber, ohne deutlich darüber Uns zu besprechen. —

Geliebter Theuerster! Sie sollen in den allernächsten Tagen etwas aus diesen trauten Meistersingern hören. Ich bin Samstag Abend in München, um für das Nächste einige Tage auf die persönliche Ordnung derjenigen Verhältnisse und Angelegenheiten zu verwenden, welche Ihre Wünsche zur Erfüllung bringen sollen, diese Wünsche, welche nichts anderes sind als die edelste Erfüllung meines eigenen nothwendigsten Lebenswunsches. Können Sie mich bereits am Sonntag empfangen, so wäre dieß schön. Ich steige im Bayerischen Hof ab: Herr Düfflipp wird mich dort von Sonntag früh treffen. Sonst können auch Bestellungen an meinen alten Diener in meinem ehemaligen Hause in der Briennerstraße abgegeben werden. Am 13. oder 14. d. M. kommt dann auch Bülow nach München: bis dahin habe ich hoffentlich Alles so weit, daß Wir auch mit ihm zu einem letzten und ersprißlichen Abschluß kommen. Wenn dann mein holder Freund es gern thut, so läßt Er mich mit Bülow zu Sich an den Flügel kommen, und wir lassen den Theuersten dann

Einiges Gute und Tröstliche aus den Meistersingern hören. — Das kann ich Armer Ihnen bieten!

—
 Mein gütiger König! Jetzt gilt es weise und mit ruhigem, festen Sinn das so furchtbar zerrissene Band wieder neu zu weben, und so zu weben, daß es nie wieder reißt: ein neues Reißen brächte sichern Tod und Untergang der letzten edlen Hoffnungen für die Welt, welche tief, tief im Argen liegt. — So komme ich mit reiner Seele, mit letztem heiligen Entschluß, mit unerschütterlichem Glauben an Sie und Ihre Sendung! — Und sei denn Gott mit Uns! - Treu liebend bis in den Tod:
 der alte Zauberer Richard Wagner.
 Luzern, 7. März 1867."

9.-18.03.1867

Wagner zum ersten Mal seit seiner Verbannung wieder in München zu Gast.

09.03.1867

Wagner trifft in München ein, zum ersten Mal seit seiner Verbannung vor 1 ½ Jahren.

Das "Füssener Blatt" vom 9.3.67 meldet:

"S.M. der König hat zu dem Denkmal, welches Friedrich Rückert in Coburg errichtet werden soll, einen Betrag von 200 Gulden aus der kgl. Kabinettskasse anweisen lassen. Außerdem hat S.M. den dahier bestehenden Verein zur Vorsorge für entlassene Sträflinge eine Spende von 300 Gulden, der Kinderheilanstalt in Nürnberg eine solche von 200 Gulden zukommen lassen."

Der König schreibt an Wagner:

"Einzig geliebter Freund! mein Erlöser! mein Gott!

Ich juble vor himmlischem Entzücken, ich rase vor Wonne; als ich heute meiner Sophie Ihren göttlichen Brief mitteilte, der mir Ihr kommen meldet, erglühten ihre Wangen in Purpur-Röthe, so innig fühlt sie meine Freude mit. — O nun bin ich glücklich, nicht mehr verlassen in trostloser Öde, da ich den Einzigen in meiner Nähe weiß; o bleiben Sie nun da, angebeteter, für den einzig ich lebe, mit dem ich sterbe.

O Tag des Heiles! Wonnezeit. In ewiger Liebe, in unerschütterlicher Treue Ihr Eigen Ludwig.
 9. März 1867."

Wagner schreibt an Ludwig:

"O mein geliebter, gesegneter Freund!

Wie hold, wie herrlich sind Sie! — Ja, da bin ich, — Ihrem edlen Herzen nahe! — Es war ein heitrer, schöner Tag. Der Löwe in Lindau sah mich mild und freundlich an: ich maaß ihn lange mit dem Blick, wie er so kühn sich am Horizonthe erhob. „Einen guten Hüter hat Parzival" — dachte ich mir. Die Leute kamen mir auch sonst besonders freundlich vor: mein altbekannter Gastwirth (*Hotelier Schnaufer*) im bayerischen Hof brach unter Schluchzen zusammen, als er mich empfing. — O, mögen es gute Zeichen sein. „Soll vor der Ehre ich bestehn, sei's mich von Euch geliebt zu sehn!"

Nun auf morgen. Lieber, Herrlicher! Wenn es möglich ist. Wie schön, daß Sie mich schon heute noch sehen wollten: aber ich lobe mich, daß ich der edlen Versuchung widerstehe; ich hab' die Nacht nicht geschlafen, und fühle mich äußerst aufgereggt, demnach fürchte ich Ihnen durch Unruhe und Hastigkeit keine Freude zu machen. Unter Ihrem Segen werde ich schön schlafen, gestärkt und sanft beruhigt den Tag begrüßen, der doch vielleicht ein Stündchen für — Uns gebiert. - Tausend innige Seelengrüße von Ihrem ewig liebenden Richard Wagner.
 München, 9. März 1867."

Brief des Königs an Prinz Wilhelm von Hessen vom 9.3.1867:

Aus ganzem Herzen danke ich Dir, mein geliebter Wilhelm, für Deinen mir so lieben u. werthen Brief, der mir die innigste Freude macht. – Mit Freude will ich Onkel Louis' Wünsche erfüllen.

Ernst u. traurig sind die Tage, welche wir jetzt erleben. Gestern u. heute waren die Trauergottesdienste für den Vater, morgen der Todestag. Sophie Gudre(?) ist sehr gefährlich krank, sie ist völlig bewußtlos, vielleicht erlebt sie noch den Abend, die Ärzte haben alle Hoffnung aufgegeben.

Gestern, heute u. Morgen esse ich mit der Mutter allein, von Ott erhielt die Mutter einen langen, ausführlichen Brief, worin er seine Freude über die bis jetzt sehr gelungene Reise ausspricht. Er schreibt von Mailand aus, wo er einige Tage zu bleiben gedenkt u. den König(?) Emanuel besuchen will. –

Gewiß war die Aufführung des „Lohengrin“ in Darmstadt eine recht gelungene! Es freut mich zu hören, daß Du in Wilhelm Meister liest, ich verschlang vor 3 Jahren dieses herrliche Buch. Als wir neulich zusammen die Einrichtung des Theaters besuchten, dachte ich stets daran u. an die so anziehende u. fesselnde Beschreibung des Theaterlebens. Am Donnerstag war ich in Joseph in Ägypten, jetzt lese ich viel über den Göthe'schen „Faust“, der in nicht ferner Zeit hier zur Aufführung kommen wird. – Ostermanns(?) waren sehr froh, daß ich ihnen meine geheizten Wagen zur Verfügung stellte, bei furchbaren Schneegestöber reisten sie ab, schon von Beiden habe ich Briefe erhalten, in welchen sie sich sehr befriedigt über ihren hiesigen Aufenthalt aussprachen.

Die Tante ritt seit langer Zeit wieder in Bamberg, Mama ergeht sich in sonderbaren Schilderungen der Schneeflächen u. deren Beleuchtung. – Am mardi gras erschoss sich ein Unglücklicher auf der Treppe, gerade vor der Thüre . Wohnung von Lutz; es war am Morgen, gerade als wir in das Theater gingen. Tante Malchen entsetzte sich so, daß sie fast Übeligkeiten(?) bekommen hätte. Aus Schonung theilte sie mir erst nach d. Vorstellung die Sache mit, sie hatte den furchtbaren Knall gehört. –

Bis in den April habe ich die lästigen Kammern auf dem Hals, die mir nicht wenig zu schaffen machen. –

Nun lebe wohl, mein lieber, guter Wilhelm, grüße all die lieben Verwandten recht herzlich von Uns, der Mutter, Sophie u. mir. Tausend herzliche Grüße von Deinem Dir ewig treuen Bruder Ludwig.

München, 9. März 1867.

10.03.1867

Wagner wird von Ludwig II. in der Residenz empfangen.

11.03.1867

Der König schreibt an Wagner:

"Über Alles theurer Freund!

Zu meinem innigen Bedauern erfuhr ich, Sie fühlten sich unwohl, o schonen Sie sich recht, damit Sie recht bald wieder hergestellt werden! Dufflipp schreibt noch heute an Semper in betreff seiner Berufung (*ist nicht geschehen!*). — O wie übergücklich bin ich nun; Alles, Alles wird erreicht werden! Sie hier zu wissen, dem ganz ich zu Eigen bin, das ist heilige Wonne, mit nichts zu vergleichen. —

Tausend herzliche Grüße von meiner Sophie. — Treu und liebend bis in den Tod. Ludwig.
11. März 1867."

Wagner schreibt an den König:

"Geliebter Erhabener!

Ein — mir bekannter — Fieberzustand, aus Ermüdung der Nerven folgend, nimmt heute gegen Abend mehr zu als ab, so daß ich der ärztlichen Vorschrift gemäß mich ruhig zu Hause halten und das Sprechen meiden muß. Wie thörig von der Natur, Unsern theuersten Wünschen so im Wege zu stehen!

So eben schlief ich ein wenig, und erwachte mit der klaren Erkenntniß der Notwendigkeit, daß Wir Uns oft sehen und ungestört verkehren müssen: das wird zu Unserer Beider Heile sein! Durch ein weises Zurücktreten als Basis des Lebens erreiche ich dieß. Mein Schweizerasyl bewahre mir immer die Ruhe zur Sammlung und zum Schaffen; geborgen vor den Blicken des Neides fasse ich dort („vor Anker alle sieben Jahr“) die ruhige Kraft, um in schönen, oft wiederkehrenden Perioden, dem theuersten Freunde ganz und traulich nah sein, im gleichen Verkehr Ihm wiederum meine Ruhe, meine gestärkte Kraft mittheilen zu können. Dann kommt Segen über Unser Wirken und

Leben. — Nun beginnen wir im Mai mit der ersten Periode des beglückenden Naheseins: ich hoffe Ihnen Ruhe dann zu geben, und mir neue Stärkung zu gewinnen. — So muß und darf es sein! — Da kommen soeben die wohlthätig lieben Zeilen meines wunderbar holden Freundes! Wie danke ich? Immer Güte, immer groß, edel, beglückend! — Ich erwarte einen guten Schlaf für diese Nacht und bin mit Sicherheit morgen dann gänzlich hergestellt. Gewiß! Es ist nur Ermüdung der Nerven! Möchte ich Sie morgen sehen dürfen! Innigsten, ehrfurchtsvollsten Dank den lieblichen Grüßen der holden Braut! Ich — weiß schon, daß ich mir Hoffnung machen darf, Ihr an Ihrer Seite huldigen zu dürfen! —
 O gewiß! Alles wird erfüllt! Und — was ist dieß? Es ist ein großes, unerhört schönes Alles! —
 Nun eine gute Nacht, und morgen neugestärkt! Aber so oder so, immer bin ich das Eine: beglückt in Ewigkeit durch Ihre Liebe! Ihr treu-eigener Richard Wagner. München, 11. März 1867."

12.03.1867

Wagner sucht Hohenlohe zu einem Gespräch auf. Er sucht Hohenlohe zu beeinflussen, daß er im Ministerium bleiben möge.

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"12. März 1867 Nachdem sich Wagner vorgestern bei mir angemeldet, nachher aber wieder entschuldigt hatte, da er krank geworden war, schrieb ich ihn heute, um ihn abends zu mir zu bitten. Er kam m 1/2 7. Anfangs war er etwas befangen, sprach von allgemeinen Dingen und entschuldigte sich, daß er überhaupt eigentlich kein Recht habe, zu mir zu kommen. Ich setzte ihn in eine behaglichere Stimmung, indem ich ihm sagte, wir hätten zwei Vereinigungspunkte, wir seien von derselben Partei gehaßt und einig in gleicher Verehrung für den König. Darauf wurde er mitteilender, sprach von der Art, wie man den König behandelt und gequält habe, so daß er zweimal ihm geschrieben habe, er würde abdanken, erzählte unter Beteuerungen, daß er sich damit nicht rühmen wolle, daß er mich dem König als Minister empfohlen habe; dann kam er auf die Aufgabe Bayerns als ein deutscher Staat, dessen Bevölkerung die Gewandtheit der Franken mit der Phantasie der Schwaben und der Naturkraft der Bayern vereinige, daß der König ganz der Mann sei, diesen deutschen Staat zu regieren und das Ideal des Deutschtums zu verwirklichen, kam dann auf seine Kunstrichtung zu sprechen, auf seine hiesigen Erfahrungen, auf seine Pläne mit der Einrichtung einer Kunstschule, auf die Hindernisse, die ihm in den Weg gelegt worden seien, und endlich auf das Kabinett. Dazwischen sprach er von der Notwendigkeit, daß ich im Ministerium bleibe. Worauf ich ihm erwiderte, daß dies nicht von mir abhinge. Ich könne nicht dafür einstehen, daß man nicht das Vertrauen des Königs in mich untergrabe, und sei dessen um so weniger sicher, als der König nach der Tradition des Königlichen Hauses nicht direkt, sondern nur durch das Kabinett mit mir verkehre. Er sagte nun, daß dies nicht so bleiben könne, worauf ich ihn darauf aufmerksam machte, daß es sehr gefährlich sei, sich mit dem Kabinett in einen Kampf einzulassen, er wisse das am besten. Mein politisches Programm erwähnte er, worauf ich auf einige Einzelheiten noch einging. Schließlich sprach er noch die Hoffnung aus, daß der König nie das Vertrauen in mich verlieren würde."

13.03.1867

Bülow trifft in München ein.

Wagner schreibt an den König:

"Mein lieber, lieber holder Herr!

Mein Sinnen und Trachten ist Tag und Nacht, Sie so recht innig wissen zu machen, wie einzig ich für Sie lebe. Alles Edle und Schöne, dessen ich fähig bin, nur dadurch noch Bedeutung für mich gewinnt, daß ich es Ihnen weihe, zum Preise Ihrer Liebe, Ihrer wunderbaren Güte! —
 So bin ich denn hier, ruhig und getrost Ihrer Huld gewiß, an Sie einzig denkend, Sie verehrend. Und so genese ich von allem Leid. Tausend innige Seelengrüße von Ihrem ewig getreuen Richard Wagner.
 13. März 1867"

Ein weiteres Schreiben Wagners an den König:

Hier, lieber Herrlicher, Etwas von C. Frantz, wie ich es eben schnell hier auftreiben konnte. Das dicke Buch von der „Wiederherstellung Deutschlands“ wird der theuerste Freund mit der Zeit wohl einmal ganz durchlesen müssen: es ist schwer etwas herauszunehmen. Die blaue Broschüre (*Theorie der deutschen Frage*) ist leichter zu durchblättern: eine Stelle, an welcher auch ich genannt bin, habe ich darin mit einem Zeichen bemerkt. Mit Schopenhauer mache ich den Geliebten am besten selbst im trauten Verkehr bekannt, wie Wir ja endlich im ersehnten Lenz ihn genießen wollen! Alle Engel seien mit Ihnen! Treu eigen Richard Wagner.
13. März Abends."

Der König schreibt an Wagner:

"Mein theurer, über Alles geliebter Freund! Meinen wärmsten, innigsten Dank für die herrlichen, mir so theuren Briefe und die gütige Übersendung der Bücher. — O mein Theurer, wie stimme ich Ihnen bei, da Sie sagen, daß Wir Uns recht viel sehen und im trauten Gespräch beisammen sein wollen; o herrlich, wundervoll! wie sehne ich mich nach der im Wonnemond beginnenden Periode. Sophie hofft nächsten Sonnabend den geliebten Freund sprechen zu können; leider kann ich nicht dabei sein.

Diesen Abend also kommt Bülow an. O heißen Sie ihn in meinem Namen recht herzlich Willkommen! — Könnte ich doch bald Nachrichten von der Freundin erhalten! — Fest in Händen halte ich Nothung, den scharf geschliffenen Stahl; er, durch welchen der Drache und das Nibelungenzücht gefällt wurden, ist auf ewig geweiht der Ehre des geliebten, erhabenen Gottes. — Keine Stunde, kein Augenblick vergeht, in welchem ich nicht Ihrer gedenke. — Ich fühle mich wie im Himmel, bin überselig; o wie nichtig ist das Weltgetreibe, wie elend die Menschen. — Arme Geschöpfe, die an der Scholle kleben, von Unsren Wonnen nicht den Schatten einer Ahnung haben! — Hier zeige ich dem Geliebten ein Bild meiner theuren Sophie, das ich jüngst von ihr erhielt. — Auf recht baldiges Wiedersehen, mein innig geliebter Freund. — Herzlichsten Gruß aus dem Grunde der Seele von Ihrem getreuen Ludwig.
13. März 1867."

Wagner schreibt an den König: "O edler, wundervoller Freund!

Mein ganzes Herz voll Dank sende ich Ihnen als Segensgruß für die Nacht, daß ein schöner Traum Uns Treue hold vereinigen möge! —

Mein armer Hans ist da, in ziemlich guter, frischer Stimmung. Er dankt durch mich gerührt dem gnädigen, ach! so großmüthig gütigen Grusse! —

Das wunderliebe Bild darf ich doch wohl nicht behalten: Sie zeigen mir es doch wohl nur? Es ist das lieblichste, was ich bis jetzt von der Glücklichen gesehen! — Nun, gute, süße Nacht! Ich hoffe morgen recht gestärkt und heiter zu erwachen! Aller Segen der Liebe von Ihrem getreuesten Richard Wagner - Mittwoch (13.3.67) Abend."

Sophie schreibt an Wagner:

"Verehrter Freund!

So ist denn wirklich auch dieser Wunsch in Erfüllung gegangen, den theuren Freund in unserer Nähe zu wissen (*Wagner war am 9.3.67 zu einem Besuch des Königs in München eingetroffen*). Kaum durften wir auf so viel Glück hoffen. Seien Sie mir von ganzem Herzen willkommen und tausendmal begrüßt; nun soll auch endlich die Stunde nahen, in der wir uns sehen sprechen können. Wie die Verhältnisse gegenwärtig noch sind, ist das ein kühner Ausspruch, aber es muß, es wird sein! Nur muß ich noch vorläufig um die größte Vorsicht bitten. In unserm Hause kann ich Sie durchaus nicht sehen, denn leider muß ich Ihnen offen gestehen, daß mir meine Familie Alles in den Weg legt, um eine Zusammenkunft mit Ihnen zu verhindern, und ich bin gezwungen, heimlich und ohne deren Wissen meinen Wunsch zu erfüllen. Nur in der Wohnung meines ältesten Bruders (*Herzog Ludwig in Bayern*) ist es möglich und dahin muß ich Sie bitten zu kommen. Er und seine Frau werden für Alles sorgen, auf deren guten Willen und Verschwiegenheit dürfen wir uns verlassen. Ich werde Ihnen noch genau die Wohnung angeben und auch noch Näheres über den Tag u. die Stunde schreiben. So hoffe ich denn zuversichtlich auf baldiges Wiedersehen; o

theurer Freund, wäre der schöne Tag doch schon da. Parzival kann leider nicht mit uns sein; es würde Aufsehen erregen und das muß um jeden Preis vermieden werden.

Leben Sie wohl, mein Freund! Wie geht es heute? Haben Sie sich von der Reise erholt? Ich grüße Sie von ganzem Herzen und bin Ihre treue Freundin Sophie Charlotte. 13. März 1867"

14.03.1867

Sophie schreibt an Wagner:

"Verehrter Freund!

Wegen unserer Zusammenkunft habe ich mit meinem Bruder Alles genau besprochen und ich hoffe, mit Vorsicht wird der Plan gelingen. Ist Ihnen Samstag (*16.3.1867*) um 1 Uhr eine geeignete Zeit, so bitte ich Sie, möglichst pünktlich in der Kanalstraße No. 33 einzutreffen. An der Hausthüre wird Sie meine Schwägerin erwarten und Sie in ihre Wohnung führen, woselbst ich mich etwas später einfinden werde. Nur muß ich Sie inständig bitten, ja nicht den Wagen Ihres Gasthofes zu benutzen, sondern in einer Droschke zu fahren und diese augenblicklich nach Ihrer Ankunft an dem bewußten Hause fortzuschicken. Mein Bruder wird dafür sorgen, daß Sie wieder abgeholt und in den Gasthof gefahren werden. Wie muß ich es beklagen, daß nur auf solche Art ein Kennenlernen möglich ist, wie viel lieber würde ich Sie in meinen Zimmern begrüßen; aber da dies durchaus nicht sein darf, so füge ich mich in das Unvermeidliche und freue mich, daß es überhaupt möglich ist, den Freund zu sehen und zu sprechen.

Bis dahin sage ich Ihnen das herzlichste Lebewohl und bitte noch dringend, Sie möchten ganz in der Weise verfahren, wie ich es Ihnen angab. Auf Wiedersehen freudig hoffend Ihre Freundin Sophie Charlotte. Den 14. März 1867."

15.03.1867

Sophie schreibt an Wagner:

" Verehrter Freund!

Ich muß Sie bitten, statt um 1 Uhr um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr bei meinem Bruder einzutreffen und ich hoffe, es ist Ihnen nicht ungelegen. Ich habe guten Muth, es soll Alles gut gehen; wir müssen nur pünktlich die Stunde einhalten, auf daß wir uns nicht auf der Treppe begegnen. - Tausend Grüße sendet aus treuem Herzen Ihre Sophie Charlotte. 15. März

(1867)"

16.03.1867

Wagner schreibt an den König:

"Innig geliebter Herrlicher!

Zwei Zeilen! — Ich Armer bin mehr angegriffen, als ich dachte: klarer als zuvor ist es mir geworden, daß ich meinem Schaffen, meinen Werken für ewig Lebewohl sagen müßte, wenn ich genöthigt wäre, in einem Elemente, wie dem hiesigen, jetzt andauernd fortzuleben: ich weiß, ich würde sogar nicht mehr lange leben. — Mein Schlaf ist verloren: ich habe Sie in einer Woche nur einmal sehen können! — Demüthig bitte ich Sie, lassen Sie mich Montag in mein stilles Asyl zurückkehren. Aber wie traurig, wenn es Ihnen nicht möglich sein sollte, zuvor noch etwas aus den Meistersingern vom treuen Sachs zu hören. Ich wünschte sehr, daß dieß heute möglich sein könnte. Wäre dann morgen noch eine längere traute Besprechung zwischen Uns allein zu ermöglichen, so wären für dießmal die besten Wünsche erfüllt. — Im Mai komme ich dann nach Berg, um in zwei glücklichen Monaten endlich Entschädigung für lange Trennungsleiden zu finden. Darf ich hoffen? An Ihrem Herzen zu Ihren Füßen getreu und liebend Ihr Richard Wagner. Samstag (16. März 1867) Vormittag"

Der König schreibt an Wagner:

"Über Alles theurer Freund!

Während ich diese Zeilen niederschreibe, wird meine Sophie das längst ersehnte Glück genießen Sie zu sehen und traut zu sprechen; im Geiste weile ich nun in Ihrer Mitte; ach, hätte es sich ermöglichen lassen, selbst das theure Fest mit zu feiern, in dieser weihevollen Stunde, die meiner Erwählten stets unvergeßlich sein wird, mit Euch, Ihr Lieben, vereint zu sein! — O innigst geliebter Freund, mit welcher Sehnsucht sehe ich dem Mai entgegen, der so wonnevolle, mit keinem Glück der Erde zu vergleichende Tage mir bringen wird!

Leider ist es mir für heute unmöglich, der „Meistersinger“ geheiligte Töne zu vernehmen, lebhaft bedaure ich dies; auf ruhigere Tage muß ich mir diese hehre Freude versparen; jedenfalls aber ist für morgen eine längere traute Unterredung mit dem vielgeliebten Freunde zu ermöglichen.

Wie selig wird meine Sophie in diesem Augenblicke sein, wie viel mir zu erzählen haben! — Im Vorgefühl der Seligkeit Unsres endlichen Wiedervereintseins sende ich dem Theuren die innigsten Seelengrüße und bleibe bis in den Tod Sein ewig getreuer Ludwig. am 16.

März 1867."

Wagner trifft geheim die Königsbraut (in einem Haus an der Kanal-Straße). Wagner schreibt im Anschluß daran an den König:

"Lieber, Theurer, Erhabener!

Überschwenglichen Dank für den holden Gruß! — Wie elend sind wir armen Menschen, wenn selbst Könige zu seufzen haben! —

Ich komme von daher, wo ich tiefe Blicke in Ihr Schicksal thun konnte! — Von Ihrer theuren Erwählten bin ich tief ergriffen! — Mein holder König! Zum erstenmale — seit nun Ihr Schicksal zu dem Meinigen geworden ist — blickte ich in ein Menschenauge, aus dem die selige, aber sorgenvolle Liebe um den Herrlichen in tief beredten Zügen zu meiner Seele sprach. Denken Sie, wie mir war, als endlich, endlich dieser Blick zu mir drang, den ich einst so gern im Auge Ihrer Mutter aufgesucht hätte! Denken Sie, wie mir war, wenn ich zurückdachte an die Unseligen, die bis dahin mir auch versicherten, sie liebten ihren König, sie — die nicht die gemeinste Ahnung von Ihm hatten! Endlich, endlich kommt mir aus Ihrer Nähe, von Ihnen ausgesandt ein Wesen, in welchem ich mir selbst begegne in der heiligsten Empfindung meines Herzens — in der Liebe zu Ihnen! Und dieß ist das Weib, das liebende, schwärmerisch liebende Weib, schön und huldvoll, wonnig, jugendlich, wie ein Hauch des Frühlings! —

Sie glauben wohl, dass ich tief ergriffen bin? —

O könnten Sie Sich Ihr bald, bald ganz vereinigen! Welche Welt der thörigsten Widerwärtigkeit steht so lange zwischen Ihnen! — Dieß mein innigster Gedanke, als ich die Edle scheiden sah! —

Die zarten Opfer, die es der Hohen kostete, mich zu sehen, verpflichten mich zu ewigem Dank! Lebte ich jetzt nur noch Ihnen, so lebe ich fortan nun auch noch derjenigen, die nur für Sie lebt! — Aller Segen der innigsten Seelenliebe Euch theuren Beiden, Einen! — Treu bis in den Tod Ihr Richard W.

München, 15. (muß aber heißen 16.) März 1867.

Noch ein Wort! Die Absicht der erhabenen Braut, mich ohne Zeugen sehen zu wollen, ist bereits noch vor der Ausführung in das Publikum gedrungen. Wir sind übereingekommen, dem unverschämten Gerüchte, falls es sich in die Oeffentlichkeit drängte, die categorischste Ablehnung entgegenzusetzen. Bitte, Theuerster, gebieten Sie dem Ministerialrath von Lutz, welcher Sie für seine alten Freunde überwacht, bei Strafe Ihrer Ungnade, falls er davon weiß (und er weiß gewiß), das strengste Geheimniß zu bewahren! — Treu u. sorgend R W."

17.03.1867

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"Am Sonntag dem 17. März 1867 kam ich Abends 1/2 12 Uhr von Ansbach zurück. Ich fand einen Brief von Minister Schlör, in welchem mir derselbe mittheilte, daß den Tag vorher eine Szene in der Kammer der Abgeordneten stattgefunden habe, die ihn bestimmte, mich zu bitten, einen Ministerrat Montag den 18. anzusetzen. Bomhard hatte nämlich in der Sitzung am Sonnabend bei der Beratung über den Verwaltungsgerichtshof ganz unnötigerweise das Wort ergriffen und in einer Weise gesprochen, die es offenkundig machte, daß über den Verwaltungsgerichtshof eine Meinungsverschiedenheit unter den Ministern stattfände. Nachdem ich nun vorher einer Ausschußsitzung in der Kammer der Abgeordneten beigewohnt hatte, kamen um 1 Uhr die Minister bei mir zusammen. Hier wurde nun dem Justizminister Bomhard sein Unrecht

vorgeworfen und ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß er seinen Abschied nehmen möchte. Er gab zu, daß er in seiner Rede etwas zu weit gegangen sei, bestritt aber, daß dies seine Entlassung zur Folge haben müsse. Er werde nicht abgehen, aber dem König die Sache vortragen und dem König die Entscheidung anheimstellen. Damit der König nicht allein von Bomhard Nachricht erhalte und sich vielleicht ihm gegenüber engagiere, so schlug ich vor, mich zu ermächtigen, den andern Tag zum König zu gehen und ihm vorläufig mündlich den Stand der Sache darzulegen. Ich schrieb also an Lutz, er möge den König bitten, mich statt Pfretschner, der in die Reichsratssitzung mußte, zu empfangen, um ihm eine dringende Sache im Namen des Ministerrats vorzutragen. Abends um 1/2 12 Uhr bekam ich die Antwort, der König wünsche erst zu wissen, worum es sich handle, ehe er mich empfangen. Am andern Morgen antwortete ich, ich hätte nur den Auftrag, mündlich dem König die Ansichten des Ministerrats vorzutragen, wenn der König wolle, daß ich eine schriftliche Eingabe mache, so müsse ich erst den Ministerrat berufen, um einen Kollektivantrag zu veranlassen. Auf dieses Schreiben erfolgte umgehend die Antwort, daß der König den Fürsten am selben Tage nach 1/1 1 Uhr empfangen werde..."

Wagner wird erneut vom König empfangen, der die Auszahlung von 12.000 Gulden an Wagner anordnet.

18.03.1867

Hohenlohe ruft den Ministerrat zusammen und gibt Bomhard deutlich zu verstehen, daß er seinen Abschied nehmen möchte. Das lehnt Bomhard ab. Er sei nicht der Minister der Kammer und weiche nicht, weil sie es verlange, so lange er das Vertrauen des Königs genieße, der ein kräftiges Regiment wolle, wie er. (*Böhm*).

19.03.1867

Ankauf des Theaters am Gärtnerplatz in München durch den König. Er begründet diesen Schritt mit den Worten:

"Meiner Hauptstadt darf der Besitz eines würdigen Volkstheaters nicht länger vorenthalten werden."

Brief des Königs an Prinz Wilhelm von Hessen vom 19.3.1867:

Aus Herzensgrund danke ich Dir für Deinen lieben Brief, geliebter Wilhelm, u. die darin ausgesprochene Theilnahme an dem Tode meiner Cousine Sophie! – Wohlthuend ist mir solch innige Theilnahme in diesen schweren, trauervollen Tagen, sei dessen versichert.

Von hier ist jetzt nicht viel Erfreuliches mitzutheilen, ich bin viel bei Sophie, im Haus der Trauer u. des Todes; traurig ist es, daß schon in den nächsten Tagen Sophie mit Mutter und Geschwistern München verlassen wird, um mehrere Monate in Possenhofen zu (ver)bringen; Gackels (?) muß nämlich die Landluft genießen; viel werde ich nicht zum Besuche hinaus kommen können, da gerade gegenwärtig mir Minister und Kammern mehr zu schaffen machen als je; letztere hoffe ich nun endlich vertagen zu können.

Vorläufig werde ich wegen der tiefen Trauer das Theater nicht besuchen, kann Dir also davon nicht viel mittheilen. Neulich waren die „Hugenotten“, nächstens wird Calderons wunderthätiger Magus (?) gegeben werden, ein herrliche Buch, welches sehr an Göthes „Faust“ erinnert; auch lasse ich Calderons: „Das Leben ein Traum“ hier einstudiren. In ein paar Monaten wird das Bild des(?) des Residenztheaters mit d. Scene aus „Elisabeth Charlotte“ vollendet werden. Ich denke, das Bild wird Dir gefallen, die Skizze, welche mir jüngst vorgelegt wurde, finde ich sehr gelungen.

–

Ich las diesen Abend in d. Zeitung, Prinz Friedrich v. Hessen, von welchem wir damals auf unserer Fahrt nach Dachau sprachen, sei kürzlich gestorben; ich drücke Euch Allen meine innigste Theilnahme an diesem Trauerfall aus.

Ich gedenke in nächster Zeit eine kleine Reise zu unternehmen, keinenfalls aber vor dem 10. April, über das Ziel derselben bin ich noch nicht ganz schlüssig. –

Die Mutter u. Sophie senden die herzlichsten Grüße. Viele Grüße u. Alles Liebe Deinen Eltern, Geschwistern u. Onkel Louis u. Alexander. –

Lebe wohl, geliebter Wilhelm, behalte lieb Deinen getreuen Ludwig.

20.03.1867

Hohenlohe ersucht um die königliche Ermächtigung, in Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt Unterhandlungen eröffnen zu dürfen und in Berlin und Wien Anknüpfungspunkte zu suchen. Ludwig II. hat einem vorgelegten Entwurf von Punktationen unter gewissen Vorbehalten seine Zustimmung erteilt. Er wünscht insbesondere, daß die Ablehnung des Eintritts der süddeutschen Staaten in den Norddeutschen Bund noch entschiedener ausgesprochen und in der Folge strengstens eingehalten werde, sowie daß die Anerkennung der Notwendigkeit eines Parlamentes vermieden werden möge. Schon der erste Punkt begegnet dem lebhaften Widerspruch Badens, das trotz Abmahnung Bismarcks in den Norddeutschen Bund förmlich hineindrängt. (*Böhm*).

Ministerdebatte um die Einrichtung eines Verwaltungsgerichtshofes. Vorwürfe gegen Bomhard. Bomhard erhält beim König eine Audienz um 10 Uhr 30, Hohenlohe eine solche um 12 Uhr 30.

Hans von Bülow bekommt den Verdienstorden vom hl. Michael verliehen (auf einen Antrag Wagners an den König hin vom 18.1.1867.)

21.03.1867

München: Der König unterzeichnet die Entschließung betr. Vertagung des Landtages.

Wagner schreibt an Bülow:

"... Ich bin jetzt von dem Gefühle eingenommen, daß wir es dem König nicht mehr schwer zu machen haben. So weit dieser sehr junge Kopf die Dinge begreift, glaubt er wahrhaftigst alles getan zu haben, um uns seines Ernstes und unerschütterlichen Willens zu versichern, auch ich glaube selbst mit Sicherheit, daß in seiner Nähe Niemand mehr daran denkt, uns durch Schikanen fernzuhalten oder wieder zu entfernen..."

Wagner schreibt an den König:

"Mein huldvollster König! Mein Freund! Mein letztes Hoffen! Mein schönstes Wissen!
Schon wieder schied ich von Ihnen mit dem Gefühl, Ihnen undankbar, ja unerfreulich erschienen zu sein. Mir kam es vor, als ob ich all Ihrer grenzenlosen Güte immer nur mit Bedenklichkeiten und Erschwernissen erwidert hätte, und diese Vorstellung nimmt mir die Ruhe einer angenehmen Erinnerung. So fühle ich mich denn heute recht aus innerster Seele gestimmt, Ihnen ein recht herzliches und wahrhaftiges Loblied zu singen. An der Größe und rührenden Ausdauer Ihres Willens lernte ich allerdings erst die ungeheuren Schwierigkeiten erkennen, die eben diesem Willen in dieser Zeit und bei der Versunkenheit des öffentlichen Geistes, namentlich aber bei so ungemainen Umständen sich entgegensetzen mußten. Daß ein kunstsinniger König sein Theater reformiren und einen Personenwechsel in Kunstbestellungen ausführen will, ist an und für sich so einfach und unanstößig: daß dieser König aber Ludwig II von Bayern, das Ziel seiner Kunstreformen aber die Verwirklichung des Richard Wagnerschen Kunstideales ist, das hat so seltsame Verwirrungen angeregt, daß man fast glauben sollte, die ungemaine Bedeutung des Ziel habe sich selbst dem gemeinsten Blicke, welcher sonst nichts als das kleinlichste Interesse gewährt, verrathen! Daher die unsäglichen Schwierigkeiten. — Wie wollte ich nun aber, mein holder Freund, nicht anerkennen, daß der Hoheit meines Ideales die Schönheit und Energie Ihres Willens zum mindesten gleichkommt? Ja, es ist überwältigend, zu ermessen, mit welcher unwandelbarer Ausdauer und mit welchem königlich erhabenem Sinne Sie an Ihrem Willen festhielten! Hatte ich in letzter Zeit mit großer Geduld und sorgfältiger Umsicht das fast krankhafte Mißtrauen Bülow's zu bekämpfen und seine Anstände hinwegzuräumen, so gestehe ich, daß doch nur Ihre unerschütterliche Ausdauer und stets gleiche königliche Großmuth meine Bemühungen zum Ziele führen konnte. Mir ist eben, als ob ich Ihnen hierfür nicht genug gedankt hätte! Auch mein armer, zerquälter Hans ist tief von der Größe und Energie Ihres edlen Willens ergriffen und durchdrungen. Und wir Alle fühlen nun die herzliche Verpflichtung, Ihren Wünschen mit treuestem, hingebendstem Eifer nachzukommen. Zweifelnd Sie hieran nun keinen Augenblick. Müssen Ihnen Hindernisse und Erschwerungen gemeldet werden, so glauben Sie sicher, daß diese nur in der Sache liegen, und daß namentlich auch Bülow auf das Angelegentlichste und Verständigste bemüht sein wird, nach äußerster Möglichkeit Ihren Befehlen und Wünschen nachzukommen. Was meine Theilnahme hieran betrifft, so nehmen Sie, gütigster Freund, mit größter Bestimmtheit an, daß, wenn ich mich von etwas zurückhalte und nicht unmittelbar theilhaftig, hieran keine Art von persönlicher Verstimmung schuld ist, sondern einzig

die Bemessung meiner Kräfte. Die Erfahrung hat mir neuerdings gezeigt, daß, wollte ich bei dem mir eigenen Feuer und der mir angeborenen verzehrenden Lebhaftigkeit mich dauernd in München zur unmittelbaren Betheiligung an der Ausführung Unsrer Kunstpläne niederlassen, im Laufe weniger Jahre ich gänzlich aufgerieben sein würde, und von dem Tage an, wo ich mich hierzu entschlosse, die Laufbahn meines Schaffens geschlossen sein müßte. Ich muß nun aber hoffen, daß ohne mich auch die Ausdrucksweise für meine Werke gefunden und festgestellt werden muß, gewiß aber weiß ich, daß nur ich allein meine Werke selbst schaffen und vollenden kann. Daß Sie für längere Jahre mir dieses nöthige, weltentrückende Asyl, welches ich seit wenigen Tagen nun wieder betreten habe, gönnen und gestatten wollen, ist so groß und schön von Ihnen, daß Niemand, der die erhabene Wehmuth dieser Trennung nicht zu fühlen im Stande ist, Ihren rührenden Edelmuth zu würdigen vermag: doch ich, ich würdige ihn, und bete Sie liebevoll an!

In wenigen Tagen werden nun wohl die geschäftlichen Verhandlungen zwischen Bülow und Ihrem Sekretär (*Düfflipp*) vollkommen befriedigend beendet sein. Bülow wird spätestens Mitte April seinen neuen Wirkungskreis auch persönlich antreten, schon jetzt aber wird er auf das Sorgfältigste Alles vorbereiten, um im Juni bereits die gewünschten Aufführungen stattfinden zu lassen. Ich bleibe hierfür mit ihm im unausgesetzten Verkehr. Bald werden Ihnen unsere Vorschläge zur Genehmigung vorgelegt werden. Ich habe Bülow versprochen, nach Kräften an den Proben mich zu betheiligen. — Mitte Mai aber komme ich selbst in die Nähe meines erhabenen Freundes, um dort, so hoffe ich, die letzten Striche an der Partitur der Meistersinger auszuführen. Dann ist der treue Sachs aus seiner Werkstatt zum Besuch auf Stolzing (*gemeint ist Schloß Berg*) bei seinem geliebten Walther. —

In wenigen Tagen werden wir auch den Entschluß des Freiherrn von Putlitz erfahren. Ich würde es für ein unsägliches Glück halten, wenn der geistvolle, bereits so sehr erfahrene, und nur aus wirklicher großer Neigung zur dramatischen Kunst hiermit sich befassende, von Allen sehr liebenswürdig und edel mir geschilderte Mann sich dazu entschließen würde, und seinen höchst angenehmen Privatverhältnissen, in welche er sich zurückzuziehen gedachte, sich entzöge, um an Unsren höhern Zwecken hilfreich theilzunehmen. Er hat die Intendantenstelle des Schweriner Hoftheaters aufgegeben, weil sie eben nur ein Übungsversuch für ihn war, auf die Länge es ihn aber verdroß mit einem Publikum zu thun zu haben, welches nur Possen und französische Opern sehen wollte. Wie dürften Wir über alle Zukunft beruhigt sein, wenn ein solcher Mann gerade für die ihm zugedachte, schwierige Stellung (*als Intendant des Münchner Hoftheaters*) der Unsere würde!

Die Freundin, die Ihnen wohl bereits meine Zurückkunft meldete, traf ich still hoffnungsvoll und ruhig heiter an: sie grüßt Sie heute durch mich mit demüthig treuer Ergebenheit. — Nach großer Erschöpfung setze ich heute zum erstenmale hiermit die Feder wieder an. Morgen hoffe ich die erste der 300 Seiten, die ich noch an der Partitur der Meistersinger zu schreiben habe, in Angriff zu nehmen.

Und nun — das Schönste zum Schluß! — Legen Sie, ich bitte innigst, mein ganzes Herz, meinen letzten vollen Lebenswillen Ihrer edlen hohen Braut, Unsrer angebeteten Sophie zu Füßen! Noch bin ich wahrhaft erschüttert von dem erhabenen Vertrauen, das Sie bezeugte! Ich wäre erschrocken über die Bedeutung, in welcher ich mich fühlte, hätte ich nicht gerade hier demüthigst empfunden, daß nur das Wunder Ihrer Liebe, o mein Theuerster, sie mir verleiht. So kam Sophie zu — Ihnen, sie suchte Ihr Herz in dem meinigen, und gewiß, ließ der treue Blick der Liebe Sie finden, was ihr einzig an mir liebenswerth dünken kann — meine Liebe zu Ihnen! Ja, sie giebt mir letzte, höchste Kraft, sie krönt mein Leben, sie ist mein Lohn, meine Erlösung. Das weiß nun Sie, die der Engel Sie finden ließ, der das grenzenlose Glück zugefallen ist, Sie ganz beglücken zu dürfen. Seit die Hehre, unendlich Liebliche von mir schied, ist eine tiefe, selige Beruhigung über mich gekommen: wohl ahnte ich bestimmt und sicher, was die so Erwählte Ihnen sein mußte; aber nun erst hatte ich den rührenden Beweis der Versicherung Ihres Glückes vor meinen Augen; ich hörte die zarte, liebe, sorgenvolle Seele durch den Ton ihrer Stimme erbeben: jetzt — wußte ich Ihr Glück! Ja, nochmals sage ich's: nun erst bin ich tief beruhigt! Nun ist die einfache Formel meines Gebetes gefunden; kein Schwanken trübt mehr die Seele! Liebt Euch, Ihr Edlen, Wunderbaren, treu und innig: — nichts weiter! Nichts weiter! —

„Für's Andre laßt Hans Sachs nur sorgen!“ —

Leben Sie wohl. Geliebtester! Lebet wohl, Ihr theuren Holden! Einmal muß ja doch die Welt ein reines Glück sehen: nur so kann sie ja noch länger bestehen! —

Treu bis in den Tod dem edelsten Paare Richard Wagner
1867"

Triebtschen, 21. März

22.03.1867

Die Kammer der Abgeordneten nimmt einen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe an. Justizminister Bomhard war aber dagegen und deshalb wurde der Antrag abgelehnt.

Cosima schreibt dem König, daß Wagner die Partitur der Meistersinger begonnen und der Frühling dazu seinen Segen gegeben habe:

"ein milder, warmer heller Regen fiel befruchtend auf die Erde, die nun blüht, während die Meistersinger wachsen."

Weiter schreibt sie:

"... es ist die schönste Zeit des sehnsuchtsvollen Keimens und Treibens, es ruft und lockt sich alles - wir wollen in den nächsten Tagen den Grütli besuchen; vor einem Jahr waren wir dort, tranken von der Quelle und schwuren; dort trafen wir Graf Arnold, und wußten, was das zu bedeuten hatte, daß wir Ihn dort trafen! ..."

24.03.1867

Sophie schreibt an Wagner:

"Verehrter, theurer Freund!

Sie sind nun wieder in Ihrem schönen Luzern (*Wagner ist am 18.3.67 von München nach Luzern zurückgekehrt*), in stiller Einsamkeit und Ruhe, fern von Ihrem Parzival, aber in Gedanken vereint mit ihm. Auch ich habe ihn verlassen müssen: seit 3 Tagen bin ich wieder an den Starnbergersee zurückgekehrt. Ich war so süß verwöhnt durch den täglichen Umgang mit ihm, daß ich den Gedanken einer Trennung nicht in mir aufkommen ließ obwohl ich einsehen mußte, daß bei dem eingetretenen Trauerfall (*die Frau des Herzogs Carl Theodor in Bayern, Sophie Marie Friederike, war am 7.3.1867 gestorben*) jede Rücksicht für mich weichen und ich dem Wunsche meiner Familie, zunächst meines tiefbetrübteten Bruders, zuvorkommen müsse. Daß der erste Tag, an dem ich aus den lieben Gewohnheiten herausgerissen wurde, trüb auf mich wirkte, ist wohl verzeihlich; es schien mir wie ein böser Traum, aus dem ich noch erwachen müßte, und momentan war es mir unerträglich. Ich hatte Niemand, dem ich mein Leib hätte klagen können; ich war gänzlich auf mich selbst angewiesen und das war wohl auch gut, denn so war ich gezwungen, mir aus mir selbst Trost zu schaffen und das that ich denn auch; und in ernsten, gewohnten Beschäftigungen fand ich meine Ruhe und Heiterkeit wieder. Wissen Sie denn, mein Freund, daß Sie mir so manche schöne Stunde bereiten? Aus Ihren herrlichen Schöpfungen singe ich, darin lebe ich, ich möchte sagen, ich träume in höheren Regionen fort! —

Die Ruhe und Einsamkeit des Landlebens kommt meinen Musikstudien zu gute und ich hoffe nun bald die Schwierigkeiten, die größere Gesangspartien bieten, zu überwinden. Wie gerne hätte ich Sie bei unserer romantischen Begegnung über so Manches aus Ihren Dichtungen befragt, aber die Zeit war ja so kurz gemessen. Wie schön war jener Tag! 0 den vergesse ich nie — seit jenem Tage weiß ich es bestimmt, daß auch ich Ihnen theuer bin. Wir werden uns wiedersehen — o gewiß —!

Die schöne Jahreszeit wird eine Begegnung ermöglichen; bis dahin will ich mich gedulden. Wäre nur der schöne Mai schon nahe! Wenn der Flieder blüht und duftet in seiner Zauberpracht, dann ist auch mein Parzival nicht mehr ferne! —

Leben Sie wohl, mein lieber Freund. Frau von Bülow meine herzlichsten Grüße; es wird die Zeit kommen, wo ich auch diese treue Freundin begrüßen darf! Mit tausend innigen Grüßen bin ich Ihre treue Freundin Sophie Charlotte.

Possenhofen, den 24.

März 67."

26.03.1867

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Ausgleichung und Vergütung der durch den Krieg des Jahres 1866 erwachsenen Kriegslasten.

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Aufnahme eines Kreisanlehens zur Bestreitung der noch ungedeckten Bau- und Einrichtungskosten der Kreis-Irrenanstalt für Unterfranken und Aschaffenburg in Werneck.

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Entschädigung der Vieheigentümer für ihre im Falle des Ausbruches der Rinderpest im Inlande getödteten Thiere.

Der Großvater des Königs, der ehemalige König Ludwig I., schreibt an Ludwig II.:

"...Bevor ich die Feder ergriff, war ich von einer Fahrt auf die Via Appia, Otto sie zeigend, zurückgekommen, die vier Stunden gedauert. Otto läßt Dich grüßen, der recht wohl ist und sich sehr gut benimmt. Ihm gefällt Rom. Wir genießen prachtvolles Frühlingswetter. Blühende Bäume, schon längst Blumen in Hülle und Fülle..... Lieber Ludwig, habe vernommen, daß Du den Landtag vertagt hast, es freut mich sehr und ebenfalls freut es mich, daß Du den Justizminister Bomhard nicht hast wegbeißen lassen. Es ist weit gekommen in Bayern, schon ehe Du den Thron bestiegest. Ein Dorn im Auge ist den Fortschreitern in der Abgeordneten-kammer jeder monarchistisch thatkräftige Minister. Wenn diesen Umwälzern nachgegeben würde, bekäme der König fest anhängliche Minister nicht mehr. Nicht der König, die die Abgeordneten-kammer Leitenden hätten zu bestimmen, ob ein Minister seine Stelle zu behalten habe, oder nicht. Nein! Das darf nicht geschehen!... Rom, den 26. März 1867"

Bomhard wird vom König empfangen. Dieser fragt Bomhard in der Krisis:

"... Wie gefällt Ihnen Lutz in der Sache? Er ist ein bißchen ängstlich, mir gefällt er nicht..."

Bomhard muß dem König Männer benennen, die allenfalls mit ihm ein Ministerium bilden könnten. Ich bin noch fest, sagt der König, der zu wanken beginnt, obwohl Lutz meint, es gehe nicht. Ludwig sagt "Übles" über die Kollegen Bomhards. Den Pfretschner nannte er "ein wahres Jammerbild von einem Minister". Hohenlohe bezeichnete er als "Filou", der Bomhard als falsch bezeichnet hat.

Ludwig I. schreibt aus Rom an Bomhard:

"...Recht so! daß Sie sich nicht haben verdrängen lassen, Herr Justizminister, das gefällt mir sehr. Den Fortschrittsmännern (Umstürzern) ist ein jeder monarchische Minister, der tatkräftig, zuwider, aber darum tut's not, daß solche bleiben. Habe Meinem Enkel Ludwig II. geschrieben, wie sehr es mich freut, daß er Sie festgehalten, Sie nicht hat wegbeißen lassen. Drücken Sie dem Kriegsminister Frhr. v. Pranckh aus, wie sehr es mit gefällt, daß er seinen Kollegen Bomhard festhält. Mit diesen Versicherungen Ihr Ihnen recht gewogener Ludwig I."

29.03.1867

Hohenlohe schreibt in sein Tagebuch über ein Gespräch mit Lutz:

"Lutz war ganz blaß vor innerer Aufregung, als ich zu ihm kam. Er wußte, daß es sich um seine Zukunft handle. Ich fing damit an, ihm zu sagen, daß ich noch keine Gelegenheit gehabt habe, mich mit einem Kandidaten für das Justizministerium zu besprechen. Ich habe andere Pläne, wie er auch von Tauffkirchen bereits gehört habe. Diese Pläne könnten aber nicht ohne einvollständiges Revirement des Ministeriums ausgeführt werden. Es handle sich von ihm selbst. Es sei nun jetzt für mich schwer, wenn nicht unmöglich, eine Änderung des Ministeriums in Vorschlag zu bringen, da ich mit den übrigen Ministern in keinem Zwiespalt sei und namentlich für Gresser und Pechmann wahre Achtung hege. Indessen könne es wünschenswert und notwendig erscheinen, in den nächsten Monaten ein Ministerium zu haben, auf das die Welt und namentlich unsre Nachbarn mit Achtung sähen, und da sei es nun nötig, daß gescheite Leute in das Ministerium kämen, da hätte ich nun auch an ihn gedacht. Dann setzte ich ihm auseinander, wie es nicht möglich sei, daß er allein an Bomhards Stelle in das Ministerium trete, und sagte, die Schwierigkeit liege nur darin, daß, wenn jetzt das Justizministerium besetzt werde, für ihn später kein Platz sei. Er erwiderte, wie dankbar er das Vertrauen anerkenne, das ich in ihn setze, doch glaube er, daß er bei dem Könige auf Widerspruch stoßen werde. Er erzählte, daß er schon früher vom Minister Koch für das Kultusministerium in Vorschlag gebracht worden sei, und daß dies damals an dem Widerspruch des Königs gescheitert sei. Übrigens müsse er mir offen sagen, daß sich Einflüsse geltend machten, die den König in andrer und günstigerer Weise für Bomhard

bestimmten. Er habe also den König in dieser Beziehung nicht mehr in der Hand und könne für nichts einstehen."

30.03.1867

Der König schreibt an Wagner:

"Treu und innig geliebter Freund!

So geht nun dieser Monat seinem Ende entgegen, der März, der mir (*in politischer Beziehung*) recht viele saure Tage gebracht hat; warum aber doch die Erinnerung an diesen Monat mir ganz besonders theuer ist und es stets sein wird, brauche ich wohl Ihm nicht zu erklären, Ihm, für den zu leben, zu wirken, mir höchste Lust und heiligste Pflicht ist. — Heute Abend sind es gerade 3 Wochen, daß der Theure hier anlangte, daß endlich, endlich der Trennung unsägliche Leiden schwanden und Himmelsfrieden einzog in die gemarterte Seele. — Mit Jubel hat mich Ihr theures Schreiben erfüllt und mit beseligendem Stolze. Sie heben darin meine Ausdauer, Entschiedenheit, meinen beharrlichen Willen hervor; aber, mein geliebter Freund, ich rufe aus: „Fluch und Verderben sollten herabkommen auf mein Haupt, ich verdiente es nicht, daß mich der Sonne reiner Strahl beschiene, wenn ich das nicht gethan hätte, worüber Sie mich loben"; also mein Theurer, kein Lob, keinen Dank; Ich that nur das, wozu mein Inneres mich trieb und selig bin ich erst dann, wenn ich Sie glücklich weiß, wenn es endlich meinem Freundeseifer gelungen ist, jedes Erdenleid auf ewig fern von Ihnen zu bannen. — Denn als ich noch im Knabenalter stanb, ward mir durch Himmelsgewalt der erste Keim zur heiligen Begeisterung für Sie in meine Seele gelegt, zum Erglühen für Ihre Werke; Ihr Ideal, es ward das meine, und mehr und mehr wuchs diese gottentstammte Sehnsucht immer fester und fester wurzelte Ihr Bild in meinem Innern und diese heilige Liebe, sie ward in mir zum religiösen Cultus, der Himmelswonnen mich inmitten der Erdschmerzen empfinden läßt, der die Kraft der Treue bis in den Tod mir verleiht. O wie sehne ich mich nach dem Mai, der meiner heißesten Wünsche Erfüllung mir bringt.

Mit dem Ankaufen des Platzes für Unsren Festbau wird demnächst begonnen werden; kommt Bülow im April, so wird in kurzer Zeit das Übrige, Dringende ins Reine gebracht werden; mit großem Interesse liest meine Sophie, die tausend Segensgrüße dem treu geliebten Freunde entsendet, Ihre Biographie; o käme bald die Fortsetzung, hoch wäre sie Uns Willkommen. Nun werden Sie mit der Freundin wohl den vorgehabten Ausflug nach dem stillen, so tief bedeutungsvollen Rütli unternommen haben! O könnte ich durch die Luft mit Sophie dahin segeln, um mit den Theuersten auf Erden in Gottes freier, heiliger Natur, geschieden von der kalten, lieblosen Welt, die des Tages eitler Glanz bescheint, das wonnige Fest der Vereinigung zu feiern, des Wiederfindens der verwandten Seelen, die einig erglühen für das gottgeborne Ideal, welches des Laien Auge in seiner Glorie zu schauen nie vermag; blenden kann es ihn, mit Sehnsucht erfüllen, aber fern bleibt ihm das Erfassen, das Versenken in seine Wundernacht. — O käme bald der so oft schon im Traume erschaute Tag, an welchem Siegfrieds Horn fröhlich ertönt u. Brünhild erwacht, die heilige Braut! — Wie oft seufzte ich nach diesem Werk u. wünschte zu sterben, wenn ich es gehört; die höchste der Wonnen deuchte mich dieß. — Und nun Alles, Alles erfüllt mir zu denken! Nichts schildert diese Seligkeit, da erlahmt die Kraft der Sprache, es sinkt die Seele in Gebet (*Zitat frei nach dem Tannhäuser*)! — Liebend bis in den Tod, gestählt durch unerschütterlichen Glauben Ihr getreuer Ludwig. München, 30, März 1867."

31.03.1867

Hohenlohe berichtet an den König über die Verhandlungen mit dem Norddeutschen Bund:

"Eure Königliche Majestät haben durch Allerhöchstes Signat vom 30. dieses Monats den treuehorsamst Unterzeichneten zu ermächtigen geruht, in Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt Unterhandlungen zu eröffnen, um zwischen den südwestdeutschen Staaten eine Verständigung über gemeinschaftliches und doch gleichartiges Vorgehen gegenüber den bevorstehenden Verhandlungen mit Preußen und dem Norddeutschen Bund herbeizuführen.

Inzwischen hat das Streben Württembergs und Badens, in dieser Frage mit Eurer Königlichen Majestät Regierung sich in Übereinstimmung zu setzen, tatsächlichen Ausdruck gefunden.

Der württembergische Staatsminister Freiherr von Varnbüler und der Großherzoglich badische Staatsrat Dr. Gelzer waren, der letztere in besonderem Auftrag des Großherzogs von Baden, in

jüngster Zeit in München, um die Grundlagen einer Übereinkunft vorläufig mit dem treuehorsamst Unterzeichneten zu besprechen.

Das Ergebnis der Besprechungen mit Freiherrn von Varnbüler ist in anliegender Skizze niedergelegt, welche mit den von Eurer Königlichen Majestät genehmigten, im Original wieder anliegenden Vorschlägen vom 20. dieses Monats vollständig übereinstimmt und deshalb, wenn auch ohne jeden offiziellen Charakter, doch die gegründete Hoffnung dafür ergibt, daß Württemberg sich dem vom treuehorsamst Unterzeichneten aufgestellten Plane durchweg anschließen wird.

Auch Staatsrat Gelzer erklärte sich im Auftrag des Großherzogs von Baden mit den ihm mitgeteilten Grundzügen der bei den Unterhandlungen mit Norddeutschland zu beobachtenden Haltung vollkommen einverstanden.

Die Aussicht, eine Übereinstimmung Bayerns, Württembergs und Badens auf dem vorgeschlagenen Wege herbeizuführen, ist demnach eine wohlbegründete. Andererseits schreiten die Ereignisse mit jeder Voraussicht hinter sich lassender Schnelligkeit vor. Das norddeutsche Parlament - hieran ist kaum mehr zu zweifeln - wird im nächsten Monat seine Aufgabe zu Ende geführt haben.

Der Gedanke einer Allianz des zu bildenden deutschen Staatenbundes mit Österreich scheint nach officiösen Kundgebung in Berlin und Wien alle Aussicht auf Erfolg zu bieten, und handelt es sich vielleicht nur um den ersten Schritt. Gleichzeitig tritt die luxemburgische Frage mit großem Ernste an Deutschland heran und mahnt dringend zur Einigung.

Der treuehorsamst Unterzeichnete hält es für unabweisbare Pflicht, Eure Königliche Majestät auf diese Verhältnisse und auf die Gefahren, welche eine Zögerung für die Stellung Bayerns in dieser Frage mit sich bringen muß, in allertiefster Ehrfurcht aufmerksam zu machen und verbindet hiermit die alleruntertänigste Bitte, die Allerhöchste Genehmigung darauf zu erstrecken, daß die mit Freiherrn von Varnbüler besprochene Übereinkunft abgeschlossen und derselben entsprechend mit den übrigen südwestdeutschen Staaten unterhandelt werde.
München, 31. März 1867."

Aus einem Brief Ludwigs an Frau von Leonrod:

"...Ich empfinde eine wahre Sehnsucht nach Kunde von Dir! Wie ist es Dir die Zeit über ergangen? Wie steht es mit Deinem Befinden? - Hier ist es nun ziemlich ruhig, seit die griechischen Majestäten und Vetter Wilhelm von Hessen Uns verlassen haben. Der Großvater und Otto sind recht glücklich und zufrieden in Rom. sie kommen erst im Mai wieder hierher zurück. Jetzt werde ich das Theater besuchen, die Aufführung von Lessings >Nathan<, und Göthes >Faust< steht bevor, wie freue ich mich auf diese herrlichen unvergleichlichen Kunstgenüsse. - Meine Sophie ist in Possenhofen, im Mai gedenke ich Berg zu beziehen und hoffe, von dort aus, öfters hinüberzufahren; ich lege eine der letzten, gelungendsten Photographien von uns Beiden für Dich, meine Liebe, bei. - Hart war für mich der Monat März, Minister, sowie die Kammer haben reichlich dazu beigetragen mir die letzte Zeit zu verbittern, dieser Preußenschwindel und das Coquettieren mit der Fortschrittspartei, was leider so sehr um sich greift, kann nur zum Übel führen; doch mit Gottes Segen wird, fest hoffe ich es, es mir gelingen, das Staatsschiff glücklich durch die feindlichen Wogen, an den Untergang drohenden Klippen vorüber, zu führen, in die ruhige See des Heiles, der Völkerwohlfahrt. - Da nun endlich die lästigen Kammern vertagt sind und dringende Fragen nicht vorliegen, gedenke ich kurz vor Palmsonntag München zu verlassen, um mit dem Bruder meiner Braut (*Karl-Theodor*) eine kleine Reise nach Italien im strengsten Incognito zu unternehmen, ich ersuche Dich, nichts davon zu sagen. - Rom ist das Reiseziel, ich habe vor, die Charwoche daselbst zuzubringen, vielleicht mache ich auch einen kleinen Ausflug nach Neapel, was jetzt von Rom aus in einigen Stunden erreicht werden kann. -Du kannst Dir denken, welche Sehnsucht mich nach dem gepriesenen Italien erfaßt, nach dem vergötterten Land, nach dem Paradiese auf Erden, wie es die Dichter in begeisterungsvollem Schwunge preisen; wie freue ich mich schon jetzt darauf, Dir die Eindrücke mitzutheilen, die ich dort empfangen werde; o komme recht bald wieder hierher. - Leonrod sende ich die herzlichsten Grüße! - Soeben war die Mutter bei mir und trug mir freundliche Grüße an Dich auf..."

Ludwig I. schreibt an den König:

"Lieber Ludwig, keinen weiteren Vertrag mit Preußen! Die defensiv-Allianz besteht bereits, was mehr, sei es mit Preußen, oder mit dem norddeutschen Bund, ist von Übel
München, 31. März 1867"

Wagner schreibt an den König:

"Theuerster Geliebter!

Hier ein Briefchen für die erhabene Liebliche! Ich schreibe Ihr darin von Unserem Parzival. Wie geht es dem holdesten Herrn der Erde? Ich fürchte. Er hat jetzt viel zu „hexen“, und sehnt Sich bald wieder „zaubern“ zu dürfen?

Armer!! — Ich bin für das Hexen jetzt sehr müde geworden, und hoffe getrost für einige Zeit es Ändern lassen zu können. Ich denke, mit meinem wunderlichen Hans ist nun Alles in Ordnung (*einige Tage später sollte aber Wagner durch Röckel erfahren, daß mit Bülow eben nicht alles in Ordnung war!*): am 15. April trifft er mit der Freundin nun wieder in München ein, um auch für mich Quartier zu machen. Wenn nur die „Hexerei“ mit Putlitz gelingen wollte! Ich erfahre nichts davon und fürchte, Ihre kleinen Rätthe u.s.w. werden Ihnen viel Schwierigkeiten machen, dazu sind sie nun einmal in der Welt, und selbst in der Residenz München. Machen sie es gar zu schwer, so wird Parzival wohl wieder einmal zum Siegfriedschwerte greifen müssen. In Betreff dieser Leute steht mein Spruch jetzt so: „Ihr sollt leben, laßt uns aber auch leben.“ Bitte, bitte! Lassen Sie Sich gegen den Putlitz nichts einwenden; ich gehe bei dieser Bitte mit großer Vorsicht und Überlegung zu Werke: Seine Berufung ist das Beste und Zweckmäßigste, was Sie thun können, um mit einem Male Ordnung und Sich Selbst Ruhe und Fortgang der Sache zu versichern. Der treffliche Schmitt soll dabei ungestört Intendantzrathen so gut und viel er kann. Aber: „leben und leben lassen!“ —

Der Lenz kämpft noch mit Winterstürmen. Am Jahrestag (30.3.) Unsres Grütlibesuches mußten wir zu Haus bleiben. Am Charfreitag bin ich aber dort. O Parzival! Wie muß ich Dich lieben, mein trauter Held! — Bald wird wohl die Welt sehen, was das zu bedeuten hat, — und ärgern wird sie sich auch, zu gewahren, daß alles Unheil, welches sie für uns kocht, uns zum Heilsaft wird.

Siegmund konnte eben Gift vertragen: denn er war göttlich! —

Mit Gott, mein Theurer! Schön „hexen“, daß ich armer Meister gut „zaubern“ kann! Es geht, es wird, ich hoffe, liebe und glaube! —

Tausend innige Seelengrüße! Ewig treu und eigen Richard Wagner.

Innigste Grüße der treuesten Freundin.

Luzern, 31. März

1867."

Anfang April 1867

Ludwig II. beabsichtigt, zusammen mit seiner Mutter, für ungefähr 6 Wochen nach Italien zu reisen, um neben ausgedehnten Ausflügen in den Süden des Landes bei dieser Gelegenheit auch seinen Großvater Ludwig I. in Rom zu besuchen. Diese Italienreise konnte aber wegen der "sich ernster gestaltenden politischen Verhältnisse" nicht stattfinden (nach einer Mitteilung der "Münchner Neuesten Nachrichten").

01.04.1867

Der preußische Gesandte in München erhält aus Berlin den telegraphischen Auftrag, zu berichten, welchen Eindruck dem dortigen Kabinett der Verkauf von Luxemburg an Frankreich mache. Auch wünscht Bismarck durch Vermittlung Bayerns zu erfahren, welche Haltung er im Falle eines Krieges mit Frankreich von Österreich zu erwarten habe.

Hohenlohe erstattet dem König persönlich Bericht über die Angelegenheit und wurde von ihm zu der Zusage ermächtigt, daß Bayern im Falle eines Krieges in Gemäßheit des Schutz- und Trutz-Bündnisses an der Seite Preußens stehe, daß es aber die süddeutschen Verhältnisse dringend wünschenswert erscheinen lassen, daß Bismarck das Ergebnis der Anfrage nach Wien abwarte, ehe zu äußersten Entschlüssen geschritten werde.

Röckel schreibt an Cosima:

"München 1. April 1867 - Sophienstraße 5 b. 1.

Hochverehrte Frau!

Die Dinge hier beginnen wieder eine Wendung zu nehmen, die möglichenfalls ein direktes Einschreiten unseres Freundes erfordert, über die er jedoch bei seiner Erregbarkeit nur mit aller Vorsicht unterrichtet werden muß, weshalb ich mir erlaube, diese Zeilen an Sie, hochverehrte Frau, zu richten, die Verwendung des Mitzutheilenden ganz Ihrem Ermessen anheimgebend.

Es scheint nach Allem, was ich erfahre, daß gleich nach unseres Freundes Abreise Hr. Rath Düfflipp — dem Jener leider viel zu viel Vertrauen schenkte — eine neue Emeute gegen ihn organisirte, und zwar, wie er selbst glaubt, mit solchem Erfolg, daß er sich des Sieges gewiß hält und es kaum mehr nöthig findet, die Maske noch zu bewahren. Dies sage ich Ihnen, verehrte Frau, wünschte jedoch nicht, daß W. schon jetzt nach diesem Urtheil über D. handle; Sie werden ihm daher nur, was nöthig ist, darüber sagen. D. gerirte sich mir gegenüber als der eigentliche Leiter und Disponent der königl. Angelegenheiten; beklagte sich, daß W. und v. B. immer nicht „pariren“ wollten, daß der Erstere, statt seiner Pflicht gemäß seine Compositionen zu vollenden, sich in Dinge mische, die ihn nichts angehen, wie z. B. die Intendanz, die Musikschule u. s. w., daß aus seinen Plänen nichts werden könne und gegen den Versuch, sie durchzusetzen, ein Sturm sich erheben werde, dem er erliegen müsse. Er berede den König zu Dingen, die dieser im Grunde garnicht wolle, wie die Berufung des Putlitz und die ganz unzulässige Stellung des Hrn. v. B. an der Musikschule; und wenn er sich nicht füge, werde es schlimm werden. Nur weil Er, D., sich der Sache angenommen, haben auch Andere sich wieder vertrauensvoll ihr zugewendet und sei die Opposition verstummt; nunmehr aber müsse er die Hand abziehen und W. seinem Schicksal überlassen.

Von anderer Seite erfuhr ich, daß die Cabale sich sogar schmeichelt es verhindern zu können, da der König W. bei seinem Besuch im May wieder empfängt. Aus manchen Äußerungen Düfflippo ersah ich, daß man den Stolz des Königs gegen W. aufzuregen sucht, unter dem Vorgeben, dieser wolle ihn beherrschen u. s. w. Schanzenbach auch beklagt es sehr, daß W. durch seinen Gesundheitszustand genöthigt war München zu verlassen, ehe die Verabredungen mit dem König eine feste, unwiderrufliche Gestalt gewonnen; — wie er denn überhaupt eine sehr geringe Meinung von der Festigkeit des K. hat, und stets darauf dringt, W. möge vor Allem seine und des Hrn. v. B. Stellung bindend ordnen lassen.

Die Düfflipp'sche Cabale scheint sich auf Lachner und Schmidt zu beschränken; daß Lutz und die ganze österreichische Partei kräftig mitwirkt, versteht sich von selbst. Diese ist zwar sehr gleichgültig gegen die Kunstbestrebungen des Königs, ja würde dieselben noch in jeder Weise begünstigen, wenn eben W. nicht so gefährlich wäre. Es soll jeder aus des K.s Umgebung entfernt werden, durch den dieser unliebsame Aufschlüsse erhalten könnte. Die Intrigue gegen Hohenlohe darf nicht ohne Anschein von Berechtigung sich als siegreich brüsten. Vor circa 8 Tagen war Varnbühler aus Stuttgart hier, um den Vertrag abzuschließen. Er konnte keine Audienz beim König erlangen. Endlich wird er zum Diner geladen, und wer mit ihm? Hr. v. Pfistermeister, Frh. v. Thüngen, der entschiedenste Gegner Hohenlohes, und noch eine neutrale Person; der Fürst aber nicht, der überdieß den K. seit Wochen nicht zu sehen bekommen hatte. — Eines Tages war im adeligen Casino Schauspiel und der König hatte zugesagt zu kommen. Das war gefährlich, denn er konnte dort nicht wohl bevormundet werden und mit Manchen sprechen, die man fernhalten wollte; so verstand man es denn zu arrangiren, daß er den zufällig schönen Tag zu einem Ausflug aufs Land benutzte und nicht in die Soiree kam. Bei allen diesen Manövers bedient man sich geschickt seines Leichtsinns, seiner Bequemlichkeit, und hütet sich vorsichtig, seinen Hochmuth zu irritiren. Man legt ihm die Liste der zum Diner Einzuladenden im Augenblick vor, wo er zu Pferde steigen will; er sieht sie nicht mehr an und genehmigt sie; dann war es sein Befehl und er vertritt ihn aus Stolz, u. s. w.

Endlich machte ich die nähere Bekanntschaft des Grafen Tauffkirchen. Er war sehr offen gegen mich, respective gegen unsern Freund. Er empfiehlt dringend, nicht direkt gegen Lutz vorzugehen, weil die an die Wurzel gelegte Axt doch brechen könnte und man dann ohne jedes Werkzeug sei. Erfolgreicher dürfte es seiner Ansicht nach sein, vereint auf die Bildung eines homogenen Ministeriums und dessen richtige Stellung zu dringen. Bisher regiere theils das Cabinet, theils die Kammer, und das Ministerium habe nur die von da oder dort kommenden Befehle zu vollstrecken, während es doch zugleich die ganze Verantwortlichkeit tragen müsse. Mit dem direkten Verkehr der Minister und des Königs sei die bisherige Macht und Bedeutung des Cabinets gebrochen und die Personalfrage erledige sich dann leicht. — Hohenlohe, das versprach er, werde sich durch das oft beleidigende Gebahren des K.s nicht zu einem übereilten Schritt bewegen lassen, sondern

jedenfalls erst sein Programm in der deutschen Frage durchführen, ehe er abtritt; es müßte sich denn im entscheidenden Augenblick ihm eine bestimmte Weigerung des Königs entgegenstellen, was bisher noch nicht geschehen.

Doch nun habe ich Sie genug von der Politik unterhalten und füge deshalb nur noch hinzu, daß die Verhandlungen mit den anderen süddeutschen Regierungen zur Befriedigung Hohenlohes vorschreiten.

Die hiesige Presse verhält sich ruhig, auch scheint der Klatsch unsern Freund für jetzt noch verschonen zu wollen. Die Beziehungen Süddeutschlands zum nordischen Bund und die Pariser Ausstellung beschäftigt die ganze Aufmerksamkeit des Münchener, welche er dem Biere entziehen kann. — Von den an W. eingegangenen Briefen halte ich nur den beiliegenden aus Anclam einer Übersendung werth. Den Namen des Schreibers vermochte ich nicht zu entziffern.

Frl. Mallinger, die Ihr Hr. Gemahl gehört hat, wünscht sehnlichst die Elsa zu singen. Jedenfalls dürfte sie für diese Rolle weit geeigneter sein als die bisherige Inhaberin derselben, Frl. Deinet, der alle Wärme abzugehen scheint.

Wie Sie aus der Überschrift ersahen, bin ich bereits in meine Wohnung eingezogen, die ganz nahe Derjenigen ist, welche Ihr Hr. Gemahl auserwählt hatte. Möge Ihnen in derselben eben so viel Befriedigung werden, als in der alten Widerwärtigkeit. Endlich muß ja doch die böse Laune des Schicksals ausgetobt haben.

Die Kranke (*Malvine Schnorr*) hatte Düfflipp angezeigt, daß sie Anfangs dieses Monats abreisen wolle.

Verzeihen Sie dies Gehäcksel von einer Schreiberei, ich wurde vielfach unterbrochen. Mögen diese Zeilen Sie und unsern Freund in bestem Wohlsein treffen. Stets in größter Verehrung Ihr treu ergebenster A. Röckel."

Der König besucht das Schauspiel "Nathan der Weise" von Gotthold Ephraim Lessing.

Brief des Königs an Prinz Wilhelm von Hessen vom 1.4.1867:

Meinen innigsten Dank, geliebter Wilhelm, für Deinen lieben Brief vom 23. März; recht abscheulich waren die Bemerkungen der „Allgemeinen Zeitung“, zu denen sie sich aus Anlaß des Todes des Prinzen Friedrich bewogen fand.

—

Ziemlich still verfloß die letzte Zeit für mich; neulich machte ich einen Ausflug nach Possenhofen zu Sophie; viel dachte ich dabei an Dich beim Anblick des See's, den Wir am 24 ten das letzte Mal gemeinschaftlich besuchten; auch fuhr ich im nämlichen (?) mit dem goothischem Fuß. —

Draußen ist es wenig einladend, von den Bergen u. dem See war nicht viel zu sehen, es goß in Strömen. — Zu thun gab es während der letzten Zeit über genug, einigermaßen tritt nun Ruhe ein, da die Kammern vertagt sind; Am 10 ten April gedenke ich mit Gackl eine Reise nach Italien im strengsten incognito anzutreten, die etwa 3 Wochen dauern wird. Wie freue ich mich, einmal aus dem gewohnten Leben heraus zu treten u. andere(?) u. Länder kenne zu lernen. Fleißig bereitete ich mich auf diese ersehnte Reise vor, durch das Lesen interessanter Bücher, u. a. Göthes italienischer Reise, die meisterhaft geschildert ist, zweifellos ist Dir dieß Buch bekannt.

Heute werde ich endlich, da die Zeit der tiefen Trauer abgelaufen ist, das Theater wieder besuchen („Nathan der Weise“ im Residenztheater.), morgen das Lied v. der Glocke, dann Figaro's Hochzeit, bald wird auch „Der Arzt seiner Ehre“ von Calderon gegeben werden. —

Hast Du von Heinrich gut Nachrichten? — Gedenkst Du etwa, die große Pariser Weltausstellung zu besuchen? Von der Familie sind gegenwärtig Wenige hier; der Großvater u. Otto in Rom, Onkel Adalbert nebst Gattin in Spanien, Ludwig u. Leopold in Wien; ersterer gedenkt auch nach Berlin zu reisen u. noch einige Seen u. Landflächen im Norden zu besuchen. Vielleicht besucht er auch England u. kehrt über Paris hieher zurück. Theres-chen, die leuchtende Schönheit, leidet am Fuße, Tante Alexandra, die damals viel(?) ausrichtende, ist stets noch so eigens wie immer. —

Ich ersuche Dich, Deinen Eltern u. Onkel Louis u. all den lieben Verwandten recht viel Liebes von mir zu sagen u. Zangen vielmals v. mir zu grüßen. — Nun Gott befohlen, geliebter Wilhelm, tausend herzliche Grüße sendet Dir Dein treuer Ludwig.

München, 1. April 1867.

02.04.1867

Schriftstück des Hans von Bülow: Basel, den 2.4.1867: In diesem Schreiben bedankt er sich bei dem König für die Verleihung des *Ritterkreuzes des Verdienstordens vom heiligen Michael* und möchte sich dem *Förderer der deutschen Tonkunst* würdig erweisen.

04.04.1867

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"In der heutigen Audienz hielt ich dem Könige über den Stand der luxemburgischen Angelegenheit Vortrag. Fragte, welche Antwort auf die Depesche des Grafen Bismarck von gestern zu geben sei und erhielt die Ermächtigung, zu erklären, daß im Falle eines Kriegs Bayern an der Seite Preußens in Gemäßheit des geheimen Vertrags stehen werde, daß es aber die süddeutschen Verhältnisse dringend wünschenswert erscheinen lassen, daß Bismarck das Ergebnis der Anfrage nach Wien abwarte, ehe zu äußersten Entschlüssen geschritten werde..."

Wagner schreibt an den König:

"Mein König!

Wollen Sie mich gütigst morgen so früh als möglich zu einer, wenn auch nur kurzen Unterredung empfangen! Durch meine letzten Erfahrungen bin ich dazu gelangt, jetzt klar zu sehen, welche Entscheidungen, namentlich auch in Betreff meiner Freunde Bülow's, zu fassen sind, um zur nöthigen Ruhe zu gelangen. Ich zog einer brieflichen Mittheilung hierüber eine mündliche vor, und bin daher sofort nach München gereist, wo ich jetzt Ihrer gnädigen Erlaubniß harre. Da ich nur Beruhigendes zu melden habe, und dagegen keinerlei Bestürmung nach irgend welcher Seite hin im Sinne habe, und das Bedürfniß einer mündlichen Mittheilung lediglich auf gemüthlichen und freundschaftlichen Beweggründen beruht, wünsche ich meine Ankunft und meine Bitte an Sie möglichst verschwiegen zu sehen. Ich wollte das Einfache, welches ich Ihnen zu sagen habe. Ihnen Auge in Auge sagen: das ist Alles. Deshalb möchte ich bitten, mir nur durch meinen alten Diener Franz sagen lassen, wann ich mich morgen, wenn auch nur auf eine halbe Stunde, bei Ihnen einzufinden habe.

Alles Heilige zum Gruss!

Treu bis in den Tod Ihr Richard Wagner.

München, 4. April 1867. (Abends) (Bayerischer Hof.)"

Der König schreibt an Wagner:

"Geliebter Freund!

Sehr würde ich mich freuen, den Theuren morgen früh nach 10 Uhr bei mir zu sehen; dieß wird die heste Stunde sein, da ich vorher die Sekretäre zum Vortrage bei mir habe und nachher die Minister und andere Audienzen. Treu bis in den Tod Ihr Ludwig

4.
April 1867"

05.04.1867

Wagner schreibt an den König:

"Mein theurer angebeteter Zauberer!

Da sitz' ich nun, bin tief erschüttert, und fühle nur das Eine, daß ich den Vorsatz, der mich dießmal hierher führte, nicht durchführen kann. Ich kann den tiefwurzelnden Glauben nicht aus mir reißen, daß all dieses Wirrsal noch zu einem großen, allbeglückenden und lohnenden Ziele führen solle. Die „Jugendträume“ tauchen immer und immer wieder auf. Ich bleibe, bis eine Lösung gefunden. Ich glaube, sie ist für jetzt gefunden, wenn Wir Uns einfach an die Durchführung des Nächstvorliegenden halten. Darum bitte ich Sie, sofort dem unglücklichen Rath Düfflipp den Allergnädigsten Auftrag zu geben, sich mit mir noch einmal genau über die Bülow auszufertigenden Decrete zu verständigen, diese selbst dann sofort zu vollziehen. Ich reise dann mit diesen Documenten selbst nach Basel, wo ich beide Freunde jetzt vereinigt finde, und — Zeit ist gewonnen, der Boden der Zukunft ist bestellt. —

Sollten Sie Dufflipp ungnädig gesinnt sein, (und Gottweiß, Sie hätten dazu Grund!) so theile ich Ihnen mit, daß es mir soeben wie König Philipp im Don Carlos ging, der nach einem „Menschen“ suchte und dazu die Listen seines Adels durchspähte. Mir wurde soeben ein Dr. Eisenhart (*August Eisenhart, der spätere Kabinettssekretär des Königs*) genannt, welcher sich in Ihrem Secretariat befindet, ein sehr gebildeter, rechtskundiger Mann, vollkommen intact und loyal sein soll. Wie wäre es, wenn Sie diesen, Quasi-Posa zu Sich beschieden, und ihm den Auftrag gäben, die Sache nach Ihrem Allerhöchsten Willen in das Reine zu bringen? —

Nochmals: ich begehre Nichts; denn ich habe Alles, was mir als Lohn eines edlen und leidenvollen Künstlerlebens und -wirkens jemals beschieden sein konnte, — ich habe dieß Alles durch — Ihre wundervolle Liebe. —

Bülow's begehren Nichts —: Er kann sich in jeder Hinsicht jetzt — dank seinem Rufe — gut und unabhängig stellen, und für sich und die Seinen sorgen.

Nur Uns Allen zusammen könnte Eines bestimmt sein, ein höchstes, schönstes Ziel: dem sind Wir bereit, Jeder einen Theil seiner Ruhe zu opfern. Nur aber dieses muß damit zu erreichen sein, um eines Geringeren Willen lohnt es sich nicht, auch nur die Hand aufzuheben. — Nur in diesem Sinne trete ich daher zum letzten Male als Vermittler auf!

Nun walte Gott, und möge das Schicksal edle und gute Freunde dauernd vereinigen !

Noch bleibe ich und stehe zu jeder Stunde Ihrem gütigen Rufe zu Gebote!

Dankbar entzückt und ewig treu liebend Richard Wagner. München, 5. April 1867.
Mittags."

Der König empfängt Wagner. Bülow wird Hofkapellmeister und Leiter der künftigen Musikschule.

Der König besucht das Schauspiel "Faust" von Johann Wolfgang von Goethe.

Schreiben des Königs an Hans von Bülow vom 5.4.1867, in dem er ihn zum „Hofkapellmeister im ordentlichen Dienst unter Einreihung in den etatsmäßigen Status Meiner Hofmusik-Intendanz ...“ befördert.

06.04.1867

Der preußische Gesandte Freiherr von Werthern schreibt an Bismarck:

"...Die Geistesrichtung des Königs ist von der aller übrigen Bayern verschieden. Er in seinem Gefolge, in seiner ganzen Umgebung nicht eine Seele, die ihn versteht, ihm auf dem Flug zu den Sternen folgt und mit überlegenem Geist wieder zur Erde zurückführt. Er ist ganz einsam und verzehrt sich in fruchtlosen Spielen überreizter Phantasie.... Eine größere Reise ins Ausland würde ihm nur gut tun und ihn beruhigen. Es wäre ganz falsch, ihn davon abzuhalten, wie es auch ganz falsch gewesen ist, ihm Wagner zu nehmen, der keinen politischen Einfluß besessen hat.... Gemütsstimmungen, wie die des Königs, werden durch Zwang erbittert. Die einzige Möglichkeit, daß er sich selbst wiederfindet, ist, daß man ihn gehen läßt. Man bemüht sich, den König um alle Popularität zu bringen, vielleicht gar für verrückt erklären zu lassen, und auf diese Weise, unter Umgehung des Prinzen Otto, die Thronbesteigung des Prinzen Ludwig, Sohn des Prinzen Luitpold, vorzubereiten..."

Wagner schreibt an den König:

"Theuerster Geliebter!

Ihr Rath Dufflipp hat sowohl durch sein Benehmen als durch seine Erklärungen mich sehr beruhigt. Es freut mich, ihm mein Vertrauen nicht entziehen zu dürfen. Somit hoffe ich ein endliches Zustandekommen, und ersehe gründliche Beruhigung, hoffentlich sollen Sie, Edler, Gütiger, bald nur noch guter Früchte Sich erfreuen können. - Daß ich gern, wenn nur auf fünf Minuten, meinem lieben Sterne noch huldigte, brauche ich Ihnen nicht zu versichern? Wird es möglich sein?

Treu und dankend, ewig liebend Richard Wagner.
)."

Samstag früh. (6. April 1867

Der König schreibt an Wagner:

"Mein innig geliebter, einziger Freund!

Verzeihung, daß ich so spät erst dazu komme, Ihre liebevollen, mich wahrhaft u. innig beglückenden Zeilen zu beantworten. Gestern war ich viel mit der bevorstehenden Reise (die vorläufig wahrscheinlich unterbleibt), beschäftigt und heute erhielt ich so viele traurige, sorgenerweckende politische Nachrichten (die mir in jeder Beziehung äußerst fatal waren), daß ich mich sehr unwohl und angegriffen fühlte und einen Theil des Tages im Bette zubrachte. Leider war es mir unmöglich den über Alles Geliebten zu sprechen, was mir so lieb gewesen wäre; doch sicher im Mai, da werden wir Uns sicher recht oft sehen, nichts hindert Uns daran. Und nun eine Bitte: Geben Sie, o Gott meines Lebens, nie mehr, auch auf keinen Augenblick, die Hoffnung u. den festen Glauben auf, daß Alles, Alles zu Stande kommt u. erreicht wird, was Wir Beide wollen; o seien Sie überzeugt: der Gott, der Uns verband, bis heute so liebevoll u. gnädig geführt hat, Er läßt Uns das ersehnte Ziel nicht verfehlen, sicher nicht, nein, nein! denn Wir sind Uns treu u. bleiben es, dieß wissen Sie u. darin liegt der Keim zur wonnigen Frucht, die bald, sehr bald gereift sein wird u. durch welche der Welt Erlösung blüht; ja, Geliebter, so ist es, glauben Sie mir. Und nun Gott befohlen, Segen dem Theuersten auf Erden, der mit heiliger allvermögender Liebe geliebt wird, mit welcher, kühn behaupte ich es, noch keine Seele je, so lange die Welt steht, geliebt worden ist. — Heil u. Frieden Ihnen, Angebeteter! Bis in den Tod treu u. liebend Ihr Eigen Ludwig.
den 6. April 1867.

Diesen Abend sah ich die Dekorationen zu „Lohengrin“; o ermöglichen Sie auch „Tannhäuser“ für den Sommer, bitte, bitte; ich weiß, Bülow kann es, wenn er ernstlich will; und diesen Willen in ihn zu legen, bitte ich Sie, Theurer! Geliebter! Tausend herzliche Grüße der Freundin."

07.04.1867**Ludwig I. schreibt an den König:**

"... Otto, auch v. d. Pfordten befinden sich noch in Neapel. Hier eine Menge Fremde. Die Witterung ist wieder prachtvoll, aber die Milde der Luft noch nicht zurückgekehrt, wenn gleich es heiß in der Sonne. Es giebt viel Regen und Feigenblätter und die Orangenbäume blühen... Rom, 7. April 1867"

Die Vorbereitungen zur projektierten Reise nach Italien werden abbestellt.

08.04.1867**Aus dem Tagebuch des Fürsten Hohenlohe:**

"Heute Vortrag beim Könige. Ich las ihm die Depesche von Bismarck vor, welche die friedliche Wendung der Luxemburger Sache mitteilt. Dann kam er auf allerlei Nebendinge. Später auf das Ministerium. Hier fragte er, wen von den Ministern ich als besonders fähig ansehe. Ich nannte Schlör. Dann sprach er von Pranckh und Orff, ich empfahl letzteren, er sprach für Pranckh. Zuletzt schien er einzulenken. Dann kam er auf Gresser, sagte, daß dieser nicht der Stelle gewachsen sei, und verlangte, die Minister sollten sich mit ihm broullieren sowie mit Bomhard, damit man ihn los würde. Ich sagte, das sei gar nicht möglich, doch könne man ihn leich irgendwo als Regierungspräsidenten unterbringen, wozu er fähig sei."

Schreiben des Königs an Richard Wagner in Basel, Hotel „3 rois“ vom 8.4.1867, in dem er diesem mitteilt, daß Hans von Bülow zum Direktor der königl. Musikschule ernannt worden ist.

Telegramm Wagners an Düfflipp vom 8.4.1867 wegen der „...Stelle des Direktors der zu gründenden Musikschule mit allen Rechten welche für Bülow allerhöchsten Ortes mir bewilligt sind“ Wagner fordert sofortige Antwort und „... auch den Contract aus den Bülowschen Bedingungen“ Andernfalls besteht er auf dem sofortigen Besuch Düfflippo in Luzern.

10.04.1867

Bericht des Fürsten Hohenlohe an den König:

"Die Frage wegen Abtretung des Großherzogtums Luxemburg an Frankreich hat in wenigen Tagen die Gefahr eines Kriegs zwischen Preußen und Frankreich in drohende Nähe gerückt. Daß sich Bayern der Teilnahme an einem solchen Kriege nach dem Wortlaute des Allianzvertrags vom 22. August 1866 und der Stimmung im Lande nicht würde entziehen können, steht außer Zweifel. Um so dringender ist es, jede gebotene Möglichkeit zu ergreifen, die Kriegsgefahr zu beseitigen oder äußerstenfalls durch eine Allianz zu verringern, die geeignet ist, den Rücken zu sichern.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist auch die Aufforderung des Grafen Bismarck aufzufassen, über die Geneigtheit Österreichs zum Abschluß einer Allianz mit Preußen und Bayern Erkundigungen einzuziehen.

Die offiziellen, durch den Grafen Bray in dieser Beziehung eingeleiteten Schritte haben zu der ziemlich kühlen Antwort geführt, welche Eurer Königlichen Majestät aus der vorliegenden Depesche vom 7. d. M. ersichtlich ist. Eingehender sprach Baron Beust über die Frage mit einer Privatperson, welche im Auftrage des treuehorsamst Unterzeichneten sich zur Erforschung der Ansichten des Ministers nach Wien begeben hatte. Hiemach wäre Österreich nicht absolut abgeneigt, eine aktiv freundliche Stellung zu Preußen in der Sache einzunehmen, es würde sich vielmehr nur darum handeln, die Gegenleistungen und Garantien festzustellen, die Preußen und Deutschland überhaupt, und zwar insbesondere in der orientalischen Frage, der österreichischen Regierung dafür bieten würde.

Könnte es dem treuehorsamst Unterzeichneten gelingen, eine Vermittlung der Interessen Preußens und Österreichs in dieser Frage zu erzielen, so würde hierdurch die Stellung Bayerns in den Unterhandlungen mit Preußen einen Vorschub der wesentlichsten Art gewinnen. Eben deshalb hält es der treuehorsamst Unterzeichnete für wichtig, kein Mittel, das zu diesem Ziele führen könnte, zu versäumen. Als ein solches Mittel, welches, selbst wenn es von direktem Erfolge nicht begleitet wäre, doch indirekt zur Ebnung manchen Hindernisses dienen könnte, habe ich bereits mündlich Eurer Königlichen Majestät die Sendung eines Vertrauensmanns nach Berlin und Wien bezeichnet. Welche Aufgaben mit dieser Mission zu verbinden wären, ergibt der anliegende Entwurf einer Instruktion, welchen der treuehorsamst Unterzeichnete der Allerhöchsten Genehmigung unterstellt.

Als die Person, welche mit dieser ebenso wichtigen wie schwierigen Mission zu betrauen wäre, bringt der treuehorsamst Unterzeichnete Eurer Königlichen Majestät den Ministerialrat im Ministerium des Äußern, Grafen Tauffkirchen, alleruntertänigst in Vorschlag ... Es wird dem treuehorsamst Unterzeichneten zur Beruhigung gereichen, wenn Eure Königliche Majestät vor der Fassung des definitiven Entschlusses den Grafen Tauffkirchen empfangen und sich Allerhöchstselbst davon überzeugen wollten, ob die Auffassung der vorliegenden Aufgabe seitens des Grafen den Intentionen Eurer Königlichen Majestät vollkommen entspricht."

Der dem Berichte beigefügte Entwurf einer Instruktion bezeichnet als die Aufgabe der Mission des Grafen Tauffkirchen an die Höfe von Berlin und Wien:

- "1. die einer Allianz zwischen Preußen und Österreich entgegenstehenden Hindernisse zu ermitteln und, soweit möglich, zu beseitigen,
2. eine solche Allianz im allgemeinen oder doch speziell bezüglich der Luxemburger Frage zum Abschluß zu bringen und derselben für Bayern, vorbehaltlich der Genehmigung Seiner Majestät des Königs, beizutreten,
3. dafür von Preußen günstige Bedingungen bei den über die Stellung Bayerns und der übrigen südwestdeutschen Staaten zum Norddeutschen Bunde zu eröffnenden Unterhandlungen zu erzielen und ein Übereinkommen hierüber, vorbehaltlich der Genehmigung Seiner Majestät des Königs, abzuschließen."

11.04.1867

Vermerk des Königs auf einem Bericht des Ministerrats vom 31. März 1867 betreffend der Verhandlungen mit dem Norddeutschen Bund:

"Die hier gestellte Bitte genehmige Ich mit dem Beisatze, daß die unter Ziffer II formulierte Ablehnung des Eintrittes der süddeutschen Staaten in den Norddeutschen Bund beim Abschluß des Übereinkommens noch in entschiedenerer Weise ausgesprochen und in der Folge strengstens festgehalten werden soll, und daß Mir die unter Ziffer IV 6 enthaltene Anerkennung der Notwendigkeit eines Parlaments nicht unbedenklich, aber auch entbehrlich zu sein scheint, und daß Ich dieselbe deshalb vermieden sehen möchte. Ziffer IV 8 verstehe Ich und genehmige Ich deshalb in dem Sinne, daß die vertragsmäßige Regelung sogleich mit der Regelung der allgemeinen Beziehungen und vor dem Inkrafttreten der neuen Bundesverträge erfolge.
München, 11. April 1867
Ludwig."

14.04.1867

Telegramm Wagners an Ludwig:

" Seiner Majestät König Ludwig von Bayern, München.
Heute am Palmsonntag den Schwur vom Charfreitag auf dem Grütli erneuert. Ewige Treue dem Hüter des Grales. Wotan und Brünnhilde."

15.04.1867

Der König sendet Lutz zu Bomhard, um ihn zu fragen, was denn er tun würden, wenn er König wäre. Bomhard antwortete, der Zeitpunkt sei gekommen, die durch das Kammerregiment entwundenen Zügel wieder fester in die Hand zu nehmen. Der König solle das Verlangen der Minister abweisen, einen Kollegen deshalb zu beseitigen, weil er der Kammer auf seinen Befehl und in seinem Interesse Widerstand geleistet habe. Die Regierung müsse zeigen, daß sei eine Regierung sei und mit einem anderen entschieden kraftvollen Ministerium nötigenfalls zur Auflösung der Kammer schreiten. (*Böhm*).

Ludwig II. schreibt an Ludwig I.:

"... Zu gütig und überaus freundlich war es von Ihnen, meiner und Sophiens in Pompeji zu gedenken; Ihr wirklich schmeichelhaftes Gedicht hat allenthalben lebhaft Freude erregt, uns aber beschämt..."

16.04.1867

Der König schreibt an seinen Großvater, dem ehemaligen Ludwig I.:

"Lieber Großvater! Vor Allem bitte ich Sie, mich für entschuldigt zu halten, wenn ich längere Zeit geschwiegen habe. Der Grund liegt darin, daß ich erst in den schwebenden Angelegenheiten klar sehen wollte, um ein definitives Resultat mittheilen zu können. - Nunmehr haben sich die Verhältnisse klarer entwickelt und ich glaube darüber nicht mehr im Zweifel sein zu dürfen, wie ich handeln muß. Leider wird mir nichts übrig bleiben, als mich von Bomhard zu trennen, so sehr ich dieß auch tief beklage. Ich befinde mich in diesem Entschluß gerade mit Bomhard in Übereinstimmung, mit ihm die Angelegenheit mehrmals eingehend besprochen habe. Würde es sich bloß um allgemeine Unbeliebtheit, um Angriffe in der Presse und selbst in der Kammer handeln, so hätte ich mich sicher nicht bewegen lassen, nachzugeben. Es ist aber etwas hinzugekommen, was mich zu einer positivem Handlungsweise nöthigt. Die Mehrzahl der Minister hat nämlich eine motivierte Erklärung eingereicht, in welcher sie die Unmöglichkeit eines längeren gedeihlichen Zusammenwirkens mit Bomhard behaupten. Diese Erklärung und die vorausgegangenen mündlichen Szenen zwischen Bomhard und seinen Kollegen lassen es als unerlässlich erscheinen, entweder die eine oder die andere Partei aus dem Ministerium zu entfernen. Gar zu gern ließ ich die Gegner Bomhards ziehen, aber dazu bedürfte ich tüchtiger Männer, welche mit ihm gehen wollen und solche habe ich trotz allen Suchens nicht finden können. Sein Verbleiben würde zu neuen Kämpfen mit den Kammern führen, aus welchen selbst im besten Falle Nachtheile für die Regierung entspringen, wie die Abstimmung über die Todesstrafe zeigt. Ich würde ein schlechtes Budget bekommen, voraussichtlich zur

Kammerauflösung schreiten müssen und Bomhard am Ende doch nicht halten können. aber ich werde es den Ministern gedenken, daß sie mich in diese Lage brachten..."

Schriftstück des Hans von Bülow: Basel, den 16.4.1867: In diesem Schreiben wendet er sich an den König wegen seiner Wiederberufung nach München: „ Nur der unerschütterte Glaube an die providentielle Mission Eurer Majestät zum Heile der hehren Deutschen Tonkunst und feurige Empfindung der ehrfurchtsvollsten innigsten Dankbarkeit für die meinem verehrten Freunde und Meister Richard Wagner so voll und reich erwiesene Königliche Huld hat bei mir alle diejenigen Bedenken zerstreut, welche mich so lange zaudern ließen, mich für mein ganzes künftiges Leben dauernd an einen Ort zu fesseln, der mir in so vieler Beziehung unheilvoll geworden war Indem ich daher Eurer Majestät die Bitte unterbreite, in Versicherung des Gelöbnis meiner unverbrüchlichsten Treue, meiner freudig genehmigen zu wollen verharre ich als Eurer Majestät in tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit unterthänig gehorsamster Hans von Bülow.“
Basel, am 14. April 1867.

19.04.1867

Der König besucht die heiligen Gräber in verschiedenen Münchner Kirchen.

23.04.1867

Ludwig I. schreibt aus Rom an den König:

"...In Ottos Alter befand ich mich, als ich zum ersten Male hier war. Er benimmt sich fortwährend sehr gut. Wir wohnten gestern der Beleuchtung der Peterskirche bei. Abends vorher der mit bengalischem Feuer im Innern des Kolosseums; letztverwichenen Abend dem Feuerwerk auf dem Pincio. Die Vorderseite der Peterskirche war, wie sie Karl der Große bauen ließ, dargestellt..."

Ludwig I. fand die Nachricht von der Trennung des Königs von Bomhard "nicht erfreulich." Er meint, wie man für erkrankte Minister Stellvertreter bestimmen müsse, so könne man dies jetzt für diejenigen, die durch ihre Drohung, ihre Stellen niederzulegen, den König zwingen wollen, den monarchisch gesinnten Bomhard zu entfernen. Übrigens lasse sich doch gewiß mit dem einen oder anderen reden, und ihn dahin bringen zu bleiben.

"Du wirst des Ministeriums Diener sein, so lange Du nicht eines dem monarchischen Princip der Verfassung Huldigendes hast"

schließt der Großvater seine Ausführungen. (*Böhm*).

Der König kuriert ein rheumatisches Leiden am Fußgelenk aus.

24.04.1867

Der König erteilt beim Georgi-Ritter-Ordensfest zum erstenmal den Ritterschlag. Die "Allgemeine Zeitung" berichtet hierzu:

"Das Ordenskapitel, dem Se. Majestät der König präsentiert, findet um 11 Uhr, hierauf das Hochamt und um 1 ½ Uhr das Banmkett statt."

Der König besucht das Schauspiel "Griseldis" von Friedrich Halm.

25.04.1867

Brief Wagners an den Königs:

"Mein geliebter, herrlicher Freund!

Seien Sie aus tiefster Seele begrüßt! — Es war ein seltsamer Zustand, ja ein ganz unbeschreiblicher innerer Kampf, der mich so lange von einem Briefe an Sie abhielt. Ich bat die Freundin, Ihnen etwas davon anzudeuten. So oft verlangte ich nach Ruhe: ich mußte bis dahin

kommen, daß ich zuletzt in Ihrer Gegenwart alle Fassung verlor, um mir, was dahin mein Verlangen war, mir nun als gebieterische Pflicht zuzurufen. So konnte es im leidenschaftlichsten Schwanken zwischen bedeutungsvollster Hoffnung und niederschlagendster Hoffnungslosigkeit nicht mehr fortgehen. Das Unzulängliche, Unzuverlässliche und Unklare, was in allen Unsren Beziehungen sich zwischen Uns gelagert hielt, mußte durchaus aufreibend auf meine Gemüthsstimmung wirken. Mein Leben hat sich zu lang in diesem ewig zernagenden Elemente dahingeschleppt: nun bedarf ich der klarsten Bestimmtheit, der genauesten Abrechnung mit der Welt, um mich vor mir selber, vor meinem Freunde in die Ruhe zu retten, in der Herz und Geist mir einzig noch gedeihen kann. Sie, mein Theuerster, haben mich durch Ihre unvergleichbare Liebe in eine Sphäre versetzt, welche nothwendig den Kreis meiner Sorgen in einem fast erdrückenden Maaße erweitert: daß an Ihr Dasein, an Ihr Wirken, wie es nicht anders möglich ist, die allererhabensten Hoffnungen von mir geknüpft werden müssen, ist dem Charakter Unsres gemeinschaftlichen Ideales nach unerläßlich; daß hiermit aber meiner seits eine völlige Acht- und Sorglosigkeit in Betreff Ihres hohen königlichen Berufes und seiner Pflichten verbunden sein soll, ist leicht zu sagen, nicht aber zu denken: nur diejenigen können es auch sagen, die von Unsren Bestrebungen den idealen Sinn nicht erkennen, und somit Sie wie mich für etwas durchaus Anderes halten, als Wir in Wahrheit sind. Daß meine Sorgen um Sie in Betreff Ihres königlichen Berufes sich in das Ungeheure steigern mußten, haben die schrecklichen Erfahrungen des vorjährigen Sommers mit sich gebracht: daß ich unter ihnen noch leide, muß jedem Gefühlvollen erklärlich erscheinen; daß ich von den äußersten Befürchtungen noch erfaßt war, als ich Sie das letzte Mal noch sah, muß der entschuldigen, der die Unklarheit erkennt, in welcher ich durch meine lange Entfernung von Ihnen erhalten wurde. Bereits an Ihrer Haltung, mein herrlicher Freund, brach sich aber meine Hauptsorge: ich gewährte etwas an Ihnen, was mich zur wohlthätigsten Besinnung brachte: die schöne Einfachheit des königlichen Freimuthes. In den letzten Tagen ist mir nun von einem treuen, von ganzer Seele ergebenen Freunde wahrscheinlich August Röckel), der Sie liebt, weil er mich liebt, eine zuvor unklar erscheinende Handlungsweise Ihrer seits in der Weise aufgeklärt und berichtet worden, daß er mit höchstem Erstaunen ausruft: „wie konnte man in dieser lieblosen Zeit aber auch gerade von einem Könige eine so herrlich zarte, und zugleich so feste Handlungsweise erwarten? um uns hierüber zu belehren, mußte aber auch erst dieser Dein wunderbarer König geboren werden.“ — So schreibt er mir. — Noch einmal, sei es Ihnen bekannt, brach ich nun in Weinen und Schluchzen aus, wie da ich Sie zum letzten Mal sah. Doch sei es nun die letzte Ergriffenheit gewesen! Möge Ihnen von nun an immer nur eine ruhige, wolkenlose Stirn begegnen, wenn der Freund sich Ihnen naht, um sein Herz als williges Opfer gränzenloser Liebe entgegen zu bringen. O, Sie sind groß! Das wußte ich von je. Jetzt geben Sie mir noch die Beruhigung, Sie jeder, wenn auch nur vorübergehenden Täuschung unzugänglich zu wissen. Was die Erfahrungen der letzten Jahre mir als Einsicht in Ihre Lage, und die Lage Ihres Landes eingegeben haben, sei Ihnen hier zum letzten Mal kurz und bestimmt mitgetheilt. Betrachten Sie es als ein Testament des Freundes, der über diese Dinge sich Ihnen nie wieder äußern wird, weil er sieht, Sie werden sein Testament wahren und beachten: so sei ich denn in diesem schönen Sinne fortan todt für Sie! — An der Verschwörung, welche Sie im vorigen Sommer bis zur Thronentsagung bringen sollte, trägt Jeder Schuld, der nicht offen und mit Selbstopfer die Würde Seines Königs, welche man in noch nie dagewesener Weise besudelte, verteidigte und rächte. Das sämmtliche Ministerial- und Secretariats-Personal jener Zeit trägt diese Mitschuld: denn keiner ist für Sie aufgestanden, alle waren und sind die Creaturen Ihrer Feinde. Daß hier nur aus Unverstand, und eigentlich doch in guter Absicht für Sie gehandelt worden sei, ist Lüge. Am Wiener Hofe erwartete man täglich die Nachricht Ihrer Abdankung: Erzherzogin Sophie erkundigte sich laut, ob denn der . . . *(diese Punkte stehen genau so im Brief Wagners!)* noch nicht fortgeschickt sei. — Hier ist Ihre Pflicht, gänzlich zu säubern und aufzuräumen, allmählich, aber bald und entschieden mit durchaus neuen Menschen sich zu umgeben. — Hören Sie den Sterbenden weiter! —

Was Sie nicht durch Personenwechsel erzwingen können, bezwecken Sie das durch Ihre eigene kräftige Initiative in der Politik! Nichts kann Bayern retten, wenn Sie nicht das einzig Richtige erwählen, und mit größter Energie zur Durchführung bringen.

Der deutsche Bund war zu retten und zu etwas heilsam Bedeutendem zu führen, wenn im vorigen Frühjahr Bayern hierzu mit höchster Energie die Initiative ergriff. An der Spitze der deutschen Fürsten war Bayern zum Schiedsrichter zwischen Preußen und Österreich berufen, aber nur wenn sofort alle erdenkliche Wehrkraft aufgeboden wurde. Dieß wurde versäumt, weil der bayerische

Minister bereits mit Preußen unter einer Decke spielte: der von ihm geführte schmachvolle Scheinkrieg, die daraus entstehende Schwächung und Beschämung Bayerns, hat im Lande eine verzweiflungsvolle Stimmung hervorgerufen: offen wendet sich Alles zu Preußen, um wenigstens einer kräftigen Regierung und Organisation theilhaftig zu werden. Dagegen arbeitet der österreichische und jesuitische Einfluß, das Land für Österreich zu erhalten, sobald dieses, wie es hofft, bald wieder aufkommt und an Preußen Rache nimmt. In diesem Falle verfährt Österreich mit Bayern und Württemberg, wie Preußen mit Hannover und Kurhessen verfuhr: die Mainlinie theilt dann Österreich und Preußen; von Deutschland, von Bayern ist dann nicht mehr die Rede. Hiergegen kann nun Bayern seine Selbstständigkeit nur durch Bündniß mit Preußen erhalten; denn Preußen kann Bayern nie „annectiren“; Österreich aber kann es und wird es, wenn es wieder aufkommt. Deshalb fest und ehrlich Allianz mit Preußen: hierdurch wird auch Deutschland einzig erhalten; eben weil Preußen (namentlich als „Preußen“) niemals die süddeutschen Staaten sich annectiren kann; und endlich wird auch hierdurch der einstige Wiedereintritt Österreich als verbündete deutsche Macht einzig ermöglicht, denn es wird sogar durch die Macht der Dinge dazu gezwungen. Durch eine richtige und standhafte Politik Bayerns wird daher zugleich der Bestand und starke Wiedervereinigung Deutschlands garantirt, während es sonst für ewig in eine österreichische und preußische Hälfte zerfällt. Bayern kann der Kitt, das Herz dieser Verbindung sein. Dann ist Deutschland etwas, es ist mächtig: der Deutsche fühlt sich, und was deutsch sei, was der deutsche Geist sei, das wollen Wir dann der Welt zeigen, und neues Leben in die vertrockneten Adern der armen, glaubenslosen deutschen Welt gießen. Von München wehe dann die Fahne des deutschen edlen Geistes über Deutschland, an welcher ich webe, und welche mein herrlicher Siegfried dann hoch über die Länder schwinde.—

Zu diesem Ende bedarf es des Anfanges. Erwarten Sie um des Himmels Willen nicht, bis Sie gedrängt werden. Noch einmal ist es Ihnen gegeben, die Initiative zu ergreifen. Dem Fürsten Hohenlohe habe ich, als er mich zuletzt in München besuchte, in der vorstehenden Weise meine Gedanken mitgetheilt: der trockene Herr blitzte auf; es leuchtete etwas in ihm, was mir sehr wohl gefiel. Er wird Ihnen verständig helfen, aber Sie, Sie, mein hoher Freund, Sie müssen wollen, klar und bestimmt wollen. Ergreifen Sie das Bündniß mit Preussen mit der höchsten Energie, und lassen Sie Bayerns Hülfe und Mitwirkung als ungemein werthvoll erkennen. Die französischen Unverschämtheiten und Drohungen tasten die Ehre Deutschlands an: die Abwehr ist im ganzen Volke ersehnt. Der volks-hümlische Krieg steht bevor: wer entscheidenden Theil an ihm nahm, wird vom deutschen Volk über Alles hochgeehrt sein. Jetzt oder niemals! Rufen Sie Ihr kräftiges Bayern auf: höchste Energie den Kriegsrüstungen! Befehlen Sie Eines, und immer nur Eines: höchste Anspannung der bayerischen Wehrkraft, und zwar sofort, schleunigst. Um Gottes Willen lassen Sie Sich von Preußen nicht antreiben! Vorwärts! Vorwärts! Jetzt gilt es, zur preußischen Wagschale auch die bayerische zu hängen: so machen Sie sich zum Führer von Süddeutschland, und Österreich — muß Ihnen nach, — muß! —

Nun denn: dieß war mein Testament! — Ich vertraue Ihnen, denn — Sie sind groß, und vielleicht größer als ich's denken kann! —

 Und nun, mein holder Siegfried, noch einmal Mai! Er naht, der Wonnemond, der im vorigen Jahr Sie durch Zauber hinriß und zu mir zog: Jetzt komme ich zu Ihnen! Das sagt etwas Schönes! Wer sollte noch zagen wollen, der dieß erlebt? — Hier sitz' ich, einsam wie im Götterberg: seltsame Zeichen reihe ich aneinander; es sieht wirr und kraus aus: wer begreift es, wie das einst tönen und den dürren Herzen sagen soll, daß der Lenz da draussen schöner noch in der Menschenbrust seine Blüten treibt, die unvergänglichen, die kein Herbst vertrocknet? Das darf ich und kann es, weil — Sie mich lieben! Sie — Holder, Schöner, Großer — mich Armen, Müden, der ich nur durch Liebe noch leben und wirken kann! O, vergessen Sie nie, welche einzige Macht ich habe: von Ihnen geliebt werden zu dürfen, von Ihnen geliebt zu sein! Nur diese Macht giebt mir Kraft, nur durch diese Kraft wirke ich, und nur Ihre Liebe klagen Sie an, wenn ich Thor Ihnen je lästig falle! — Also, im Mai! Beglückend beglückter Mond! — Nun wird's drei Jahre! O Gott! — Seien Sie gegrüßt, Geliebtester! und grüßen Sie die Geliebte! Nun sollen Sie Alle nur noch Liebes, Gutes und Schönes von mir erfahren. „Winterstürme wichen dem Wonnemond!“ Heil! Heil, dem wundervollen, hehren Freunde!

Ewig Ihr Eigen

Richard Wagner.

Luzern, 25. April 1867."

26.04.1867

Nach dem Besuch des Trauergottesdienstes für die verstorbenen Georgi-Ritter macht der König einen Ausflug nach Schloß Possenhofen zu Sophie. Er kehrt am Abend nach München zurück.

Lutz teilt im Auftrag des Königs dem Minister Bomhard seine Entlassung mit.

Der König besucht das Schauspiel "Die Verschwörung des Fiesco zu Genua" von Friedrich von Schiller.

27.04.1867

Versammlung der Georgi-Ritter im Wintergarten "Zur Tafel". Auch die Königin-Mutter ist zugegen.

28.04.1867

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Bau einer Eisenbahn von Schweinfurt nach Kissingen.

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Credit für die weiteren Militärbedürfnisse in dem letzten Jahre 1866/67 der VIII. Finanzperiode.

Der König besucht die Oper "Don Juan" ("Don Giovanni") von Wolfgang Amadeus Mozart.

01.05.1867

Seinem Großvater, dem ehemaligen Ludwig I., schreibt der König .:

"... Inzwischen habe ich das Georgi-Ritterfest abgehalten; es war eine erhebende Feier. Heute habe ich die Blumenausstellung im Glaspalast besucht, die in diesem Jahre außerordentlich schön ist. Der Frühling ist endlich auch bei uns eingekehrt, so daß Sie bei Ihrer Rückkehr, auf die ich mich sehr freue, Italien nicht allzu sehr vermissen werden. Leider habe ich mich genöthigt gesehen, dem Justizminister Bomhard die Entlassung zu geben. Die übrigen Minister zu entlassen und Bomhard zu halten, ist mir inzwischen nicht mehr möglich geworden, als zur Zeit meines letzten Briefes; im Gegentheil sind die Verhältnisse verwickelter geworden und in meine Verwaltung muß ich mehr, als je Stabilität zu bringen suchen. Das ist auch der Grund, weshalb ich unmöglich für längere Zeit mit Ministerverwesern mich begnügen könnte, abgesehen davon, daß das Ministerverantwortlichkeitsgesetz, an das ich leider einmal gebunden bin, längere Verwesungen der Ministerposten für unzulässig erklärt; ich hoffe aber auf baldige Zeit der Abrechnung mit denjenigen, welche mich in die dermalige Lage gebracht haben. Wehe ihnen!... München, den 1. Mai 1867"

03.05.1867

Letzte Audienz Bomhards beim König. Dabei sagte Ludwig zu ihm:

"Sie waren der Einzige, der mir immer die Wahrheit gesagt hat!"

Entlassung Bomhards.

04.05.1867

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Tribschen.

Heute vor 3 Jahren um diese Stunde (*erstes Zusammentreffen des Königs mit Wagner*), ewig unvergeßliche Zeit, Keim zur Erlösung gelegt. Alles wird erreicht! Tausend herzlich Freundesgrüße!
Walther von Stolzing."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, München.

Aus den Tiefen rief ich, und sah Licht, da er mir geboren. Heil dem Tage! Der Meister."

05.05.1867

Der König besucht die Oper "Die Stumme von Portici" von Francois Auber.

06.05.1867

Die vorgeschlagenen Punktationen (*Ministerialerklärungen*) (*siehe 20.3.67*) werden zunächst nur von Württemberg unterzeichnet. Sie enthalten nicht sowohl Vorschläge zu einem Südbund, als zu einem Sonderbund zwischen den Südstaaten und dem Norddeutschen Bund, der erst auf Anregung von Preußen hin in die Erscheinung treten sollte. Ludwig II. hat auf die letztere Einschränkung Gewicht gelegt. (*Böhm*).

Der König lernt den 5 Jahre älteren, aus Mecklenburg stammenden, Richard Hornig kennen. Er macht ihn zum Stallmeister und läßt ihn allmählich zu seinem ständigen Begleiter auf Fahrten und Ritten werden. Hornig fällt 1885 in Ungnade.

07.05.1867**Das "Füssener Blatt" vom 11.5.67 berichtet:**

"München, 7.5. Die Vermählung S.M. des Königs betreffend kommt mir aus vollkommen verlässlicher Quelle die Mitteilung zu, daß allerdings der 12.10. ds. von S.M. in Aussicht genommen ist in Erinnerung daran, daß am gleichen Tag 1842 die Vermählung des höchstseligen Vaters, des Königs Maximilian II., und 1810 auch jene des erhabenen Großvaters S.M. des Königs Ludwig I. , stattgefunden hat."

Der König besucht das Schauspiel "Don Carlos" von Friedrich von Schiller.

11.05.1867**Das "Füssener Blatt" vom 15.5.67 meldet:**

"S.M. der König ist heute vormittag zum Land- aufenthalt nach Schloß Berg abgereist."

Die Absicht des Königs ist, in Berg bis zum 26.6.67 zu bleiben.

Graf von Castell begibt sich nach Paris, um für die Hofhaltung der künftigen Königin , für welche die Hofgartenzimmer der kgl. Residenz in München prunkvoll ausgestattet werden, Ergänzungsmobiliar zu erwerben. (*Memminger*).

15.05.1867

Brief Wagners an den König:

"Mein huldvoller König! Mein innig geliebter Freund!

Mit einer schweren Bitte nahe ich mich Ihnen heute nach so langem Schweigen!

Mir wird berichtet, daß Sie wirklich so liebevoll waren, mir bei Starnberg eine Sommerwohnung besorgen zu lassen, und somit darf ich vermuthen, daß in Ihrem Wunsche, mich jetzt für einige Zeit in Ihrer Nähe zu haben, sich nichts geändert hat. Wie glücklich mich die auch hierdurch ausgedrückte immer gleiche Freundschaft des hohen Geliebten macht, darf ich Ihnen wohl nicht erst versichern! Möge es Ihnen nun um des Himmels Willen nicht undankbar erscheinen, wenn ich Sie dennoch bitte, eben für jetzt von Ihrem Wunsche abzustehen!

Hören Sie mich gütig und liebevoll!

Ich bin krank, — in meinem tiefsten Herzen krank, kränker als Sie Sich vorstellen können. Nichts kann mich heilen, als die Vollendung meines Werkes! Dazu bedarf ich noch dreier Monate in höchster Stille und Zurückgezogenheit. Ist mein Werk vollständig zur Aufführung fertig, wie es allerdings jetzt schon für mich fertig ist, so ist eine bedeutungsvolle Periode für mich in meinem Leben befriedigend abgeschlossen, und sehr gewiß wird dann eine große Veränderung mit mir vorgehen. Vielleicht kann ich dann für immer in Ihrer Nähe bleiben: Ja, ich hoffe es bestimmt. Nicht nur, daß diese Arbeit vollendet, sondern auch, daß sie zur bestimmten Zeit vollendet wird, liegt mir am Herzen. Mein Aufenthalt in Ihrer, und namentlich Münchens Nähe, würde, wie ich es ganz bestimmt weiß, mir dieß aber unmöglich machen. Was dieses Werk, wenn es der Welt erschlossen wird, für Uns Beide sein wird, weiß nur ich. Was jetzt unmöglich zu bewältigen und berichtigen ist, wird dann und unwidersprechlich Aller Welt aufgehen: man wird Uns verstehen, und jede Unsren Beziehungen schädliche Meinung wird für immer widerlegt sein. Ich weiß, daß Sie noch jetzt durch diese Meinung gekränkt werden. Die Mittel, die Sie schon jetzt von Sich aus anzuwenden hätten, um diese Meinung zu widerlegen, sind mir zwar deutlich erkenntlich: ich werde jedoch unter keinen Umständen es wieder über mich zu gewinnen wünschen, sie Ihnen zu bezeichnen. Auf Ihre erhabene Liebe hin habe ich bereits so viel gewagt, daß ich jede Versuchung zur Erneuerung meines Wagnisses für meine Feindin halten müßte. Diese Versuchung könnte mir aber ankommen, wenn ich mich jetzt in die Lage brächte, mein Gemüth durch Vorgänge und Zustände angegriffen zu sehen, welche, sobald ich Ihrer unmittelbaren Berührung ausgesetzt bin, eine Macht auf mich äußern, der ich noch nicht zu widerstehen vermag. Ich sagte Ihnen: mein Herz ist krank! Lassen Sie es gesunden. Ich kann es durch das Heilmittel, mit dem mich der Genius ausgestattet hat: hoch über dieser Welt muß ich stehen, um es in Wirkung zu setzen. Und hoch über diese Welt werden Wir Uns stellen, wenn Wir ihr mein Werk erschliessen. —

Wünschen Sie es dringend, mein herrlicher Freund, so komme ich im Laufe dieser nächsten Monate auf einige Tage in Ihre geliebte Nähe. Wünschen Sie aber nicht, lieber Edler, daß ich dießmal meinen Geburtstag in Ihrer Nähe begehe! Lassen Sie mich das Unerhörte, daß Sie vor einem Jahre durch höchste Gefahren zu Ihrem Freunde Selbst kamen, durch eine stille, andächtige Buße feiern. Ich bedarf dieser Stille im höchsten Grade, denn: ich bin krank, und der Ergriffenheit so übermäßig ausgesetzt, daß ich es, wenn nicht für lebensgefährlich, doch für verderblich halte, den Veranlassungen dazu nicht sorgsam auszuweichen. Sie sahen meinen Zustand bei meinem letzten Besuche in München: schließen auf meinen jetzigen, wenn ich Ihnen bekenne, dass große Leiden ihn verschlimmert haben. —

So lassen Sie denn mich den Zeitpunkt wählen, in dem ich mich Ihnen wieder zuführe: bei allem Heiligen! Ich meine es damit gut, und am besten mit Ihnen! Ich heile mich und viele Wunden durch die einsame Vollendung meines Werkes! — Fassen Sie alle Liebe Ihres großen, wundervollen Herzens zusammen, um dießmal den Freund recht zu verstehen, und seine treueste Liebe einzig in der schweren Bitte zu erkennen, die er heute zu Ihren Füßen legt.

O, wie schwer ist mir das Herz, wenn ich heute von Ihnen scheidet! Nicht wahr, Sie verstehen mich? Aller Segen der reinsten Himmelsliebe über Sie, mein Unvergleichlicher! Bald, bald sehe ich Sie dennoch wieder, geheilt, Heilung bringend, immer bei Ihnen verweilend! Treu verehrend

und ewig liebend Ihr Eigen
15. Mai 1867."

Richard Wagner.

Luzern,

17.05.1867

Der König reitet von Berg nach Reutte

18.05.1867

Der König reitet von Reutte nach Garmisch

19.05.1867

Der König reitet von Garmisch zurück nach Berg.

20.05.1867

Brief des Königs an Cosima:

"Theuerste, treu geliebte Freundin!

Mit Freude und Kummer zugleich erfüllten mich Ihre Zeilen; ich lege einen Brief des theuren Freundes bei, den ich gestern erhielt. Sehr leid wäre es mir, könnte ich Ihn, den Einzigen, an Seinem Geburtstage nicht sehen, Ihm nicht persönlich meine heißen Glück- u. Segenswünsche aussprechen; wohl begreife ich, daß Er nicht gerne in Seiner Ruhe sich gestört sieht; Er könnte ja sogleich, wenn Ihm wirklich soviel daran gelegen ist, nach Seinem Geburtstage in die trauliche Abgeschiedenheit des friedlichen Tribschen zurückkehren; ach, es wäre zu hart, Ihn am Geburtstage nicht begrüßen zu können; doch in Gottes Namen, wenn es wirklich zu Seinem heile ist, so will ich verzichten; aber fürchterlich schwer fiel mir die Entsagung; doch nun noch einmal, Sein Wille geschehe; es beugt sich der Held dem Willen Gottes. -

Es entsendet der treu und innig geliebten Freundin die wärmsten Herzensgrüße der ewig getreue Ludwig.
Berg, den 20. Mai 1867."

21.05.-15.06.1867

Wagner zum Geburtstag und zum Lohengrin in München.

21.05.1867

Brief des Königs an Wagner:

"Treu und innig geliebter Freund!

Es drängt mich, vor Allem Sie aus ganzem Herzen um Verzeihung zu bitten, daß ich auf Ihren letzten Brief hin es doch nicht unterlassen konnte, Sie zu bitten, zu Ihrem Geburtstage hieher zu kommen. — Wohl sehe ich es ein, daß Ruhe Ihnen nöthig ist, die Sie hier wohl schwerlich in dem Grade wie in Unsrem theuren Tribschen finden werden, wohl begreife ich es, daß einzig das Weben in Ihren Welten, das Befassen mit Ihren Werken Sie zu heilen im Stande sind; und doch, verzeihen Sie und halten Sie es der liebenden, sehnenden Freundesseele zu gute, — doch wäre es mir fürchterlich schwer gefallen, hätte ich auf die Freude des Wiedersehens an dem mir theuersten von allen Tagen verzichten müssen; denn mit Worten ist es nicht zu nennen, welch unermeßliche Bedeutung dieser Tag für mich hat, es ist mein Osterfest, mein Weihnachten. Wie viel besser steht

es nun, als im vergangenen Jahre; daß Wir siegen, ist sicher, daß das ersehnte u. erkämpfte Ideal ins Leben tritt, ist Tatsache; da fällt mir eben der hehre Engelschor aus der Hlg. Elisabeth v. Liszt ein, der mit den Worten beginnt: „und alle Thränen, die geflossen, sind Gnadentropfen, Himmelstau, und Himmelsrosen sind ent-sprossen der qualerfüllten Dornenau". — O seien Sie überzeugt: nicht umsonst haben Wir gekämpft, gerungen, gelitten; u. treu bleibt Ihnen Parcival bis in den Tod. — Seit dem 11. Mai, dem für mich ewig denkwürdigen Tage (*am 11.5.65 hatte die Generalprobe zu Tristan stattgefunden*), bin ich hier im lieben Berg, wo jeder Fleck, jede Wand mich an den Theuren erinnert, von Ihm mir erzählt; Sie leben in mir, Ihr Geist hilft hinweg über die Mühen des Lebens u. verklärt mir die trüben Tage; Heil dem Einzigem, Preis dem Tage der Ihn uns gab, Segen Seinem Wirken! —Bis in den Tod Ihr getreuer Ludwig.
Berg, am 21. Mai 1867 "

22.05.1867

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Entschließung betr. Versammlung der Landräthe für das Jahr 1868.

Der König empfängt Wagner.

Der König notiert in seinem Tagebuch:

"... gab Ihm (*Wagner*) Holländer-Schale. ..."

24.05.1867

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II, Berg, Starnberg.

Wie rührend bedauerlich für Meister Sachs eben gestern Nacht erst zu erfahren, welch schönes Glück ihm Mittwoch Abends beschieden gewesen wäre (Besuch des Königs), wenn Unwohlsein, Besorgungen und unvollendete Einrichtung des Seeasyles (Villa Prestele bei Starnber, die Ludwig II. für Wagner hatte mieten lassen) ihn nicht zunächst für einige Tage noch nach der Stadt zurückgetrieben hätten. Mit innigstem Danke meldet nun der Alte, daß er morgen in das Asyl zurückzukehren hofft, um den Versuch anzutreten, Stollen und Abgesang mit dem heiligen Gral in Übereinstimmung zu bringen: denn so darf er ja auch hoffen, daß ein so schön zugedachtes Glück von ihm auch genossen werden könne. Allerunterthänigst Richard Wagner."

Bei sehr schlechtem Wetter erreicht der König, von Berg kommend, per Wagen um 20.30 Uhr Schliersee.

25.05.1867

Der König fährt mit dem Schiff von Schliersee zur Insel und von dort aus nach Fischhausen. Von hier unternimmt er einen Spaziergang nach Neuhaus. Anschließend fährt er mit dem Schiff wieder zurück nach Schliersee. Am Nachmittag reitet er nach Bayrischzell.

26.05.1867

Nach einigen Audienzen reitet der König von Landl durch die Kaiserklause in die Vorderriß.

Erstmalige Erwähnung der Herstellung eines eisernen Dachpavillions auf dem Hofgartenbau der Münchner Residenz in den Akten.

27.05.1867

Der Großherzog von Baden ermächtigt sein Ministerium, mit den drei anderen Regierungen in Verhandlungen über die Gründung eines weiteren Bundes der süddeutschen Staaten mit dem Norddeutschen Bund einzutreten.

28.05.1867

Der König reitet von der Vorderriß zurück nach Berg.

Hofbaurat Riedel legt dem König einen Plan zum Wintergarten für die Residenz vor.

29.05.1867

Der Großherzog von Baden lädt den König von Bayern ein, bei ihm auf Schloß Mainau mit den Königen von Preußen und Württemberg zusammenzutreffen. Als Grund dieses Zusammentritts bezeichnet er die Bedeutung, welche die Haltung der süddeutschen Regierungen für die Entwicklung der französisch-österreichischen Absichten hätte. (*Böhm*).

Der König verfügt, daß die Hofkapelle zum Seelengottesdienst für die verstorbenen Georgi-Ritter verwendet werden soll. Ritter ohne Hofrang erhalten die 3. Hof-Rang-Klasse.

Wagner schreibt an den König:

"Mein innig geliebter Freund!

Wie ich es voraussah, als ich Ihnen das letzte Mal aus Luzern schrieb, so erfüllt es sich. Ich kann für jetzt nicht länger hier bleiben: ich bin noch nicht so weit, meiner vollständigen Ruhe und Abgeschlossenheit entsagen zu können. Nutzlos vergeude ich krank und elend meine Tage. Nun möchte ich Sie aber um jeden Preis noch einmal sehen, um Ihnen für Ihre göttliche, einzig beglückende Liebe zu danken. Darf ich morgen kommen, oder soll ich bis übermorgen warten? — Verzeihung der Kürze dieser Zeilen. Ich fühle mich gerade heute noch recht schwach. Doch bald werde ich genesen: mit meinem Werke erstehe auch ich! Auf — Wiedersehen? - In treuer Liebe ersterbend der Ihrige Richard Wagner.

Mittwoch, 29. Mai 1867."

30.05.1867

Königliches Signat für Fürst Hohenlohe:

"Ich bin bei Genehmigung der zwischen Bayern und Württemberg gepflogenen Verhandlungen sowie der nach Karlsruhe und Darmstadt gerichteten Aktenstücke von der wiederholt von Ihnen hervorgehobenen Voraussetzung ausgegangen, es sei die Einleitung von Verhandlungen zwischen Süddeutschland und Preußen über eine Rekonstituierung des Bundes nicht von den südwestdeutschen Regierungen anzuregen und werde keinesfalls von Bayern angeregt werden, daß mir aber jetzt doppelte Vorsicht vonnöten zu sein scheint, da es sich nicht bloß um Wahrung der Selbständigkeit Bayerns, sondern im Hinblick auf die gereizte Stimmung Frankreichs und Österreichs gegen Preußen bei der auf Seite der ersteren einmal bestehenden und für dieselben maßgebenden, gleichviel ob berechtigten oder nicht berechtigten Auffassung des Prager Friedens, auch um Fernhaltung der Gefährdung des europäischen Friedens handelt. Ludwig."

Hohenlohe berichtet an den König:

"Auf telegraphische Einladung des Freiherrn von Varnbüler hat sich der treuehormst Unterzeichnete heute früh zu einer vertrauliches Besprechung nach Nördlingen begeben.

Gegenstand derselben war eine an Herrn von Varnbüler bereits gelangte, dem treuehormst Unterzeichneten aber bereits angekündigte und stündlich von ihm erwartete telegraphische Einladung der preußischen Regierung zur Teilnahme an Konferenzen der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, welche in den nächsten Tagen in Berlin eröffnet werden sollen. Diese Ministerkonferenz soll die Zollkonferenz einleiten und sich auf die Frage der Rekonstituierung des Zollvereins beschränken. Nach Varnbülers Eröffnungen legt nicht bloß die württembergische Regierung auf allseitige Annahme dieser Einladung den größten Wert, sondern hat sich auch Freiherr von Beust mit den Zielen diewser Konferenz unbedingt einverstanden erklärt.

Der treuehormst Unterzeichnete glaubt um somehr zur Annahme der Einladung raten zu sollen, als nach Artikel VII des Berliner Friedens vom 22. August 1866 eine Berechtigung zur Ablehnung nicht besteht und überdies die Kündigung des Zollvereis zu befürchten wäre, endlich gerade der gegenwärtige Augenblick, der Preußen wegen der gespannten Verhältnisse zu Frankreich Mäßigung auferlegt, zu solchen Unterhandlungen höchst günstig erscheint.

Über die Instruktion des treuehormst Unterzeichneten wird weiterer Antrag erfolgen.

Ferner hat Freiherr von Varnbüler dem treuehormst Unterzeichneten die anliegende Note übergeben, in welcher der Austausch der von Eurer Majestät genehmigten Ministerialerklärung vom 6. d. M. von einer Änderung der Fassung des Artikels IV Ziffer 8 abhängig gemacht wird, welche geeignet ist, die von Österreich in der Eurer Majestät vorliegenden Note vom 15. I. M. erhobenen Bedenken gegen das Wort "Allianz" zu beseitigen, welche sohin als eine entschiedene und durchaus unbedenkliche Verbesserung zu erklären ist.

Der treuehormst Unterzeichnete muß den größten Wert auf alsbaldigen Austausch dieser Ministerial-erklärung legen und stellt demgemäß den alleruntertänigsten Antrag:

Eure Königliche Majestät wollen genehmigen, daß sofort auf telegraphischen Wege

1. die Einwilligung zur Teilnahme an den Ministerkonferenzen unter der bedingung, daß dieselben auf Angelegenheiten des Zollvereins beschränkt bleiben, erteilt und
2. der von Freiherrn von Varnbüler beantragten Modifikation der Ministerialerklärung vom 6. Mai zugestimmt werde.

München, 30. Mai 1867."

Marginalrescript des Königs zu dem vorstehenden Bericht:

"Diese beiden Anträge genehmigt. Ludwig. Schloß Berg, 30. Mai 1867."

Der König besucht die Oper "Die weiße Frau von Avenel ("Die weiße Dame") von Francois Boieldieu.

31.05.1867

Auf Anregung Wagners fährt der König zusammen mit seinem Bruder Otto und dem Adjudanten Sauer zur Wartburg nach Eisenach und bleibt dort bis 2.6.

Juni 1867

Wagner schreibt einen nicht genau datierten Brief an seinen Freund Präger:

"Mein lieber Freund!

Der König ist umringt von mir feindlich Gesinnten, wovon jeder meinen Einfluß auf ihn fürchtet. Ich habe auch fast, so ziemlich es ging, mich zurückgezogen, um Skandal zu vermeiden. "Lohengrin" und "Tannhäuser" sollten auf-geführt werden mit den besten Mitteln, die zur Hand waren, und ich hatte Tichatschek dazu vorgeschlagen, dieser aber hatte sich, eben auf der Reise hieher, im Masniello heiser gesungen und wurde auch von einigen der Hofleute persönlich gehaßt, so hieß es auf der Bühne, ich aber glaube eher, daß man nur überhaupt die Aufführung hintertreiben wollte, damit ich mich nicht mit dem König zeigen sollte, welches zu einer Demonstration hätte verleiten können. Nach der letzten Probe ließ der König mich rufen; er war in der Probe gegenwärtig und sagte mir etwas scharf, daß ihm Ticha-tschek mißfalle und er würde ihn nie wieder hören wollen, weder in der Probe noch in der Vorstellung. Ich merkte gleich, daß es gegen

Tichatschek's Spiel gerichtet war, denn er hatte herrlich gesungen und ich fing auch an zu sehen, daß es dem König mehr auf Äußerlichkeiten ankam; aber das war nicht alles, es folgte eine persönliche Beleidigung, denn auf seinen Befehl wurde sowohl Tichatschek als auch Ortrud weggesandt. Ich bin außer mir deshalb und verlasse München. Dein Richard Wagner.
München, Juni 1867"

01.06.1867

Der König besteigt den Hörselberg und besucht die "Venusgrotte".

02.06.1867

Der König fährt in der Nacht von Eisenach zurück nach Berg.

03.06.1867

Der Hochzeitstermin wird auf den 12. Oktober festgesetzt.

04.06.1867

Der König reitet von Berg zum Achensee und nach Fügen im Zillertal.

Wagner schreibt an den König:

"Theuerster Geliebter!

Soeben muß ich wieder in die Stadt, wo ich für heute und morgen wichtigen Proben des Lohengrin beizuwohnen versprochen habe: nur eine Minute Zeit habe ich, um Ihnen dies anzuzeigen: Verzeihung! Es ist uns zwar durch Nachlässigkeiten aller Art viel erschwert, doch hoffe ich ernstlich, mit der Aufführung Ihnen doch eine kleine lohnende Freude machen zu können. Und — wie sehr gebührt Ihnen diese für so unermeßliche Güte und Treue! — Donnerstag u. Freitag hoffe ich mich in der famosen Villa Prestele auszuruhen: zu der Generalprobe (im Costüm) am Samstag lade ich meinen huldvollen Freund herzlichst ein; nur dieser werde ich mit anwohnen.

Treu und innig liebend Ewig Ihr Eigen Richard Wagner.

Starnberg, Dienstag, 4. Juni 1867."

05.06.1867

Der König fährt mit der Postkutsche nach Mayrhofen und geht von dort aus zu Fuß weiter nach Finkenberg und zum Teufelssteg.

Dazu berichtet das "Füssener Blatt" vom 5.6.67:

"Aus Fügen, Tirol, 6.6. Gestern nachmittag 3 Uhr traf König Ludwig II. von Bayern in Begleitung eines Adjutanten vom Achantal kommend zu Pferde hier ein. Nach kurzem Aufenthalte fuhr derselbe mit Post nach Zell und Mayerhofen, begab sich von da zu Fuß nach Finkenberg, um daselbst den wildromantischen Teufelssteg zu besehen und kehrte schon wieder nachts nach Fügen und von da unverweilt zu Pferde nach Jenbach und Achantal zurück."

Brief des Königs an Wagner:

"Mit Inbrunst geliebter, einziger Freund!

Ich kann Ihnen meine Freude gar nicht beschreiben, die mich erfüllte, da ich, von meinem Ausfluge zurückgekehrt, erfuhr, Sie wären noch in Starnberg; nächstens gedenke ich den über Alles Theuren in Seinem stillen, friedlichen Häuschen zu besuchen; o bleiben Sie doch den Sommer über dort, in der Nähe dessen, dem Sie Gott und Heiland sind, bleiben Sie, bitte, bitte! — Es ist mir, als gedächete ich eines wonnevollen, goldenen Traumes, rufe ich mir die auf der Wartburg jüngft verlebten Stunden zurück; in der That, mein geliebter Freund, nicht zu ermessen ist es, was Sie mir sind, Alles habe ich Ihnen zu verdanken, jede glückliche Stunde meines Lebens; o Gott und was kann ich Ihnen sein, wie gering kommt mir Alles vor, was mir für Sie zu thun durch ein gütiges Geschick vergönnt war; könnte ich mein Leben für Sie lassen und so durch die That meinen unerschütterlichen Glauben an Sie, meine treue, glühende Liebe besiegeln! — O wie liebevoll, wie gütig von Ihnen, daß Sie an den Proben zu „Lohengrin“ theilnehmen; welche himmlischen Wunder werden es sein, die der Abend des 10 ten (für den 10.6.67 war ursprünglich die erste Aufführung des Lohengrin angesetzt) Uns bringt; o machen Sie Ihren Getreuen die Freude und tragen Sie so viel als nur irgend möglich dazu bei, die Aufführung des „Tannhäuser“ nach der neuen Bearbeitung für den Anfang des kommenden Monates zu ermöglichen; mir liegt so unendlich viel daran. — Im Oktober wird der Bau Unsres Feftheaters begonnen werden; mit dem Ankauf des Platzes ging Alles nach Wunsch, — Diese Zeilen schreibe ich am Ufer des herrlichen Achensees im Tyrol, heute gedenke ich noch das so viel gerühmte Zillerthal zu besuchen und morgen Abends wieder in Berg einzutreffen. — Hoffentlich kann ich doch auch die Freundin bald wiedersehen, vielleicht in Ihrer Wohnung? denn die Zeiten, denke ich, sind für immer vorbei, in denen Uns die Bosheit der Feinde zu schaden im Stande war; was kümmert es den Aar, der klaren Auges hoch in den Lüften der Sonne zufliegt, wenn erbärmliche Sperlinge nach ihm schreien! — Was im vorigen Jahr der theure Freund mir anrieth, es ist gelungen und wird es mehr und immer mehr. Wir wollen den Dohlen und krächzenden Krähen und Raben lehren und sie dazu zwingen das Königslied zu singen, laut in Unsren Gesang mit einzustimmen. — Preis dem hehren Gotte meines Lebens, Segen, Heil dem Überwinder, innige Grüße dem einzigen Freunde. — Treu bis zum letzten Herzensschlag, liebend bis in's Jenseits Ihr Eigen Ludwig. Am Achensee, den 5 ten Juni 1867."

06.06.1867

Der König fährt vom Achental zurück nach Berg.

Wagner schreibt an den König:

"Mein huldvoller König!

Zwei Worte der Hoffnung eines Müden! — Kommen Sie, ich bitte herzlich, Samstag zur Generalprobe des Lohengrin! Sie soll, wie jene des Tristan, als eine erste Aufführung für Uns gelten: der wirklichen Aufführung vor dem Publikum werde ich nicht mehr beiwohnen. —

Ich habe Ihnen eine seltene Freude zu verdanken: daß Sie mir meinen alten Kampfgenossen (den Sänger Josef Tichatschek, den ersten Darsteller des Rienzi und des Tannhäusers) noch einmal zugesellten, und zwar, wie ich Ihnen wahrhaftigst weissage, zu einem schönen Sieg. Ich habe jetzt ersehen, daß dieses wunderliche Original, dieser Sänger Tichatschek, nur eine wirklich vollkommen gute Leistung in seinem Leben zu Stand brachte: dieß ist der Lohengrin. Es sind bei seinem hiesigen Auftreten große Fehler begangen worden: der Thor, der sich selbst nicht kennt, ist — ich gebe es zu — die Hauptschuld daran. Doch dieß, glauben Sie mir, wird nun sofort gut gemacht sein. Uns Alle, und Jeden, der ihn hörte, hat er in den letzten Proben zur vollsten Bewunderung hingerissen: er ist geradesweges einzig in dieser Rolle. Fürchten Sie sein Äußeres nicht: er wird sich sehr vortheilhaft ausnehmen; er ist ein durchaus seltener Mensch, Energie, Rythmus sind ihm angeboren. Wird er in seiner Erscheinung, seinen Bewegungen den Lohengrin ausdrücken, wie ihn etwa Holbein gemalt haben würde, so wird er ihn singen und sprechen, wie ihn Dürer hingestellt hätte, — groß, einfach, erhaben, — deutsch. Seine Erzählung vom heiligen

Gral hat uns Alle in das gerührtste Erstaunen versetzt: diese erhabene Einfalt, diese deutlichste Zeichnung auf dem strahlenden Goldgrunde eines unvergleichlich edlen, hellen Gesangsorganes, hat uns Alle wie ein Wunder aus schönster Zeit ergriffen und beseligt! Vertrauen Sie mit mir, — vergessen Sie Jedes Vorurtheil, und Sie werden mit mir auf das Schönste belohnt werden.

In Allem Übrigen können wir Ihnen dießmal nur zeigen, was Fleiß und guter Wille bei sonst noch sehr unvorbereiteten Kräften und in sehr vernachlässigten Umständen leisten können. Gewiß aber: der Stern wird nur überall dem Holden selbst leuchten! Glauben Sie!

Tief erfreut, Ihnen dieß Gute verkündigen zu können, lege ich meine Bitte an Ihr Herz, blicke dankbar zu Ihnen auf, und ersterbe in Treue und Liebe als Ihr ewig eigener Richard Wagner. München, 6. Juni 1867."

Der König sucht in den Abendstunden Wagner auf.

07.06.1867

Der König befiehlt den sofortigen Bau des Wintergartens.

Wagner schreibt an den König:

"Freitag früh. Lieber Herrlicher!

Das war einmal wieder schön (*der König besuchte überraschend in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni den Komponisten in der Starnberger Villa Prestele*)!! —

Ich muß jetzt zur Probe in die Stadt, und bleibe sogleich bis zur Generalprobe morgen, da mancherlei hierfür noch zu besorgen sein wird. Erst morgen Abend bin ich daher wieder in der famosen Prestelei. — Nun eine Bitte! Wollen Sie Bülow's Sonntag Abend, oder erst später — etwa Dienstag oder Mittwoch, bei mir sehen? Mir wäre es lieb, etwas im Voraus davon unterrichtet zu sein. Darf ich vielleicht in der Generalprobe auf einen kleinen Bescheid hoffen? — Tausend Seelengrüße dem Freunde, der mich so schön neu belebt hat! Ewig der Ihrige Richard Wagner."

Am gleichen Tag schreibt Wagner nochmals an den König:

"Geliebtester Hoher!

Mir fällt ein Stein vom Herzen, daß ich für den Lohengrin Luft gewinne! Die heutige Probe machte mich unsäglich traurig: ich sah, daß das schwierige Werk viel, viel besser zur Aufführung kommen würde, wenn wir nur wenigstens noch einige Zeit hätten, um durch sorgsame Specialproben nachholen und verbessern zu können, was verfehlte Vorbereitungen und die ganz eigenthümlichen Mängel der hiesigen Regie erschweren und verderben. Da sich nun auch erklärte, daß der — übrigens sehr gute — Sänger des Telramund, wegen einer noch nicht gehobenen Heiserkeit, bei der Generalprobe von einem andren Aushülfänger, welcher mit der Stimme in der Hand singen sollte, sich vertreten lassen sollte, hielt ich den Wunsch, diese Probe wie die Aufführung auf etwas später zu verlegen, nur aus dem Grunde zurück, weil ich Bülow nicht die Freude der Befriedigung seines Ehrgeizes versagen wollte, welcher darin bestimmt, den Lohengrin an dem von Ihnen befohlenen Tage wirklich Ihnen vorzuführen. Da Sie nun Montag nicht in das Theater kommen können, fällt für uns nun aber jeder Grund fort, der uns hätte bestimmen können, ein sehr gewagtes Experiment vorzunehmen. Nun bitte und beschwöre ich Sie, geliebtester Freund, entsagen Sie für morgen dem höchst unvollkommenen Genuß, den wir Ihnen nur hätten bieten können: Gestatten Sie uns, die erste Aufführung, die ohne Ihre Gegenwart für mich gar keinen Sinn hat, auf den Tag, an dem Sie wieder in das Theater gehen können, zu verschieben, und seien Sie dagegen versichert, daß Sie mir dadurch, daß ich Ihnen mein Werk dann in gediegenerer Ausführung geben kann, eine große, edle Freude bereiten, für die ich Ihnen von Herzen danken werde. - Nicht wahr, ich darf auf Ihre volle Güte und Huld auch dießmal rechnen? — Treu liebend und innigst anbetend Ihr ewig Eigener Richard Wagner. München, Freitag Abend, (7. Juni 1867)."

08.06.1867

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Gründung eines Pensionsvereines für Wittwen und Waisen der Notare in den Landestheilen diesseits des Rheins.

Brief des Königs an Wagner:

"Mein innig geliebter Freund!

Wie leid ist es mir, daß die für heute anberaumte Generalprobe des „Lohengrin“ nicht hatte stattfinden können; sehr lieb nun wäre es mir, könnte dieselbe am kommenden Dienstag vor sich gehen und die erste Aufführung morgen in 8 Tagen. — Ist aber der Dienstag Ihnen nicht genehm, so will ich nicht länger darauf bestehen und gedulde mich bis auf den Freitag, den Sie, wie ich heute durch Düfflipp erfuhr, für den Tag, an welchem die Generalprobe stattfinden sollte, bestimmt haben. O mein über Alles theurer Freund, Sie werden, ich weiß es, mein sehnstüchtiges Verlangen, meine voll Freude drängende Ungeduld nach diesem wonnevollen Werke begreifen und werden einsehen: 3 Jahre leben zu müssen, ohne dieses Werk, dem gerade ich so unendlich viel verdanke, zu hören, ist furchtbare Qual! — Durch dieses Werk ja erglühete in mir die heilige, ewige Liebe zu Ihnen, die mich beseligt, die meinen innersten Lebensnerv bildet; die mir die unerschütterliche Kraft des Glaubens an Sie und Ihre Sendung verlieh, sowie die Kraft der Treue, die niemals wankt, die sich bewähren wird bis in den Tod. — So seien Sie mir denn begrüßt aus ganzer Seele, geliebter Freund, und erfreuen Sie mich mit der Nachricht, daß Lohengrin's heilige Klänge recht bald mich beseligen werden. — Treu und liebend Ihr Ludwig, Berg, den 8. Juni 1867."

Brief Wagners an Ludwig:

"O, mein theuerstes Gut!

Zuerst noch — Dank für den herrlichen Brief vom Achensee!! — „Alljährlich naht“ — —Und weiter: — Auf eines halte ich: eine erste öffentliche Aufführung des Lohengrin darf nicht ohne Ihre Gegenwart stattfinden: Sie haben damit ein Fest zu feiern, das Fest des Triumphes Unserer Freundschaft. Ich weiß, Sie werden alle Zeit dieses Festes gedenken. Nun aber der Lohengrin für Uns. Bitte, befehlen Sie sofort nach München zu Dienstag Mittag oder Abend eine erste Generalprobe in Costüm: ihr können Wir ja, wenn Wir noch zu verbessern haben (unter Uns) — Freitag noch eine zweite folgen lassen. So haben wir ihn zweimal für Uns; ganz geläutert und rein wird dann das Werk endlich Sonntag auch dem Publikum vorgeführt, welches meinem Freunde dann wahrscheinlich zu sagen haben wird, was es von Uns denkt. — Ist's so recht? Bitte befehlen Sie dieß sofort: ich zeige dann Bülow an, daß ich auch vom technischen Standpunkte aus diese beiden Generalproben für vortheilhaft halte. — Der Bote wartet — hier meine Zeilen! Ja! Einziger, Herrlicher —, ich liebe Sie! Glauben Sie es nur! — Ewig Ihr Allergetreuester Richard Wagner. Samstag Abend, 8. Juni 1867."

11.06.1867

Wagner dirigiert in Anwesenheit des Königs und vor einem zahlreichen geladenen Publikum die Generalprobe des "Lohengrin", die eigentlich schon am 8.6. hätte stattfinden sollen. Den Lohengrin singt Tichatschek. Nach der Probe kehrt Ludwig nach Berg zurück.

12.06.1867

Der König macht bis zum 14.6. einen Ausflug von Berg nach Linderhof.

Der König schreibt an Düfflipp:

"... Stets war ich mit Ihrem Fleiß und Ihrem Diensteifer im hohen Grade zufrieden; ich zähle auch diesmal darauf und hoffe fest, es werde Ihren Bemühungen und Ihren unermüdlichen Kämpfen gegen die Opponenten (*Wagner, Bülow, Schmidt*) gelingen, meinen Ihnen ausgesprochenen Willen zu erfüllen.... (aus *Mustervorstellungen von Lohengrin und Tannhäuser vor den Meistersingern*)."

Wagner schreibt an den König:

"Mein treulichst geliebter Freund und Herr!

Als ich Ihnen von Tichatscheck als „Lohengrin“ sagte, sein Gesang gliche einem Dürer'schen Gemälde, dagegen seine äußere Erscheinung etwa einem Holbein'schen Bilde, hätte ich deutlicher Sie ersuchen sollen, den Sänger mit offenem Ohre zu hören, nur mit schwach bewaffnetem Auge aber ihn zu betrachten: auf diese Weise nämlich war es nur möglich geworden, von ihm einen Eindruck zu gewinnen, wie er, bei der elenden Beschaffenheit aller mir bekannten heutigen Tenorsänger, mir immer noch als best zu erreichender erscheinen mußte. Meine Mahnung beachteten Sie nicht: Sie richteten das mit doppelten Ferngläsern bewaffnete Auge auf ihn, unmöglich konnte er diese Prüfung bestehen: die unerläßliche Täuschung schwand. Ich fürchte nun, mein huldvoller Freund, Ihr dießmal zu scharfer Blick hat viel mühsam Aufgebautes zerstört; und mir bleibt nur der Wunsch übrig, mit eben so scharf bewaffnetem Auge, als Sie diese Illusion Sich vernichteten, möchten Sie nun auch nach anderen Seiten hin blicken, um namentlich auch Ihren Freund zu bewahren, der Sein Verharren in Ihrer Nähe, wohin Sie ihn so traulich zu Sich beschieden, als eine Pein und wachsende Demüthigung empfindet. Sie würden dann auch erkennen, welchen Vortheil Sie durch Ihren Entschluß in Betreff der Lohengrin-Aufführung denjenigen einräumen, welche mein Verweilen in Ihrer Nähe zur Herbeiführung einer neuen und bedeutungsvollen Trennung eifrig zu benutzen im Begriffe sind. Schon verbreitete sich in Wiener Zeitungen die Nachricht von einer neuen Ungnade, in die ich bei Ihnen gefallen sei; die fast unwiderlegliche Bestätigung hiervon wird nun nicht ausbleiben, sobald die Aufführung des Lohengrin unterbleibt, oder ohne Ihre Gegenwart stattfindet: welche weiteren Erfolge hieraus wieder zu ziehen sind, kennen Wir aus genügender Erfahrung. Die Lust und die Macht, auf ein gänzlich verwahrlostes Kunstinstitut bildend und fördernd einzuwirken, wird nur auf das Empfindlichste gelähmt: die allerniedrigste Theatercabale siegt. Von Neuem fragt man sich, ob ich Ihrem Herzen, ja nur Ihrer Achtung wirklich so nahe stünde, daß mir nicht beizukommen sein sollte. Diesen klar vorausgesehenen traurigen Folgen mich zu entziehen, habe ich nur ein Mittel, und dieses verdanke ich wiederum der grenzenlosen Huld meines edlen Wohlthäters.

„In fernem Land, unnahbar euren Schritten,
liegt eine Burg, die Monsalvat genannt.“ —

Dorthin führt mich die weiße Taube zurück: — es ist die Taube Noah's, die zur Arche heimkehrte, da sie die Welt noch wüst fand: die Taube des heiligen Geistes. Dort lassen Sie mich Ihnen meine Werke schaffen: ich kann und soll nichts Weiteres. Schwert und Horn lasse ich Ihnen zurück: lassen Sie meinen getreuen Hans damit tapfer für mich streiten. Den Ring wahrt Unsere Freundin: sie soll Ihnen treu helfen, meiner zu gedenken. Leben Sie wohl, innig geliebter Freund! — Ewig treu, bleibe ich Ihr ungebrochenes Eigen Richard Wagner.
Starnberg, 12. Juni 1867."

13.06.1867

Der König macht einen Abstecher zu Pferde nach dem Herzogstand.

14.06.1867

Der König kehrt von Linderhof zurück nach Berg.

15.06.1867

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Maßregeln gegen ansteckende Viehkrankheiten.

16.06.1867

Die verschobene Premiere des "Lohengrin" findet in München statt. Wagner nahm nicht daran teil, denn nach Differenzen mit Ludwig II. wegen der Besetzung (*Wagner wollte Tichatschek singen lassen, was der König wegen mangelnder Eignung des Sängers ablehnte*) reiste Wagner noch vor der Premiere nach Tribschen in die Schweiz zurück. Nach Schluß der Oper sendet Ludwig II. ein huldvolles Telegramm an Wagner, in dem er in einlädt., zu der Aufführung des Thannhäuser wieder zu kommen.

21.06.1867

Der König macht einen Ausflug von Berg zum Hochkopf bis zum 23.06.

Der König schreibt an Wagner:

"Herr meines Lebens! Innig geliebter Freund! Gestern begab ich mich nach dem geräuschvoll unruhigen Treiben des Tages (*Fronleichnam*) hierher nach dem abgeschiedenen, trauten Hochkopf, wo ich auflebe in wonniger Einsamkeit, fern der Welt, die stets mich verkennt und mit der auch ich mich nie und nimmer befreunden kann und will. — Warum diese stille, einfache Hütte mir werth u. theuer ist und zwar wertvoller als alle königlichen Schlösser mit ihrem Glanz und hohlen Prunk, brauche ich dem Theuren wohl kaum zu sagen; denn die traute Stätte war ja auch für Ihn ein Zufluchtsort, als Er trauernd die Welt verließ u. Trost und lindernden Balsam suchte für den furchtbaren Seelenschmerz, für die tiefe Wunde, die der Verlust seines treuen Tristan Ihm schlug. Heilig ist mir diese Hütte, wie ein Tempel des Herrn, seit sie gewürdigt ward, mein theuerstes, höchstes Gut zu bergen und zu schirmen. Unmöglich ist es mir, wieder daraus zu scheiden, ohne Ihnen meine innigsten Grüße aus tiefster Seele zu entsenden. — Ich glaube, wenn Sie gewußt hätten, wie furchtbar die Strafe ist, die Sie über mich verhängten (die harte Strafe der Trennung), Sie hätten sich kaum zu diesem Schritte entschlossen; doch ich will nicht mit Klagen den Freund ermüden, will nicht murren; ich küsse die Hand, die mich geschlagen; aber um Eines bitte ich, schreiben Sie mir bald und versprechen Sie mir, den Aufführungen des Tannhäuser im Juli beizuwohnen. — Wie innig hatte ich mich gefreut, Sie öfters in Ihrer Wohnung zu besuchen, auch mit Ihrer theuren Freundin dort zusammen zu treffen, die Töne der Meistersinger erklingen zu hören — dieß Alles ist nun zerstört; ich hatte mir vorgenommen nach der Lohengrin-Zeit, also Ende Juni, zu Ihnen zu kommen; nichts wäre für mich der Seligkeit der dort verlebten Stunden gleich gekommen; o Gott und Sie konnten glauben, ich wollte Sie nicht sehen, ja ich eilte Ihnen sogar davon; das war zu hart! das habe ich nicht verdient! — Seien Sie versichert, vollkommen ist es Ihnen gelungen mich zu martern und zu peinigen; Sie hätten mir nicht weher thun können; Sie sehen daraus, wie innig ich Sie liebe, können es auch diesem Schmerze über Ihr Scheiden erkennen; o kürzen Sie sie ab, die entsetzliche Frist der Trauer, beglücken Sie den treuen Freund durch das Versprechen, nicht allzu lang fern bleiben zu wollen. -- Ich unterlasse es, über die Aufführung des Lohengrin zu schreiben; was dieses göttliche Werk mir ist und ewig sein wird, wissen Sie; es ist nicht möglich dieß zu beschreiben; daß aber diesmal gerade dieses hohe Werk der Anlaß zu so tiefem Weh für mich ward, werde ich nie vergessen. Sie sind der Arzt, der einzig diese Wunde zu

heilen im Stande ist. --- Durch Düfflipp ward mir Ihr Wunsch in Betreff der Badereise Bülow's mitgetheilt; mit Freuden werde ich Sorge tragen, ihn zu erfüllen. Betz wird meinem Wunsche gemäß den Wolfram singen, Fr. Mallinger die Venus, obwohl ich sie viel lieber als Elisabeth sähe. — Ich kann nicht sagen, wie sehr ich mich auf die Meistersinger freue; noch mehr aber sehne ich mich nach den Nibelungen, denn die Dichtung derselben setze ich über jedes Gedicht, das je geschrieben ward. Stillen Sie mein Sehnen und senden Sie mir einige Zeilen, denn ich bin traurig, will meinen Brief nun enden. --- O Wotan, erhabener Gott, glaube, vertraue Deinem Siegfried, dessen Kraft nie erlahmen wird, der in kräftiger Faust Nothung führt und mit ihm jubelnd die That wirkt! — Liebend und treu ewig des Theuersten Eigen Ludwig.
Hochkopf, am 21. Juni 1867."

23.06.1867

Der König kehrt vom Hochkopf zurück nach Berg.

25.06.1867

Wagner schreibt an den König:

"Mein innig geliebter, edler Freund!

Willkommen der Gruß vom stillen „Hochkopf"! Mir ist es traut, Sie dort meiner gedenkend zu wissen. Ich betrat ihn einst hoffnungsvoll; schon versprach der weltentrückte Aufenthalt mir Genesung von schwerem Leid: die Gestirne, die mir schon so vieles vereitelten, mißgönnten es mir. Regen und Kälte erzeugten mir ein Übel, an welchem ich nun jetzt neuerdings fast ununterbrochen seit sechs Wochen gleichfalls wieder leide. Diese Unterleibsleiden wirken äußerst nachtheilig auf die Nervenstimmung; große Reizbarkeit mit vorherrschender Melancholie, stellt sich unabwendbar ein; nur die größte Ruhe, und endlich trockene warme Witterung, helfen da. Vergeblich warte ich jetzt auf diese Helferinnen: seitdem ich Triebtschen verließ, seit 21 Mai, bin ich in meiner Arbeit unterbrochen geblieben; und so weit bin ich nun einmal mit dem Leben gekommen, daß nur meine schaffende Arbeit mir Zweck, und zugleich Mittel, diesen Zweck zu erreichen, sein kann. Und Sie, Theuerster? Sind Sie nicht ganz derselben Meinung in meinem Betreff? Zeigen Sie mir nicht, vielleicht ganz unwillkürlich, daß Sie nur dieses Eine noch von mir hoffen, wünschen und verlangen? Da Sie so eifrig danach zu verlangen schienen, auch meinen persönlichen Umgang Sich zu Nutz zu machen, wohl war es mir verzeihlich zu wännen, ich könnte wirklich auch hierdurch Ihnen von einigem Werthe werden; und da ich selbst so gerne mich Ihres lieben Umganges erfreue, war es nicht verzeihlich, daß mein Wännen auch zum Sehnen wurde? Bekennen Sie aber auch, daß es mich irre geführt hat. Was mußte ich jetzt vernehmen, als ich nun endlich seit so lange für einige Zeit in Ihrer Nähe mich niederließ? Ganz unverholen sprach es Ihr Rath gegen meine Freunde aus: „der König wünscht gar nicht, daß W. sich um etwas anderes, als die Anfertigung seiner Arbeiten bekümmere; wann geht er denn wieder an die Meistersinger zurück?" Und daß der gute Mann nicht eigentlich erfand, erkannte ich wohl, als buchstäblich in Erfüllung ging, was mir bereits Anfangs März von der Absicht gemeldet wurde, welche offen Ihre Umgebung hatte laut werden lassen, nämlich, daß man es schon so einrichten werde, daß der König so wenig mit mir verkehren würde, bis ich selbst gehen würde. Ich sagte Ihnen dieß damals im Voraus. Nun wurde es ausgeführt. In drei Wochen, seit meinem Geburtstag, hätten Wir Uns nicht einmal gesehen, wenn Ihr schöner Enthusiasmus Sie bei Nacht und Sturm mir nicht einmal, zu meinem unvergeßlichen Entzücken, an das einsame Gestade herübergeführt hätte. Ja! das war wohl schön: da schwelgten Wir in Vertrautheit und liebevollster Zuneigung! Im Sturm besprachen Wir da Vieles, fast Alles: es ward Uns so leicht, über Jedes schnell Uns zu verständigen. Auch über die Lohengrinproben klagten Wir, und ermuthigten Uns wieder. Weil ich Sie nur ermuthigen wollte, verbarg ich Ihnen fast ganz, was ich eigentlich bei diesem Studium litt; denn so unzufrieden ich auch mit Allem war, so stand bei mir fest: Sie hatten nun einmal die Sehnsucht das Werk zu hören, — in Gottesnamen! drücke ich ein Auge zu, mache gute Miene zum bösen Spiele,

damit nur Ihm einmal eine kleine lohnende Freude nicht länger vorenthalten werde! So verging der liebste Abend, eine freundliche, hoffnungsvolle Nacht. Wie glücklich, wie stolz war ich andern Tag's! Endlich gelangte ich wieder bald dicht in Ihre Nähe: in den Grund einer Theaterloge gedrückt saß ich, unmittelbar neben Ihrer Königsloge, mit der Freundin, um so mit Ihnen zu Drei den Lohengrin in der Hauptprobe anzuhören. Mein theurer Freund, glauben Sie, mir war übel hierbei zu Muth: sogleich vom ersten Aufzug des Vorhangs an — ich sagte es unverholen der Freundin — fühlte ich mich einer Marionettenaufführung gegenüber! Hätte ich Sie einmal zu einer Musteraufführung des Lohengrin eingeladen, eine solch unwürdige Theaterwirtschaft würde sich da unmöglich aufgethan haben! Nach dem Akte fragte ich erstaunt nach, wer dieses ganz falsche und läppische Costüm angegeben habe, warum man mir die Skizzen davon nicht vorgelegt? Die erhaltene Antwort machte mich sehr befangen (*wahrscheinlich hatte der König selbst diese Anordnungen getroffen!*). Doch verlor ich den Muth nicht: war mir auch kein einziger Darsteller wirklich recht, so sah ich doch an einigen derselben Gelehrigkeit; hieran knüpfte ich Hoffnung. Da noch eine Reihe von Tagen bis zur Aufführung frei war, bestellte ich sofort eine Folge von wohlberechneten Proben, um durch ein besonders zweckmäßiges Nachstudium die angetroffenen peinlichsten Übelstände abzuwehren. In Betreff der Darstellerin der Ortrud z. B. hatte ich zu hoffen, daß, nachdem sie mir bereits eine sehr bedeutende Gelehrigkeit gezeigt, ich nun auch noch dahin gelangen würde, sie auf die Folgen ihres übertriebenen Eifers, sowohl in Betreff ihrer Stimmgebung als ihres Spieles, aufmerksam zu machen, und sie davon abzuleiten. Von Tichatscheck wußte ich, man möge gegen sein Alter und seine Schwäche als Darsteller eingenommen sein, wie man wolle, daß das Eine zugegeben werden mußte, daß außer ihm keinem lebenden Tenorsänger dieser männliche Silberklang der Stimme, diese energische Sprache zu Gebote stehe: und wie ich nun einmal meinen Lohengrin vor zwanzig Jahren für gerade diese, jetzt noch so wunderbar erhaltene Stimme, berechnet und geschrieben hatte, so vermeinte ich, man könnte mit mir wohl die sonstigen Mängel dieses Mannes dahin nehmen. Im Tiefsten gepeinigt von all diesem Unvollkommenen, hoffte ich doch noch, und ermuthigte mich, um — Ihnen eine Freude nicht zu verderben. Wie gern hätte ich Sie auch nur einen Augenblick gesprochen! Ich dachte: „Gott! wagst dein Freund denn nur in Sturm und Nacht dich einsam aufzusuchen? Wie mancher Monarch hat schon den Autor eines Werkes zu sich in die Loge berufen, um ihm ein huldvolles Wort zu sagen! Wie schön, wenn der Freund dießmal doch nur diese einfache Huldbezeugung des Monarchen dir bieten wollte! Wie schnell, wie leicht, ganz wie in jener Nacht, würde ich Ihm das Nöthige und Ermuthigende mittheilen können!“ Vergebens harre ich. Aber, Rath Düfflipp wird geholt, und ihm werden Aufträge an mich ertheilt, die mir für immer die letzten Hoffnungen zertrümmern! Und welche Hast! Damit der Freund mich nur ja nicht sieht und mich etwa zu sprechen haben könnte, werden nachts noch die Pferde gesattelt: und fort geht's! Nur aus der Ferne kommt noch ein neuer, geschärfter Befehl an den Rath zu all den Maaßnahmen, die mich so tief kränken, für immer alle Lust mir nehmen, und jede Macht, Ihnen je von Nutzen sein zu können, vollständig entziehen mußten!

Mein wahrhaft innig geliebter Freund! Glauben Sie mir, ich schrieb Ihnen in meinem Abschiedsworte von Starnberg das Richtige. Jetzt thut es Ihrem liebevollen Herzen wehe: aber unmöglich können Sie immer gleichmäßig so empfinden, und ziehe ich endlich den Schluß aus meinen so leidenvollen Erfahrungen, so muß ich mir klar sagen: Sie wünschen mich fern, und verlangen nichts als meine Arbeiten von mir. Und — eben dazu mußte ich mich wenden, und, dabei — lassen Sie mich nun bleiben! —

Dieß sagte ich Ihnen: wie war es möglich, hierin etwas anderes zu ersehen, als die Strafe, die ich mir selbst auferlegt, als ich mich von Ihnen verbannte? Ich erkannte, daß ich aufdringlich gewesen war: Niemand hatte mich zur Mitwirkung an der Aufführung des Lohengrin aufgefordert, und längst hätte ich einsehen sollen, daß es selbst Ihnen hierbei sich um etwas anderes handelte, als um das Richtige in meinem Sinne zur Geltung gebracht zu wissen. Mein wilder Schwan zog einst den unscheinbaren Nachen des ernst-weihvollen Gralsritters durch „wilde Meeresfluthen“, zum Kampf auf Leben und Tod; davon war und sollte aber nun nicht die Rede sein! So bin ich denn froh, daß ihn die Fluthen verschlangen: möge nun sein schmuckes Ebenbild drei-, viermal durch die Theatercoulissen hin- und herüberfahren; nicht geht er nichts mehr an. Ich hab' ihn, mit dem Werke, nun ruhig müde mir entgleiten lassen. Da schwimmt er! —

Nun wollen Sie, Theuerster, ich soll zum Tannhäuser kommen? O, wüßten Sie, wie bitter mich das dünkt! Helfen kann ich Ihnen dabei — nun — nichts mehr; daran Freude haben kann ich aber noch viel weniger. Glauben Sie, hier ist mit dem Befehlen nichts zu erzwingen: Sie haben in meinem

trefflichen Bülow nun einen Kapellmeister, der die Musik richtiger ausführen lassen wird, als irgend ein anderer; aber damit müssen Sie Sich begnügen; Alles Übrige wird eitle Gaukelei sein. Sie hätten nur sehen sollen, was diese Zunft von gänzlich unwissenden, trägen und confus gemachten Theaterarrangeurs mit dem Lohengrin angefangen hätte, wenn ich nicht bis auf Tritt und Schritt mit unglaublichster Anstrengung wenigstens einen Ansatz von Rythmus in die Sache gebracht hätte! Glauben Sie mir, es fällt mir schwer, Sie auf meine Verdienste hierum aufmerksam machen zu müssen; doch was bleibt mir übrig, da ich das Bitterste überstanden, und von Ihrem Rath wegen Ihres Verfahrens mich habe bedauern lassen müssen; — ja, er hat mich bedauert; und wahrlich, ich will ihm darüber nicht übel! — Zu was aber all diese Klagen? Sie klingen wie Vorwürfe, und wie unsinnig muß es mir vorkommen, Ihnen einen Vorwurf machen zu wollen! Ohne die mindeste Bitterkeit sei es gesagt, daß ich nur mir selbst eine Strafe aufzuerlegen hatte: denn Alles war geschehen, um mich fühlen zu lassen, daß ich eigentlich fern von Ihnen und Allem hätte bleiben sollen. Ihr Theaterintendantzrath hatte uns unumwunden erklärt, er wisse, daß wir ihn hätten stürzen wollen; der König hätte ihn aber huldvollst versichert, nie werde Er ihn entlassen, und nie Herrn von Putlitz berufen. Um Gottes Willen! Konnte mir mehr gesagt werden? Also in einem Kampfe mit diesem Herrn Schmitt soll ich begriffen stehen? Welche Verwirrung! Mein königlicher Freund will und erstrebt etwas Unerhörtes, Niegeahntes, die endliche Möglichkeit einer Aufführung meines Nibelungenwerkes;

Er will das schönste Gebäude Europa's durch den genialsten Architecten unsrer Zeit dazu aufführen lassen; ich soll die Möglichkeit einer scenischen Aufführung davon vorbereiten: — mir bangt vor der unsäglich schwierigen Aufgabe, ich suche verzweiflungsvoll nach Hülfe; wo mir Menschen herbeiholen, die mich und meine Bedürfnisse zu verstehen im Stande sind, während gerade hier Alles im nachweisbar tiefsten Verfall besteht? Ich rathe auf diesen, auf jenen Ausweg, — und, — dieß Alles war nur eine persönliche Rancüne zwischen mir und Herrn Schmitt? Und dieser darf sagen, daß er über meine Machinationen triumphirt habe? Aber, welches tolle Mißverständniß ist das? Und gewiß, auch Sie Selbst, Geliebtester, müssen in einem solchen Mißverständniß befangen sein; denn unmöglich könnte sonst eine so wohlwollende und gütlich besorgte Person wie Ihr Hofsecretär *D(üfflipp)*, mir klagend darüber berichten lassen, daß ich Unrecht thäte, den König zu Dingen und Personen bestimmen zu wollen, die dieser nicht möchte? Ich bitte flehentlichst, Lieber, Gütiger! bedenken Sie, wie ich mir vorkommen muß, wenn ich von einer solchen Mißdeutung meiner Gesinnungen höre! Und doch, es muß an dem Allen Etwas sein! Gewiß, und deutlich erkenne ich dieß in Ihrem letzten so neu überraschenden Verhalten gegen mich: man muß Sie sicher glauben gemacht haben, ich dringe Ihnen z. B. diesen unglücklichen Tichatscheck auf; vielleicht lag demselben Manne hieran, der Ihnen sagte, jener Sänger sei bereits 63 Jahre alt? Aber ich frage mich, — wie kommt mein ganzes, edles, unerhört schönes und erhabenes Verhältniß zu Ihnen, meinem holden Schutzherren, dazu, in so erbärmliche, nichtswürdige Geleise gezogen zu werden? Um Gottes Willen! Retten Wir die Erhabenheit Unserer Beziehungen! Und hierzu giebt es nur zwei Wege: der freieste persönliche und mündliche Verkehr, in welchem dann alle dieses Truggewebe mit einem Hauche zerstäubt; — oder — da Ihnen dieses so unmöglich, so beschämend schwer fällt, gänzlichliches Zurückziehen meiner Seits auf das, was einzig soll und sein kann. Wohlan! ich mußte wählen, und konnte somit nur das Letztere wählen: hier bin ich, in meinem Asyl, das ich Ihrer unvergleichlichen Großmuth und Huld verdanke; hier schaffe ich die Werke, die Sie wollen, und die Ihnen gehören. Glückliche, selig will ich mich preisen, wenn ich fortan ungestört einzig dabei bleiben kann!

Nun dieses Eine steht fest, und ich im tiefsten Innern erkenne, daß ich Ihren eigenen Willen dadurch am Besten erfülle, stören Wir auch nichts mehr daran. Ich werde Ihnen, sobald Sie dieß erfreut, oft und viel schreiben; nie, das schwöre ich, soll dieses edle, herrliche Band Unsrer Liebe und Freundschaft sich lösen! Bald erfahren Sie wieder von mir! Heute verzeihen Sie mir diese vielen, gewiß zu vielen Worte über Dinge eitlen, traurigen Charakters. Das wird nun nicht wieder vorfallen: ich habe vollständig ausgelitten! Von jetzt an haben Wir nur wieder aufzubauen, — aufzubauen aus den Trümmern des Glaubens und der Hoffnung! Diese sind zertrümmert, — doch nur ihr falscher Aufbau: blicken Sie um sich: die ganze Welt baut sich ewig nur aus Trümmern wieder auf. Die Kraft, die diese Trümmer immer wieder neu zu fügen lehrt, sie muß einzig ungebrochen bleiben: die Liebe! Und siehe! ich fühl' es, die Liebe lebt, heil und hehr, ihr ward keine Wunde geschlagen! So — hoffen Wir denn, auch einen vollen Glauben Uns wieder zu gewinnen!

Dank dem lieben „Hochkopf“! Nun „hoch“ das „Herz“! Nichts ist verloren! Treu bis in den Tod
Ihr Eigen Richard Wagner. Triebtschen, 25. Juni
1867."

Der König schreibt an Sophie einen Brief.

26.06.1867

Der König kehrt von Berg zurück nach München, wo er bis 30.06.1867 bleiben wird.

21.06.1867

Ludwig II. schreibt an Richard Wagner

Gestern begab ich mich nach dem geräuschvoll unruhigen Treiben, des Tages (Fronleichnam) hierher nach dem abgeschiedenen, trauten Hochkopf, wo ich auflebe in wonniger Einsamkeit, fern der Welt, die stets mich verkennt und mit der auch ich mich nie und nimmer befreunden kann und will.- Warum diese stille, einfache Hütte mir werth und theuer ist und zwar werther als alle königlichen Schlösser mit ihrem Glanz und hohlen Prunk, brauche ich dem Theuren wohl kaum zu sagen, denn die traute Stätte war ja auch für ihn Zufluchtsort.

27.06.1867

Der König wünscht dass Arbeitszimmer und das Schlafzimmer in der oberen Wohnung der im dritten Stock vergrößert werden. S.M. glauben, dies sei möglich durch Verdünnung der Hauptmauern weil auch im Thronsaal eine Nische in der Hauptmauer gemacht werden konnte.

28.06.1867

Der König besucht eine Aufführung des "Lohengrin".

30.06.1867

Nachricht des Königs an den Obersthofmeister, dass im laufenden Jahre lediglich der Audienzraum in der Residenz ausgeführt werden sollte.

01.07.1867

Der König begibt sich nach Schloss Berg.

Der König schreibt an Sophie:

"Liebste Elsa!

Durch den Geh. Trauttmansdorf erfuhr ich, die Kaiserin wollte um ½ 8 schon Possenhofen verlassen, nun stellte ich an die Kaiserin die Bitte, Sie möchte mir zustehen, meinen blauen Extra-Zug nach Possenhofen kommen zu lassen und sie auf demselben nach München zu begleiten. Liebe Elsa, erwirke mir eine zusagende Antwort. Die Kaiserin wird, sehnlich hoffe ich, daher mir erlauben Sie zu begleiten. Theile mir unverzüglich die Antwort mit, dringend ersuche ich Dich

darum. Mit herzlichem Gruß Dein treuer Heinrich.
1. Juli 1867"

03.07.1867

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Maßregeln gegen die Rinderpest.

Alle Wohnungen des Theatiner-Neu-Ganges werden geräumt, einem sofortigen Arbeitsbeginn für den geplanten Umbau steht nichts mehr im Wege.

04.07.1867

Der König trifft am Abend in Hohenschwangau ein.

Dazu schreibt das "Füssener Blatt" vom 6.7.:

"SS. M. der König traf gestern abend in Hohenschwangau ein, um die hohen Gäste, den Erbprinzen von Hessen und dessen Gemahlin, welcher heute zu Besuch erwartet wurde, zu empfangen."

05.07.1867

Der König empfängt in Hohenschwangau den Erbprinzen von Hessen und dessen Gemahlin.

Dazu berichtet das "Füssener Blatt" vom 6.7.67:

"Füssen, 5.7. S.M, der König traf gestern abend in Hohenschwangau ein, um die hohen Gäste, den Erbprinzen von Hessen und dessen Gemahlin, welcher heute zu Besuche erwartet wird, zu empfangen. Heute mittags 1/4 vor 1 Uhr passierten die höchsten Herrschaften unsere Stadt, nachdem S.M. der König mit I.M. der Königin-Mutter dem Großherzog eine Strecke Wegs entgegengefahren waren."

08.07.1867

Vertrag über die Erneuerung des (*kleindeutschen*) Zollvereins, über Zollbundesrat und Zollparlament unterzeichnet.

10.07.1867

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Bewilligung zur Veranstaltung öffentlicher Lotterien und Ausspielungen und zur Aufstellung von Glücksbuden an öffentlichen Orten.

Das "Füssener Blatt" schreibt in seiner Ausgabe vom 17.7.67:

"S.M. hat aus Anlaß der am 10.7. stattgehabten Gedächtnisfeier des Gefechtes bei Kissingen zur Verteilung an die Verwundeten des kgl. Inf. Leibregimentes 200 Gulden allergnädigst anzuweisen geruht.

12.07.1867

Ludwig II. an Wagner:

"Mein innig geliebter, über Alles theurer Freund!

Kurz vor der letzten Aufführung des Lohengrin erhielt ich Ihren theuren Brief. — Innig rührte er mich, denn er ist wie jeder Ihrer Briefe aus dem tiefen, heiligen Quell Ihrer göttlichen Liebe zu mir geschöpft und mit Recht heben Sie am Ende desselben hervor, daß die Liebe lebt, die von Anbeginn Uns verband; ja, mein geliebter Freund, diese wird niemals untergehen, sie, die göttlich geborne, führt Uns dem Heile zu, dessen Kraft seine erlösende Weihe bewahren wird. Wohl Uns bis in den Tod Getreuen! — Sie wissen, wie ich mich nach der Erreichung Ihres von Jugend auf angestrebten Ideals sehne, das ich zu dem meinigen gemacht habe, wissen, daß kaum Sie Selbst, mein theurer Freund, mit glühenderer Liebe danach verlangen können, als ich und werden ermessen, daß ich daher ganz unmöglich nur einen Augenblick in den thörichtigen Wahn verfallen konnte, als handelte es sich um eine Rancune zwischen Ihnen und Schmitt, dem elenden Tölpel. Sie kennen mich ja, lieben Ihren ewig getreuen Parcival und können versichert sein, daß Unser auf Erden nie dagewesenes Verhältnis so hehr und göttlich ist, daß nie auch nur der Schatten der niederen Erdenwelt es mit ihrem Gifte zu entweihen im Stande ist.

Wir werden und können Uns nie verkennen und sollte auch die ganze Welt sich verschwören gegen Uns und sich bemühen, einen Mißton in Unsere erhabenen Beziehungen zu bringen. — Wie geht es den geliebten Meistersingern? ich sehne mich nach deren Aufführung im Oktober, wenn auch die kurzsichtigen Menschen der Meinung sind, es eigne sich dieses Werk nicht zur Aufführung am Feste der Vermählung; dieß macht mich nicht irre. — Diesen Abend las ich das Gedicht „Gunlöd“ v. Peter Cornelius, das mir sehr gefällt; neulich erhielt ich den Aufsatz v. Porges, welcher den 3 ten Akt von „Tristan“ behandelt; er ist meisterhaft geschrieben. O diese Tristan-Tage, sie waren die schönsten meines Lebens! immer wenn ich in meinem trauten Berg an den Ufern des wonnigen Sees weile, ersteht mir die Erinnerung an dieselben wie in leuchtendem Verklärungsglanze; o was verdanke ich Ihnen Alles, es ist unsagbar. Neulich war ich zum Besuche der Königin, meiner Mutter, im lieben Hohenschwangau; in Andacht besuchte ich die theuren Stätten, die durch Sie mir geheiligt wurden für alle Zeiten, jedes Ihrer Worte ertönte mir wieder und stählte mich mit Kampfesmuth und Kraft, dem sichrer Sieg beschieden ist. — Es ist möglich, daß ich in etwa 8 Tagen mich nach Paris zur Ausstellung begeben werde, obwohl jede Faser meines Wesens sich dagegen sträubt, das moderne Babylon, das ich verabscheue, zu besuchen. Ich hasse, Paris, das ich als den Sitz der Herrschaft der Materie, der gemeinen Sinnlichkeit und gottlosen Frivolität halte und erkenne immer mehr die dringende Nothwendigkeit, als Gegengewicht zu diesem verfluchten Sodom und Gomorrha der Neuzeit, den Sitz der Herrschaft des Geistes aufzuschlagen, wo alles Edle und Schöne seine Stätte finden soll; und in Ihnen, mein heißgeliebter Freund, verehere ich den Priester dieses reinen Cultus, den König dieses idealen Reiches, das Wir gründen wollen auf dieser Welt der Bosheit und des Hasses. Siegen werden Wir, das weiß ich, denn geheiligt sind Unsre Waffen, göttlich und lauter die Sache, für welche Wir unermüdet streiten. - Gruß und Segen aus den Tiefen der Seele! Gedenken Sie auch ferner in Liebe, mein Hort und höchstes Gut, Ihres bis in den Tod getreuen Ludwig Berg, den 12. Juli 1867.“

13.07.1867

Der König gibt auf dem Herzogstand folgenden Erlaß heraus:

"... Wenn ich wirklich mein Reiseprojekt nach Paris ausführen sollte, möchte ich zuvor Näheres über einige Punkte erfahren. Wie ich erfuhr, wurden Prinz und Prinzessin Adalbert vom Kaiser und der Kaiserin ohne alle Etiquette und in Morgentoilette empfangen, ich möchte nun wissen, ob doch der Hofstaat anwesend war? Sie könnten dieß leicht durch den Sekretär des Prinzen erfahren. Sollte ich wirklich den Reiseplan ausführen, so will ich entschieden im strengsten Incognito reisen und ich verlange von Perglas (*dem bayerischen Gesandten in Paris*), daß er dafür Sorge trage, daß dasselbe respectiert werde, sonst unternehme ich die Reise auf keinen Fall. Ich finde überhaupt, der dortige Hof braucht jetzt von meinem Kommen noch keine Kunde zu erhalten..."

Der König plant eine Reise nach Paris und läßt sich über alles in diesem Zusammenhang informieren.

14.07.1867

Das "Füssener Blatt" vom 17.7.67 meldet:

"München 14.7. Wie wir vernehmen, beabsichtigt S.M. der König Ludwig II. eine Reise nach Paris im Verlauf der nächsten Woche anzutreten."

Eine Notiz Richard Wagners:

"... Der König hat mir heute geschrieben und soviel steht doch fest: mit Ihm und durch Ihn ist doch, soweit sich der Himmel über die Erde spannt, die einzige Möglichkeit gegeben unser edles Werk zu retten..."

18.07.1867

Wagner an Ludwig II.:

"Geliebter edler Freund! Wie das wohl möglich wäre, daß mir ein Tag verginge, ohne daß ich Ihrer Liebe gedächte? Bin ich erschöpft, müde und traurig, so schmerzt mich eigentlich nur die verlorene Stunde, die ich im Dienste Ihrer Freundschaft zu irgend etwas Schönerem und Erfreuerem verwenden könnte: schwingt sich dann wieder meine Kraft auf, so freut mich ihre Ausübung, weil ich nun weiß, daß ich Ihre Liebe erwidern kann. Wäre ich nicht im tiefsten Innern unvergleichlich glücklich, wie könnte ich diese Einsamkeit ertragen, in der ich mich nun immer heimischer fühle, weil ich da einzig ganz der Liebe und Freundschaft angehören kann. Und daß Sie mir diese erlösende Einsamkeit so schön und wohlthätig ermöglichten, daß ich nun wirklich wie ein freier Mann meine Umgebungen nach meinen Bedürfnissen einer wohlstandigen, edlen Ruhe zurechtlegen kann, das gewährten Sie mir, und gewährten es mir nicht, um etwa mit einem berühmt gewordenen Namen zu prunken, sondern um eben diesen stillen, schöpferischen Frieden mir zu geben und zu erhalten, die einzig mein friedloses Leben krönen konnte. Gedenken Sie immer der unglaublichen Wohlthat, welche Sie mir täglich erweisen, und empfinden Sie, mit welcher tiefer Rührung ich immer im Genusse Ihrer Liebe versenkt bin! Was täglich das Herz mir neu erwärmt, sei Ihnen hier als fromme Morgenandacht wieder ausgesprochen! -

Nun gehen Sie nach Paris. Aufrichtig gesagt, mich freut diese kleine Unterbrechung Ihres gewohnten Verkehrs mit Menschen und Verhältnissen. Sonderbarer Weise ist dieses Paris zu der einzigen Stadt geworden, für welche ich ein gewisses Interesse neugieriger Theilnahme hege. Ich habe in so verschiedenen Zeiten dort gelebt, und so wichtige Phasen der Entwicklung meines Verhältnisses zur Welt dort erlebt, daß ich, wenn ich eben von meinem Verhalten zur Welt rede, dieses sich immer auf Erkenntnisse bezieht, welche ich dort am unwiderleglichsten gewann. Jetzt ist mir eigentlich nur noch eine Art von Unterhaltungsinteresse für die äußere Gestalt dieser Welthauptstadt übrig geblieben: komme ich noch einiger Zeit wieder in Paris an, so bin ich auf die neuen Bauten, Straßen und sonstigen Anlagen neugierig gespannt, wie sonst bei keiner anderen Stadt, in welche ich gelebt habe. Und das ist wohl natürlich: von derjenigen Richtung, in welcher gegenwärtig die Welt läuft, ist Paris ein Culminationspunkt, und alle übrigen Städte sind nur Stationen; es ist das Herz der modernen Civilisation, dahin ihr Blut strömt und von wo es wieder in die Glieder zurückfließt. Da ich einst ein berühmter Operncomponist werden wollte, trieb mich mein guter Genius gleich nach diesem Herzen hin: hier war ich am Quell, und hier durfte ich schnell vollständig erkennen, was ich an den "Stationen" vielleicht erst nach Aufopferung meines halben Lebens erfahren hätte. Diese bestimmte Erkenntniß der wahren und richtigen Physiognomie der Dinge verdanke ich Paris, und noch heute ziehe ich es allen Orten der Welt vor, weil dort wenigstens in originaler Gestalt dasjenige zu Tage kommt, was überall sonst auch doch nur anzutreffen ist, aber leider bloß in schlechter, widerlicher Nachahmung. Ich könnte mich überwinden, eine neue Meyerbeer'sche oder Gounod'sche Oper in einem der Pariser Theater, für dessen Verhältnisse, Leistungen und Publikum sie berechnet ist, als culturhistorische Studie noch mit durchzumachen; in Berlin, Wien und München wäre mir dieß durchaus unmöglich.

Mein theurer Freund! Sie schrieben mir zuletzt vom Hochkopf, dass Sie „mit mir — die Welt verachteten." Mich hat dieses Wort, gerade um jene Zeit von Ihnen ausgesprochen, sehr nachdenklich gemacht, und darauf gebracht, daß hier ein Irrthum, ein Mißverständniß zu Grunde liegen dürfte, welche zu berichtigen ich um so mehr mich gehalten fühlen müßte, als meine

eigenen Aussprüche dazu Anlaß gaben. „Die Welt verachten“ kann nur dann einen edlen Sinn haben, wenn es heißt: nichts von der Welt begehren. Dieß kann nur der innerlich überaus Reiche, nämlich derjenige, welcher der Welt mehr zu bieten vermag, als sie ihm bieten kann. Der Heilige „verachtet“ die Welt, weil er nichts begehrt und nur Mitleiden mit ihr empfindet; er verachtet das Treiben und Jagen der Menschen nach Macht und Reichthum, er verachtet die Klugheit und List der Menschen im Streben nach thörigen Gütern; die Menschen selbst aber, da sie gequält und wahnsinnig sind, bemitleidet er, und in Allem, wodurch er sie vom falschen Triebe abwenden kann, hilft er ihnen mit höchster und letzter Selbstaufopferung. Dem Heiligen nahe kann der große Geist stehen: er erkennt das Wahre zu tief, als daß es ihm möglich wäre, dem Falschen sich hinzugeben: er „verachtet die Welt“, weil sie am Falschen und Unächten hängt, er liebt sie aber, indem er ihr das Wahre und Aechte zeigt. Aber auch der Tyrann, der Despot „verachtet“ die Welt: was heißt aber dieß? In Wahrheit verachtet er nur die Menschen, weil er sieht, daß sie sich zu allem Schlechten gebrauchen lassen, und daß jeder nur sich liebt: aber der Welt trachtet er eben durch diese von ihm verwendeten Mittel einzig nach, und was ist diese Welt anders, als eben er selbst, seine schrankenlose Eigensucht? — Wer aber irgend etwas durch Menschen begehrt und durch diese erreichen will, der schändet sein eigenes Ziel, wenn er die selben Menschen verachtet; muß er sie wirklich verachten, so gäbe er lieber auch das Ziel auf: es ist unmöglich, durch schlechte Mittel einen guten Zweck zu erreichen. Er wähle sich die Menschen zu Vermittlern, welche mit ihm dem gleichen Zwecke nachstreben: dann werden Mittel und Zweck gleich geadelt, und das Streben selbst steht als ein edles da. Auf dem anderen Wege erzeugen sich Tyrannen, die ganz gewiß auch einen edlen Zweck nicht erreichen. So oft nun ich, geliebter Freund, mich einem Zwecke zuwende, welchen ich nur durch Mithilfe und Verwendung anderer Menschen erreichen kann, so ist, bei der erschreckenden Unvollkommenheit und Verderbtheit der Allermeisten, mein erstes Augenmerk darauf gerichtet, diesen Menschen irgend eine gute Seite abzugewinnen, welche mir irgend etwas Vertrauen zu ihnen geben kann; entdecke ich die aufgesuchte gute Eigenschaft, sei sie auch nur in der Anlage vorhanden, so halte ich mich einzig an sie fest, pflege und fördere sie, so gut ich kann; ich mache es mir dann zur Religion, diese Menschen für gut und tauglich zu halten, indem ich sie wirklich dahin zu bringen suche, gut und tauglich zu sein. Bin ich daher in einem Streben begriffen, zu welchem ich der Mithilfe von Menschen bedarf, so unterdrücke ich mit religiöser Gewalt meine innere Neigung zu ihrer Verachtung, und suche sie mir werth und ehrwürdig zu machen. Manch Edles ist mir schon gelungen: aber einzig auf diesem Wege! Kann ich diesen aber nicht verfolgen, zeigt sich der Mensch meiner tiefen Bemühung unwerth, bricht meine Verachtung unwiderstehlich durch, so wende ich mich augenblicklich auch von dem Zwecke ab: denn Wahnsinn und Schlechtigkeit ist es, mit verachteten Menschen irgend welchen Zweck gemeinschaftlich erreichen zu wollen. So zeige ich den Menschen noch meine letzte Achtung, indem ich sie in Ruhe lasse, und nichts mit ihnen zu thun haben will. Ich nenne Ihnen ein Beispiel. Jener Pfistermeister kam mir von Ihnen: ohne jeden Geist, ja nur ohne Bildung und Kenntnisse, hatte der Mensch eine Stellung inne, von der ich erkannte, daß sie für das Gute und Edle, was Sie wollten, höchst gefahrvoll war, wenn nicht mit aller Gewalt seine irgend vorhandenen guten Eigenschaften gefördert und zum Rechten verwendet würden. Er war nun einmal da, und ich unterhielt lange Zeit die große Bemühung, ihn für besser zu halten als er war: die freundschaftlichen Gesinnungen, welche ich ihm zeigte, waren keineswegs erheuchelt oder unwahr; ich konnte nicht mit ihm verkehren, wenn ich ihn nicht für gut und tauglich hielt. Nun, von dem Augenblicke an, wo meine Bemühung endlich unmöglich ward, wo der Verächtliche unwiderstehlich auch meine Verachtung herausforderte, wandte ich ihm den Rücken, und nichts in der Welt könnte mich je mehr mit diesem Menschen verbinden. — Also, geliebter Freund, müssen wir verachten, und die Verachtung uns eingestehen, dann auch dem Zwecke entsagen, oder mit ernstlichem Streben diejenigen Menschen aufsuchen, an deren Würdigkeit wir irgend welchen Grund zu glauben haben. Ermessen Sie also, wie es mir durch das Herz schneidet, wenn Sie mir Ihre Verachtung der Menschen bezeugen, und zugleich dennoch die Ziele leidenschaftlich festhalten, die Sie nur mit verachteten Menschen erreichen zu können glauben! Werden Sie dadurch nicht zu der anderen, furchtbar quälenden Selbsttäuschung gedrängt, endlich den von Ihnen verachteten Menschen dennoch Ihre Achtung zu bezeugen? Und wie rächt sich dieß? Alles vergiebt der Mensch, nur nicht Verachtung demjenigen, der ihn verachtet: weiß er, daß er verachtet wird, und bedient man sich seiner dennoch, welchem Teufel wird da Macht gegeben uns zu quälen und alles Erstrebte zu vernichten! Wie muß mir zu Muth sein, mein König, mein innigst

geliebter Freund, im Großen wie im Kleinen Sie in dieser furchtbaren Lage zu wissen, und genöthigt zu sein, trauernd Ihnen fern zu stehen! — —

Vielleicht aber giebt Ihnen nun Paris ein nicht zu unterschätzendes Gegengift, welches sogar wohl zu einem Heilmittel gedeihen könnte. Dort ist die „Welt“ so recht eigentlich vor Ihnen ausgebreitet: da Sie große Zwecke wollen, gebrauchen Sie Menschen; da wir keine vollkommenen finden, müssen Wir Uns schon nur mit einzelnen guten Eigenschaften begnügen. Der Umfang Ihrer Kenntniß solcher Eigenschaften wird sich dort — in der „Welt“ — wesentlich erweitern, sie werden die Resultate solcher Eigenschaften in bei weitem mannigfaltigeren und schärferen Productionen erkennen, als dieß in dem kleinen Kreise Ihrer jetzigen Umgebungen möglich war. Sie lieben z.B. das Theater: auch mir ist und bleibt es ja in einer gewissen Beziehung die „Welt“; auf dem, was heut zu tage das Theater leistet und zu leisten vermag, beruht ja am Ende der Grund aller meiner Folgerungen für das edelste Kunstwerk aller Zeiten. Schön! Sie werden, wohin Sie in Paris den Fuß setzen, die eigenthümliche Vollkommenheit in Allem gewahren, was sich vor das Publikum hinstellt, in dem kleinsten Theater wird vortrefflich gespielt, und jeder scenische Vorgang tritt mit einer Sicherheit und Bestimmtheit auf, von welcher man auf deutschen Theatern sehr wenig kennt. Sie werden in solchen Dingen die Tüchtigkeit und den Fleiß der Regie erkennen, und leicht einsehen, wo es bei Uns fehlt. Nun sehen Sie Sich aber auch einmal eine solche Dekoration, die Richtigkeit und das Sprechende des Costüm's an: wohl verfallen Sie dann darauf, wie gerade auch mir in Paris erst ein Licht darüber aufging, welche Bedeutung eine theatralische Aufführung gewinnen könnte, wenn sie zu einem höchsten Zwecke verwendet würde. Aufrichtig gesagt, dass Penkmayer und Dolle, und wie die guten Herren heißen, mir dieses Licht ebenfalls aufgesteckt haben würden, bezweifle ich. — Nun sehen Sie Sich aber wohl auch die große Stadt als Realität selbst an: ich will nicht sagen, daß sie schön ist, aber sie ist der vollständige Ausdruck Unsrer Zeit; Gebäude, Anlagen und Einrichtungen sind in voller Harmonie mit unsrer Civilisation, und können als ihr richtiger Repräsentant gelten, so daß aus dem Anblick von Paris im besten Sinne auf die Bedeutung unsrer ganzen modernen Civilisation geschlossen werden kann. Das ist lehrreich, und war es zum Mindesten mir. Man begreift auch, daß dieses Paris immer noch den Geschmack, ja die Geistesrichtung der ganzen heutigen Welt beherrscht; was gewahrt man in Petersburg, Berlin, Wien u.s.w. anderes als das Bestreben, Paris nachzuahmen, und, da dieß nicht gut gelingt, sieht man auch ein, warum namentlich die europäische sogenannte vornehme Welt immer nur darnach trachtet, in Paris selbst sich so eigentlich recht erst in Schwung zu setzen. Und wirklich die Leute haben recht; wäre ich wie sie, ich machte es nicht um ein Haar anders: dort haben sie Alles in der Quintessenz, was sie zu Hause nur in schlechten Destillationen haben; mit Nichts, Nichts von dort kann ganz Europa wetteifern. Ich kenne nur Eines, was sie in Paris nicht erfinden, und selbst endlich dort nicht einmal nachahmen könnten —

das Festtheater und drin die Nibelungen! —

Das wird Ihnen klar aufgehen. Was Sie wollen und können, wird Ihnen dort, wo so Ungeheures bereits gewollt und gekonnt wurde, mit erhabener Ermuthigung aufgehen. Und, wenden Sie etwa dann Paris mit Verachtung den Rücken, so — würde es Ihnen etwa gehen, wie es mir ergangen, als ich nur die Werke entwarf, die Sie jetzt der Welt wirklich geben wollen und können. — Aber, dazu dann Menschen, die wir nicht zu verachten nöthig haben. — Nun sinnen Sie nach. Liebster!

Von meinem Befinden, mein Theuerster, empfangen Sie wohl zu Zeiten durch Unsere Freundin eine Nachricht. Meinem nie ganz sich beruhigenden Leiden gegenüber hält mich immer die Hoffnung aufrecht, bald in einen Zustand gemüthlicher Ruhe zu gelangen, in welchem ich mein stets krankhaft gespanntes Nervensystem sanft sich ausdehnen lassen kann. Schon jetzt hilft die wahre Gemüthsruhe, wenn ich sie zu Zeiten gewinne, zu dem Vorgenusse des wahrhaft schönen und beglückenden Zustandes, in welchem ich auch Freunde an dem Labsal meiner Seele theilnehmen lassen kann: doch kann ich hier mit Gewalt nichts thun, sonst wüßte ich wohl, daß eine angenehm unterhaltende Reise, oder etwas Ähnliches, als Unterbrechung meiner doch allmählich anstrengenden Arbeit, mir wohlthun würde. Aber eben diese Unterbrechung würde andererseits jetzt eine mir zugefügte Gewalt sein, deren Erfolg mir nicht sicher dünkt. Das beste ist, ungestört mein Werk — (endlich einmal wieder ein neues Werk!) — ganz zu vollenden. Darüber bin ich nun her, und alle Welt soll sich darüber freuen, selbst Sie, geliebter Freund, der Sie Sich aus meinen Arbeiten doch gar nichts machen! — Sie sehen ich scherze, und erkenne daran wohl, daß es mit mir noch nicht so ganz verloren steht. Wem ich das verdanke, das weiß Gott! Wollen Sie es errathen, so denken Sie auch darüber schön nach. Es muß doch Jemand dabei im Werke

sein, den ich sehr lieb haben kann. — Von ganzem Herzen seien Sie mir begrüßt. Lieber, wunderbar Unvergleichlicher! Alles Gute ist mit Uns, denn in Uns, aus Uns und zwischen Uns webt der reinste Gott seine Lebensfäden! Heil und Segen dem Geliebten! Ewig Ihr getreuester Richard Wagner.
Luzern, 16. Juli 1867."

Der König reskripiert an das Ministerium des Äußeren:

"... Hauptsächlich aus politischen Gründen und um nichts zu versäumen, was der Stellung Bayerns förderlich sein könnte, beabsichtige Ich Paris zu besuchen..."

Fürst Hohenlohe schreibt in sein Tagebuch:

"Heute nach dem Ministerrat ging ich zu Lutz, um ihm zu sagen, daß es mit der Vakatur des Justizministeriums nicht mehr länger gehe und daß ich mich entschlossen hätte, ihn in Vorschlag zu bringen. Er war davon angenehm berührt, riet aber, die Sache noch bis zur Rückkehr des Königs von Paris zu verschieben. Ich glaube, er fürchtete, man könnte ihn dann um seine Reise nach Paris bringen. Er klagte dann über den Minister des Innern (Freiherr von Pechmann) und versicherte mir, daß es nicht mehr länger mit ihm gehe. Die Abgeordneten machten sich über ihn lustig und die Angelegenheit mit dem Bürgermeister von Nürnberg breche ihm beim König den Hals. Dort war ein Herr von Wächter Bürgermeister. Diesen schlug Pechmann dem König als Regierungsdirektor vor. Der König sagte, er wolle nicht, denn dann werde in Nürnberg ein Radikaler gewählt und es entstünden Schwierigkeiten wegen der Bestätigung. Pechmann insistierte und behauptete, es würde jedenfalls ein Konservativer gewählt, und dann gab der König nach. Nun zeigt es sich, daß die Nürnberger einen sehr fortschrittlich gesinnten Herrn von Stromer wählen wollen und daß die Behauptungen Pechmanns aus der Luft gegriffen sind. Wir stimmten beide in dem ungünstigen Urteil über Pechmann überein und Lutz versichert, daß Pfeufer Aussicht habe, Minister des Innern zu werden. Auf diese Art erreiche ich meinen Zweck. Schließlich fragte ich ihn noch, wie es mit meinem Antrag wegen Hegnenberg-Dux stehe und erhielt die erfreuliche Antwort, daß der König nichts dagegen einzuwenden habe, so hoffe ich, Graf Hegnenberg zum Gesandten in Berlin zu bekommen. Den Antrag wegen der Übertragung des Justizministeriums an Lutz werde ich also jetzt ins reine schreiben und dem König geben, sobald er von Paris zurückkommt. ..."

Brief des Königs an Prinz Wilhelm von Hessen vom 18.7.1867:

Geliebter Bruder und Courtjumeau(!)

Empfange meinen herzlichsten Dank für Deinen lieben Brief, der mich innig erfreute. Als ich von Hohenschwangau schied, dachte ich noch nicht im Entferntesten daran, Paris zu besuchen; sicher hoffte ich, Euch noch sehen zu können. Nun habe ich mich entschlossen, die Reise zu unternehmen, da ich von allen Seiten, hörte, daß diese Reise sowohl in ganz Bayern als auch in Frankreich (von dem die Jungfrau sagt, daß es Gott liebt wie den Apfel Seines Auges) sehr gewünscht wird, hauptsächlich aus politischen Gründen, so beiße ich also in den sauren Apfel. Sehr interessiert es mich, die Ausstellung sowie die berühmte Weltstadt überhaupt sehen zu können, weniger angenehm wird der Besuch bei Napoleon III. u. Eugénie sein; ich reise incognito sons autre nom, begleitet v. Tann, Sauer, u. meinem(?) Lutz; sehr lange wird die Reise nicht währen. –

Heute hatte ich in München zu thun; ich rieth Otto an, doch bald nach Hohenschwangau zu gehen, er meint aber, jetzt könne er seine Universitätsstudien nicht unterbrechen, aber eine lange Reise nach Rom auf Kosten des Studiums zu unternehmen, scheute er sich nicht (Anmerkung des Schreibers.) (?) übrigens, er käme gerne u. bald.

Sophie trug mir viele Grüße an Dich auf. – Sehr freut es mich, daß die Künste, die Du bei Hohenschwangau kennen lerntest, Dir gefielen, o so gerne würde ich Dich noch sehen, das Schicksal ist oft sehr fatal u. unerbittlich, dieses verwünschte(?) Paris(?) . Doch ich geben die festen Hoffnungen nicht auf, bald meinen geliebten Bruder wieder zu sehen. Du glaubst nicht wie unangenehm mir gerade jetzt diesen Reise ist, aber die Umstände lassen sie sehr rätlich, fast unumgänglich nothwendig erscheinen, da fast alle Fürsten Europas jetzt Paris besuche u. um so mehr, da gerade gegenwärtig Bayern mit Frankreich nicht auf den besten Füßen steht; unterließe ich jetzt die Reise, würde ich es später wohl hart zu büßen haben. –

Nun lebe wohl, geliebter Wilhelm, herzliche Grüße Unseren Müttern u. Deinem Papa. – Gedenke in Liebe Dienes Dir ewig treuen Bruders u. Longjumeau's Ludwig.

Berg, den 18. Juli 1867.

19.07.1867

In einem Brief an die Zarin Maria Alexandrowna schreibt Ludwig :

"Theure Tante!

Es werden nun schon in nächster Zeit drei volle Jahre, daß ich Tage verlebt habe, die mir stets unvergeßlich sein werden und mir die theuersten sind, die ich je erlebt habe, es ist die glückliche Zeit, welche mir in Kissingen u. Schwalbach in Ihrer Nähe, theure Tante, verflossen ist. Drei volle Jahre!, daß ich von Ihnen getrennt sein mußte, mich will diese Zeit eine Ewigkeit dünken . - Sie wissen, geliebte Tante, daß ich an Ihnen hänge wie ein Sohn an seiner Mutter, Sie kindlich und innig liebe wie Nixa Sie liebte. O damals in jener glückseligen Zeit fühlte ich zum ersten Male was es heißt, eine Mutter haben u. Sie wahrhaft lieben können. - Wie tief habe ich jenen Schmerz mitgeföhlt, der Sie so schwer getroffen hat, wie habe ich mit Ihnen aufgejubelt, als Gott des geliebten Kaisers Leben zweimal wie durch ein Wunder gerettet hat (*Das zweite Attentat wurde durch den polnischen Flüchtling Anton Berezowsky in Paris am 6.6.1867 verübt*). Kühn darf ich es aussprechen, daß kaum ein Russe mit tiefer gewurzelter Anhänglichkeit an seinem Herrscher hängt wie ich an Ihnen u. dem Kaiser; mein sehnlichster Wunsch ist es, durch den Tod Zeugniß geben zu können, wie wahr die Liebe und Treue ist, die mich für Sie, geliebte Tante, beseelt. -

Damals fühlte ich zum ersten Male was es heißt, eine Mutter zu haben und Sie wahrhaft lieben können. O diese lange lange Trennung ist mir fürchterlich, seit diesen 3 Jahren habe ich Niemandem auf Erden mein Herz so ausschütten können wie Ihnen, Mutter, damals in jenen seligen Tagen. Niemals habe ich mehr seit damals solchen wahren Trost, solche Erhebung gefunden. O wäre doch eine Kürzung dieser harten Trennungszeit möglich! - Balsam war mir jedes Ihrer Worte, wie durch Sakramentes Kraft fühlte ich mich gehoben und gestärkt, bei Gott, ich übertreibe nicht! O möge der Allmächtige Ihre Gesundheit stärken u. lange, lange Sie uns noch erhalten, uns Ihren Unterthanen, zu denen ich mich rechne. O mögen Sie viele, viele Jahre glücklich leben. - Möge der gütige Gott den Kaiser stets segnen u. beschützen, sowie das ganze russische Volk, das das treueste auf Erden ist. - Und nun noch eine Bitte, Vergebung! daß ich diese Zeilen an Sie gerichtet habe, aber ich konnte nicht anders, endlich, endlich mußte ich mein Herz wieder ausschütten. - O wäre das Ende der Trennung doch endlich da. - In Ehrfurcht küsse ich Ihnen die Hand, geliebte Tante, und bleibe bis in den Tod in inniger Anhänglichkeit und Treue Ihr tief ergebener Ludwig,
Berg, 19. Juli 1867."

20.07.1867

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Beteiligung der Districtspolizeibehörden bei der Strafrechtspflege.

Der König macht abends einen Spazierritt von Berg über Fürstenried nach Gauting, um vor dort aus die Abreise nach Paris anzutreten. Sein Gefolge bilden der General-Adjutant Frhr. v. d. Tann, Ajutant Hauptmann Sauer, Kabinettssekretär Lutz, Geheimsekretär Brochier, Kabinettskassierer Grünwald, drei Diener und ein Friseur. Auf dieser Reise will er die Weltausstellung, aber auch Versailles und Pierrefonds besuchen.

Abreise Ludwigs von Gauting bei München nach Paris. Ludwig reiste unter dem Pseudonym eines Grafen von Berg Inkognito

22.07.1867

Der König kommt in Paris abends um 8 $\frac{3}{4}$ Uhr am Straßburger Bahnhof an. Er nimmt Wohnung im Hotel "Du Rhin", wo er seinen Großvater trifft, der erst am nächsten Tag wieder aus Paris abreist. Ludwig bleibt bis 29.7. in Paris. Er besucht die Weltausstellung incognito unter dem Namen "Graf Berg". Er trifft mit Napoleon III., Kaiserin Eugenie und dem König von Portugal zusammen.

Der König besucht in Paris die Oper "Don Carlos" von Giuseppe Verdi.

23.07.1867

Ludwig fährt mit dem französischen Kaiser und dem König von Portugal zusammen auf Napoleons Yacht auf der Seine nach Billancourt.

Ludwig wohnt im Theatre Lyrique "Romeo und Julia" von Gounod bei.

Herzogin Sophie Charlotte in Bayern, die königliche Braut, schreibt an Edgar Hanfstaengel folgenden Brief :

Theurer, Liebster Freund !

Wie glücklich war ich als mir Natalie heute Ihren Brief überreichte... Hoffnung gibt es keine für uns. Was bleibt uns – Entsagen. Mit Schauer blicke ich in die Zukunft, der Tag meiner Trauung steht wie ein schwarzer Schatten vor meiner Seele, ich möchte entfliehen vor dem unbarmherzigen Schicksal! Warum musste ich dich kennen lernen nun da meine Freiheit in Fesseln geschlagen ist ?

-Ich liebe Dich so innigst, mein Edgar, wenn Du bei mir bist, da kann ich es Dir nicht so sagen, wie tief dein liebes Bild in meinem Herzen ruht, dass ich so schmachlich alle Pflichten gegen meinem armen König vergaß! Leben Sie wohl! Leb wohl mein Edgar – ich komme morgen auf wenige Stunden in Geschäften in die Stadt. Könntest Du bis ½ 6 Uhr in das Palais kommen, bitte nicht früher, weil bis zu dieser Stunde Leute bei mir sind. Mit dem letzten Zuge fahre ich wieder hierher. Die Zeit ist wohl kurz gemessen, aber wir müssten damit zufrieden sein. Deine S.C. Vergiss mich nicht !

24.07.1867

Der König besucht die Weltausstellung in Paris.

Zu Ehren des bayerischen Königs und des Königs von Portugal veranstaltet Napoleon III. in Compiègne eine Militärparade. Ludwig II. besucht von dort aus auch des Schloss Pierrefonds, das erst vor kurzem restauriert worden ist.

Abends hört sich der König die Oper "Die Afrikanerin" von Meyerbeer an.

25.07.1867

Neben dem Besuch der Weltausstellung besucht der König in der Opera comique eine Aufführung der Oper "Mignon" von Thomas.

Der König kauft den für den "Eisenbahnkönig" Strousberg angefertigten "Maurischen Kiosk", der heute im Park von Schloß Linderhof steht.

26.07.1867

Im Theatre Odeon in Paris besucht der König eine Vorstellung des Schauspiels "Athalie" von Jean de Racine.

Der Onkel und Pate des Königs, Ex-König Otto von Griechenland, stirbt in Bamberg.

Der König erhält die Nachricht vom Ableben seines Onkels König Ottos von Griechenland und reist von Paris umgehend ab.

Möbelwagen zur Inneneinrichtung des Soiernhauses geht von München ab.

27.07.1867

Der König besucht in Paris die Operette "Die Großherzogin von Gerolstein" von Jean Jacques Offenbach.

Der Möbelwagen für Innenausstattung der Soiernhütte kommt in Krün an.

29.07.1867

Der König reist von Paris zurück nach München.

Das "Füssener Blatt" vom 3.8.67 berichtet hierzu:

"München, 30.7. S.M. der König ist gestern abend mit dem Eilzuge von Paris zurückgekehrt und hat sich von der Station Pasing aus nach Schloß Berg begeben, von wo S.M. heute zum feierlichen Leichenbegängnisse S.M. des Königs Otto (*von Griechenland*) hierherkommen wird.

30.07.1867

Ex-König Otto wird im Beisein des Königs in St. Cajetan (Theatinerkirche) in München beigesetzt.

Der König begibt sich von München nach Schloß Berg.

August 1867

Eine Versammlung süddeutscher Abgeordneter in Stuttgart beschließt, die deutsche Einheit nicht mit einem Sprung, sondern auf dem Wege eines militärischen und Zollbündnisses zu erreichen. Dies scheint jedoch dem Schwiegersohn des Königs Wilhelm I. nicht genug.

01.08.1867

Ludwig II. begibt sich von Berg nach Linderhof.

Ludwig schreibt an Döfflipp:

"Lieber Rath Döfflipp!

Ich las gestern Wagners Brief (*vom 27.7.67 an Döfflipp*) und beauftrage Sie hiermit, alles Nötige zu besorgen, damit Wagners Wünsche baldigst in Erfüllung gehen können; ferner wünsche ich, daß Sie Ihm schreiben, daß ich es mir zur heiligen Pflicht mache, Seine in dem letzten Briefe an Sie ausgesprochenen Wünsche treulichst zu erfüllen; sagen Sie Ihm, daß meine Begeisterung für unser Ideal stets glühender wird und daß ich voll Muth und Hoffnung bin; theilen Sie Ihm ferner mit, daß Sein letzter Brief (*vom 18.7.67*), den ich unmittelbar vor meiner Abreise nach Paris erhielt, mich mit größter Freude erfüllte, daß meine Reise für mich von großem Nutzen war und daß ich nun mehr denn je einsehe, wie dringeng nötig es ist, als Gegengewicht zu jenem wüsten, unkünstlerischen Gebahren, wie es in Paris auf so schreckenerregende Art sich kundgibt, in Deutschland das Banner der heiligen, reinen Kunst aufzupflanzen, daß es auf hoher Zinne weithin weht in die Gaue und die deutsche Jugend auffordere, sich kampfbereit darum zu schaaren. Sorgen Sie auch für die baldige Anstellung von Porges.

Sehr freue ich mich auf die Probe vom Sonnabend. Wie Sie wissen, war die letzte der von mir bestellten Vorstellungen auf den 4. August anberaumt, sehr hätte ich gewünscht, etwa am 5. noch eine Probe von „Tannhäuser“ zu hören; wie schade, wenn dies absolut unmöglich sein sollte!

Ich grüße Sie und bin mit bekannten Gesinnungen Ihr wohlgewogener König Ludwig.
Linderhof, am 1. August 67."

02.08.1867

Das "Füssener Blatt" vom 7.8.67 meldet:

"München, 2.8. Wir hören, schreibt die Bayerische Zeitung, daß S.M. der König sowohl was das Zusammensein mit dem Tuilerien-Hofe als was die Ausstellung betrifft, mit sehr guten Eindrücken und sehr befriedigt von Paris zurückgekehrt ist."

03.08.1867

Der König kehrt von Linderhof nach Berg zurück.

04.08.1867

Hohenlohe wird vom König zum politischen Vortrag nach Berg gerufen. Nach diesem Vortrag schlägt Hohenlohe dem König den Kabinettssekretär Lutz als nächsten Justizminister vor. Der König nimmt den Antrag entgegen, erklärt aber, daß er Lutz nicht entbehren könne. Hohenlohe schreibt dazu am 5.8.67 in sein Tagebuch:

"Gestern war ich um 12 Uhr nach Berg zum König bestellt. Ich fand auf der Eisenbahn den reußischen Gesandten Herrn von Schmetzing, der um dieselbe Zeit seine Audienz hatte. In Starnberg fanden wir eine offene Kalesche vom Hof, welche uns nach Berg brachte. Herr von Schmetzing war sehr erstaunt über das ländliche Aussehen des königlichen Etablissements. Die ganze Hofhaltung ist fast bürgerlich. Die Gänge wimmeln immer von Spülweibern und Mägden, die allerlei Gefäße tragen. Sauer (*der Flügeladjutant*) empfing uns an der Treppe. Während der reußische Gesandte beim König war, ging ich zu Ministerialrat Lutz, um ihn über das Ministerium zu fragen. Die Entlassung von Pechmann scheint in den Hintergrund getreten zu sein. Was den Justizminister betrifft, so zeigte er eine lange Liste aller nur irgend denkbaren Kandidaten, die er mit dem König besprochen hat. Die Hauptkandidaten sind Neumayr, Steyrer, Seuffert und Metz. Neumayr und Metz sind mir unangenehm, weil sie zu der Koterie der Ministermacher gehören. Steyrer ist schwerfällig. Seuffert ist auch nicht geeignet. Die Abgeordneten, die darauf verzeichnet waren, wie Hohenadel, Streit, Stenglein usw. sind auch keine passenden Leute; ich bleibe bei der Ansicht, daß Lutz der einzige ist, der mir paßt. Er ist ein gescheiter, energischer Mann. In den politischen Ansichten stimmt er mit mir überein, und im Ministerrat werde ich an ihm eine Stütze haben. Ich sagte daher Lutz, daß ich den Antrag, der ihn vorschlägt, dem König geben würde.

Bald darauf wurde ich zur Audienz gerufen. Der König war sehr liebenswürdig. Er teilte mir sofort mit, daß die Königin von Griechenland die Masern habe, ich also nicht nach Bamberg zu gehen brauche. Dann kamen wir auf die griechische Frage (*finanzielle Forderungen des Königs Ludwig I. an die griechische Regierung aus der Zeit der bayerischen Herrschaft*) zu sprechen, wobei ich ihm Tauffkirchens Vorschlag mitteilte, wonach die Sache in Petersburg besprochen werden sollte, womit er einverstanden war. Er legt keinen Wert auf die ganze Sache und will sie fallen lassen.

Ich erzählte ihm nun, daß Napoleon wegen der mexikanischen Katastrophe (*Erschießung des Kaisers Maximilian*) nach Salzburg komme, las ihm einen Brief von Dönniges vor, der über die deutschen Sympathien des Kaisers Napoleon spricht, kam dann auf Hegnenberg, mit dessen Ernennung nach Berlin der König einverstanden ist (*Graf Hegnenberg-Dux lehnte aber den Berliner Posten ab, worauf Freiherr von Perglas, bis dahin in Paris, nach Berlin ernannt wurde*), auf die Reise Holnsteins nach Dessau und anderes. Endlich zog ich meinen Antrag bezüglich des Justizministers vor, worin ich Lutz in Vorschlag bringe. Ich fragte, ob ich ihm denselben direkt geben dürfe, da es sich wohl

nicht passe, ihn durch Lutz selbst geben zu lassen. Er war damit einverstanden, sagte aber, er könne Lutz nicht entbehren. Worauf ich erwiderte, daß ich den Antrag als *acquit de conscience* geschrieben hätte und er ihn überlegen möchte. ..."

Hohenlohes Bericht an den König vom 4.8.67:

"Wenn es der treuehorsamst Unterzeichnete wagt, eine Frage zu berühren, die dem Kreis der seiner Amtstätigkeit zugewiesenen Gegenstände fernliegt, so wollen Eure Königliche Majestät diesen Schritt durch die allergnädigste Erwägung entschuldigen, daß es dem treuehorsamst Unterzeichneten als Vorsitzendem des Königlichen Ministerrats obliegt, diejenigen Hemmnisse sofort zur Kenntniß Eurer Königlichen Majestät zu bringen, welche sich einer ersprießlichen Tätigkeit des Ministerrats entgegenstellen. Zu solchen Hemmnissen muß der treuehorsamst Unterzeichnete die längere Erledigung des Justizministeriums rechnen, wenn er auch sehr wohl weiß, daß einer früheren Wiederbesetzung des Königlichen Justizministeriums unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstanden.

Jetzt aber naht sich im Gesetzgebungsausschusse der Kammer der Abgeordneten die Beratung des neuen Zivilprozesses ihrem Ende. Bevor die letzte Feststellung erfolgt, sollte der verantwortliche Chef des Justizwesens denselben nochmals prüfen, um die Interessen der Regierung vollständig zu wahren; bei den Verhandlungen im Ausschusse der Reichsratskammer kann der Justizminister ohnedies nicht fehlen. Die Entwerfung des Budgets ist nicht länger zu verschieben, und es kann ein solches für den Justizdienst unmöglich von einem andern endgültig aufgestellt werden als von demjenigen, welcher es den Kammern gegenüber zu vertreten hat. Endlich, so unbedeutend die Sache an sich ist, macht doch der in Aussicht stehende Juristentag gleichfalls eine baldige Entscheidung zum Bedürfnis, da es sicherlich eine für Bayern höchst empfindliche Kritik hervorrufen müßte, wenn zur Zeit der Versammlung des Justizwesens eines obersten Leiters entbehren müßte.

Alle diese Gründe haben den treuehorsamst Unterzeichneten veranlaßt, eine entsprechende Persönlichkeit zu suchen, welche er Eurer Königlichen Majestät zur Wiederbesetzung des Postens in Vorschlag bringen könnte. Es ist nicht zu leugnen, daß die Wahl eine sehr schwere ist. Denn wenn auch vor allem von dem zu ernennenden Justizminister verlangt werden muß, daß er ein tüchtiger Jurist und Geschäftsmann und als solcher nicht bloß seinen näheren Amtsgnossen, sondern in weiteren Kreisen anerkannt sei, so glaubt doch der treuehorsamst Unterzeichnete, daß diese Eigenschaften allein nicht genügen dürften.

Das bayerische Justizwesen und die Justizverwaltung selbst bedürfen einer durchgreifenden und gründlichen Reform. Nur ein Mann von wahrer Energie, der streng zu sein versteht, ohne tyrannisch zu werden, wird die schwere Aufgabe lösen können, aber auch nur ein Mann, welcher im bürokratischen Leben nicht den Blick für die Fehler und Mängel seines Berufsstandes verloren hat und welcher die Bedürfnisse der Gegenwart hinsichtlich einer volkstümlichen, vom hergebrachten Schlendrian befreiten, Justizverwaltung erkennt.

Dies alles aber würde nach der Ansicht des treuehorsamst Unterzeichneten nicht ausreichen, wenn der neue Justizminister nicht zugleich eine Persönlichkeit ist, welcher die Vertretung des Landes mit Vertrauen entgegenkommt und welche die Unterstützung derselben zu finden hoffen darf, um die unumgängliche nötigen pekuniären und disziplinären Maßregeln bei der Kammer durchzusetzen.

Endlich erfordert es die allgemeine politische Lage, daß in dieser Hinsicht Übereinstimmung des in das Ministerium eintretenden Mannes mit denübrigen Ministern stattfinde, und ist es daher schon aus diesen Rücksichten untunlich, eine Persönlichkeit aus einer jener Parteien zu wählen, welche nach der einen oder andern Seite hin die extremen Ansichten vertreten.

Faßt nun der treuehorsamst Unterzeichnete zusammen, was nach seiner innersten Überzeugung von dem zu ernennenden Justizminister gefordert werden muß, und prüft er die möglicherweise in Betracht zu ziehenden höheren Justizbeamten, so muß er nach reiflicher Überlegung als den würdigsten Kandidaten den Ministerialrat Lutz bezeichnen. Da Eure Königliche Majestät denselben seit Jahren kennen, wird der treuehorsamst Unterzeichnete sich kurz zu fassen haben und kann wohl darüber, daß in ihm eine Minister gefunden wäre, welchem die Wahrung der Selbständigkeit Bayerns am Herzen liegt, ebenso hinweggehen als darüber, daß derselbe die nötige Energie und Willensstärke besitzt, im Justizwesen die gebotenen Reformen durchzuführen. Was aber die spezielle Befähigung im Justizdienste betrifft, so hat sich Herr von Lutz durch seinen hervorragenden Anteil an der Beratung des deutschen Handelsgesetzbuchs nicht bloß in der bayerischen, sondern in der deutschen Justizwelt einen ehrenvollen Namen erworben, und glaubt der treuehorsamst Unterzeichnete noch besonders bemerken zu müssen, daß Ministerialrat von Lutz dem Koteriewesen und den persönlichen Beeinflussungen, welche sich in den höheren Beamtenkreisen der Justiz mitunter fühlbar machen sollen, fernsteht und daher der rechte Mann wäre, auch in dieser Hinsicht durchzugreifen. ..."

07.08.1867

Ludwig II. macht bis 10.8. einen Ausflug von Berg nach Sojern und Grammersberg.

08.08.1867

Der König schreibt vom Soiern aus an Cosima einen Brief:

„.....Endlich nahten für mich wieder hellere und schöne Tage des Friedens und ruhiger Sammlung, die ich auf Bergesgipfeln, umweht vom balsamisch stärkender Himmelsluft nie vergeblich suche.....“

10.08.1867

Der König kehrt nach Berg zurück.

11.08.1867

Der König verbringt den ganzen Abend zusammen mit seiner Braut.

Festlicher Tag für Speyer.

Das 5. Chevaulegers-Regiment stand dort, dessen Inhaber Prinz Otto war und das er an diesem Tag zu inspizieren kam. Nach leutseliger Begrüßung der Offiziere und der Rapporterstattung des Kommandeurs ließ Prinz Otto im Kasernenhof sich das Regiment vorstellen und hielt Parade ab, nach deren Beendigung er seine Anerkennung ausdrückte. Das Regiment hatte an diesen Ehrentage freien Nachmittag und Löhnungszulage. Nach Verabschiedung bei jedem der einzelnen Offiziere begab sich der Prinz direkt zur Bahn und fuhr nach München zurück.

12.08.1867

Der König verbringt auch diesen Abend zusammen mit seiner Braut.

13.08.1867

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Zuerkennung von Ermunterungs-Preisen für den Betrieb des Privat-Beschälgeschäftes.

15.08.1867

Ludwig II. besucht von Berg aus Hohenschwangau.

17.08.1867

Der König begibt sich von Hohenschwangau nach Augsburg.

Napoleon III. macht auf seiner Fahrt zur Salzburger Zusammenkunft mit dem Kaiser von Österreich mit seiner Gemahlin für einen Tag einen Halt in Augsburg.

18.08.1867

Der König trifft in Augsburg mit dem französischen Kaiserpaar zusammen. Ludwig II. stellt den Gästen seine Braut vor (*das letzte öffentliche Auftreten des Königs zusammen mit seiner Braut*). Dann begleitet er, zusammen mit General v. d. Tann und dem Adjutanten Sauer, Napoleon III. im Zug von Augsburg bis nach Rosenheim. Anschließend fährt er weiter nach Prien/Chiemsee. Der Oberzeremonienmeister v. Moy begleitet das französische Kaiserpaar bis Salzburg.

An diesem Tag begegnen sich auch Hohenlohe und Wagner.

19.08.1867

Rückkehr des Königs nach Schloss Berg, Ritt zur Soiernhütte, die der König zum ersten Mal besucht.

22.08.1867

Ludwig II. schreibt an Ludwig I.:

"... Die Kaiserin Eugenie, die ich in Paris leider nicht zu sehen bekam, da ich genötigt war, zu schnell abzureisen, habe ich nun doch kennengelernt und mich dessen sehr gefreut. Sie hat mich durch ihre überaus große Liebenswürdigkeit sehr entzückt. Gott sei Dank, daß, wie es den Anschein hat, im allgemeinen friedliche Aussichten bestehen; vielleicht gelingt es doch, eine erträgliche Lage in Europa ohne die befürchteten Katastrophen herbeizuführen. ..."

Die "Allgemeine Zeitung" berichtet über das Kaisertreffen in Salzburg:

"... Die Entente cordiale der Kabinette drückte sich auch dem Uneingeweihten unverkennbar in dem herzlichen, geradezu rührenden Abschied der Souveräne und ihrer Gemahlinnen aus. Die beiden Kaiserpaare schieden als Freunde von einander. Das war unverkennbar. Wiederholte Umarmungen, Händeschütteln, Thränen in den Augen der fürstlichen Frauen, welche schwarze Kleider trugen. Sichtlich nur mit Mühe bemeisterte Napoleon sein Ergriffensein, als er neben seiner Gemahlin, die der kaiserlichen Freundin fortwährend mit der Hand zuwinkte, am Rande des offenen Salonwagens stand. Das Sprechen verbot der rauschende Vortrag des "partant pour la Syrie", den die Kaiserjägersmusik im Momente des Einsteigens begann und erst zu Ende führte, als der kaiserliche Hofzug schon den Bahnhof verlassen hatte. ..."

Wagner schreibt an den König:

"Mein holder König! Mein geliebter edler Freund!

Der hohe Tag naht, und — lesen Sie diese Zeilen — so ist er angebrochen, den ich zu feiern habe wie sonst keinen noch so stolz in der Geschichte verzeichneten Ehrentag. Da ward ich zum zweiten Mal geboren: was mir bei meiner ersten Geburt die Nomen einst versagten, das legten sie mir bei meiner Wiedergeburt in wundervollster Fülle in die Wiege: dem treuen königlichen Freunde vereint, erstand ich neu und meiner Sendung stolz vertrauend. — Pallas Athene sprang ungeboren aus dem Hirne des Zeus; dem Schooße einer reinen Jungfrau entsproß der Heiland der Welt. Ich preise diese erhabenen Mysterien; sie deuten mir an, wie ich Ihre Geburt als die meinen

brüderlichen Sohn mir zu erklären habe. Die Bramanen erklären die Entstehung der Welten aus dem Hauche der Sehnsucht, der den unermesslichen Aether mit dem leisesten Schatten bedecke, und endlich zum Himmelskörper sich verdichtet: so rief mein Sehnen nach dem Edelsten und Schönsten den liebebegeisterten Menschen hervor, der, im Schooße einer Königin empfangen, aus meinem Sehnen eine Welt gestalten sollte! So wissen Sie es; so weiß ich es! Bewahren Wir stets unentweihet dieß wundervolle Geheimniß: es sei Unser Glaube, Unsre Religion! Eines macht mich traurig: — ich habe heute keine Opfergabe auf dem Altar Unsrer Mysterienfeier niederzulegen. Dießmal sollte es mein neues Werk sein, das ich Ihnen zum Preise vollenden durfte: mein armes Manuscript (*die Original-Partitur der Meistersinger*) ist gerade jetzt aber nicht vollständig in meinen Händen; es dient in verschiedener Vertheilung den Zwecken seiner Veröffentlichung und einstigen Aufführung: unmöglich, die Theile heute so zu sammeln, daß ich als volle Erntegabe es dem Freunde hätte überreichen können. Da kommt meiner Trauer denn ein sinnreich gültiges Schicksal tröstlich zu Hilfe. Dieß ist das einzige Jahr Ihres Lebens, in welchem Sie Ihrem Geburtstag einen zweiten wonnevollen Ehrenheilstag zur Seite stellen. Wo sollte ich Ärmster zwei würdige Gaben im gleichen Jahre aufbringen? und unmöglich durfte Ihr hoher Vermählungstag gefeiert werden, ohne daß ich meine beste Gabe als glückverheißendes Angebinde dem geliebtesten Freunde darbrächte. So sei denn, wenn Sie mir es hold erlauben, an diesem Uns Allen so hoch bedeutungsvollen Tage Ihnen mein Meisterwerk — denn dafür erkläre ich es mit bescheidenstem Stolze! — übergeben: gewiß, es wird Ihnen und der glücklichen Erwählten, von schöner freundlicher Verheissung sein, und auf seinem Titel es diese mir so lieblich theure Bestimmung Ihnen und der Welt verkünden. —

Hat dieß Ihr Schicksal so traulich sinnvoll für mich gefügt, und fühle ich mich fast veranlaßt, es glücklich zu nennen, daß ich für jenen Tag meine Gabe mir aufsparen mußte, so blicke ich doch nun traurig und beschämt um mich, was ich denn wohl finden könnte, um Ihnen, durch dessen Großmuth ich einzig lebe und gedeihe, mit einer Gabe erwidern zu können. Wie dürftig bin ich! Alles, was ich habe, habe ich durch Sie! Ihnen gegenüber nenne ich nichts mein Eigen: ich lebe und webe in Ihrer Güte und Huld; athme ich freie, stärkende Luft, fühle ich mich sicher und sorgsam gepflegt in meinem Hause, darf ich irgend einer Lebensannehmlichkeit mich tröstlich ruhig erfreuen, so ist es Ihre Wohlthat, die ich genieße! Nur mit Einem kann ich der unbegrenzten Großmuth meines Wohlthäters lohnen, — mit meinem unbegrenzten Danke! Oh, Edler, Lieber, unsäglich Theurer! Nehmen Sie diesen immer neuen, immer überströmenden Dank aus der tiefsten Fülle meines Herzens auch heute dahin! Sei es, daß Sturm und Wetter mich dem Schutze meines traulichen Obdaches zutreibt; sei es, daß ich aus den nun geistig mir still heimisch gewordenen Räumen den Blick auf sonnig glänzende Berghöhen aussende, — nie, nie erfreue ich mich auch nur einen Augenblick der angenehm tröstenden Sicherheit meines neugeborenen Daseins, ohne andächtig zu Ihnen, meinem herrlichen Wohl-thäter, die Hände zu falten. So wird mein Dank zum Gebet! Hier liegt mein Herz zu Ihren Füßen! Verzeihung, wenn ich heute keine edlere Gabe finden kann!

So seien Sie gesegnet, hochgepriesen und gelobt, wie innig und unermesslich tief geliebt! — Möge Ihnen diese schlichte Versicherung heute freundlich willkommen sein! Ewig einig Ihr unsterblich treu liebender
Richard Wagner.
Luzern. 22 August
1867."

23.08.1867

Der König reitet von Berg aus über den Pürschling zum Brunnenkopf.

Eintrag in das "Journal" des Fürsten Hohenlohe über das Zusammentreffen nmit Napoleon auf dem Münchner Bahnhof (Der König hatte Hohenlohe mit seiner Vertretung beauftragt):

"... Nachdem der Kaiser mich begrüßt und seine Dankbarkeit für S.M. den König über den Empfang, den er in Bayern gefunden hatte, ausgesprochen, erwähnte er, daßer für Bayern noch lebhaftes Interesse fühle, da er hier seine Jugend zugebracht habe. Dann nahm er mich beiseite an eines der Waggonfenster und begann die politische Konversation mit den Worten: "Vous trouvez beaucoup de difficultés?" Ich erwiderte, daß allerdings die Lage der Mittelstaaten eine schwierige

sei. Dazu komme, fuhr der Kaiser fort, noch die Presse, worauf ich erwiderte: "La presse chez nous est encore très peu civilisée." Lachend antwortete er: "Oui, choz nous aussi, elle n'est pas très civilisée." Dann fuhr er ernsthaft fort, er hoffe, daß der Frieden erhalten werde. Er sei immer für den Frieden, die Menschheit bedürfe des Friedens, und der Gedanke, daß die Vergrößerung und Kräftigung eines Landes eine Drohung für den Nachbarstaat sei, "est passée de mode." Viel hänge freilich von Preußen ab. Die öffentliche Meinung in Frankreich sei leicht irritiert, und es komme darauf an, ob Preußen den Norddeutschen Bund noch weiter ausdehnen wolle. Ich erinnerte nun daran, daß Bismarck selbst erklärt habe, er könne uns nicht brauchen. "Oui, M. de Bismarck," antwortete der Kaiser "m'a aussi parlé avec beaucoup de modération, mais," fügte er lächelnd bei, "il prétend que ce sont les Etats du midi qui le forcent à aller plus loin." Ich erwiderte, daß dieses Drängen nur von einer Partei ausgehe, und daß man sich im allgemeinen in Betreff des Eintritts in den Norddeutschen Bund abgekühlt habe. Dann sagte er, indem er mich halb fragend ansah: "Je regrette que vous n'avez pu former la condédération des Etats du midi de l'Allemagne. Mais c'était impossible?" Ohne auf die Frage näher einzugehen, verwies ich auf die materiellen Interessen, die uns mit dem Norden Deutschlands verbinden und bemerkte, daß die Abneigung gegen einen Süddeutschen Bund zum Teil ihren Grund in der Befürchtung habe, daß dadurch diese materiellen Interessen geschädigt werden könnten. Er wiederholte dann nochmals die Friedensversicherungen, und ich benutzte die Gelegenheit, zu sagen, daß eine Einigung von Österreich, Preußen und Frankreich jedenfalls das beste Mittel zur Erhaltung des Friedens und zum Schutze der Zivilisation sei, was der Kaiser beifällig aufzunehmen schien, indem er sagte: "Oui, la civilisation est bien menacée." Er sprach noch von den Gefahren der sozialen Bewegung und brach dann das Gespräch ab."

24.08.1867

Ludwig II. reitet vom Brunnenkopf nach Hohenschwangau.

Dazu berichtet das "Füssener Blatt" vom 28.8.67: Füssen.

"Am 24.8. nachts kam S.M. der König wohlbehalten in Hohenschwangau an. Möge unsere reine Alpenluft ihren segnenden Einfluß auf die Gesundheit des erhabenen Burgherren üben, damit es Höchstdemselben lange unter seinen treuen Kindern des Hochlandes gefallen möge."

Ludwig I. schreibt an den König:

"... Auf dem nächsten Landtag dürfte wahrscheinlich angeregt werden, Dich anzugehen, auf einen Theil Deiner Civilliste zu verzichten. Obgleich er in Darmstadt Fiasko machen wird, so ist es doch sehr wünschenswert, daß einem solchen Ansinnen vorgebeugt werde....(Aber entgegen der Befürchtungen Ludwigs I., der ja seine Zuwendungen auch aus der Zivilliste des Königs bezog, wurde ein solcher Antrag nicht gestellt, im Gegenteil, die Zivilliste des Königs wurde durch Gesetz vom 29. Juli 1876 auf 4.230.044 Mark erhöht. Die bisherige Zivilliste betrug nach dem Gesetz vom 1. Juli 1834 2.350.580 Gulden = 3.760.000 Mark) (Böhm)."

25.08.1867

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, Hohenschwangau.

Und wieder hör' ich ahnungsvolle Glocken,
von Montsalvat dringt weihlich ernst ihr Ton:
Grüßt Parzival des Volkes Heilfrohlocken?
Jauchzt Deutschland seinem königlichsten Sohn?
Es tönt und hallt, erfüllt die nahe Stille:
So schwillt der Muth, so wächst ein Königswille!

Richard Wagner."

In Vertretung des Monarchen legt dessen Onkel Prinz Adalbert von Bayern am 22. Geburtstag des Königs den Grundstein für den Bau des neuen Rathauses in München am Marienplatz. Ludwig feiert seinen Geburts- und Namenstag zusammen mit seiner Mutter in Schloss Hohenschwangau.

Ludwig II. lädt Wagner heimlich ein um sich auf dem Hochkopf oder in Linderhof zu treffen. Wagner fürchtete erneute Anfeindungen und Verwirrung und lehnte ab. Jedoch übersandte Wagner seinem Freund und Gönner die handschriftliche Partitur der Walküre.

Grundsteinlegung zum Neuen Rathaus in München nach dem Plan des Architekten Hauberrisser.

27.08.1867

Ludwig II. an Wagner:

"Theurer, angebeteter Freund!

Endlich finde ich den nothwendigen Augenblick der Ruhe und Sammlung, um dem geliebten, über Alles theuren Freund zu schreiben. - Ich bin nämlich seit meinem Geburtstage in Hohenschwangau, wo ich, wenn ich, wie gegenwärtig, mit der Königin, meiner Mutter, hier verweile, sehr wenig Zeit für mich finde; es ist oft zum verzweifeln: Mein liebes Hohenschwangau, sonst (wenn ich allein bin) für mich der Sitz der wohlthuedsten Weltabgeschiedenheit und Ruhe sowie der höchsten, wahrsten Poesie, ist unter diesen Verhältnissen eher einem Ort der Pein vergleichbar. Die Königin liebt mich wahr und innig, und so konnte ich, als guter Sohn, nicht anders, als ihrem Wunsch entsprechen, nämlich einige Zeit hier gemeinsam mit ihr zubringen, obwohl ich dem Theuren gestehen muß, daß es mich ein Opfer kostet; denn meine Mutter versteht mich ganz und gar nicht, und das Leben hier ist höchst prosaisch. Ich wollte dem Freunde hiemit nur mit einigen Worten die hiesigen Verhältnisse schildern (o wie verschieden von damals, jenen wonnevollen, ewig unvergeßlichen Novembertagen!) und eile nun zur Sache. - Tausend Dank aus tiefstem Herzensgrund für den theuren Geburtstagsbrief und den begeisterten telegraphischen Gruß. - O Sie haben mir damit Freuden bereitet, die keine Feder schildern kann: das muß empfunden sein; o ich weiß, der Theure versteht mich! So beglückend und wahrhaft beseligend war der Inhalt Ihres Schreibens für mich, daß kaum die versprochene Partitur mir hätte eine größere Freude machen können. O mein geliebter Freund, der wahre Geburtstag ist für mich der 4 te Mai, und 22 te, wie Ihnen der 25. August, den Sie so freundlich liebevoll als solchen bezeichnen. - O könnte ich mich hinzaubern zu Ihnen und der Frundin nach dem lieben stillen Tribschen, wäre es auch nur auf einige Stunden möglich; was gäbe ich darum! nichts kann den trauten freundschaftlichen Verkehr im Gespräche ersetzen, und wüßten Sie, wie öde es hier ist! Auch meiner theuren Sophie in Possenhofen wird es jetzt so gehen wie mir hier, denn bald hat sie sich des ihr wenig zusagenden Besuches der Erzherzogin Sophie zu erfreuen (über welche Sie mir jüngst wenig erbauliches mittheilten). Nun, so geht es auf Erden, ungetrübt kann kein Glück genossen werden, für empfundene Wonnen muß stets der neidische Dämon seinen Tribut erhalten. - Gewißt finden Sie es, theurer Freund, begreiflich, daß es mir lieber wäre, sowie meiner Erwählten, könnten z. B. die Hochzeitsfeierlichkeiten ohne vielen Lärm und Weltspektakel vorüber gehen; denn schade ist, wenn gerade die schönsten, bedeutungsvollsten Tage des Lebens durch Weltgepränge und rauschende Festlichkeiten in gewissem Sinne getrübt werden; viel schöner wäre es, könnte die Trauung hier in der ernst-ehrwürdigen Ritterhalle oder in irgend einer Kapelle am Gestade meines lieben Starnbergersees vollzogen werden, als dort in der liebeleeren Hauptstadt mit allem Prunke des Königthums. - Doch Vergebung, wenn ich sogar diese kleinen Sorgen Ihnen anvertraue. - Daß ich stets Unser Ideal fest im Auge behalte, ja daß nur in ihm ich Trost finde in manchen schweren, traurigen Lebenstagen, daß mein Sein, mein Sinnen und Trachten darnach einzig geht, in Unsrem Glauben ich leb en und sterben will, habe ich nicht nöthig dem Einzigen lange zu versichern: Sie wissen es, kennen Parcifals Streben, das nie erlahmen kann; treu Unsrer Fahne, als eifriger Streiter und Bekenner der heiligen Sache will ich scheiden von dieser Erdenwelt; neue Proben von der Wahrhaftigkeit, dem Ernst meiner Gesinnungen gebe ich Ihnen durch die schleunige Berufung

Froebels (zum *Chefredakteur der "Süddeutschen Presse"*) und Porges; ich lasse durch nichts mehr mich je beirren. -
 Nun muß ich schließen, es ist tief in der Nacht. Bitte, danken Sie einstweilen in meinem Namen der Freundin für ihre liebevollen Zeilen (*Brief Cosima's vom 18.8.1867*). - Heil den Meistersingen! - Segen ihrem Schöpfer, dessen Eigen ich mich mit Stolz nennen darf. - Treu und unbegrenzt liebend, ewig Ihr Freund Ludwig.
 Hohenschwangau, 27. Aug. 1867."

28.08.1867

Brief des Königs an Prinz Wilhelm von Hessen vom 28.8.1867:

Mein geliebter Wilhelm!

Vor Allem muß ich dießmal Dich von Herzen um Verzeihung bitten, daß ich erst jetzt dazu komme, Dein liebes Schreiben vor Eurer Abreise von Hohenschwangau zu beantworten. – Wärest Du, lieber Bruder, aber Zeuge der ruhelosen Hetztage der letzten Wochen gewesen, gewiß Du würdest mich in gerechter Freundschaftlichkeit u. Bruderliebe entschuldigen; darum bitte ich Dich von ganzem Herzen. – Sehr viel gedenke ich Dein, u. sehne mich nach eine recht baldigen Wiedersehen.

Seit dem 25. bin ich hier bei der Mutter im geliebten Hohenschwangau, wo auch Thereschen ist u. wohin auch ihre beiden Brüder Arnulph u. Leopold nächstens kommen werden. Otto ist noch in Paris, wo es ihm unendlich gefällt; zu meinem freudigen Erstaunen erhielt ich von ihm einen Brief zum Geburtstag, geschrieben in der großen Weltstadt. (?) war ich, (?) dieses Tages mitten einem lärmenden Ausstellungsgetümmel(?) gedenken; am 9 ten Sept. gedenkt er den Manövern im Lechfelde beizuwohnen. –

Mittlerweile habe ich Napoleon zum zweiten Male gesehen; ich begleitete ihn und Eugenie neulich von Augsburg bis nach Prien am Chiemsee, ein weiter Weg! – Besonders das Profil der Kaiserin finde ich sehr schön; ihre Liebenswürdigkeit ist in der That hinreißend; gewiß würde sie Dir gefallen. Napoleon ist sehr verschlossen.(?) in Paris war er sehr freundlich(?), obgleich ich incognito dort lebte, lud mich ein paar Mal zu Partien ein, herrlich ist das Schloß Pierrefonds, nicht weit entfernt von Compiègne. – Die Ausstellung hat mich sehr interessiert, öfters brachte ich 6 Stunden dort zu.

Der gute Onkel Otto, (o die Bananen, (?) Bananen, jetzt hält wohl(?) mehr die(?) für solche) unsere Tante Malchen, sie thut mir in der Seele leid. –

So interessant Frankreich u. seine Hauptstadt ist, wo widert mich die Napoleonische(?) Herrscher an u. sehnt man sich zurück nach der Zeit der(?) Könige, hätten wohl diese in den letzten Zeiten ihr Volk (?) Wohl besser(?) ungeschehen geblieben! Mit dem Cesar rufe ich aus: „Die Klage kommt zu spät, hier schaffet Hülfe.“

–
 Meine innigsten Grüße an Onkel Louis und Deine Eltern, alles Liebe von der Mutter; grüße auch, ich bitte, Zangen u. Fr. Schuise.....(?) von mir. – Lebe wohl, mein innig geliebter Wilhelm, gedenke zuweilen Deines ewig treuen Bruders Ludwig.

Hohenschwangau, 28. Aug. 67.

29.08.1867

Der König schreibt an Cosima einen Brief.

31.08.1867

Das "Füssener Blatt" vom 4.9.67 meldet:

"Füssen. S.M. der König, welcher sich auf Hohenschwangau des besten Wohlseins erfreut, und unablässig den Staatsgeschäften obliegt, geruhte am 31.8. nachmittags 1/2 2 Uhr die königl. Beamten, die Landwehr- Offiziere sowie den Stadtmagistrat von Füssen und die hochw. Geistlichkeit zur Aufwartung zu empfangen, unterhielt sich längere Zeit mit jedem einzeln über die bestehenden Verhältnisse des Hochlandes, interessierte sich namentlich für Schul- und Eisenbahnangelegenheiten und ging in zarter Liebenswürdigkeit und herzwinnender

Herablassung soweit, daß Allerhöchstderselbe die Aufwartenden durch Vorzeigung einer sehr schönen, im Empfangszimmer aufgestellten Büste I.K.H. der erhabenen Königsbraut beglückte, worauf dann die Spitzen der königl. Behörden zur Hoftafel gezogen wurden."

01.09.1867

Bericht Hohenlohes an den König:

"Eurer Königlichen Majestät beehrt sich der treuehorsamst Unterzeichnete alleruntertänigst zu berichten, daß er ein Schreiben des Großherzogs von Baden erhalten hat, in welchem derselbe den Vorschlag einer Zusammenkunft Eurer Königlichen Majestät mit den Königen von Preußen und von Württemberg macht.

Der treuehorsamst Unterzeichnete hält sich verpflichtet, dieses Schreiben ehrfurchtsvollst in Vorlage zu bringen. Eure Königliche Majestät werden Allerhöchstselbst am besten zu ermessen vermögen, inwiefern ein solcher Vorschlag Allerhöchstihren Interessen entspricht.

Wenn es dem treuehorsamst Unterzeichneten erlaubt ist, seine Ansicht ehrfurchtsvollst auszusprechen, so erlaubt er sich zu bemerken, daß die Zusammenkunft mit dem Könige von Preußen und der Besuch auf der Insel Mainau gemeinschaftlich mit dem Könige von Württemberg manche Vorteile bietet.

Abgesehen von dem Zweck, die freundschaftlichen Beziehungen Eurer Königlichen Majestät mit dem königliche preußischen Hofe zu erhalten, würde die Anwesenheit Eurer Königlichen Majestät bei der Zusammenkunft der süddeutschen Monarchen einseitige Verabredungen, die den Intentionen und dem Interesse Eurer Königlichen Majestät zuwiderlaufen, verhindern.

Indem der treuehorsamst Unterzeichnete indessen alles dem weisen Ermessen Eurer Königlichen Majestät anheimstellt, bittet er um den Allerhöchsten Befehl, in welchem Sinne er auf das Schreiben des Großherzogs antworten soll."

02.09.1867

Die Zarin sendet dem König zur bevorstehenden Hochzeit ihre Glückwünsche.

04.09.1867

Der König schreibt an Düfflipp:

"Lieber Rath Düfflipp!

In aller Eile einige Zeilen. Suchen Sie während Ihres Aufenthaltes in Tribschen Fr. v. Bülow doch dazu zu bewegen, endlich mir wieder eine Ergänzung zu Wagners Biographie zu senden; sagen Sie ihr, daß mir sehr daran liegt, dieselbe zu erhalten und zu erfahren, ob am 10. d. M. sicher das Bild des Malers Pixis hier eintrifft, und ferner wissen, bis um welche Zeit der Aufsatz von Porges über den I. Akt des „Tristan“ vollendet wird. Ich lege hier ein Gesuch des Graf Holnstein bei. Ich finde mich bewogen, demselben zu willfahren und ertheile Ihnen den Auftrag, Alles darauf Bezügliche zu besorgen. Tausend Grüße an die Freunde in Tribschen, wo ich Ihnen recht vergnügte Tage wünsche. - Mit bekannten Gesinnungen bleibe ich Ihr wohlgeneigter König Ludwig
4. Sept. 67.“

05.09.1867

Der preußische König verkündet in seiner Thronrede den festen Entschluß, der nationalen Einigung mit dem Norddeutschen Bund unausgesetzt nachzustreben.

Diese Tendenz und Gesinnung stand in einem absoluten Gegensatz zu denen von Ludwig II. und, da es näher lag, daß der Großherzog von Baden auch den König von Bayern für dieselbe gewinnen, als sich davon abbringen lassen wolle, ist es begreiflich, daß Ludwig II. wenig Lust verspürt, dem an ihn ergangenen Rufe Folge zu leisten. (*Böhm*).

07.09.1867

Cosima schreibt an den König:

"... Rath Düfflipp wird viel berichten; die Zeitungsangelegenheit wurde bald in Ordnung gebracht, schwieriger zu behandeln blieb die Hauptfrage: die Intendanz. Der Freund meinte es seinem Beschützer zu erleichtern, indem er diese Fragen nur immer mit Rath Düffl. bespricht, und diesem die dringende Nothwendigkeit einer Verbesserung dieses Übelstandes an das Herz legt. Es wurde viel und beinahe heftig darüber gesprochen, zuletzt schien Rath D. ganz aufgeklärt und einverstanden zu sein. Der Freund bat ihn nichts zu unternehmen, sondern in sich noch alle gegebenen Gründe zu erwägen, die genaue dargestellte Sachlage zu betrachten, und dann sein Facit zu ziehen. Wir schieden freundschaftlichst. ..."

08.09.1867

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Bekanntmachung betr. Einberufung des Landtages.

11.09.1867

Das "Füssener Blatt" vom 11.9.67 berichtet:

"München: Aus Anlaß der Vermählung S.M. des Königs wird vom kgl. Münzamt eine Erinnerungsmünze geprägt werden, welche die Brustbilder des Königs und der Königin trägt und am Vermählungstage verteilt werden wird. Als Obersthofmeister I.M. der Königin Sophie wird Freiherr von Grasser, bisher Legations-Sekretär bei der Bayer. Gesandtschaft in Berlin, und als Obersthofmeisterin dessen Gattin, eine geborene Freiin von Redwitz, welche früher Hofdame der Königin-Mutter war, ernannt werden."

13.09.1867

Ludwig II. reitet erstmals mit kleinem Gefolge bis Häselgehr und machte Halt in dem Gasthof zur Sonne, blieb bis gegen 1 Uhr nachts und ritt zum Tal hinaus.

16.09.1867

Das "Füssener Blatt" vom 18.9.67 meldet:

"Füssen, 17.9. Die Abreise S.M. des Königs von Hohenschwangau (*nach Schloß Berg*) erfolgte gestern abend 5 Uhr."

Der König begibt sich von Hohenschwangau nach Berg, wo er bis zum 30.9.67 verweilen wird.

18.09.1867

Dr. Johann von Lutz wird Justizminister. Er bleibt in diesem Amt bis zum 23.8.71.

19.09.1867

Die Königin-Mutter ist zum ersten Mal im oberen Lechtal in Elbigenalp, wo sie im Gasthof Zum Engel absteigt.

20.09.1867

Der König wohnt in München einer Hauptprobe des "Tannhäuser" bei. Nach dem 2. Akt besucht er für 5 Minuten seine Braut in einer anderen Loge. *(Nach mehreren Verschiebungen des Hochzeitstermins wurde die Eheschließung auf November verschoben).*

22.09.1867

Böhm:

"Die Aufführung des "Tannhäuser" mit zum Teil neuen Dekorationen und Kostümen nach einer durchgreifenden Umarbeitung, welche des Beifalls der Kritik entbehrte, fand am 22. September 1867 statt. Wagner war nicht anwesend, aber er schrieb an diesem Tage dem König.

Wagner schreibt an den König:

"Geliebtester Theurer!

Die Klänge des Tannhäuser ziehen in dieser Stunde durch Ihre Seele, während ich in einsamen Schweigen in der meinigen Ihr Bild leuchten lasse. Gedenken Sie meiner, oder vergessen Sie mich in meinem Werke? Durch alle Wonnen und Schmerzen meiner Töne hindurch, gemahnt es Sie noch der Stimme des Freundes? — Ich gedenke nur des Freundes, und mein Werk lebt für mich nur noch das Leben, welches es in Ihnen lebt. So reiche ich, durch das Jauchzen und Jammern meiner Weisen hindurch, über die Höhen und Tiefen meines Lebensgedichtes hinweg, Ihnen still die Hand, blicke Ihnen in das Auge, und frage Sie: — Bedürfen Sie des Freundes nicht? Ist Kummer, Unmuth, Sorge, Ahnung, Bangigkeit in Ihrem Herzen, und drängt es Sie nicht, dieß Herz dem Freunde auszuschütten? Wem sollten Sie es öffnen, wenn nicht mir? Wem gaben Sie so unerhört verpflichtende Beteuerungen, wem sprachen Sie einzig die Eigenschaft zu, Sie zu erkennen und zu verstehen? Sehen Sie nicht, wem ich dafür nun einzig mein liebendes Sinnen und Sorgen geweiht habe? Ich liebe einen König, und um des ungeheuren Glückes, von ihm wiedergeliebt zu werden, würdig zu sein, ertöte ich jedes Band der Welt in meinem Herzen; von Ihm selbst, aus Seiner Nähe verbanne ich mich, lebe einsam und abgeschieden ein stummes, menschenloses Leben dahin. Nichts soll mich beirren, wenn ich Seinem Glück einzig nachsinne. So seh' ich klar, und weiß, ich bin Ihr einziger Freund. O möchte jetzt, da ich Ihnen diese Zeilen schreibe, der Geist meines Werkes sich in Ihres Herzens wärmste Tiefe senken, und Sie zu der Andacht führen, in welcher Gottgesandte sich selbst erkennen! Blicken Sie tief, tief in Sich, und fragen Sie Sich, ob Sie mir nichts zu sagen, nichts zu klagen haben? Hier bin ich, der Ihnen beschieden, dem Sie geboren sind: öffnen Sie mir Ihr Herz! Ich lebe ja nur noch für Sie! Und gewiß, ich weiß es, kein Rath kann Ihnen frommen, als einzig der Rath meines nur Ihnen lebenden Mitgefühles.

Sagen Sie, mein geliebtester Holder, mein trauester Freund, mein angebeteter Hort und Herr, — sagen Sie mir, was Sie beklemmt! Mir sagt es die innere Stimme; doch antworten kann ich ihr nur, wenn aus Ihnen sie zu mir dringt. Ich harre des Zeichens Ihrer höchsten Treue, um höchste Treue Ihnen zu bewahren!

Nun tönt, rauscht, bebzt und ersterbt, ihr Töne meiner Weisen! Mich hört der Freund: er kann mich nicht verläugnen. Tausend innige Seelengrüße! Ewig treu Richard Wagner.

Triebtschen, Sonntag, 22. September 1867, Abends 9 Uhr."

27.09.1867

Herzogin Ludovica, die Mutter von Sophie, schreibt an die Mutter des Königs:

"... Du wirst begreifen, daß mich das Verschieben der Hochzeit über die Liebe des Königs für Sophie ängstlich und zweifelhaft machte, um so mehr, da seine Herren Äußerungen gemacht haben, die mich in dieser Sorge noch bestärken. Sie sagten, der König würde lieber erst in einigen Jahren heiraten, er fände, er sei noch zu jung, er möchte noch seine Freiheit genießen, ja sogar, daß es besser wäre, Sophie zu veranlassen, selbst zurückzutreten. Das hat sie vor einigen Tagen getan und ihm schriftlich sein Wort zurückgegeben; er hat es aber nicht angenommen und ist darauf eingegangen, den Hochzeitstag statt auf den 1. Dezember (1867), wie er anfangs wollte, auf die letzten Tage Novembers festzusetzen..."

28.09.1867

Der König wohnt der Generalprobe zur Oper "Tannhäuser" von Richard Wagner bei.

29.09.1867

Cosima schreibt an den König:

"...Von Semper erfuhr ich lange nichts, doch was mir Rath D.(üfflipp) von der bevorstehenden Berufung (*Sempers als Professor der Baukunst an das Polytechnikum in München*) sagt, freut mich unaussprechlich; das ist ein Gewinn und eine Ehre für ein Land, einen solchen Mann zu haben. Kein Gebäude des so reich geschmückten Münchens reicht dem Festtheater das Wasser. ..."

Der König besucht die Oper "Lohengrin" von Richard Wagner.

30.09.1867

Das "Füssener Blatt" vom 15.10.67 meldet:

"München, 30.9. Die Allgemeine Zeitung bringt das Gerücht, daß die vielbesprochene kgl. Vermählung nun definitiv auf den 29. November anberaumt ist.

Der König begibt sich am 30.9. von Berg nach Hohenschwangau, wo er bis 6.10. bleiben wird.

01.10.1867

Die Vermählung des Königs wird "endgültig" auf den 29. November festgesetzt.

Schriftstück des Hans von Bülow: München, den 1.10.1867: „Hochgeehrter Herr Rath (*Düfflipp?*)! In Erwiderung Ihrer neulichen Mittheilung, daß des Königs Majestät die Direction der am Festtage der Allerhöchsten Vermählung zu gebenden Oper mir zu übertragen geruhen wollen und daß Vorschläge meinerseits über Wahl der Festoper entgegen gesehen werde

Ausgehend von den Erwägungen, daß entsprechend der Bedeutung und Würde des Festtages das auszuführende musikalische Drama 1. das Werk eines deutschen Meisters sein müsse, 2. ohne der Gattung >tragische Oper< anzugehören ein vorwiegend heroisches, herrliches Gepräge tragen müsse, 3. endlich eine nur mäßige, den Zeitraum von zwei Stunden nicht bedeutend überschreitende Dauer haben dürfe “

Bülow schlägt vor, Gluck's **Iphigenie in Aulis** nach der schönen Bearbeitung von Richard Wagner (1847), Mozart's **Titus** und **Idomeneo**. Es folgt die ausführliche Begründung, Vor- und Nachteile, ein Besetzungsvorschlag usw.

02.10.1867

Der König ordnet an, dass auch das Arbeitszimmer (Schreibzimmer) der Residenzwohnung in diesem Jahre in Angriff genommen werde.

03.10.1867

Herzog Max, der Vater von Sophie, teilt dem König mit, daß er auf dem Hochzeitstermin Ende November bestehe. Da es sich nicht länger mit Sophiens Ehre verträge, müsse er den König bitten, entweder den Termin einzuhalten oder das vor mehr als acht Monaten an seine Familie gerichtete Verlangen um Sophiens Hand als ungeschehen betrachten zu wollen.

Wagner schreibt an Düfflipp:

"...Montag vor acht Tagen ging von hier ein während der Tannhäuseraufführung am Sonntag Abend zuvor geschriebener Brief von mir an S. M. den König nach Schloß Berg ab. Ich bin in Unruhe darüber, ob dieser Brief richtig an seinen erhabenen Adressaten gelangt ist. ..."

04.10.1867

Sophie's Mutter schreibt an die Königin-Mutter:

"... Das öfter wiederholte Hinausschieben der Hochzeit hat eine für uns ungünstige Stimmung hervorgerufen, und zu so unangenehmen Gereden Anlaß gegeben, daß Max sich genöthigt glaubte, dem König zu schreiben, daß, da es sich nicht länger mit Sophiens Ehre verträge, er den König unterthänigst bitten müsse, entweder den Termin in den letzten Tagen Novembers einzuhalten, oder das vor mehr als 8 Monaten an uns gerichtete Verlangen um Sophiens Hand als ungeschehen betrachten zu wollen, wobei er ihn durchaus nicht drängen wolle, diese Verbindung einzugehen, denn es sei nie unsere Absicht gewesen, ihm unsere Tochter aufzudrängen..."

(Dieser Brief versetzte nach Aussagen seiner Umgebung den König in große Wut. Er fand, daß der Herzog Untertan sei, wie jeder andere, und daß es ihm nicht zukomme, eine solche Schreibweise dem Landesherrn gegenüber zu führen). (Böhm).

05.10.1867

Das "Füssener Blatt" vom 5.10.1867 berichtet:

"Füssen. S.M. der König wird erst heute sich von Hohenschwangau nach München zur Eröffnung des Oktoberfestes begeben, aber wie man hört, nach einigen Tagen mit der kgl. Mutter-Majestät, höchstwelche für einige Tage Aufenthalt in Berchtesgaden nahm, zu nochmaligem Aufenthalt nach Schloß Hohenschwangau zurückkehren."

06.10.1867

Der König fährt von Hohenschwangau nach Augsburg. Dort findet seit 1866 die erste (*zweistündige*) Begegnung zwischen dem bayerischen und dem preußischen König Wilhelm und dessen Frau Augusta statt.

Über diese Fahrt berichtet das "Füssener Blatt" vom 12.10.1867:

"Augsburg, 6.10. Nachmittags kurz vor 4 Uhr traf S.M. der König in Begleitung S.K.H. der Prinzen Otto und Adalbert im hiesigen Bahnhofe ein, um die von Hohenzollern über Ulm nach Nürnberg reisenden königl. preußischen Herrschaften zu begrüßen. Der König, die Königin und der Kronprinz von Preußen langten eine Stunde später an und die Begrüßung war eine sehr

freundliche. König Ludwig II. trug die Uniform seines preußischen Husarenregiments. S.M. wurde bei seinem Heraustreten zur Bewillkommung der preußischen Herrschaften von dem anwesenden Publikum mit Hochrufen empfangen und diese Hochrufe schollen auch dem den Wagen verlassenden König von Preußen entgegen. Der Königin von Preußen den Arm reichend, führte S.M. die hohen Gäste in den Königssalon zum Diner. Etwas nach 6 Uhr setzte sodann die preußische Königsfamilie die Reise nach Nürnberg fort und König Ludwig II. kehrte unter Hochrufen der Anwesenden nach München zurück."

07.10.1867

Der König schreibt an Prinzessin Sophie in Bayern:

"Meine geliebte Sophie!

Auf das tiefste rührte mich Dein mir so theurer Brief. - Die Knospe, die unbewußt (als Freundschaft) in meiner Seele keimte, ist aufgegangen; ist Liebe zu Dir, meine theure Sophie, innige, aufrichtige, ungetheilte Liebe! Die Katastrophe der letzten Tage, die durch Deine Mutter und Gackl herbeigeführt wurde, war nicht zum Unheil, wie es Anfangs den Anschein hatte, o meine, denn ich lernte nun die Tiefe u. Wahrheit meiner innigen Liebe zu Dir recht erkennen, wie klopfte mein Herz, als Du und ich heute begegnete. Ich bitte Dich um Fortdauer Deiner Freundschaft; wenn Du mir Dein Wort zurückgibst, und wenn wir voneinander scheiden, so bitte ich Dich, thun wir es ohne Groll und Bitterkeit. Solltest Du bis etwa in Jahresfrist niemanden gefunden haben, durch welchen Du glaubst, glücklicher zu werden als durch mich, sollte auch dies bei mir der Fall sein, was ich nicht für ganz unmöglich halte, so können wir uns ja immer noch vereinen, vorausgesetzt, daß Du dann noch Lust hast; doch ist es besser, wenn wir jetzt voneinander scheiden, und uns nicht durch ein bestimmtes Versprechen für die Zukunft binden. ..."

In sein Tagebuch schreibt Ludwig:

"Sophie abgeschrieben. Das düstere Bild verweht, nach Freiheit verlangte ich, nach Freiheit dürstet mich, nach Aufleben von qualvollem Alp."

Memminger schreibt:

"Mein Freund, Professor Beyer, erzählt in seinem Buche über den König: "Die Verlobung wurde rückgängig, weil dem König Ungünstiges über die Braut zu Ohren gekommen."

08.10.1867

Der König legt in einem Brief an Cosima seine Gründe für die Entlobung mit Sophie dar.

10.10.1867

Auflösung der Verlobung mit Sophie durch den König. (*Sophie verlobt sich später am 11.6.68 in Baden-Baden mit Prinz Ferdinand von Orleans, Herzog von Alencon. Sie heiratete diesen am 28.9.1868 in Possenhofen. Am 4.5.1897 verbrannte sie in Paris in einem Wohltätigkeitsbazar in der Rue Jean Goujou.*)

Friedrich von Lipowsky wird Kabinettschef.

11.10.1867

Notiz Ludwigs II. an Kabinettssekretär Dufflipp:

"... Sie werden mittlerweile den Brief des Hauptmanns Sauer erhalten haben, der Ihnen die Auflösung der ganzen Verlobungsgeschichte mittheilt; sorgen Sie dafür, daß der Hauptspektakel vermieden werde; man soll erfahren, daß mit Einverständnis beider Theile die Sache rückgängig

gemacht wurde; es war so besser; großes Unheil, das sicher nicht ausgeblieben wäre, ist nun abgewendet. Ich rechne darauf, daß bald die Photographien nach den Bildern von Ille und Spieß und Pixis vollendet werden, daß ich bald die Abbildungen der Staatswagen Ludwigs XIV. erhalte; ich möchte so bald als möglich eine Zeichnung meines neuen Salons in München erhalten, da die frühere ungenügend ist. Ich hoffe, daß das gothische Kästchen bis Ende des Mts. vollendet werde, desgleichen das Bild von Hauschild und der Königsmantel bis November. Unmöglich ist es mir leider, in diesen Tagen Liszt zu empfangen, denn Ruhe herrscht hier nicht, solange die Königin hier ist; ich hoffe aber, ihn einmal in München kennen zu lernen in Augenblicken der Ruhe und der Sammlung; setzen Sie Fr. v. Bülow dieß Alles auseinander, so daß sie es nicht irrig auffaßt und nicht schmerzlich berührt. Ich möchte bald die Skizze zu den "Meistersingern" vorgelegt erhalten. Seitz kann umso eher daran gehen, da er für die Vermählungsfeierlichkeiten nichts mehr zu thun hat. Kommen Sie am Montag hieher und bringen Sie womöglich das Album für den Prinzen Karl mit. Sie grüßend, bleibe ich mit Ihnen wohlbekannten Gesinnungen Ihr wohlgeneigter König Ludwig."

Im Regierungsblatt wird verkündet, daß die Verlobung S. M. des Königs mit der Prinzessin Sophie rückgängig gemacht worden ist und zwar im gegenseitigen Einverständnis, nachdem man zur Erkenntnis gekommen sei, daß nicht jene wahre Neigung der Herzen bestehe, welche eine glückliche Ehe gewährleiste. (*Im Volk erzählte man sich aber, die Verlobung sei darum zurückgegangen, weil der König seine Braut dabei überraschte, als sie ihrer Kammerjungfer eine Ohrfeige gab und ein Waschbecken nachwarf. Auch sei ihm bekannt geworden, daß sie dem Hofphotographen (Hanfstaengl) ein Stelldichein bewilligt habe.*)

Ludwig I. schreibt an den König:

"... Da Du die Überzeugung hattest, in bewußter Angelegenheit (*Auflösung der Verlobung mit Sophie*) unglücklich zu werden, so freut mich, daß Du Dein Versprechen zurückbekommen hast.... Aus der Zeitung kenne ich, was Bayerns Erzbischöfe und Bischöfe an Dich gerichtet (*Warnung vor einer Trennung der Schulen von der Kirche*), finde es sehr wahr. Im Falle, daß es nicht bereits stattgefunden, wünsche ich angelegentlichst, daß Du es mit der Aufmerksamkeit lesen möchtest und, wenn gelesen, daß Du es wiederholst. Würde auch das Gesamtministerium dafür sein, verweigere Deine Zustimmung. Nie werde Gesetz, was sich als Verordnung eignet! Wenn es so fortgeht, hat der König am Ende nichts mehr zu sagen..... München, 11. Oktober 1867"

12.10.1867

Wagner schreibt an den König:

"Mein holder königlicher Herr! Mein geliebtester Freund!
Zwei Worte — mit einer großen Bitte! Mir zu Liebe — laden Sie Liszt auf eine Stunde zu sich nach Hohenschwangau! Ihnen zu Liebe thue ich diese Bitte. Sie werden große, ernste Freude haben. Liszt besuchte mich hier: wir fanden unsre alte Zeit schöner wieder. Er ist ein lieber, großer, einziger Mensch! Nur wenige Tage verweilt er noch in München. Mir geht das Herz auf, wenn ich weiß, daß er eine flüchtige Stunde nur das Glück hat, in Ihr Auge zu blicken. —
Bald sehe ja wohl auch ich Sie wieder, wenn Sie mir noch ein wenig hold sind. Aller Segen reichster, reinsten Liebe auf Ihr theures Haupt! Ewig Ihr Getreuester
Richard Wagner.
Triebtschen, 12. Oktober 1867."

13.10.1867

Das "Füssener Blatt" vom 19.10.67 meldet:

"München, 13.10. S.M. der König werden trotz der rückgängig gemachten Verlobung nicht nur den 8 Brautpaaren, welche anlässlich allerhöchst seiner Vermählung mit einer Aussteuer aus der Kabinettskasse von je 1000 Gulden ausgestattet werden sollen, dieses Geschenk zukommen lassen, sondern gedenken auch, die von den einzelnen Städten und Gemeinden mit einer bestimmten

Summe auszustattenden Brautpaare, welche bis zum 10.10. bereits ausgewählt waren, schadlos zu halten."

14.10.1867

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Centralisirung des Buchhaltungs-Dienstes der k. Staatsschuldentilgungs-Anstalt.

Der König schreibt an seinen Großvater, den ehemaligen König Ludwig I., als Antwort auf seinen Brief vom 11.10.67:

"... Aus ganzem Herzen danke ich Ihnen für Ihren lieben Brief vom 11. ds. M. Ich habe es für meine heilige Pflicht gehalten, in jener von Ihnen erwähnten Angelegenheit so zu handeln, da ich zu der bestimmten Überzeugung kommen mußte, mit Sophie, die mir übrigens als Cousine immer lieb und werth bleiben wird, nicht glücklich werden zu können, auch muß ich gestehen, daß das immerwährende Drängen und Treiben der Eltern Sophiens mir zuletzt ganz zuwider wurde.... Gründlich habe ich die Adresse der Erzbischöfe und Bischöfe des Königreiches gelesen und geprüft und habe überdies das betreffende Ministerium zur Berichterstattung aufgefordert. Ich finde die darin ausgesprochenen Wünsche des Clerus im ganzen gerecht und billig und werde, wenn es irgend thunlich erscheint, denselben Rechnung tragen.Ich erinnere mich, daß Sie stets mit Wohlwollen und Anerkennung über meinen bisherigen Kabinettssekretär von Lutz sich geäußert haben. Ich komme mehr und mehr zur Überzeugung, daß ich keinen besseren zum Justizminister hätte ernennen können; er wird ein zweiter Bomhard werden; er ist fest und entschieden, durch und durch monarchisch gesinnt, steht fest ein für das, was er als recht erkennt und läßt sich durch keine Drängen der Kammer irre machen; auch im Ministerrate dient er mir ausgezeichnet, bringt einen einheitlichen Geist hinein, was dort so noth thut und spornt hier zur Thatkraft an, so daß ihnen die unseligen Gedanken an Nachgiebigkeit der Kammer gegenüber vergehen. - Auch über meinen jetzigen Kabinettssekretär Lipowski kann ich Ihnen nur Gutes mittheilen; er ist monarchisch gesinnt, was sich übrigens von selbst verstehen sollte und besitzt außer festem Charakter auch große Geschäftsgewandtheit und einen bedeutenden Schatz von Erfahrungen, die ihm an seinem jetzigen so schwierigen Posten sehr zu statten kommen...."

Schriftstück des Königs: Hohenschwangau, 14.10.1867: Das Gehalt für Hans von Bülow „.... in seiner Eigenschaft als artistischer Direktor der neugegründeten Musikschule vom 1. Oktober des laufenden Jahres....“

16.10.1867

Ludwig schreibt in sein Tagebuch:

„....³/₄ 3 Uhr endlich fort auf Wala. Wie ich froh bin, daß ich frei ward... So fährst du in die Lande wo ewig strahlt dein Stern. Falkestein wild romantisch, viel hätten die alten Mauern zu künden von vergangener Herrlichkeit....“

19.10.1867

Der König schreibt an Wagner:

"Über Alles geliebter, einziger Freund!

Aus Herzens Grund bitte ich Sie um Verzeihung, daß ich so lange Zeit Ihnen gegenüber tiefes Schweigen beobachtete; doch glaube ich fest, daß der theure, treu liebende Freund mich auch hierin nicht verkannt haben wird. - Was mich im Laufe der letzten Monde beschäftigt, was wie ein Alp auf mir lastete, mich fürchterlich folterte, werden Sie aus meinen Briefen an die Freundin ersehen haben; nun ist mir so wohl zu Muthe, ich athme wieder frei auf, erwache wie aus düstrem Traum und nun, da der innere Friede, der so lange mich geflohen hatte, wieder eingezogen ist in meine Seele, nahe ich mich wieder dem Freunde; denn nur in freudig gehobener Stimmung will

ich Ihm schreiben, sie ist Seiner würdig; o Gott, ich glaubte schon nie, nie wieder Ihm in dieser Stimmung schreiben zu können; o nun ist alles wieder gut! wie erstanden, genesen nach lebensgefährlicher Krankheit fühle ich mich, und selig wie früher juble ich dem Freunde entgegen, der Trauerflor, der über mir hing während der letzten Zeit, ist zerrissen und . . . der Schmerz ist aus, die Bande weichen. - Doch nun fort mit diesem Thema; nur das füge ich noch hinzu, daß ich mit Sophie unglücklich geworden wäre, daß Sie nicht die mir von Oben bestimmte ist, nicht "das Weib, das Gott mir angetraut (*Zitat aus Lohengrin*)", daß sie mein Wesen nur oberflächlich zu beurtheilen versteht, daß sie nicht die Tiefe besitzt, die ich bei meiner künftigen Gattin verlange, daß aber momentan mich ihr Liebreiz, ihre Anmuth, die mehr äußerlich bei ihr sind, geblendet haben; doch Gott sei gedankt, ich kam bald zur Erkenntniß; nun zu etas Anderem. Daß mit der Musikschule Alles nach Wunsch geht, wird dem geliebten Freunde nicht unbekannt sein; leider sehe ich mich genöthigt, den Bau des Fest-Theaters, den ich noch in diesem Jahre beginnen lassen wollte, auf das nächste Jahr zu verschieben; denn die vevorgestandene Vermählung hat mich in nicht unerhebliche, höchst nothwendige Unkosten verwickelt; - Semper wird allerdings sehr unangenehm dadurch berührt sein; ich kann die Aufführung der "Meistersinger" kaum mehr erwarten; Sie begreifen, ich weiß es, mein sehndes Verlangen darnach und werden meine Freundesbitte nicht abschlagen: Alles zu thun, um die Aufführung bis spätestens Februar zu ermöglichen; die Skizzen zu den Dekorationen und Costümen werden gegenwärtig gezeichnet; dringend ersuche ich Sie, dieselben sich senden lassen zu wollen, sonst schleichen sich abermals so beklagenswerthe Irrthümer ein, wie bei den letzt vergangenen Aufführungen von Tannhäuser und Lohengrin.

Sehr leid that es mir, Liszt nicht haben einladen zu können; aber meine Mutter ist noch hier und so hätte ich nicht die ruhigen, weihevollen Stunden finden können, um ihn recht kennen zu lernen; sicher hoffe ich aber, daß der Zeitpunkt nicht ferne liegt, an welchem ich persönlich mit ihm bekannt werde, dem hochbegabten Manne, dem Vater Unsrer treuen Freundin, der mir von früher Jugend auf lieb und werth ist, da er in jenen trüben Zeiten einer der Ersten war, der Sie, angebeteter Freund, erkannt haben, und Muth und Thatkraft genug besaß, um für die heilige Sache einzustehen. - Unsere Ahnung bei Beginn dieses Jahres hat Uns nicht getäuscht: es war in der That ein seliges, Glück verleihendes; die im vorigen Jahre noch so mächtige Schaar der Finstern, der Widersacher ist muthlos und machtlos geworden, an Unserm Schilde prallten ihre unberechneten Hiebe ab und, sollten sie jemals sich wieder erfrechen, ihre Häupter zu erheben, so weiß ich, wofür Nothung taugt; denn ganz hat sich Siegfried nun im Drachenblut gebadet und war bedacht, daß kein Lindenblatt ihm zwischen die Schultern fiel. - Wenn ich zu fürchten angefangen, hab' ich zu fürchten aufgehört. - Jetzt bin ich seit einigen Wochen wieder hier in meinem lieben Hohenschwangau, in Walhalls prangender Burg; diese Zeilen schreibe ich im trauten Erker, wo ich unvergeßliche Stunden dereinst mit Ihm verlebte, dem ich mein Leben geweiht habe; o mein Freund, das waren schöne Stunden! aus ihnen erwuchs mir Riesenkraft, ich darf es kühn behaupten, der Augenblick wird kommen, wo ich das beweisen kann. - Das Traumbild Unsres Ideals steigt hernieder aus seinen goldenen Wolken und strahlt Licht und Wonnen aus auf die Menschheit, die seiner Erquickung so bedürftig ist. Heil Ihnen, der Sie wie des Grales gottgesandter Engel mit der heiligen Schale der Erdenwelt genaht, um die Seelen emporzuziehen nach jenen lichten Höhen, durch der Sehnsucht mächtige Gluth. - Göttern kann man nicht vergelten, sie sind erhaben über der Menschen Lob und schwachen Lohn; doch das brünstige Gebet der in Begeisterung Entbrannten, im reinen Glauben Erstarkten möge Ihnen willkommen sein. Treu und liebend bin in den Tod Ihr Ludwig.
Hohenschwangau, den 19. Okt. 1867."

Kaiserin Elisabeth von Österreich schreibt an ihre Mutter, die Herzogin Ludovica:

"... Wie sehr ich über den König empört bin und der Kaiser auch, kannst Du dir vorstellen. Es gibt keinen Ausdruck für ein solches Benehmen. Ich begreife nur nicht, wie er sich wieder kann sehen lassen in München, nachdem was vorgefallen. Ich bin nur froh, daß Sophie es so nimmt, glücklich hätte sie weiß Gott mit so einem Mann nicht werden können..."

23.10.1867

Aus einem Brief Ludwigs an Frau von Leonrod:

"Meine liebe Frau von Leonrod!

Lang freute mich der neue Beweis von rührender Anhänglichkeit und Treue, den ich jüngst von Dir erhielt; ich beeile mich, Dir hierfür meinen herzlichsten wärmsten Dank auszudrücken! - Das selige Gefühl das mich erhebt jetzt, nachdem ich die lästigen Bande abgeschüttelt habe, von denen ich wußte, daß sie nur unheilbringend für mich sein würden, ich kann es nur vergleichen mit der Wonneempfindung des Wiedergenesenen, der endlich wieder frei aufathmet nach glücklich überstandener lebensgefährlicher Krankheit. - Sophie war mir immer lieb und werth wie ein Freundin und theure Schwester. Doch für meine Gattin wäre sie nie und nimmer geeignet; je näher die Vermählungszeit heranrückte, um so fürchterlicher wurde mir der vorgehabte Schritt, um so unglücklicher fühlte ich mich, so daß ich beschloß, mich aus den selbst geschaffenen Ketten und Bande zu befreien; auch für Sophie wurde es nicht besonders schwer, das Wort zurückzugeben, da sie auch es selbst einsehen mußte, daß Wir beide sicherem Unglück entgangen, und Beiden ist die Möglichkeit gegeben, eine Verbindung einzugehen, welche dauernd Unser Lebensglück begründet; mit ist nicht bange dafür, daß sie in nicht zu ferner Zeit eine glückliche Parthie findet und für mich eilt es vorläufig nicht; denn ich bin noch jung, und das Heirathen in allernächster Zeit wäre ohnehin ein verfrühter Schritt gewesen. - Hier in meinem geliebten Hohenschwangau verlebe ich herrliche Tage, ich benütze das endlich eingetretene günstige Wetter häufig zu weiten Reitausflügen in die Umgegend. Ich werde wahrscheinlich in einigen Tagen eine kleine Reise unternehmen, welche übrigens höchstes 8 Tage dauern wird, entweder nach Paris, zum nochmaligen Besuche der so interessanten Weltausstellung oder nach Antwerpen, da ich längst zu sehen wünsche. -..."

25.10.1867

Wagner schreibt an den König:

"Mein König! Meine Hoffnung! Mein Leben! Meine Welt!

Wie soll ich Sie Alles nennen? Ich Einsamer habe noch Ein Herz, welches mit dem meinigen gleich schlägt: der Schlag beider Herzen gilt aber dem Einen Heile, — dem Ihrigen! — Schwänden Sie uns, zergingen Sie uns in Nebel, in den Weltendunst — dann verstummte dieser Herzschlag, und — das Tagewerk wäre für diese Welt vollbracht! —

Ich litt viel um Sie, Geliebter! Was kann ich Ihnen sein, wenn in den wichtigsten Entscheidungen Ihres Lebens ich Ihnen fern stehen muß? So festgebannt muß ich wie aus dem Traume Ihnen zusehen: ich will rufen, die Stimme versagt, bis ich mit dem Schrei erwache. Glückliche, wenn ich dann gewahren kann, daß das Schreckliche nur dem Traume angehörte! Dann lächle ich wohl, nur bleibt die Bangigkeit: benützen Wir den Traum zur Warnung! — O mein Freund! Sie haben Sich gerettet: aus der Noth Ihres innersten Herzens, aus der Wahrheit Ihrer Seele, fanden Sie die Kraft zur Rettung. Sie mußten so, und thaten Recht: noch mehr. Sie thaten Recht auch damals, als Sie das Band knüpften; denn Sie handelten edel und schön, folgten einem großmüthigen Antriebe Ihres Herzens. Die Irrthümer, denen wir so verfallen, die Fehler, die wir so begehen, sie stehen uns schöner als jede Handlung der Klugheit. Daß wir oft für sie zu büßen haben, das ist das Weltenloos: nicht immer würden Sie Sich so erretten können, wie dieses Mal; vielleicht würden Sie einst die Folgen eines Irrthumes der Großmuth und Herzensgüte nicht mehr abwenden können, weil Ihr eigenes Herz das Wehe des Anderen nicht ertragen würde. Sie werden mein Leben kennen lernen; auch das der Freundin wird Ihnen unerhörte Leiden aufdecken, die aus Irrungen entsprangen, deren Folgen ein edles Herz nicht einseitig abwehren kann; o, wieviel Leben vergeudet sich dann nutzlos! — darum, — es war ein Traum: möge er Sie warnen! — Ich stand diesen Ihren wichtigen Beziehungen zu fern, um ein Urtheil fassen zu können. Sie hatten es gefaßt. Sie versicherten mich, der Wahl Sich zu freuen: dieß genügte mir. Nun Ihre innere Stimme aber gesprochen, sei Ihnen bekannt, daß auch von meiner Seele ein großer Druck genommen ist. Band Sie dort nicht große, unwiderstehliche, entscheidende Liebe, so war die Verbindung gerade mit jenem Kreise gewiß von der größten Gefahr für Ihre Freiheit und zukünftige Ruhe. Es scheint. Ihr

Volk theilt dieses Gefühl: man ist sehr zufrieden, von dieser Gefahr Sie befreit zu wissen. — Aber, — einer andern Gefahr sind Sie nun blosgestellt: nur ein helles, festes Auge kann Sie dieß vollständig erkennen lassen; nur starkes, großes Handeln kann sie unschädlich machen. Sie haben — wissen Sie das recht deutlich und genau? — eine ganze, mächtige Parthei tödtlich verletzt. Sie sinnt auf Rache. Nichtsnutzige, aber immerhin bezeichnende Gerüchte werden wieder in Umlauf gesetzt: das alte Spiel vom vorigen Jahre, Ihnen eine Regentschaft zu setzen! Nun! Sie werden besser wissen als ich, was hierauf zu geben ist. Unmöglich durfte man aber nur ein solches versuchsweises Spiel wagen, wenn man nicht auf eine Verstimmung im Volke rechnete. Diesem wird täglich gesagt: der König bekümmert sich nicht um die Regierung, er geht nur seinen phantastischen Neigungen nach, hat nur Wagner'sche Opern im Kopfe und überläßt die wichtigsten Geschäfte der Krone dem Belieben seines Cabinetssecretär's zur Abmachung. „Ja!“, so heißt es da, — „wenn Bayern noch in der glücklichen Lage wie früher wäre! Wie steht es aber jetzt, wo nur die kraftvollste Regierung dem Lande selbst nur seine Selbständigkeit erhalten kann!“ Das alte Lied! aber ein gereizter, rachsüchtiger Feind kann es benützen. — O, mein theurer König! Sie haben ein Leiden kräftig aus innerer Wahrheit Ihres Herzens überstanden: gehen Sie gestählt daraus hervor, und zeigen Sie Ihrem Volke, zeigen Sie der Welt, wessen sie sich von Ihnen zu erwarten haben. Ergreifen Sie eine große Politik, und stellen Sie Sich an die Spitze des Angriffes. Ich habe Muße und Ruhe, die Lage der Welt genau zu prüfen und gewiß besser zu erkennen als der Fachgeschäftsmann, der vor lauter Tagesdetail den großen Blick nicht aufkommen lassen kann. Meine Liebe zu Ihnen hat das unfehlbar Richtige aufgefunden, was Sie — Sie — von Sich selbst aus — ergreifen müssen, um, — ohne die allermindeste Gefahr — Bayern groß zu machen und für alle Zeiten sicher zu stellen. Ich weiß auch, wie es auszuführen ist, und kann Ihnen auch die Mittel zeigen. Nur Ihnen aber will ich vertrauen: wie es mein eigenster Gedanke ist, soll Niemand davon wissen, als nur Sie: aber auch Sie nur, wenn Sie volles Vertrauen zu mir haben; denn der Gedanke muß Ihr eigener werden; nur Sie, ganz allein von Sich aus, müssen ihn fassen und als Ihren Willen in Angriff nehmen. Selbst wenn das Werk nicht gelingt, kann es Ihrem Lande nicht den mindesten Schaden bringen, immerhin aber seine Wichtigkeit vermehren und Ihnen persönlich Achtung und wahren Respect verschaffen. — Ich bin bereit, mich Ihnen genau vernehmen zu lassen, sobald Sie es wollen: denn selbst hierzu müssen Sie die Initiative ergreifen. —

O mein theurer Freund, meines Lebens Held und Hort! Nur diess Eine, halten Sie es immer fest, was ich Ihnen oft schon zurufen mußte! Es heißt so: — wohl giebt es ein höheres Weltwirken als das des politischen Lebens; was Unser eigentliches Werk ist, ragt hoch über jenes hinaus, und gehört über Jahrtausende hinweg der ganzen Menschheit an. Um uns das über Alles erhabene große Ziel zu sichern, müssen wir aber die nächsten Zwecke Unseres Berufes ebenso groß, kräftig und kühn erfüllen, als Wir jenes Große zu erreichen gedenken: sonst verlieren wir den Boden des wirklichen Daseins und straucheln ewig über das nichtswürdig Gemeine. Nur ein starker, kräftig wirkender König von Bayern kann meinem Ideale des Kunstwerkes die Stätte gründen. Worüber straucheln wir jetzt aber bei jedem Schritte? Weil uns eben dieser Boden noch nicht gehört. Erwägen Sie wohl, Geliebter, was ich Ihnen jetzt sage. Ich zögere nach München zu kommen und im Hause meiner Freunde mich auf einige Zeit zu pflegen. Warum? Ich treffe dort eine Verstimmung über die Lage an, die ich nicht ertragen kann: der kränkliche, reizbare Charakter des so ungemein begabten und meisterlich bewährten Hans ist u. bleibt in einer Weise angestachelt, welche jedem, der häuslich mit ihm verkehrt, das Leben zur Hölle macht. Und — seine Klagen sind gerecht: ich muß sie anhören, muß mir sagen lassen, daß meine Überredung daran schuld ist, ihm neuerdings doch wieder ein in sich hohles, zerfressenes Verhältniss bereitet zu haben, welches jeden Augenblick in Gefahr steht, zu reißen. Ich kann dieses und dergleichen nicht mehr anhören, und bleibe — deshalb ferne. Stets fällt etwas vor, welches uns darüber zum Nachdenken bringt, ob es denn nur wirklicher Ernst mit unserer Berufung sei. Diejenigen, denen durch unsere Berufung der Stachel eingedrückt worden ist, bleiben nach wie vor in voller Macht, und unterhalten den sehr natürlichen Kampf des Alten, welches verdrängt werden soll, gegen das Neue, was offenbar zu ihrer Verdrängung berufen ist. Sie, Theurer, bringen die größten Opfer, um neben dem Alten das Neue zu fördern; das Alte behält aber die volle Macht, darnach zu streben, daß diese Opfer unnütz gemacht werden. Es ist ein wahnsinniger, höchst aufreibender Zustand, der wiederum schwer deutlich zu machen ist, weil Alles auf kleine Chicanen hinausläuft, die uns aber die Lust und Laune rauben. z. B. da war eine wichtige Stelle in der Musikdirection zu ersetzen: ich habe besonders, während eines Jahres, bei mir hier einen tüchtigen Musiker (Hans Richter) hierfür geschult, der uns nun die besten Dienste erweisen würde. Plötzlich erfährt Bülow, ohne daß ihm

auch nur ein Wort davon gesagt worden, sei diese Stelle auf zehn Jahre neu besetzt. Was soll man dazu sagen? Natürlich Schmitt und Lachner haben die Macht, und — benutzen sie. — Dann: wir haben eine Orchesteraufstellung im Theater eingerichtet, wie sie einzig zweckmäßig und vorzüglich ist. Als früher Spontini einmal nach Dresden kam, setzte ich, da auch er die alte, von mir vorgefundene Orchesterstellung tadelte, eine neue durch, und erwirkte nun vom König den Befehl, daß diese ein für alle mal beibehalten werden sollte. Nun war es in Ordnung. Hier — hält Lachner an seiner kindisch fehlerhaften Aufstellung fest, bloß seiner Autorität wegen, — sie wird jedesmal wieder eingerichtet, wenn Bülow dirigirt hat, — die Musiker werden hin und her geworfen, verwirrt, unmuthig, und fragen, wer denn eigentlich hier etwas zu sagen hätte, und an wen sie sich halten sollten? Somit eine neue ganz unnütze Quelle von Reibungen und Störungen. — Nun der Eindruck davon auf Bülow, der seiner Frau und mir neue Vorwürfe macht, ihn in das Unglück geführt zu haben, da es doch nun einmal zu keinem Ernste kommen sollte. — Und ich? — Ich frage: wie ist es möglich, daß mein König nicht einmal auf solchem ganz untergeordnetem Gebiete reine Verhältnisse schaffen kann? Gott! denke man an König Ludwig I. Was hätte der zu Stande gebracht, wenn Er mit solchen Rücksichten verfahren wäre. Was soll das für ein Unglück sein, wenn ein König von Bayern einmal zu einem Theatersecretär Schmitt und zu einem alten Herrn G(eneral-) M(usikdirektor Lachner sagt: „Kinder, ich brauch' euch nicht mehr“, darauf einem Manne von meinem Namen und meinen Erfahrungen den Auftrag gäbe, Theater und Musik nach seinen Einsichten einmal ordentlich einzurichten? — Ich sagte das dem guten, trefflichen Rath Düflipp, den ich zu meiner großen Freude als Ihren und meinen wirklich warmen, ganz ergebenen Freund erkannt habe. Er entgegnete: „Ja! das wäre alles leicht möglich und würde ganz leicht gehen, wenn nur andererseits Seine Majestät erst recht festen Fuß im Lande u. Volke gefaßt hätten; Sie wissen ja, wie es steht, und wie, solange sich da nicht etwas recht Gründliches herausstellt, wir immer besorgt sein müssen. Alles und Jedes werde stets nur zu Aufhetzungen und Widerwärtigkeiten benutzt werden.“ —

Sie wissen, daß ich zum Theil ihm Recht geben muß: andren Theils aber sage ich, daß gerade daraus, daß der König nicht einmal auf diesem Kunstgebiete seinen Willen voll und ganz durchzusetzen vermag, das Volk sich überhaupt eine bedenkliche Meinung über dessen Energie bildet. Und ich behaupte, daß, wenn der König von Bayern trotz allem und jedem, heute Semper beruft, um ihm eine große Stellung zu geben, wenn Er heute Liszt beruft, sich eine ihm entsprechende bedeutende Stelle für die Musik (vor allem die Kirche) auszuwählen, um sich dann in München zu fixiren, — so hat das Volk Respect, und die Schwätzer halten den Mund. Das ganze Land, Deutschland, Europa würde dieß verstehen: denn der ganzen Welt gehören diese Namen an. Mein König, beachten Sie es wohl! Diese zwei Männer sind die letzten wahrhaft großen und bedeutenden ihrer Fächer, die nicht nur unsrer, sondern jeder Zeit angehören. Sie finden keine zweiten, wie diese, um sich Ruhm zu erwerben. Wie wird dieß mit Sempers Berufung nun verschleppt: und das sind nun noch seine letzten Jahre der Kraft! Soll mir das Herz nicht brechen, Sie immer so in das kleinliche Geleis des Beamtenneides und der bürokratischen Kleinlichkeiten hineingeschleppt zu sehen? Es heißt: die Stellung sei schon vergeben. Ei! Einem Mann wie Semper macht man eine Stellung. Die Stellungen für das Genie sind nicht im Voraus bereit. — Von Liszt habe ich nun wirklich erfahren, daß er Ihrem Rufe nach München zu kommen, gerne folgen würde. Welches Glück für ihn, und für Uns! Liszt würde allen Unsren Unternehmungen, vor Allem Unsrer Schule einen Schwung geben, der mit garnichts sich vergleichen ließe. München würde geadesweges das europäische Centrum der Musik werden. Und was wäre es mir? Seiner Tochter? Glauben Sie, er besitzt gerade Alles das, was ich nicht habe, und ist die einzig mir denkbare Ergänzung meines Wesens! Und dann — Unser Ruhm! Ihr Ruhm! Gott, was würde dieser Mensch, mit seinen ungeheuren Gaben, Alles beleben! Dann könnte ich ruhig und sorgenlos nur noch schaffen! O, bedenken Sie das! Geben Sie mir — und Sich Liszt u. Semper —: und ich will sagen, das gälte für eine große politische That. Aber — ganz und voll! Lassen Sie diese Männer berufen, stellen Sie ihnen anheim, sich ihre Stellungen und Machtbefugnisse selbst zu wählen: glauben Sie, große Menschen sind nie unverschämt; sie werden nur das verlangen, wodurch sie nützen können. — Und nun — das Pack fort!! — Mein herrlicher Freund! (O, wie herrlich sind Sie, daß ich so zu Ihnen reden darf!). Nun helfen Sie mir! Stehen Sie mir treu zur Seite! Sie sehen, ich habe jetzt Unsre Fahne entfaltet: ich habe meine Stimme erhoben, und mein Wort dringt bereits belehrend, aufklärend, anfeuernd in die Welt. So hatte ich es Ihnen angekündigt. Dank Ihnen, daß Sie mir das Organ schufen, in welchem ich mich der Öffentlichkeit vernehmen lassen konnte. Sie lasen (*im Wagner'schen Aufsatz "Deutsche Kunst und*

deutsche Politik"), welchen Ruhm ich Ihrem theuren Vater zuwende, wie bedeutend, ja gewiß liebevoll ich sein Wirken auffaßte. Ich hoffe, Uns neue Freunde dadurch gewonnen zu haben, und ich fahre nun fort, der Welt über die hohe Bedeutung Unsrer Sendung die Augen zu öffnen. Halten Wir Uns nun zu den Freunden, die wir gewiß auf diesem Wege antreffen werden, und — vernichten Wir die Feinde, die sich Uns entgegenstellen werden! — Seien Sie mir treu und tapfer gesinnt, wie Sie mir hold und großmüthig über alle Begriffe sind. Ich will und muß Ihre Größe von aller Welt anerkannt sehen! —

Wie dünke ich Ihnen? — Ach, Geliebtester, gestern schrieb ich die letzte Note meiner neuen Partitur (*zu den Meistersingern*). Die Glorie ist vollendet. Es wird Uns zu göttlichem Ruhm gereichen. Ich war sehr, sehr angegriffen: aber stolz, stolz. Ihre Liebe strahlt in mir. — Nun denn: die Fahne ist gepflanzt:

„Ehrt Eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister!"

Heil Siegfried! Nun werde Brünnhilde erweckt. Die zeit ist da, ihr Schlaf sei gelöst! -

Tausende jubelnde Grüße dem Herrn meiner Seele, meines schönsten Lebens. Ewig und ewig Sein
Eigen Richard Wagner. Tribschen, 25. Oct.
1867."

29.10.1867

Der König hält sich bis 7.11. in München auf.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Vervollständigung der bayerischen Staatseisenbahnen.

Das "Füssener Blatt" vom 2.11.67 schreibt:

"Füssen, 30.10. S.M. der König und S.K.H. Prinz Otto verließen gestern Hohenschwangau, um einige Tage in München zu verbleiben."

05.11.1867

Das "Füssener Blatt" vom 9.11.67 meldet:

"München, 6.11. Als gestern abend S.M. der Kaiser von Österreich das kgl. Theater besuchte, wurde er bei seinem Eintritt in die Loge mit Hochrufen und Tusch vom anwesenden Publikum empfangen. Als jedoch unser König sichtbar wurde, der dem kaiserlichen Gast um einige Sekunden folgte, dröhnte das überfüllte Haus von donnernden Hochrufen."

06.11.1867

Der König besucht die Oper "Die Hugenotten" von Giacomo Meyerbeer.

07.11.1867

Der König begibt sich nach Hohenschwangau, wo er bis 20.12. bleiben will.

08.11.1867

Tagebucheintrag des Königs

„.....Tags darauf das umfangreiche Werk über Versailles, jenem historisch so bedeutenden Palaste, wo einer der größten Könige aller Zeiten Seinen Sitz hatte, wo ER thronte wie ein mächtger Gott, von wo aus er Seine zündenden Bitze nach den entferntesten Gegenden der Erde sandte, u. die Menschheit erbeben machte, Er der sein Reich zu dem angesehensten und gewaltigsten unter allen Ländern schuf, der stets bedacht war auf den Ruhm u. Glanz seiner Nation.

Und Grundsatz, dem Alles huldigen mußte, war, Glaube an das Königliche Ansehen – Er, der allgewaltige Selbstherrscher... konnte sich mit Recht als die Seele des Staates bezeichnen. Er war die allbelebende Sonne, die leuchtet aus eigener Kraft und segnend ihres Lichtes Strahlen entsendet nach den Gefilden der Erde, die einzig durch sie befruchtet wird, durch sie nur gedeihen kann.....“

10.11.1867

Brief Wagners an den König:

"Theuerster Geliebtester!

Hier ein Portrait des neuesten Hans Sachs: immer der Alte! Nehmen Sie die Erinnerung an meine irdische Hülle, deren Erhaltung ich Ihnen allein danke, freundlich auf! —

Ich fühlte mich in der letzten Zeit sehr erschöpft. Arbeit und Stille, die ich in dieser Welt einzig durch Einsamkeit erkaufen kann, sind mein bestes Element. Nöthig ist's aber zu Zeiten sie sich wieder wirksam gewinnen zu können. Ich bedurfte nach der letzten Vollendung meiner großen Arbeit einer kurzen Erfrischung: leider war es in der Jahreszeit zu spät und das Wetter bereits zu rau geworden, um noch einen Ausflug in die hohen Gebirge zu machen. München kann mir jetzt leider noch keine erfreuliche Zerstreuung bieten; die Wasser fließen dort noch nicht klar, und nichts regt mich jetzt mehr auf, als die Unbestimmtheit der Lagen, die Nöthigung, das hundertmal Gesagte immer wieder zu sagen, und damit doch immer etwas Nutzloses gesagt zu haben. Ich mußte die Freundin für jetzt noch allein lassen, um nicht durch die Noth meiner üblen Laune die Wucht des auf ihr Lastenden noch zu vermehren. Italien hätte mich für zu lange in Anspruch genommen, auch wider Willen zu viel angeregt. So zog ich denn einen sechstägigen Ausflug nach meinem alten, sonderbaren Schicksalsnest, Paris, zu Rathe. Hier, wo nichts mehr mir als neu begegnet, durfte ich durch immerhin mannigfaltigen Stoff zu ruhiger Beobachtung die gewünschte Ausspannung meiner sehr ermüdeten Nerven erwarten. So sah ich denn die Ausstellung, die neuen Bauten und Constructionen, welche (beiläufig gesagt) mir höchlich mißfielen, blieb gänzlich inkognito, sah nur einen sehr ergebenen Freund, Truinet, den Übersetzer meiner Opern, und bin seit einer Woche still in mein Asyl an den Heerd, den ich Ihrer Großmuth danke, zur Stille und Ruhe zurückgekehrt. Ich erwarte die Vorschriften meines Wiener Arztes (Dr. Standharter), um durch mögliche Nachholung meiner im Frühjahr aufgegebenen Kur meinem leiblichen Befinden etwas förderlich zu sein, wozu die größte Lebensregelmäßigkeit, wie ich sie hier so gut durchführen kann, das Ihrige beitragen soll. Meine Beschäftigung ist ausruhend: Besorgung der Herausgabe der Meistersinger, Correcturen und Revisionen; Durchsicht der vorrätigen Dictate meiner Biographie, damit Frau Vorstel (*Cosima*) wieder etwas für den edelsten Freund zu copiren bekommt; dazu in weissen Pausen Fortsetzung meiner Artikel (*über "Deutsche Kunst und deutsche Politik*) für die „Süddeutsche“: somit ein sanftes Nacharbeiten und ruhiges Aufbauen des Materiales der Zukunft. Im vollen Winter soll dann die Anordnung einer Gesamtausgabe meiner Schriften und Dichtungen daran, um so im neuerwachenden Frühlinge an die Vollendung des „Siegfried“ gehen zu können, welcher hoffentlich im Laufe des Sommers seine jugendliche Reife erlangen soll. —

Während ich so im Schutze Ihrer himmlischen Liebe meine Kräfte pflege und meisterlich zu rüsten mir angelegen sein lasse, waltet der Siegfried meines Lebens schön und sorgsam seines königlichen Amtes. Mit welcher stillen, tiefen Freude sah Wotan jetzt dem geliebtesten Vollbringer zu! Das war schön, mein hoher Freund! Sie haben mir Sorgendem eine gute, die rechte Antwort gegeben. Ich las heute in einem sehr unparteiischen Schweizerblatte ein Resümee der neuesten Gestaltung der Lage Süddeutschlands: ach! das lautete bereits anders, als sonst. Die Lage ist gut, und Sie, mein Herrlicher, Sie haben sie gerettet. Jetzt läßt sich der Zukunft in das Auge blicken. Welche Freude machen Sie mir! Welchen Muth, welche Hoffnung geben Sie mir! —

Da es nun auf dem realen Boden zu einer guten Ordnung zu kommen verspricht, möchte ich nur auch, daß Wir auf dem idealen Boden etwas realer vorrückten. Aber es scheint, Staatsactionen fallen leichter als bürgerliche Kunstbeamten-Anordnungen. Dort hilft die große Nothwendigkeit der Dinge, während hier Alles willkürlich erscheint. Wüsst' ich nur erst, wie es einmal mit den Meistersingern wird! Da heißt's: im Dezember soll es losgehen; Seitz schickt schon Costümzeichnungen ein; wer die Costüme aber tragen soll, weiß mir Niemand zu sagen: ich muß

vermuthen, daß der Darsteller der Hauptrolle selbst noch garnichts von seiner Bestimmung weiß. Nun melden sich bereits Wien, Hannover, und soeben neuerdings auch Dresden zu der Ehre der ersten Aufführung meines neuen Werkes, von dem es scheint, daß Alle sich viel versprechen: mit Recht kann gerade jeder dieser Orte sich rühmen, mir einen guten Darsteller für den Sachs zu liefern. Wenn ich den verschiedenen Intendanten nun sage, daß natürlich davon nicht die Rede sein könne, mein neues Werk wo anders als in dem Theater desjenigen Fürsten, dessen grenzenlose Güte und Wohlthat mir einzig die Vollendung desselben ermöglichte, zur ersten Aufführung zu bringen, so verbreite ich doch wieder damit Verwunderung, daß ich bekennen muß, dieser Fürst habe keinen Director dieses Seines Theaters, welcher zur Zeit noch einen Darsteller für meine Hauptrolle geschafft habe, trotzdem doch lange genug davon die Rede ist. Ich muß mir's gefallen lassen. Aber — sonderbar ist es! Was wird sich Parzival einmal wundern, wenn es nun doch endlich anders geworden sein wird, und dann plötzlich Alles geht. Alles richtig, ordentlich und bei Zeiten besorgt wird, und man nicht wird begreifen können, warum es nicht lange schon so ist! Nun, dafür haben Wir hier einmal mit dem Theater zu thun, und wie Alles confus wird, wenn es sich um dieses sonderbarste aller menschlichen Wesen handelt, das ist mir genügend in meinem Leben klar geworden, und weil ich ein Wort davon zu sagen weiß, und Froebel seine Sache so über alle Erwartung vortrefflich macht, will ich denn auch fortfahren, an seiner Seite unter meiner aufgepflanzten Fahne das rechte Fahnenwächterlied darüber zu singen, damit es einmal auch hier Tag werde. Nur muß Er mir treu bleiben: das versteht sich! Sonst sinkt Alles wieder in Nacht zurück, und — dießmal für ewig! —

So hab' ich denn mit dem Liebsten meines Lebens ein trauliches Sonntagsmorgenstündchen verplaudert. Ist Er — der Holde — mir darum bö's? Die Sonne lacht auf Trieb'schen herein: ich sitze in meiner neu construirten „Galerie“ (wie wir es stolz nennen), umgeben von den Andenken Ihrer Liebe, den Erinnerungen meines Schaffens, blicke in den größeren Wohnraum hinüber auf Ihr Bild, das mich wie Himmelshoffnung anlächelt, athme Stille und Ruhe, bin — heiter, und — liebe Sie ohn' Ende aus tiefstem Herzen! — Nun! Anders kann ich jetzt nicht sein: — Sind Sie mir bö's' darum? —

O Lieber, Theurer, Wundervoller! Ja, ja! Es wird, muß — und ist schon! — Tausend Seelengrüße! Segen und Blühen dem Edelsten! Bis in den Tod Ihr Getreuer

Richard Wagner.

Luzern, 10. Nov.

1867."

Der König schreibt an Cosima:

"... Erst jetzt habe ich die genügende Zeit gefunden, um den so höchst interessanten Aufsatz des theuren Freundes über ‚deutsche Kunst und Politik‘ lesen zu können: er hat mich wahrhaft begeistert; es kann nur von den allersegensreichsten Folgen sein, würde der Freund öfters Seine Ansichten auf diesem Wege der Öffentlichkeit kund geben; würben doch auch die andern deutschen Fürsten diesem Aufsätze ihre Aufmerksamkeit schenken; o es ist nur allzu wahr, was der Freund über die Entfremdung zwischen den deutschen Fürsten und ihren Völkern sagt, daß diesen so oft mit schwarzem Undanke gelohnt wurde und daß von den Fürsten kräftige, segensbringende Thaten als Sühne zu erwarten sind." (*In Anbetracht solcher vorbehaltlos zustimmenden Äußerungen des Königs muß es zumindest seltsam anmuten, daß am Morgen des 19. Dezember im Redaktionsbüro der „Süddeutschen Presse“, in der bis dahin die Teile 1 - 13 des Wagner'schen Aufsatzes bereits zum Abdruck gelangt waren, ein Ministerialrat erscheinen und einen Erlaß des Ministeriums des Innern vorlesen konnte, dem zufolge „Se. Majestät die augenblickliche Einstellung der Fortsetzung der Wagner'schen Artikel über deutsche Kunst und deutsche Politik befehle“, da der König diese für „selbstmörderisch“ halte.*) Daß Schmitt's und Lachner's Entfernung vor der Thüre ist, werden Sie gehört haben, und so wären dadurch die Haupträdelsführer der feindlichen Bande, die Uns so unheilbringend war, auseinander gesprengt. ..."

14.11.1867

Tagebucheintrag des Königs :

„.....Künftige Prunkgemächer im Styl Ludwig XIV....“

17.11.1867

Der König gibt seinem Kabinettssekretär folgende Anweisung:

"Ich wünsche, daß Sie in meinem Namen Frl. Mallinger das Clavier, welches ich einst der Herzogin Sophie schenkte, zustellen lassen..... Ich wünsche, daß Sie recht bald Frau von Bulyowsky schreiben und ihr sagen, daß mich ihr letzter Brief hoch erfreute und daß, wenn jene Schauspielerin aus Schwerin auch in München auftreten wird, dieß Frau v. Bulyowsky nicht zum Nachtheil gerathen kann, denn Niemand auf Erden ist im Stande, sie bei mir auszustechen."

König Ludwig I. bedankt sich in einem Brief aus Nizza bei seinem Enkel, daß dieser dem Germanischen Museum in Nürnberg als Protektor jährlich 600 fl. zuwendet. Er schreibt weiter:

"...Aus der Zeitung erfahre ich, daß Völk, Antibayer, Feind der Krone, den Antrag stellte zur Inamobilität (*Unabsetzbarkeit*) der Richter, also daß sie (*die Krone*) wieder ein Recht verlöre. Hinlänglich, daß ein solcher Antrag an die Abgeordnetenkammer komme, daß er deren Zustimmung erhalte. Es wäre sehr zu wünschen, daß Du bei der Reichsrathskammer die Verwerfung bewirkst, wenn aber auch sie wieder der anderen beistimmt, daß Du von Deiner Befugnis Gebrauch machen möchtest, veto aussprechend. Das Recht, von dem nie Gebrauch gemacht wird, geht verloren. Man wähne nicht, durch Nachgeben zu gewinnen, je mehr nachgegeben wird, desto mehr wird verlangt..... Hier blüht und grünt es; es ist so mild, daß ich gestern ohne Paletot spazieren ging.
Nizza, 17. November 1867"

Brief des Königs an Prinz Wilhelm von Hessen vom 17.11.1867:

Mein geliebter Bruder!

Es dünkt mich die Zeit, in der ich nichts mehr von Dir hörte, eine halbe Ewigkeit lzu sein. Mein noch treu für Dich schlagendes Bruderherz sehnt sich nach Nachricht von Dir, mein theurer Wilhelm; hoffentlich geht es Dir gut, bist froh u. heiter; ich bin nun wieder in meinem geliebten Hohenschwangau, dem Ort der mir das theuerste auf Erden ist; ich mache viele Ausflüge, neulich ritt ich bis nach Imst in Tyrol u. kehrte noch am nämlichen Tag hieher zurück; es war ein Weg von über 34 Poststunden; eine mir äußerst wohltuende Tour. –

Neulich brachte ich 8 Tage in München zu, wo ich sehr beschäftigt war; die Reichsräthe waren in der Zollvereins-Angelegenheit bockbeinig. – Wir leben en effect in einer vertheufelt ernsten, schwierigen Zeit pas bleu, diese Scheiß-Preußen (um mit Onkel Louis zu reden) sind doch recht unverschämt in ihren Forderungen und versauern einem das Leben; unbegreiflich ist das Benehmen Badens, sie können es doch gar nicht mehr erwarten annexirt zu werden. Recht freundlich war es von Onkel Louis zu gestatten, daß zur Feier der Anwesenheit des Kaisers v. Österreich Maybachs (?) eigens kommen, willst du so gut sein, ihm in meinem Namen nochmals meinen herzlichsten Dank für seine Güte auszusprechen? –

Jüngst ließ ich mir ein äußerst interessantes Werk über Versailles hierher kommen, es muß in der That ein wundervolles Schloß sein, ich habe große Lust etwa in 8 Tagen eine kleine Reise im strengsten incognito dorthin zu unternehmen. Neulich durchging ich nach langer Zeit wieder die Zimmer, die Du in München bei uns bewohntest, tausend theure Erinnerungen an so viele mir unvergeßliche Stunden(?) die ich dort mit meinem lieben Bruder u. comsjumeau (?) verbrachte, stiegen in mir auf, wie schön wäre das, könnten Wir Uns bald wieder sehen. –

Otto war jüngst in Berchtesgaden auf der Jagd, vorher war er auf kurze Zeit in München; ich hatte dort aufs neue Gelegenheit, mich von seiner oft so fabelhaft(?) Sinnesart zu überzeugen; er hat vollkommen die eingebilddete Denkwungsweise und die weitgehenden Protensionen (?) der princes du sang, wie sie zur Zeit Ludwigs XIV. in Frankreich waren. – Wenn er mit Preußen zusammenkommen muß, wie im Oktober mit dem König u. jüngst mit dem Gesandten, so zittert er vor Wuth u. Zorn u. vergießt Thränen vor innerer Erregtheit.

Sehr freue ich mich auf Wagners neuestes Werk“Die Meistersinger v. Nürnberg“, das ich im Februar aufführen lassen werde, auch Glucks Meisterwerk Warmida“, die beiden Iphigenien u. Orpheus werden in München kommenden Winter gegeben werden, sowie Stücke von Shakespeare (Richard II.) u. Calderon und Wilhelm Tell mit ganz neuen Dekorationen, die ich manche Male an den klassischen Stellen in der Schweiz selbst aufnehmen ließ.

Die Hofgartenzimmer, die Sophie hätte beziehen sollen, sind nun vollendet, ich glaube sie würden Dir gefallen, sie sind in Styl Ludwig XVI.; auch meine oberen Zimmer werden neu hergerichtet und zwar in dem reichen Styl, der zur Zeit Ludwig XIV. der herrschende war. Neben dem kleinen Arbeitszimmer lasse ich einen Wintergarten ganz en miniature errichten. –

Obgleich heute schon der 17. November ist, so ist die Luft milde, man fühlt sich in den Anfang Oktober zurückversetzt; ich gedenke wohl eine Woche vor Weihnachten nach München zurückzukehren; o Gott, der Winter in der Stadt

schleicht so langsam dahin, bringt soviel Unangenehmes mit sich, daß ich ihn nur so viel als wegen der Geschäfte irgend thunlich, abkürzen will. –

Nun schließe ich, nicht ohne Dich zu bitten Eltern, Geschwistern und Onkel Louis, Alexander u. seiner Frau meine herzlichsten Grüße u. Empfehlungen freundlichst ausrichten zu wollen, auch Zangen u. Fr. Schäffer (?) grüße bitte sehr von mir. –

Neulich besuchte ich von München aus Schleißheim u. ...(?), stets kam mir die Erinnerung an die traulichen Februar-Parthien, die wir gemeinschaftlich dahin unternahmen, mit inniger Freude gedenke ich dieser schönen Zeit. – O Gott, was that ich, mit Entsetzen erkenne ich mein Unrecht, vergib mir, fast vergaß ich die Hauptsache, zum Geburtstage wünsche ich Dir geliebter Wilhelm alles nur erdenklich Gute, Glück u. des Himmels reichsten Segen, ich brauche Dir nicht erst zu versichern, daß meine Wünsche für Dein Wohl aus tiefster Seele kommen, denn bis zum Tode wird mein Herz liebend für Dich schlagen. – Nun lebe wohl, mein geliebter Wilhelm. es umarmt Dich Dein ewig treuer Bruder Ludwig.

Hohenschwangau, den 17. Nov. 1867.

16.11.1867

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Declaration betr. Zoll- und Handelsverhältnisse.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Erhebung einer Abgabe von Salz.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Wahl der bayerischen Abgeordneten zum deutschen Zollparlament.

20.11.1867

Der König schreibt an Düfflipp:

"... Seitz soll sogleich mit allem Eifer der Herrichtung meiner neuen Wohnung sich widmen; denn ich habe mich nun zur Genüge überzeugt, daß Riedel (*sein damaliger Baudirektor*) gar keinen Begriff hat von dem prunkvollen, erhabenen Styl, wie er zur Zeit Ludwigs XIV. der herrschende war, und der bei der Herstellung meiner Gemächer der einzig maßgebende sein soll; Seitz soll vorläufig hauptsächlich diese Aufgabe scharf im Auge haben, denn sie ist gegenwärtig die nöthigste, da bei meiner Rückkehr in die Residenz der Salon und das kleine Zimmer, sowie das hängende Gärtchen fix und fertig sein sollen; ich zähle fest darauf. - Ferner sehe ich der Zeichnung meines neuen Bettes entgegen, sowie der Plafonds und des Schreibzeugs; ebenso des Services; auf den Tellern sollen die Könige Ludwig XIV. und XV. gemalt sein, die Damen, welche unter der Regierung dieser Monarchen so bedeutende Rollen gespielt haben, ferner die bedeutendsten Minister Ludwigs XIV. und die ersten unter den Dichtern und Künstlern, die zur Zeit dieses Königs lebten und hervorragende Werke schufen; außerdem die Schlösser Versailles, Trianon und Marly. - Ob ich den Ausflug nach Versailles unternehmen kann, weiß ich noch nicht sicher, ich thue es nur, wenn ich bestimmt den französischen Majestäten ausweichen kann.... Von Fr. v. Bulyowsky erhielt ich beiliegenden Brief, den ich sehr abgeschmackt finde. Es ist sehr häßlich und kleinlich von ihr, daß sie allein glänzen und Niemanden Beifall und Lohn gönnen will; auf diese Weise wird sie bald meine Gnade verlieren und die Zuneigung, von der ich ihr so oft Beweise gab. Sehr befriedigt bin ich über die Zeichnung meines neuen Salons bis auf einige Kleinigkeiten, auf welche es aber gerade bei diesem Style doch ankommt, und die ich Ihnen nächstens mündlich mitzuteilen gedenke. Ich habe nun den Styl Ludwigs XIV ziemlich genau studirt, ich überzeuge mich immer mehr und mehr davon, wie unbegreiflich ungeschickt und unerfahren Riedel in Allem ist was Styl betrifft. Ich habe mehrere Pläne, die neue Wohnung betreffend ausgedacht, und werde Ihnen kommenden Sonnabend die hierauf bezüglichen Aufträge ertheilen. Durch das Fenster im Brautgemach (*in der Oper Lohengrin*) soll das Mondlicht fallen. - Vor ich schließe, kann ich nicht umhin, Ihnen, lieber Rat Düfflipp, meine vollste Anerkennung auszusprechen über den regen Eifer, mit welchem Sie sich Ihren Aufgaben unterziehen; fahren Sie so fort und Sie können auf die Fortdauer meiner Gnade rechnen; wenn es stockt, so weiß ich, daß nicht an Ihnen die Schuld liegt, sondern an den oft fahrlässigen Künstlern und Kaufleuten..."

I.M. die Königin-Mutter Marie von Bayern stiftet 1000 Gulden für die Schule in Schwangau-Waltenhofen.

21.11.1867

Ludwig II. schreibt an Wagner:

"Mein treu geliebter, einziger Freund!

Welch innige Freude haben Sie mir wieder bereitet durch die liebevolle Zusendung des theuren, photographischen Bildes, sowie den Brief; tausend Dank aus gerührtem Herzen. Wohl hatten Sie recht darin zu erwähnen, daß in der Stadt München die Wasser noch nicht klar fließen; doch seien Sie überzeugt, daß ich fortwährend damit beschäftigt bin, diesen Augiasstall zu reinigen und ich darf sagen, die Sachen stehen dort nicht schlecht; Lachner und Schmitt haben ihre Schuldigkeit gethan und ihre Aufgabe erfüllt (nämlich das Theater zu einer Anstalt für Lappalien, für nichtiges Amusement herabkommen lassen); ja, ich sage Aufgabe, denn mein Vater liebte die seichte italienische Oper, das französische Lustspiel und das Ballet, wenn er auch auf anderem Gebiete noch so Erhabenes geschaffen hat, wovon ich gerade in der letzten Zeit mich mehr denn je zu überzeugen Gelegenheit fand. — Also Lachner und Schmitt gehen nächstens zum Teufel und Perfall, der allerdings unfähig ist, wird wenigstens nicht wagen sich gegebenen Befehlen zu widersetzen; wem einzig zu Liebe diese gegeben werden und zur Förderung welcher großen Sache, weiß der theuerste Freund! Glauben Sie mir, Ihr Walther kennt seine Pflicht, die er unausgesetzt im Auge hat und die treu zu erfüllen ihm höchste Wonne ist. — Bald, so hoffe ich, werden Sie gerne in Münchens Mauern weilen, das Sie gegen früher nicht wieder erkennen sollen; Walther wird bald unter den vorlauten, böswilligen Krähen und Dohlen aufgeräumt, sie tüchtig gerupft haben, so daß sie es nicht mehr wagen sollen, Unseren Kampfgesang und siegbewußte Hymne durch ihr Gekrächze zu unterbrechen. — Wahrhaft hingerissen haben mich Ihre Aufsätze über „deutsche Kunst und Politik“; ja, Geliebtester, ich schwöre es Ihnen, ich will beitragen so viel als nur irgend in meinen Kräften steht, die unverzeihlichen Fehler der deutschen Fürsten wieder gut zu machen; diese Nachäffer der französischen Moden, diese Anbeter jener gleißenden Ziviliation, die auf eine glatte Außenseite sieht, nicht in das Mark der Seele dringt, sollen hinaufschwimeln nach dem Riesenwerke deutschen Geistes, den sie schmäzlich verleugnet und verkannt.

Ich schreibe diese Zeilen in meinem trauten gothischen Erker, an der einsamen Lampe, draußen stürmt und schneit es; da ist es so heimlich, so anregend wirkt diese Stille, während im lauten Weltgetümmel ich mich fürchterlich unglücklich fühle; dieses Abhetzen und doch nichts thun, wie es bei Audienzen, Bällen, Festlichkeiten aller Art der Fall, ist mir bis in den Tod verhaßt; so wohl wie es mir jetzt ist, war es Tannhäuser, als er wieder im heimathlichen Thale stand, der geliebten Burg nahe war, der heilige Sehnsuchtssang nach dem fernen Ideale aus dem Mund der Pilger ihm ahnungsvollst vielkündend erklang. Fern und glücklich entronnen dem falschen Glück des Venusberges. -

Gott sei Dank, endlich bin ich allein hier, fern ist die Mutter, die im vergangenen Sommer mir wieder recht lästig wurde, durch ihre niederdrückende Prosa den idealen Aufenthalt mir verdarb, fern die ehemalige Braut, durch die ich elend und namenlos unglücklich geworden wäre; vor mir steht die Büste des einzigen, bis in den Tod geliebten Freundes, die mich überall hin begleitet, mir Muth und Ausdauer zuspricht, durch den und für den ich sterben und Qualen erdulden wollte; o käme doch die Gelegenheit, für Sie sterben zu dürfen! —

Im December ziehe ich wieder in die Stadt, wo ich mich am Genusse Gluck'scher Opern zu laben gedenke, als Vorgeschmack der jubelnd ersehnten „Meistersinger“; aber dabei werden Sie doch nicht fehlen, geliebtester Freund? Es wird dieß ein Fest für uns Alle sein, wie es nur selten im menschlichen, sonst so freudlosen Leben gefeiert wird, ein Fest ähnlich jenen unvergeßlichen Tristan-Tagen, an die ich nicht denken kann ohne von Wonneshauern durchbebt zu werden; wo die Seele befreit zu werden glaubt von den irdischen Banden; wo auf den höchsten Grad alle Kräfte gespannt sind und der erhabenste, reinste Genuß dem Geiste zuteil wird; o Gott, wie sind jene Armen zu bedauern, die keine Ahnung haben von solchen Idealen, die von jedem neuvollendeten Ihrer Werke, diesen geistigen Siegen, diesen Errungenschaften im Reiche des Herrlichen, Edlen, ewig Schönen und Heiligen, keinen andern Begriff fassen, keine andre Vorstellung sich bilden können als „eine neue Oper ist vollendet, die wir zur Abwechslung uns mitanhören wollen.“

— O des beschränkten Stumpfsinnes! Doch sie fangen jetzt schon an, sogar in der Pfaffenstadt

München unter den Philistern und dem sonst so beschränkten Adel, wenn auch noch unklar und verworren, Ihre Bedeutung, theuerster Freund, die Tiefe Ihrer Werke, die Tragweite Ihres Schaffens durchzuahnen. Ich verspreche mir viel von der Wirkung Ihrer Aufsätze: bei Gott, wer da nicht entzückt ist und durch den Zauber der Rede, die Tiefe des darin sich kundgebenden Geistes nicht überzeugt und bekehrt wird, der verdient nicht, daß er lebe. — Wenn ich an den vorletzten Sommer denke, an die Zeit meines Tribschen Besuches, an die Zeit, wo Bülow, so schwer in seiner Ehre gekränkt, München verließ, wo wir auseinandergerissen leben mußten, wo Pfi. und Pfo. noch herrschten, so muß ich sagen, die Zeit hat da doch manches Gute mit sich gebracht; nun wächst und grünt die neue Saat, kein Unkraut wuchert mehr, und wenn die Strahlen Ihrer Alles belebenden Sonne noch lange, um was ich Gott auf den Knien bitte, segnend und befruchtend das Erdreich erwärmen, so wird sie bald in vollster Blüthe stehen, die mit so viel Schweiß und Sorge bebaute Pflanzung, und wird prangen im vollsten Schmuck der Früchte, und wer von diesen kosten wird, hat keinen irdischen Tod zu scheuen! So seien Sie gepriesen, angebeteter, dem einzig mein Leben geweiht ist, dem mein Herz schlägt bis zum letzten Augenblicke; seien Sie gesegnet für all das Edle, das Sie schufen, o Stern in Sturmesnächten, Gott, der sich der Erdenwelt genaht, um alles Elend zu lindern, um Schmerzen und Tod daraus zu bannen. Selig in Ihrer Liebe, mächtig durch Ihren Willen, kenne ich meine Sendung, halt' in Treu' ich Dein Gebot. —
Des einzigen Freundes bis in den Tod getreues Eigen Ludwig.
Hohenschwangau, den 21. Nov. 1867."

Der König beauftragt den Hofmusik-Intendanten Freiherr von Perfall, neben seinen sonstigen Dienstleistungen auch die Leitung der kgl. Hoftheater-Intendanz zu übernehmen.

22.12.1867

Schriftstück des Königs über die Zuwendungen des Königs für die Komposition *Der Ring des Nibelungen*:

„München, 22.12.1867. Wie mir berichtet worden ist – ist der letzte der dem Tondichter Richard Wagner für die Composition seiner Dichtung *Der Ring des Nibelungen* vertragsmäßig zustehenden Raten aus dem Honorare für seine Arbeit im Monat Oktober dieses Jahres mit 8000 fl zahlbar gewesen und hätte sich demzufolge der Gesamtbezug des Genannten vom Monat November 1867 an auf jährlich 7000 fl abzumindern gehabt.

Besondere Rücksichten bestimmen Mich jedoch, vorläufig solche Minderung nicht eintreten zu lassen und deßhalb zu verfügen, daß die dem Tondichter Richard Wagner bisher in Ausscheidung von Mir bewilligten Geldbezüge von jährlich 4000 fl – 1800 fl – und 1200 fl - vom November 1. J. an dem Einzug zu unterliegen haben, dem H. Wagner aber vom oben bezeichneten Tage an – auf so lange bis Ich Mich bewogen finden wird, eine Änderung zu treffen ein Jahresbezug von 8000 fl, Achttausend Gulden, in monatlichen Raten aus Meiner Kabinettskasse ausbezahlt werden soll.

—
Hiernach ist das Erforderliche anzuordnen.
München, den 22. Dezember 1867

23.11.1867

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Entschließung betr. Verlängerung des Landtages.

Der König schreibt an seinen Großvater Ludwig I.:

"...Vor etwa 14 Tagen war ich in München, wo ich wichtiger Geschäfte halber einige Tage mich aufhielt. Bei dieser Gelegenheit machte ich einen Ausflug nach Schleißheim, welches Dank Ihnen, lieber Großvater, nun seiner endlichen Vollendung naherückt; sehr gelungen wird die Ausführung des so schön durchdachten Planes; es machte mir eine wahre Freude, mich von den raschen Fortschritten, den die Bauten und Anlagen des Gartens nehmen, überzeugen zu können..."

Hohenlohe schreibt in einem Bericht über die Lage der süddeutschen Staaten an den König:

"Eure Königliche Majestät haben dem treuehorsamst Unterzeichneten durch Allerhöchst Ihren Sekretär den Auftrag erteilen lassen, über die dermalige Lage der süddeutschen Staaten und den

Stand des Erfolges des von dem treuehorsaamst Unterzeichneten angestrebten Zieles eines Bündnisses unter denselben Bericht zu erstatten.

Der treuehorsaamst Unterzeichnete erlaubt sich daher, nachstehendes alleruntertänigst vorzutragen.

Wie Eurer Königlichen Majestät aus den früher erstatteten Berichten bekannt ist, hatten die mit den süddeutschen Staaten im März dieses Jahres begonnenen Unterhandlungen den Zweck, eine gemeinsame Basis für die mit dem Norddeutschen Bunde anzuknüpfenden Verhandlungen zu schaffen.

Das Resultat war die zwischen Bayern und Württemberg abgeschlossene Ministerialerklärung vom 16./31. Mai l. J., inhaltlich welcher gewisse Gegenstände allgemeinerer Natur künftig als gemeinsame deutschen Angelegenheiten der Behandlung in einem weiteren zwischen Norddeutschland und den süddeutschen Staaten abzuschließenden Bunde unterstellt werden sollten.

Nachdem jedoch in der Zwischenzeit die Verhandlungen über die Erneuerung des Zollvereins stattgefunden hatten, glaubte der treuehorsaamst Unterzeichnete vorerst weitere Schritte unterlassen und erst das Inslebentreten des neuen Zollvereins mit seinen Folgen abwarten zu sollen, ehe weitere Unterhandlungen über eine Verbindung mit dem Norddeutschen Bunde begonnen werden könnten.

Der treuehorsaamst Unterzeichnete unterließ es daher auch, die projektierte Ministerialerklärung zwischen Bayern und Baden zum Abschlusse zu bringen und hat mit Genehmigung Eurer Königlichen Majestät am 5. August l. J. eine Depesche an den Königlichen Gesandten in Karlsruhe abgesendet, in welcher der Wunsch der Königlichen Regierung ausgesprochen wurde, die Unterhandlungen vorläufig beruhen zu lassen.

Aus einer dem treuehorsaamst Unterzeichneten vor kurzer Zeit durch den Königlich württembergischen Gesandten vorgelesenen Depesche des Ministers von Varnbüler ergibt sich, daß auch die Königlich württembergische Regierung weitere Schritte zurzeit unterlassen will, welche eine Verbindung mit dem Norden Deutschlands zum Zwecke hätten.

So ist nun diese Unterhandlung vorläufig als beruhend anzusehen. Allein der treuehorsaamst Unterzeichnete kann sich nicht verhehlen, daß mit diesem rein negativen Verhalten den Interessen Bayerns nicht gedient wäre; die Zustände, wie sie zurzeit liegen, sind so unfertig, die Strömung der öffentlichen Meinung ist so gewaltig, daß, wenn die Regierung die Initiative aus der Hand gibt, andre Elemente über sie hinweg Ereignisse hervorrufen können, welche die Selbständigkeit Bayerns bedrohen würden. Der Zustand der Zerrissenheit Deutschlands, wie er gegenwärtig besteht, scheint der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung so unerträglich, daß sie sich immer von neuem bemühen wird, eine Änderung zu veranlassen, und bietet man nicht eine annehmbare Form der Einigung, so gewinnt das ist vorauszusehen, nach und nach der Gedanke des unbedingten Eintritts in den Norddeutschen Bund immer mehr Anhänger. Dies ist insbesondere bei Baden und Hessen der Fall, deren Verhalten stets zweifelhaft bleibt und das ruhige Abwarten fast zur Unmöglichkeit macht.

Es ist aber in jüngster Zeit ein neues Element in diese schwierige politische Frage eingetreten. Dem treuehorsaamst Unterzeichneten sind Andeutungen geworden, daß eine abwartende Stellung der süddeutschen Staaten auch den Regierungen von Österreich und Frankreich Besorgnisse einflößt, und daß dort die Bestimmungen des Prager Friedens erst dann als erfüllt betrachtet werden, wenn die in denselben in Aussicht genommene Einigung der süddeutschen Staaten nicht ganz aussichtslos ist.

Wenn es dem treuehorsaamst Unterzeichneten auch nicht ratsam erscheint, die süddeutschen Staaten zu einem Bundesstaate nach Analogie des Norddeutschen Bundes zusammenzuschließen, ein Unternehmen, welches überdies auf entschiedenen Widerspruch sowohl bei Württemberg als insbesondere bei Baden stoßen würde, so glaubt doch der treuehorsaamst Unterzeichnete, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sein dürfte, wo diese Staaten zu einer Verbindung die Hand bieten würden, welche wenigstens gemeinsame militärische Einrichtungen und eine gemeinsame Beratung über gleichmäßige politische Haltung zur Folge haben könnte.

Ob dann hieraus eine weitere politische Verbindung, ein süddeutscher Staatenverein zu gestalten sein wird, hängt zunächst von der Haltung der preußischen Regierung ab, ohne deren Zustimmung weder Baden noch auch Hessen und selbst kaum Württemberg auf einen solchen Gedanken eingehen werden.

Es wird demnach nunmehr nötig, vorerst sich der wohlwollenden Aufnahme eines Vorgehens in dem obenbemerkten Sinne von seiten Preußens zu versichern, ferner über die in einem Gespräche des Barons Beust mit dem treuehorsamst Unterzeichneten nur im allgemeinen angedeuteten Gedanken der österreichischen und französischen Regierung nähere Nachricht einzuziehen, und endlich sich im allgemeinen der Mitwirkung Württembergs zu versichern.

Alle diese Schritte können aber nur höchst vertrauliche sein und müssen mit der größten Vorsicht und Diskretion behandelt werden; dieselben sollten nur zur Information dienen und in keiner Weise bindende Verpflichtungen für Bayern in das Auge fassen.

Insofern Eure Königliche Majestät hiermit einverstanden sind und die Ermächtigung zu dieser vorbereitenden Information zu erteilen geruhen, wird der treuehorsamst Unterzeichnete dieselbe in Angriff nehmen und deren Erfolg unter weiterer Antragstellung allerehrfurchtsvollst berichten."

26.11.1867

Marginalreskript des Königs auf den Bericht Hohenlohes vom 23.11.67, das von dem neuen Kabinettssekretär von Lipowski abgefaßt worden sein dürfte, mit dessen Haltung der Fürst bald sehr unzufrieden war:

"Ich bin wegen der Unabhängigkeit Meiner Krone und wegen der Selbständigkeit des Landes sehr besorgt. Deshalb habe ich Sie zu einer Darstellung der politischen Lage veranlaßt. Es gibt Mir nun Ihr Bericht doch einige Beruhigung, da ich hieraus wahrnehme, daß es Ihnen gelingen werde, die drohenden Gefahren durch Bildung eines süddeutschen Staatenvereins abzuwehren. Ich spreche Ihnen für Ihre Tätigkeit gerne

Meinen Dank und Meine Anerkennung aus und bin auch mit den von Ihnen vorgeschlagenen Schritten einverstanden. Da diese Angelegenheit Meine Aufmerksamkeit unausgesetzt in Anspruch nimmt, so sind Mir Ihre Berichte ganz genehm. Ludwig."

Hohenschwangau, 26. November 1867.

Der König besucht die Oper "Johann von Paris" von Francois Boieldieu.

27.11.1867

Der König schreibt seinem Sekretär:

"... Sehr befriedigt bin ich über die Zeichnung meines neuen Salons bis auf einige Kleinigkeiten, auf welche es aber gerade bei diesem Style doch ankommt, und die ich Ihnen nächstens mündlich mizuteilen gedenke. Ich habe den Styl Ludwigs XIV. ziemlich genau studiert, und überzeuge mich immer mehr und mehr davon, wie unbegreiflich ungeschickt und unerfahren Riedel in Allem ist, was Styl betrifft. Hofmann (*der frühere Hofsekretär*) hat ihn gründlich verdorben und durch sein Hineindonnern völlig eingeschüchtert, sodaß er zu wenig mehr zu gebrauchen ist. - Ich habe mehrere Pläne, die neue Wohnung betreffend, ausgedacht, und werde Ihnen kommenden Sonnabend die hierauf bezüglichen Aufträge ertheilen.... Das in neuerer Zeit so unverschämt werdende Bulyowsky-Luder soll sich zum Teufel scheeren..."

29.11.1867

Der König schreibt in sein Tagebuch:

"Gott sei gedankt, nicht ging das Entsetzliche in Erfüllung (mein Hochzeitstag sollte heute sein)."

30.11.1867

Das "Füssener Blatt" vom 11.12.67 berichtet:

"München, 6.12. Der Flügeladjutant S.M. des Königs, Hauptmann Karl Theodor von Sauer, wurde durch Allerhöchstes Billet vom 30. vor. Mts. zum Major unter Belassung in seinem bisherigen Dienstesverhältnisse befördert."

Wagner schreibt an den König:

"Mein holdester Herr! Mein liebtester Freund!

Das Fest, Ihnen zu schreiben und für den letzten himmlischen Brief zu danken, verspare ich mir für den besonderen Tag, wo ich mit meiner Thätigkeit irgend zufrieden, nach einer guten Nacht, hoffnungsreich meiner Kräfte bewußt, mich Ihrer Liebe so recht von Herzen würdig fühlen möchte. Ich kann von dieser Würdigkeit reden, da ich die deutliche Empfindung davon habe, daß mein persönliches menschliches Wesen für Sie nur die Hülle der Idee sein kann, welche in Ihnen gleich stark sich regt und lebt, wie sie in mir zu bewußtem Wirken treibt. Erfahre ich doch, Theuerster, an meinen Empfindungen wiederum für Sie, welchen Antheil daran das selige Erstaunen über die Einheit dieser Idee in Uns Beiden hat. Ich sehe wohl — und das eben ist das Beseligende, himmlisch Befeuernde —, das ist „ein Zwang, ein Müssen“: daß Sie nicht anders können, als das Gleiche mit mir wollen, das ist das Siegel der Einheit des in Uns Lebenden. So muß ich mich denn Ihrer Liebe würdig dünken: denn Sie lieben an mir, was Sie selbst sind! —

Mein Freund, die große Periode beginnt: nun wird es sich entscheiden, ob Wir zum Heilbringen berufen sind. Ich tauche, wie Dante, aus Hölle und Fegefeuer auf, um in das Paradies zu blicken. Ein neues, mein Meister-Werk, liegt vollendet: eine wohlthätige Geistesruhe breitet sich als Lohn des Schaffens über mich aus, die ernstliche Lust am Wirken nimmt mich, ich kann es sagen, bis zu wachsendem heitren Muthe daran, ein. Meine Aufsätze erfreuen Sie? Ach, Gott! Geliebtester, hätten Sie sie nicht verstanden und feurig aufgefaßt, für wen hätte ich sie denn dann geschrieben? Glauben Sie, daß ich noch einmal meine Stimme erhoben hätte, um noch einmal das lesende Publikum anzuregen? O, ich war müde! Nur Sie, Sie ganz allein konnten noch einmal mich begeistern, alle meine reifsten Erkenntnißkräfte zusammenzufassen, um in einem unwiderleglichen Zusammenhange, der mir allerdings erst mit den Jahren immer deutlicher übersichtlich geworden ist, das jammervolle Trauerspiel des Verfalles der deutschen Kunst so darzustellen, daß aus ihm selbst ich den letzten, richtigen Weg zur Errettung anzeige. Denn — nun thu' ich das Alles nicht mehr für mich, für meine Hoffnung, sondern zu Ihrer stolzen Freude, zu Ihrem hehren Ruhm! — Aber nun ru' ich dem angebeteten Engel meines Heiles zu:

Muth! — Muth — Wankenlose Festigkeit! — Einmal die Fahne aufgepflanzt, darf sie nicht wieder zurückgezogen werden. Ich bin entschlossen mit äußerster Wachsamkeit auszuharren, bis ich erkenne, daß ich ein für allemal Licht und Erkenntniß begründet habe. Wie leicht wäre es eben nur der Gewalt sich zu bedienen, durch welche man, wie letzthin sehr richtig in Betreff der österreichischen Concordatswirren gesagt wurde, wohl Thatsachen bezwecken, nicht aber lebensvolle Principien feststellen kann. Erkenntniß muß in allmählich immer weitere Kreise verbreitet werden: ich werde nicht ermüden, da, wo ich bei übrigens gut gesinnten nur Mißverstand und Unklarheit sehe, von jeder Seite her und nach jeder Richtung hin aufzuklären, zu beweisen. Dieß jetzt mein Wirken, in welchem ich, weil es auf dem rein theoretischen Felde verbleibt, ohne jede Schonung und Rücksicht verfahren werde. Auf dem Felde der That, mein königlicher Herr und Vollstrecker, haben Wir dagegen nichts weiter zu übereilen. Alles, was ich von Ihnen flehentlichst zu meiner Unterstützung erbitte, ist nur — nichts zu beschließen, nichts zu thun, was wieder geändert und zurückgenommen werden müßte. Das Nothwendigste war, einen Zustand herbeizuführen, der Uns eben Ruhe und Muße giebt, das Fernere, was zu thun ist, mit richtigster Erwägung des Zweckmäßigen auszuführen. Diese Ruhe war nicht möglich, so lange der alte Zustand ganz und völlig anhielt, und dem unverbesserlichen Feinde, dem reinen Gegensatze Unsrer Bestrebungen, das Feld des Wirkens einräumten. Sie haben jetzt den Garten Jemandem übergeben, der das Gärtnern erst lernen soll: da ist Aussicht, wenn er gefügig und gelehrig ist, was Wir voraussetzen haben; allein bisher hatten wir den Bock zum Gärtner. Das ging nicht, und man mußte da ganz aus dem Garten wegbleiben, um nicht von der Bestie gestoßen zu werden. Was nun zu geschehen hat, mein theuerster Freund, oh! das ist schwer. Wen wir dem Gärtner zur Seite setzen, damit er ordentlich jähte, begieße, schneide und pflanze, das müssen Wir Uns wohl überlegen, und vielleicht bleibt nur der Weg des Versuches übrig: denn fertig und vollkommen ist keiner da, den ich Ihnen empfehlen könnte. Aber eben darum um des Himmels Willen! nur jetzt keine Übereilung; die Ernennung des Unfähigen, grade je glänzender sein Name und je schwerer er wieder zu beseitigen wäre, müßte leicht Alles wieder in tödtliche Verwirrung bringen. So bitte

ich Sie denn recht herzlich und freundlich, zu keiner Anstellung Sich bestimmen zu lassen, über welche Wir nicht zuvor gemeinschaftlich berathen haben. Fürchten Sie vor Allem den modernen poetischen Litteraten! Er ist der Aller-Unfähigste, die Uns in Betreff des Theaters leitende Idee zu erfassen. Lassen Sie lieber Zeit. Den Fragenden, wenn sofort nichts Auffallendes in der Regie des Theaters vorgeht, werden Wir — mit Hinblick auf meine Aufsätze — zu bedeuten haben, daß, was hier beabsichtigt wird, bei dem verwahrlosten Zustand des Theaters eben eine schwere, sehr schwere Sache sei, die mit großer Vor- und Umsicht angegriffen sein wolle. Würden Wir sofort irgend einen sehr namhaften Menschen von litterarischem oder theatralischem größeren Rufe etwa als artistischen Director oder Oberregisseur berufen, so müßte man natürlich glauben, ah! das sei die Sache gewesen, der würde nun plötzlich das Theater zu etwas ganz Himmlischem machen. Seine unausbleiblichen Mißgriffe, seine Erfolglosigkeit fielen auf Uns zurück, und Wir hätten leicht für immer Uns der Autorität begeben. Nicht wahr, Lieber, Herrlicher, Sie verstehen mich, finden nichts Hinterhältiges hinter meiner Bitte, und vertrauen mir? — Ich habe gestern No: X meiner Aufsätze beendigt und abgesandt. Er enthält den Überblick der Geschichte des Verfalles des deutschen Theaters bis auf Unsre Tage. Meine nächsten Artikel werden nun den Nachweis der Hoffnungen, welche Uns verbleiben, des Weges, den Wir zu ihrer Erfüllung einzuschlagen haben, enthalten. Gewiß: Alles schreibe ich eigentlich nur für Sie, fast möchte ich sagen als Ersatz für Unsre Unterhaltungen in Hohenschwangau, zu denen Sie mich nun nicht mehr berufen! Doch nimmt auf diese Weise auch der Gebildete und Wohlwollende an meinen Untersuchungen und Darstellungen Theil: der Oberflächlichste merkt wenigstens den Ernst der Sache, um die es sich handelt, und wird hoffentlich immer mehr vom leichtsinnigen oder boshaften Hineinschwätzen ablassen. So gewinnen Wir Boden und Ruhe auch für die Erörterungen der nächst-liegenden praktischen Fragen. Ich rechne viel auf den Eindruck meiner Beleuchtungen namentlich auf die beim Theater selbst Betheiligten Besseren; vielleicht dürfte dieß Unsre Haupthoffnung sein. Die hochgeehrten Herren Hof- und Staatsbeamten werden wohl die Letzten sein, und das thut mir um Ihetwillen schmerzlich leid: denn, ach! das ist die Welt, mit der Sie Sich herumzuschlagen haben, und wahrlich, ich glaube, die sonderbaren Vagabonden, denen ich zunächst Raison beizubringen habe, sind immer noch die gelehrigsten! —

Und da Wir nun so weit sind, mein treuer, theurer Siegfried, daß Wir wirklich den Boden gewonnen haben, auf welchem Wir nun mit Ruhe Unsre Samenkörner zur Versenkung ordnen können, so ist es zunächst die Versicherung dieser Ruhe, ohne welche wir, so tief Erschütterten, nicht mehr zum Gedeihen gelangen können, welche mich noch zur Mittheilung einer persönlichen Angelegenheit drängt, in welcher nicht, wie wir zu erwarten hatten, das Rechte geschehen ist, und deren ungenügende Erledigung nicht nur meine, sondern auch die Ruhe meiner schwergeprüften Freunde Bülow's fortwährend bedroht. Frau Schnorr befindet sich fortwährend in München, bezieht eine Pension von fl. 2000, ist im Besitz eines Freiplatzes im Theater, und tritt dort, oder auch auf der Straße, bei Begegnungen mit triumphirender Herausforderung Frau v. Bülow entgegen, welche sich deßhalb mit bangem Erstaunen an mich gewendet hat. Auf Erkundigung hierüber ist mir berichtet worden, Frau v. Schnorr habe sich ihrer Zeit mit der Bitte um Verzeihung ihres Benehmens an Sie gewandt, und darauf den gnädigen Bescheid erhalten, für einige Zeit sich von München zu entfernen, um später nach Wunsch wieder zurückkehren zu können. Das Benehmen der Frau zeigt nun, daß sie heuchlerisch sich an Sie gewandt, eben nur um in München bleiben zu können, wo ihr, wie sie geschworen hat, schon die Gelegenheit kommen würde, um an Fr. v. B. eine eklatante Rache zu nehmen. Diese glaubwürdig verbürgte Äußerung ist meinem Freunde Bülow ebenfalls mitgetheilt worden. Schließen Sie, mit welchen Empfindungen sie diesen armen, genügend gequälten, kränklich reizbaren Menschen, wie nicht minder seine Frau, die in vollster Unschuld jener Nichtswürdigen nur Wohlthaten erwies, erfüllen müssen! Wie es scheint, wartet dieses Weib nur meine Rückkehr nach München ab, um die zugeschworene Rache auszuüben. Mein König! In dieser Angelegenheit ist neuerdings Ihre Güte, vielleicht Ihre Besorgniß um Uns selbst, durch Schwäche oder wirkliche Feindseligkeit Untergebener gemißbraucht worden. Nun bitte ich Sie, die Aufrichtigkeit der zu bestrafenden Frau, mit welcher Sie von ihr um Verzeihung gebeten worden, zur Prüfung ziehen zu lassen: sie richte dieselbe Bitte um Verzeihung mündlich oder schriftlich an Frau von Bülow, und zwar mit dem Bekenntniss, durch eine Betrügerin, wie zum Frevel an der Majestät, so zur Verleumdung einer um sie hochverdienten Freundin verführt worden zu sein, gegen den Nachweis dieser erhaltenen Verzeihung würde ich meinerseits gegen ihr ferneres Verbleiben in München nichts weiter einzuwenden haben, für alle Fälle in der Voraussetzung, daß sie weder mir noch Bülow je wieder

unter die Augen trete. Da ein Verkehr unsrerseits mit dieser Frau nie wieder möglich ist, und sie dieses durch ihr nichtswürdiges Benehmen verschuldet hat, fällt ferner die Möglichkeit ihrer Verwendung für künstlerische Zwecke, für welche ihr durch Frau v. Bülow's unermüdliche Fürsprache eine Erhöhung ihrer Pension von fl. 1200 auf fl. 2000 erwirkt worden, hinweg. Ich muß im Namen der Gerechtigkeit, sowie um mir den Vorwurf der Verleitung zu gänzlich unnützen, unverdienten Ausgaben der Civilliste zu ersparen, ernstlich darauf bestehen, die Pension der Frau v. Schnorr demgemäß auf das Maaß der ursprünglich ihr zgedachten königlichen Gnade zurückzuführen, womit an und für sich eine königliche Anerkennung und Belohnung einer einzigen vorübergehenden Kunstleistung ausgesprochen ist, wie sie bisher noch nie und nirgends ausgeübt wurde. Sollte Ihnen, wenn Sie — mitleidend — meiner Bitte ernstliche Folge zu geben beschließen, mit der Besorgniß erwidert werden, die Sache könne ein unangenehmes Aufsehen machen, so erkläre ich in meinem, und im Namen meiner Freunde auf das Bestimmteste, daß wir uns nicht bewußt sind etwas anderes als die Aufdeckung der nichtswürdigsten Schamlosigkeit einer Person zu befürchten zu haben, welche im Gegentheile dadurch, daß man sie im vollsten Vortheile ihrer Lage läßt, uns den Schein zuzieht, wir müßten die entgegengesetzte Besorgniß hegen. — Ich glaube dagegen, mit dem Erbetenen das geringste, und daher nothwendigste Maaß einer Strafe zu beantragen, die, wenn sie nicht verhängt würde, eine üble Ermuthigung der Schlechtigkeit, des Trotzes gegen königliche Befehle herbeiführen müßte. —

So möge denn hiermit, mein erhabener Freund, der letzte Schatten aus der grauenvollen Zeit beschworen sein, wo, durch übermüthige Vorangänge ermuthigt, jeder Elende nur Schmutz auf Ihre Freunde werfen zu müssen glaubte, um sicher zu sein, dadurch einen Vortheil zu erreichen. Zur Ruhe denn die Erinnyen: Scheu und Ehrfurcht den Eumeniden! —

Mir ist es, mein König! als ob ich jetzt der erhabenen Lebenswende mich zuneigte, welche man den Beginn des Alters nennt, und wo es sich nun fragt, wozu wir berufen waren: dieß muß ich jetzt erklären; der nutzlos Lebende ergraut, welkt, erstumpft, und — beklagt seine Hinfälligkeit. Der mäßig Begabte hat nun mit seinen Kräften ausgereicht: er strengt den letzten Rest übermäßig an, und bricht erschöpft zusammen. Wem nun Jupiter sein Zeichen auf die Stirn drückte, für den enden nun erst die Stürme, die bis dahin seine Lebenskraft zersplitterten, indem sie sie durch Übung stärkten; nun kommt blauer Himmel, Ruhe, milde sanfte Luft, der schattige Hain; nun tritt der Mensch in sein göttliches Walten, — er ist heiter und Alles beglückt er, was ihm naht. Mein holder Freund, mir ist's, als träte ich jetzt in diesen Hain! Stürmen könnte ich nicht lange mehr stehen: ich brauche jetzt sanfte, milde Luft! O Gott! — da sehe ich Sie, den mir Jupiter sandte; ich hänge an dem Blicke, der aus meiner tiefsten Seele mich selbst anblickt! Wer, wer könnte es aussprechen, was Sie, himmlischer Bote der Unsterblichkeit, mir sind! Nie, nie trat Gott so sichtbar in ein Leben, und nun erst erkenn' ich, daß ich ein Gottgeliebter, Auserkorener bin. Und darum weiß ich auch: Sie werden glücklich, wie ich es durch Sie bin! Wir siegen! — An Ihrem Herzen, - zu Ihren Füßen - ewig treu Ihr Richard Wagner.
Luzern, 30. Nov. 1867."

Der König schreibt an Cosima:

"... etwas muß ich der theuren Freundin doch noch mittheilen, was ich dem Freunde auf Trieb'schen stets verschweigen muß, da ihn die Erinnerung daran immer auf's neue mit Schmerz erfüllt und die kaum verheilte Wunden wieder aufreißt: ich habe nämlich eine verzehrende Sehnsucht, endlich wieder "Tristan und Isolde's" Töne erklingen zu hören; o wüßte die Freundin Rath in dieser Sache, die mir so sehr am Herzen liegt! ..."

Tagebuchentragung des Königs :

„.....Abends Pläne Ausschmücken der Zimmer in erneutem Glanze mit Monarchenpracht.....“

02.12.1867

Ludwig I., dem in Folge der neuen Militärgesetze Sorgen wegen der Novizen in seinen neugegründeten Klöstern erwachsen, schreibt aus Nizza an den König:

"...Eine der tiefsten und schmerzlichsten Wunden wäre uns geschlagen, wenn durch ein Gesetz der Fortbestand der Abteien und Klöster gefährdet würde. Dadurch, daß die Novizen Soldaten werden

müssen. Durch diese wenigen ist der Fortbestand der keineswegs in großer Anzahl vorhandenen Klöster gesichert, während sie die Kraft des Heeres nicht vermehren. Aus eigenen Mitteln habe ich die Abteien, Priorate, auch Klöster gestiftet, sie, die für Gottesdienst, Unterricht und Erziehung sehr nützlich..... Es wäre dem in 82. Jahr gehenden Großvater zu peinlich, erlasse sein Enkel ein den Fortbestand seiner religiösen Stiftungen untergrabendes Gesetz. Innigst wünscht günstige Entschließung Dein Dich liebender Großvater Ludwig."

(Der König konnte seinen Großvater in dieser Hinsicht beruhigen, denn die Novizen durften nach dem neuen Gesetz ihre Einberufung zum Militär bis zum 24. Lebensjahr verschieben. Sie konnten bis zu diesem Zeitpunkt die höheren Weihen empfangen bzw. ein lebenslängliches Gelübde ablegen, was sie dann vom Militärdienst befreite).(Böhm).

05.12.1867

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen über die Zinsen.

07.12.1867

Wegen der Einrichtung seiner Zimmer in der Münchner Residenz schreibt der König an Düfflipp:

"... Den Schreibtisch (im Schreibzimmer) finde ich zu klein und zu arm an Verzierungen; auch die Stühle sollen reicher an Gold sein, sowie die Wände, an einigen Stellen derselben wünsche ich durchbrochene Goldverzierungen, ähnlich wie im Salon, durch welche die Farbe der Tapete schimmert. Riedel schein sich eingebildet zu haben, daß die Armut dieses Zimmers einen wirksamen Contrast bilden solle zu dem Reichthume, mit welchem der Salon ausgestattet ist, doch dies zu erreichen, liegt nicht in meiner Absicht. - Wenn nur der Armstuhl für das blaue Eckzimmer im rechten Style ist; ich fürchte, er nähert sich zu sehr der Schwerfälligkeit des Empire-Styles, ebenso fürchte ich, daß die Genien, welche auf dem Plafond des rothen Prunkzimmers das Wappen halten, zu modernisiert sind..... Außerordentlich gefällt mir die neue Zeichnung von Pixis, nun soll er fleißig an "den Einzug der Gäste" gehen. ..."

09.12.1867

Der König schreibt an Düfflipp:

"... Es ist wirklich erstaunlich, wie trefflich Seitz Alles gelingt; ich brauche ihm nur ausführlich die Zeichnungen, die er entwerfen soll, zu schildern und vollendet und vollkommen steht der verkörperte Gedanke vor Augen.....Jüngst erhielt ich einen Brief von Richard Wagner, der mich bittet, Frau v. Schnorr zu strafen; in welcher Weise lehrt der Teil des Briefes, den ich hier beilege; senden Sie ihn mir bald zurück; auch sehe ich Ihren Vorschlägen in betreff dieser Angelegenheit entgegen. Mir sind die ewigen Streitigkeiten und Klagen von Seiten Wagners, Bülow's, Porges, Fröbels und Anhang in Grund und Boden zuwider geworden. Ich soviel Nachsicht und Geduld mit diesen Leuten gehabt, ihnen wirklich viele Wohltaten erwiesen, sodaß sie allen Grund haben, endlich zufrieden und dankbar zu sein; mein Geduldfaden beginnt endlich zu reißen..."

13.12.1867

Der König schreibt aus Hohenschwangau an Düfflipp:

"Diesen Abend erhielt ich Ihren Brief. Ich bin wie aus den Wolken gefallen. - Diese feine, geistvolle Frau von Bülow widmet sich der Preßschmiererei! schreibt diese heillosten Artikel, fürwahr, eines solchen Bubenstreiches hätte ich die gebildete Cosima nicht für fähig gehalten! - Noch mehr aber wundert es mich, daß Sie meinen, die Angelegenheit zwischen Wagner, Frau von Bülow, Frau von Schnorr sei nicht koscher - sollte das traurige Gerücht also doch wahr sein,

welchem Glauben zu schenken, ich mich nie entschließen konnte, sollte also wirklich Ehebruch mit im Spiele sein! - dann wehe!..."

16.12.1867

Der König genehmigt den Dienstvertrag mit dem Dirigenten Hans Richter. Er wird als Solo- und Chor-Repetitor an das kgl. Hoftheater verpflichtet.

19.12.1867

Der König verbietet nach der 13. Folge die "selbstmörderischen" Artikel Wagners (*"Deutsche Kunst und deutsche Politik"*) in der halbamtlichen "Süddeutschen Presse". Verstimmung auf Seiten Wagners.

21.12.1867

Das "Füssener Blatt" vom 21.12.67 schreibt:

"Füssen. Heute erfolgte die Abreise S.M. des Königs vom Schloß Hohenschwangau zum Winteraufenthalt nach München. S.M. verwendete die meiste Zeit den Geschäften und Studien und vielmal entschloß sich Höchstderselbe erst in den Abendstunden noch zu einer kurzen Schlittenfahrt, meistens ohne Begleitung, wie überhaupt S.M. außer deinem Adjudanten niemand in seiner Umgebung hatte."

Der Aufenthalt des Königs in München soll bis 11.5.68 andauern.

23.12.1867

Wagner trifft zur Weihnachtsfeier in der Haupt-und Residenzstadt München ein

28.12.1867

Der König schreibt an Ludwig I.:

"... Gestatten Sie mir, theuerster Großvater, Ihnen zum neuen Jahre aus dem tiefsten Grunde meines Herzens meine wärmsten und aufrichtigsten Glückwünsche darzubringen. Möge der Himmel Ihnen noch recht viele Jahre ungetrübter Gesundheit schenken zur innigsten Freude der Familie und des Landes, welche nie aufhören werden, in Liebe Ihnen treu zu bleiben..."

Der König empfängt Wagner.

29.12.1867

Aus einem Brief Cosimas an den König:

"... Es war schön, als gestern Abend Rath Düfflipp den Freund holte! Der Tag war ein so schwerer, düstrer gewesen. Gegen meine Gewohnheit hatte ich die Fassung verloren, und am Morgen mich trostlos darüber geäußert, daß man mit solchen Menschen zusammenkommt wie Froebel. Ich war leidend (und bin heute noch unwohl); der Freund war selbst unwohl, wollte mich ermuthigen, vermochte es aber nicht; er ging aus, und da er sich in München vorläufig nicht zeigen wollte, nahm er öde Straßen durch; er kam traurig heim: wozu er nur lebe, hatte sich beim einsamen Wandern gefragt. Rath Düfflipp kam und nahm ihn mit zu besseren Welten. (Als Wagner dann vom König zurückkehrte, verschwanden bei Cosima "alle Nachtgedanken")."

Der König schreibt an Cosima:

"... Nach langer, langer Zeit zogen wieder Wonnen ein in meine Seele, denn ich verlebte diesen Abend eine hehre, wonnevolle Stunde mit dem geliebten Freund; ach, nur zu rasch flog sie dahin. Um Eines beschwöre ich Sie, geliebte Freundin: vergessen Sie die letzte Unterredung mit Düfflipp, betrachten Sie, bitte, das von ihm Mitgetheilte als nicht gesprochen, ich nehme Alles gerne zurück; es war ein vorüberziehender Nebelstreif, der Uns die Sonne nicht trüben darf. ..."

30.12.1867

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. provisorische Erhebung der Steuern pro 1868.

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Aufhebung der durch den Zolltarif vorgeschriebenen Gebühren für Begleitscheine und Bleie.

Aus einem Schreiben Ludwigs an Frau von Leonrod:

"... Seit dem 21. d.M. bin ich wieder in der Hauptstadt, wo ich, wie Du Dir denken kannst, sehr in Anspruch genommen bin; in einem Fort Ministervorträge, Audienzen, lästige Tafeln, Besuche, Cortège-Geschäfte p. ein immerwährendes Gehetz. Herrlich war es in meinem lieben Hohenschwangau, wo ich viel Zeit zum Lesen hatte und die nöthige Bewegung machen konnte, der allein ich meine gute Gesundheit verdanke, ich ritt viel und machte Schlittenfahrten."

Ich glaube, meine Zimmer würden Dir gefallen, wenn Du sie wieder siehst, ich lasse sie in dem reichen, prachtvollen Style herrichten, wie er zu Ludwig XIV. Zeit der Herrschende war; sie wirken prächtig und glänzend, ohne doch den Charakter der Wohnlichkeit zu entbehren, der sie so kennzeichnet. Erst im Sommer werden sie ganz vollendet werden. Neben dem kleinen, himmelblauen Schreibkabinette habe ich einen kleinen Wintergarten anlegen lassen, der allerliebste ausgefallen ist. Gott gebe, daß wir lange noch die Segnungen des Friedens genießen mögen, denn der Krieg ist ein entsetzensvolles Übel, mit Grauen gedenke ich stets des vorigen Jahres! Glücklicherweise habe ich Grund mit den Ministern im Ganzen wohl zufrieden sein zu können, weniger mit der 2. Kammer, die immerwährend zu Übergriffen geneigt ist. Vor Preußens Krallen wolle uns Gott bewahren: O es ist eine ernste, ernste Zeit! Du wirst begreifen wie glücklich ich bin, zu dem mannigfachen Ungemach, zu den Sorgen, die häufig in politischer Beziehung mich heimsuchen, nicht noch häusliches, persönliches Leiden mich treffen zu sehen, und unvermeidlich wäre dieß gewesen, hätte ich Sophie geheiratet....."

Ich hatte gerade von einer Unterredung mit Herrn von Bülow geträumt. Er riet mir, den "Lohengrin" in einem Saale aufführen zu lassen, ohne Publikum, da sich dasselbe am Tage vorher höchst taktlos benommen hatte. Es hatte nämlich dermaßen gezischt und geschrien, daß kaum das Vorspiel zu Ende gespielt werden konnte, und eine Dame hatte sich erfrecht, Spott- und Schmahverse in Walzermelodien auf mich vor allem Publikum von der Loge aus zu singen, weil ich ein solches Werk zur Aufführung bringen ließe. Dies mein sonderbarer Traum..."